



# Plenarprotokoll

## 145. Sitzung

Freitag, 24. März 2017

### Zusammenarbeit von Land und Kommunen .....

12216

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
Drucksache 18/4546

Antwort der Landesregierung  
Drucksache 18/5108

Stefan Studt, Minister für Inneres  
und Bundesangelegenheiten..... 12216

Dr. Kai Dolgner [SPD]..... 12217

Petra Nicolaisen [CDU]..... 12220

Eka von Kalben [BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN]..... 12221

Dr. Ekkehard Klug [FDP]..... 12224,  
12226

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]..... 12226

Lars Harms [SSW]..... 12228

Karsten Jasper [CDU]..... 12230

Beschluss: Kenntnisnahme der Ant-  
wort der Landesregierung..... 12230

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN],  
zur Geschäftsordnung..... 12230

### Gemeinsame Beratung

a) Entwurf eines Gesetzes über die  
Feststellung eines Nachtrags  
zum Haushaltsplan für das  
Haushaltsjahr 2017 ..... 12231

Gesetzentwurf der Landesregie-  
rung  
Drucksache 18/5271

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 18/5294		Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/5375	
Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5375		2. Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/5271 in der Fassung der Drucksache 18/5294	
<b>b) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Schleswig-Holstein</b> .....	12231	3. Ablehnung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/5035	
Gesetzentwurf der Fraktion der FDP Drucksache 18/5035		4. Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/5291.....	12245
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 18/5323		<b>Gemeinsame Beratung</b>	
<b>c) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Besoldungs- und Versorgungsanpassung in Schleswig-Holstein (Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetz 2017 bis 2018 - BVAnpG 2017-2018)</b> .....	12231	<b>a) Begleitkosten bei Schulbesuch mindern - Bildungs- und Teilhabepaket anpassen</b> .....	12245
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 18/5291		Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/5293	
Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 18/5374		<b>b) Umfassendes Meldewesen von Gewaltvorfällen an Schulen einführen</b> .....	12245
Thomas Rother [SPD], Berichterstatter.....	12231	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5338	
Barbara Ostmeier [CDU], Berichterstatterin.....	12231	Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/5372	
Monika Heinold, Finanzministerin	12231	<b>c) Abschlussbericht zur Umsetzung des Projekts „Lernen mit digitalen Medien“</b> .....	12245
Tobias Koch [CDU].....	12234	Bericht der Landesregierung Drucksache 18/5218	
Birgit Herdejürgen [SPD].....	12237	<b>d) Schulische Bildung in Schleswig-Holstein 2017</b> .....	12245
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12239	Bericht der Landesregierung Drucksache 18/5280	
Dr. Heiner Garg [FDP].....	12241	Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung.....	12246
Torge Schmidt [PIRATEN].....	12242	Sven Krumbek [PIRATEN].....	12247, 12258
Lars Harms [SSW].....	12244	Anita Klahn [FDP].....	12249
		Heike Franzen [CDU].....	12251
		Kai Vogel [SPD].....	12253
		Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12255

Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	12256	Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN].....	12272
Martin Habersaat [SPD].....	12258	Sven Krumbeck [PIRATEN].....	12273
Peter Eichstädt [SPD].....	12259	Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	12274
Beschluss: 1. Kenntnisnahme der Be- richte Drucksachen 18/5217 und 18/5280		Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung.....	12275
2. Ablehnung der Anträge Drucksachen 18/5293 und 18/5338		Beschluss: 1. Ablehnung der Anträge Drucksachen 18/5337 und 18/5373	
3. Annahme des Antrags Drucksache 18/5372 (selbststän- dig).....	12260	2. Annahme des Antrags Drucksache 18/5379 (selbststän- dig).....	12276
<b>Kontrolle von Schriftwechseln in den Justizvollzugsanstalten .....</b>	12260	<b>Investorenklagen verhindern, de- mokratisches Selbstbestimmungs- recht bewahren - Transatlantisches Freihandelsabkommen CETA stoppen .....</b>	12276
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5316		Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/4299 (neu)	
Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa.....	12260, 12266	Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses Drucksache 18/5332	
Wolfgang Kubicki [FDP].....	12262, 12268	Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5307	
Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12263	Jette Waldinger-Thiering [SSW], Berichterstatteerin.....	12276
Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	12264	Rainer Wiegard [CDU].....	12276
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	12266	Regina Poersch [SPD].....	12277
Beschluss: Berichts Antrag Drucksa- che 18/5316 und der Tagesord- nungspunkt insgesamt mit der Be- richterstattung der Landesregie- rung erledigt.....	12269	Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12279
<b>Herkunftssprachlichen Unterricht unter die Schulaufsicht des Landes stellen .....</b>	12269	Christopher Vogt [FDP].....	12280
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5337		Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	12281, 12285
<b>Muttersprachlichen Unterricht un- ter der Verantwortung des Landes</b>	12269	Lars Harms [SSW].....	12283
Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/5373		Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12284
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/5379		Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12284
Anita Klahn [FDP].....	12269	Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie.....	12286
Heike Franzen [CDU].....	12270		
Martin Habersaat [SPD].....	12272		

Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/5307		Antrag der Fraktion der PIRATEN	
2. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/4299 (neu)		Drucksache 18/5335	
3. Übernahme der in der Drucksache 18/5332 enthaltenen Entschließung der Mitglieder des Europaausschusses.....	12288	<b>c) Mietanstieg bremsen, bezahlbaren Wohnraum sichern .....</b>	12293
<b>Schleswig-Holstein in Europa - Europapolitische Schwerpunkte (Europabericht 2016 - 2017) .....</b>	12288	Antrag der Fraktion der PIRATEN	
Bericht der Landesregierung		Drucksache 18/1049	
Drucksache 18/5266		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses	
Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa.....	12288	Drucksache 18/5330	
Astrid Damerow [CDU].....	12289	<b>d) Maßnahmen zum Bau von zusätzlichem Studierendenwohnraum .....</b>	12293
Beschluss: Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 18/5266.....	12290	Bericht der Landesregierung	
<b>Bericht zur politischen Bildung in der 18. Wahlperiode .....</b>	12290	Drucksache 18/5290	
Bericht des Landesbeauftragten für politische Bildung		Barbara Ostmeier [CDU], Bericht-erstatteerin.....	12294
Drucksache 18/5191		Beschluss: 1. Berichts Antrag Drucksache 18/5335 erledigt	
Jürgen Weber [SPD].....	12290	2. Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 18/5290	
Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	12291	3. Ablehnung der Anträge Drucksachen 18/1049 und 18/4852 (neu)	
Sven Krumbeck [PIRATEN].....	12292	4. Annahme des Antrags Drucksache 18/4982 (selbstständig).....	12294
Beschluss: Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 18/5191.....	12293	<b>Freiheit und Datenschutz für Drohnenflüge sichern .....</b>	12294
<b>Gemeinsame Beratung</b>		Antrag der Fraktion der PIRATEN	
<b>a) Wohnungsmangel der Studierenden erfordert sofortiges Handeln der Landesregierung - Bau von Studierendenwohnraum vorantreiben .....</b>	12293	Drucksache 18/5162	
Antrag der Fraktion der CDU		Beschluss: Ablehnung.....	12294
Drucksache 18/4852 (neu)		<b>Gründergeist für Schleswig-Holstein .....</b>	12294
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW		Antrag der Fraktion der FDP	
Drucksache 18/4982		Drucksache 18/5315	
<b>b) Bericht zum Sachstand bei Sozialwohnungen .....</b>	12293	Beschluss: Ablehnung.....	12294
		<b>Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S 4 und fordern Unterstützung des Bundes .....</b>	12294

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/5333		Peter Eichstädt [SPD], Bericht- statter.....	12295
Beschluss: Annahme.....	12295	Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/5155 2. Annahme des Ände- rungsantrags Drucksache 18/5233 3. Übernahme der in Drucksache 18/5349 enthaltenen Entschließung der Mitglieder des Sozialausschusses.....	12296
<b>Maßnahmen der ambulanten Schmerztherapie in der Fläche ab- sichern</b> .....	12295		
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/4324		<b>Bericht der Landesregierung über die Einrichtung von Jugendberufs- agenturen in Schleswig-Holstein</b> ....	12296
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 18/5308		Bericht der Landesregierung Drucksache 18/5261	
Peter Eichstädt [SPD], Bericht- statter.....	12295	Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richts Drucksache 18/5261.....	12296
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 18/4324 in der Fas- sung der Drucksache 18/5308.....	12295	<b>Bericht der Landesregierung zur Gemeinschaftsaufgabe „Verbesse- rung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); Mittelan- meldungen zum Rahmenplan 2017</b>	12296
<b>Gemeinsame Beratung</b>		Bericht der Landesregierung Drucksache 18/5296	
<b>a) Praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher auch in Schleswig-Holstein er- möglichen</b> .....	12295	Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richts Drucksache 18/5296.....	12296
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/5155		<b>Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Ge- schäftsordnung des Schleswig-Hol- steinischen Landtags</b> .....	12296
<b>Ausbildung von sozialpädagogi- schen Assistenten und Assisten- tinnen und Erziehern und Er- zieherinnen in Schleswig-Hol- stein</b> .....	12295	Drucksache 18/5354	
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/5233		Beschluss: Annahme.....	12296
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 18/5348		<b>Rede des Präsidenten des Schles- wig-Holsteinischen Landtags zum Abschluss der 18. Wahlperiode</b> .....	12296
<b>b) Ambulante Hilfen zur Erzie- hung stärken</b> .....	12295	<b>Reden zu Protokoll</b>	
Beschlussempfehlung des Sozial- ausschusses Drucksache 18/5349		<b>Gemeinsame Beratung</b>	
		<b>a) Wohnungsmangel der Studie- renden erfordert sofortiges Handeln der Landesregierung - Bau von Studierendenwohn- raum vorantreiben</b> .....	12301

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/4852 (neu)		<b>Kontrolle von Schriftwechseln in den Justizvollzugsanstalten .....</b>	12314
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/4982		Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5316	
		Barbara Ostmeier [CDU].....	12314
		Lars Harms [SSW].....	12314
<b>b) Bericht zum Sachstand bei Sozi- alwohnungen .....</b>	12301	<b>Maßnahmen der ambulanten Schmerztherapie in der Fläche ab- sichern .....</b>	12315
Antrag der Fraktion der PIRA- TEN Drucksache 18/5335		Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/4324	
<b>c) Mietanstieg bremsen, bezahlba- ren Wohnraum sichern .....</b>	12301	Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 18/5308	
Antrag der Fraktion der PIRA- TEN Drucksache 18/1049		Bernd Heinemann [SPD].....	12315
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 18/5330		Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12315
<b>d) Maßnahmen zum Bau von zu- sätzlichem Studierendenwohn- raum .....</b>	12301	<b>Investorenklagen verhindern, de- mokratisches Selbstbestimmungs- recht bewahren - Transatlantisches Freihandelsabkommen CETA stoppen .....</b>	12316
Bericht der Landesregierung Drucksache 18/5290		Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/4299 (neu)	
Volker Dornquast [CDU].....	12301	Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses Drucksache 18/5332	
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12302	Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5307	
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]....	12303	Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12316
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	12305	<b>Bericht der Landesregierung über die Einrichtung von Jugendberufs- agenturen in Schleswig-Holstein ...</b>	12317
Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten....	12306	Bericht der Landesregierung Drucksache 18/5261	
<b>Gründergeist für Schleswig-Hol- stein .....</b>	12307	Karsten Jasper [CDU].....	12317
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/5315		Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12318
Johannes Callsen [CDU].....	12307	Anita Klahn [FDP].....	12319
Katrin Fedrowitz [SPD].....	12308	Sven Krumbek [PIRATEN].....	12319
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	12308	Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	12320
Christopher Vogt [FDP].....	12309	Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung.....	12321
Uli König [PIRATEN].....	12311		
Flemming Meyer [SSW].....	12312		
Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie.....	12313		

**Schleswig-Holstein in Europa -  
Europapolitische Schwerpunkte  
Europabericht 2016 - 2017 .....**

12322

\* \* \* \*

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5266

Astrid Damerow [CDU]..... 12322  
Regina Poersch [SPD]..... 12323  
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN]..... 12324  
Dr. Ekkehard Klug [FDP]..... 12325  
Angelika Beer [PIRATEN]..... 12326  
Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 12326

**Regierungsbank:**

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewen-  
de, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume  
und Erster Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufs-  
bildung

Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kul-  
tur und Europa und Zweite Stellvertreterin des  
Ministerpräsidenten

Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundes-  
angelegenheiten

Monika Heinold, Finanzministerin

Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Ar-  
beit, Verkehr und Technologie

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesund-  
heit, Wissenschaft und Gleichstellung

\* \* \* \*

**Bericht der Landesregierung zur  
Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des  
Küstenschutzes“ (GAK); Mittelan-  
meldungen zum Rahmenplan 2017**

12328

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5296

Heiner Rickers [CDU]..... 12328  
Kirsten Eickhoff-Weber [SPD]..... 12329  
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN]..... 12330  
Oliver Kumbartzky [FDP]..... 12331  
Angelika Beer [PIRATEN]..... 12331  
Flemming Meyer [SSW]..... 12332  
Dr. Robert Habeck, Minister für  
Energiewende, Landwirtschaft,  
Umwelt und ländliche Räume.. 12333

**Bericht zur politischen Bildung in  
der 18. Wahlperiode .....**

12334

Bericht des Landesbeauftragten für  
politische Bildung  
Drucksache 18/5191

Hans Hinrich Neve [CDU]..... 12334  
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN]..... 12334  
Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 12335

**Beginn: 10:02 Uhr**

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne den letzten Sitzungstag der 18. Legislaturperiode. - Seien Sie herzlich willkommen. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Morgen.

Zunächst einmal freue ich mich, dass wir an diesem letzten, denkwürdigen Tag weiterhin Gäste in unserem Parlament begrüßen dürfen. Es sind Gäste des Wolfgang-Borchert-Gymnasiums in Halstenbek sowie Auszubildende vom Amtsgericht Kiel. - Seien Sie herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag.

(Beifall)

Wegen der Ministerpräsidentenkonferenz ist der Herr Ministerpräsident Torsten Albig entschuldigt beziehungsweise beurlaubt.

Ich rufe den Punkt 20 der Tagesordnung auf:

### **Zusammenarbeit von Land und Kommunen**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
Drucksache 18/4546

Antwort der Landesregierung  
Drucksache 18/5108

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Zunächst erteile ich zur Beantwortung der Großen Anfrage dem Herrn Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten Stefan Studt das Wort.

**Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich in jeder Landtagssitzung der letzten beiden Jahre habe ich hier zu einem oder zu mehreren aktuellen Themen vortragen dürfen, meistens zur Flüchtlingssituation oder zur Sicherheitslage, zweifellos alles wichtige Themen.

In der öffentlichen Diskussion ist allerdings ein Kernthema meines Hauses meist zu kurz gekommen, für das die Menschen im Land tatsächlich stehen, nämlich das Thema Kommunales. Die **Kommunen** vereinen Politik und Verwaltung dort, wo die Menschen in diesem Land wohnen, wo sie leben. Dort liegt das Herz der Verwaltung; das wissen wir. Das ist die Schlüsselstelle, in der alle Fäden zusammenlaufen. Und doch ist Kommunalpoli-

tik selten ein Diskussionsthema im Landtag. Meist gibt es eine öffentliche Wahrnehmung nur dann, wenn es irgendwo knirscht.

Umso mehr freue ich mich, dass ich heute am letzten Tag dieses Tagungsabschnitts und dieser Legislaturperiode zum Schlüsselthema meines Hauses sprechen, quasi den Schlussakkord setzen darf und damit vielleicht auch noch einmal etwas mehr öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Thema Kommunales richte.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Meine Damen und Herren, neben der in der Tat deutlich verbesserten **Finanzsituation** der Kommunen und den strukturellen Entlastungen, die gestern bereits unser Herr Ministerpräsident Albig dargestellt hat, gibt es noch viele andere Bereiche, in denen massive Verstärkungen stattgefunden haben. Im Landesprogramm ländlicher Raum stehen für Maßnahmen der ländlichen Entwicklung, die überwiegend in kommunaler Trägerschaft realisiert werden, insgesamt 120 Millionen € kofinanzierter ELER-Mittel zur Verfügung. Das sind 30 Millionen € mehr als in der vergangenen Förderperiode.

Ab 2012 konnte das Volumen der Städtebauförderung schrittweise gesteigert werden und hat sich heute gegenüber dem Jahr 2011 mehr als verdoppelt.

Zur Sicherstellung der gesundheitlichen Versorgung in Schleswig-Holstein wurden seit 2009 Zuschüsse von über 359 Millionen € für Investitionen an Krankenhäuser nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz bewilligt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Auch fachlich haben wir Vieles vorzuweisen. Die **kommunale Selbstverwaltung** ist für uns ein hohes Gut. Wir respektieren sie nicht nur, sondern wir haben auch die kommunale Verfassung durch mehrere Gesetze verstärkt. Damit erfahren die im Wesentlichen durch das Ehrenamt getragenen Vertretungen der Gemeinden, des Kreistages, der Amtsausschüsse und der Beiräte spürbare Aufwertung.

Die Kommunen haben auch eine Schlüsselrolle bei der **Aufnahme und Integration von Flüchtlingen**. Dies ist das entscheidende und entscheidene Ziel für die Zukunft unseres Landes und für das Zusammenleben in unserer schleswig-holsteinischen Gesellschaft, für das Zusammenleben in jeder Gemeinde.



**(Minister Stefan Studt)**

Damit diese Integration gelingt, helfen wir den Kommunen bei den Herausforderungen auf den verschiedensten Wegen. So haben wir zuletzt im Rahmen des Kommunalpakets III unter anderem vereinbart, die Kommunen bei den Kosten für die Aufnahme und die Integration von Flüchtlingen weiter deutlich zu entlasten. Allein der gewährte Integrationsfestbetrag von 17 Millionen € trägt bei der vergleichsweise geringen Flüchtlingszahl, die wir im Moment haben, stark zur Entlastung, insbesondere aber auch zur Verstetigung auf der kommunalen Ebene bei.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ferner unterstützen wir die Kommunen dabei, die Integrationsprozesse vor Ort noch weiter zu verbessern, und zwar so, dass jeder Flüchtling schnellstmöglich das für ihn richtige Angebot wahrnehmen kann. Das gilt natürlich auch für die vielen Helferinnen und Helfer, die wir in den Kommunen haben, dass auch die erkennen können, welche Angebote vonseiten des Bundes, des Landes, der Kommunen, aber auch des Ehrenamtes dort präsent sind.

Dieses Projekt läuft seit Anfang des Jahres überaus erfolgreich, insbesondere deshalb, weil sich alle Kreise und alle kreisfreien Städte intensiv an diesem Dialog beteiligen und wir alle gemeinsam es auch schaffen werden, diese Prozesse noch transparenter, noch klarer, noch deutlicher abzubilden.

Meine Damen und Herren, ich lege Ihnen die Lektüre der Großen Anfrage wirklich sehr ans Herz, weil sie viele Lebensbereiche anspricht, weil sie viele Lebensbereiche berührt, die wir alle als Bürgerinnen und Bürger des Landes durchaus kennen, die aufzeigen, wie groß das Spektrum der Zusammenarbeit zwischen den gut 1.100 Kommunen und dem Land und der Landesregierung ist und wie gut diese Zusammenarbeit funktioniert. Sie verdeutlicht insbesondere, wie stark das Land die finanzielle Unterstützung für die Kommunen in den verschiedensten Handlungsfeldern unserer Politiken entsprechend angehoben hat.

Deshalb bleibt mir am Ende dieser kurzen Redezeit zu diesem Thema eigentlich nur eines, nämlich im Namen der Landesregierung ganz herzlich all denen zu danken, die in der kommunalen Familie für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit stehen. Die vielen regelmäßigen Runden, die wir mit den Landräten und den Bürgermeistern der größeren Städte haben, dokumentieren dies ebenso wie die zahlreichen und intensiven Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden im Land.

Ich danke insbesondere all denjenigen, die sich um die Herzkammern unserer Demokratie tagtäglich - und auch das wissen wir - zumeist ehrenamtlich kümmern: von der Bürgermeisterin bis zum Hausmeister, in der Freiwilligen Feuerwehr, in der Ratsversammlung oder in der Gemeindevertretung. Sie alle tragen dazu bei, dass unser Gemeinwesen lebt und atmet.

Zusammen haben wir für die Bürgerinnen und Bürger im Land Schleswig-Holstein vieles auf den Weg gebracht, das wirklich lange Bestand haben wird - mit dem Blick voraus, gerade weil wir uns den komplexen Themen in angemessener Weise gewidmet haben: sachlich, fachlich, sorgfältig abwägend, aber vor allem stets lösungsorientiert. Wir haben uns gerade deshalb erlaubt, über die Legislaturperiode hinaus zu denken und zu planen, weil uns das Wohl der Menschen am Herzen liegt - nicht nur bis zur Wahl. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Aussprache. Dazu folgender Hinweis: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, dass die Fraktion der SPD eine Redezeit von 10 Minuten erhält, alle anderen Fraktionen bekommen 5 Minuten. Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Kai Dolgner.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die 10 Minuten. Ich hätte mich für meine letzte Landtagsrede - hoffentlich nur in dieser Wahlperiode, aber man weiß ja nie, was kommt - noch über mehr Zeit gefreut. Deshalb nehme ich gern Ihre Zwischenfragen entgegen, vor allem zu Themen, die den wirklichen Inhalt des Urteils zum kommunalen Finanzausgleich betreffen. Den gestrigen Zwischenrufen habe ich entnommen, dass Sie noch die eine oder andere Frage haben. Also immer zu, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin da nicht undankbar.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich muss mich deshalb heute auf die fiskalische Seite konzentrieren. Natürlich gehört es zum üblichen Rollenverständnis, wenn man sich über die Finanzierung der eigenen Aufgaben in Konkurrenz zu anderen und zu anderen Ebenen streitet, dass jeder

(Dr. Kai Dolgner)

sagt, er habe zu wenig Geld. Wenn man durch die Ortsvereine zieht und die Schatzmeister fragt, was sie denn zum Landtagswahlkampf beisteuern können, ist das ähnlich. - Ich sehe an einigen Lachern, dass dieses Problem wohl parteiübergreifend ist.

Wenn man einen Blick auf die Einnahmen und Ausgaben aller Kommunen wirft, dann sind diese allerdings mittlerweile in Deckung. Die **kommunale Verschuldung** steigt aber trotzdem. Das war auch unter der schwarz-gelben Vorgängerregierung so. Ja, das ist auch unter unserer Regierung so.

Wenn man sich aber die Verschuldung aller Kommunen anschaut, muss man sagen: Nein. Die Kreise beispielsweise konnten trotz der angeblich so kreisfeindlichen Reform des kommunalen Finanzausgleichs ihre Schulden im ersten Gültigkeitsjahr des FAG im Jahr 2015 um 7,5 % reduzieren. Beim Landeshaushalt wäre das umgerechnet eine Schuldenreduktion von 2 Milliarden €. Das ist meines Erachtens nicht so richtig schlecht.

Nein, es steigt also nur die Verschuldung von Teilen der kommunalen Familie. Und deren Hauptproblem hat drei Buchstaben: SGB. Die **Belastungen** aus den **Sozialgesetzbüchern** schlagen sich nicht überall gleichmäßig in den kommunalen Haushalten nieder. Nun wäre es schön, wenn der Bund bei seinen Leistungsänderungen und -erweiterungen auch das Geld mitgäbe. Wir müssten hier gar nicht über die Kita-Kosten streiten, wenn der Bund beispielsweise bei der Schaffung der Rechtsansprüche im Bereich U 3 und Ü 3 das notwendige Geld mitgegeben hätte und nicht nur die recht bescheidenen 25 Millionen € - bei Kostensteigerungen von circa 300 Millionen €.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wenn Herr Schäuble nun 15 Milliarden € Bewegungsspielraum für Steuersenkungen sieht, hätte ich einen Alternativvorschlag: Schon mit 8 Milliarden € ließen sich die Mehrkosten bei den Kitas deutschlandweit finanzieren

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zurufe SPD: Ja!)

und mit dem gesamten Betrag die Gebührenfreiheit in ganz Deutschland. Da kann man sich wirklich fragen, ob wir die Steuersenkung brauchen, von der wir alle mehr profitieren würden als die Kita-Eltern oder ob man nicht auch einmal eine solche Forderung auf Bundesebene aufstellt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Am Anfang der Legislaturperiode war die Frage, wie wir den stetigen Anstieg der kommunalen Verschuldung in den Griff bekommen wollen. Da wir wussten, dass die Situation innerhalb der Kommunen aber extrem unterschiedlich ist - was auch nicht neu ist, wenn man sich mit kommunalem Haushalt ein wenig auskennt -, wollten wir keine allgemeine finanzielle Entlastung der Kommunen, also einfach mehr Geld in den Topf geben, zum Beispiel durch eine allgemeine Erhöhung der FAG-Mittel, sondern gemäß des SPD-Wahlprogramms, in dem das bereits enthalten war - Sie müssen das ja nicht alle gelesen haben - wollten wir erreichen, dass bis zum Ende der Legislaturperiode den Städten und Gemeinden 120 Millionen € jährlich gezielt zur Verfügung steht. Das Wort „gezielt“ ist dabei ganz bewusst gewählt. Außerdem sollte eine Reform des kommunalen Finanzausgleichs nicht nur wie bisher die Unterschiede in den Realsteuereinnahmen, sondern auch in den sozialen Belastungen ausgleichen.

Wie stelle ich aber nun fest, ob wir mit dieser Strategie wirklich erfolgreich waren auch im Vergleich mit der Vorgängerregierung? Schließlich gibt es ja auch eine konjunkturelle Komponente, auf die Sie ja zu recht immer hinweisen, und die sozialgesetzlichen Rahmenbedingungen ändern sich ja schließlich auch. Dabei hilft der Relativvergleich mit den anderen deutschen Flächenländern über den zu betrachtenden Zeitraum. Von 2010 bis 2012 ist die durchschnittliche kommunale Verschuldung der Flächenländer um 45 € pro Einwohner gestiegen und von 2012 bis 2015, das sind die letzten Zahlen, die wir haben, dann um 39 € pro Einwohner.

Also, trotz der verbesserten Konjunktur sind es nur 6 € weniger. Das liegt hauptsächlich am SGB. Was ist mit Schleswig-Holstein? - In der schwarz-gelben Koalition von 2010 bis 2012 ist die Verschuldung der schleswig-holsteinischen Kommunen um 79 € pro Einwohner gestiegen, also fast doppelt so schnell wie im Bundesvergleich. In der Küstenkoalition von 2012 bis 2015 ist die Verschuldung der schleswig-holsteinischen Kommunen nur noch um 22 € pro Einwohner gestiegen. Das ist knapp ein Viertel.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf SPD: Das ist ja weniger! - Zuruf Klaus Schlie [CDU])

- Herr Schlie, ich habe damit gerechnet, dann hören Sie mal zu. Und hören Sie auf, ständig die fetten Jahre als Erklärung anzuführen. Das haben die anderen Bundesländer auch. Ja, Sie hatten schlechtere Jahre als wir, aber das hatten die anderen Bundesländer auch.

(Dr. Kai Dolgner)

(Zuruf Klaus Schlie [CDU])

- Dann habe ich Sie falsch verstanden.

(Klaus Schlie [CDU]: Ja!)

- Dann entschuldige ich mich hier von dieser Stelle.

Unter Ihrer Regierung ist die Verschuldung der Kommunen fast doppelt so schnell gestiegen wie im Bundesvergleich desselben Jahres unter denselben makroökonomischen, sozialpolitischen und sozialgesetzlichen Bedingungen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Lars Harms [SSW]: Ja!)

Unter unserer Regierung ist die Verschuldung nur noch halb so schnell gestiegen wie im Bundesvergleich. Das heißt, wir haben den relativen Schuldenanstieg geviertelt, und zwar im Vergleich zum gesamten restlichen Bundesgebiet.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Natürlich können wir aus dem Landeshaushalt nicht alle Ansprüche, die aus dem SGB erwachsen, ausgleichen. Das haben Sie übrigens auch nicht gemacht. Sie haben gesagt, die Belastung, die durch den Bund bei den Krippenplätzen geschaffen wurde, sollen die Kommunen alleine tragen. Wir haben einen Teil, aber nicht alles davon übernommen. Bevor Herr Koch immer wieder an die Wand malt, dass der Haushalt mittelfristig vor dem Zusammenbruch stehe, müssen wir schon sehen, wie sich die strukturellen Ausgaben zusammensetzen. Wir können nicht der Garantgeber für Änderungen im Sozialgesetzbuch sein, aber wir können unseren Beitrag dazu leisten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Deshalb war es goldrichtig, dass wir die strukturellen Verbesserungen der kommunalen Finanzausstattung von 133 Millionen € nicht einfach ins FAG, sondern gezielt in die SGB-Leistungen gegeben - die Kita ist nämlich so eine - und innerhalb des FAG die Soziallasten ausgeglichen haben.

Dieser zentrale Punkt der Reform hat die **verfassungsrichterliche Überprüfung** überstanden. Da können Sie sich auf den Kopf stellen und mit den Beinen Fliegen fangen. Das ändert nichts daran.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Für Sie jetzt noch einmal ganz deutlich zum Nachlesen - wir veröffentlichen ja unsere Presstexte im-

mer - Folgendes aus dem Urteil des Landesverfassungsgerichts:

„Durchgreifende Bedenken bestehen weder gegen die Einführung eines solchen Parameters für Soziallasten an sich“

- da haben Sie ja gesagt, das sei zu hoch, wir gleichen ja sonst auch nur 70 % aus; Sie können ja Ihren eigenen Schriftsatz noch einmal lesen -

„noch gegen dessen Gewichtung. Insbesondere werden hierdurch die Kreise nicht im Verhältnis zu den kreisfreien Städten benachteiligt.“

Damit ist der zentrale Punkt, der zu einem Ausgleich der meisten Finanzverschiebungen geführt hat - das sind nämlich die Soziallasten -, höchst richterlich bestätigt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

So wie wir bereits jetzt über 150 Millionen € mehr in die **Kita-Betriebskosten** investieren als Schwarz-Gelb - auch das finden Sie in der Großen Anfrage; für alle, die immer noch herumrennen und behaupten, wir hätten da nur 10 Millionen € hineingepackt: wir haben bei der Kita ein Gesamtsystem, und dazu gehört nicht nur die Förderung der über 3-Jährigen -,

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

werden wir gemäß dem Letter of Intent, über den sich der Oppositionsführer gestern in Unkenntnis der Problematik lustig gemacht hat - denn anders kann ich mir das gar nicht erklären -, den Kommunen weiterhelfen. Wir hoffen, bis zum Ende der nächsten Legislaturperiode den Schuldenanstieg endgültig gestoppt zu haben. Immerhin haben wir schon drei Viertel des Weges zurückgelegt.

Neben dieser deutlichen, wenn auch in der öffentlichen Diskussion nicht immer wahrgenommenen Steigerung bei den Kita-Betriebskosten gab es auch weitere, deutlich zusätzliche Mittel für Schulsozialarbeit, die Förderung der kommunalen Infrastruktur von über 11 Millionen € und aus der Erhöhung der Grunderwerbsteuer.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wer die politische Forderung nach einer Absenkung der **Grunderwerbsteuer** erhebt, entzieht den Kommunen zusätzlich 23 Millionen € freie Finanzmittel. Während Schleswig-Holstein seine einzige

**(Dr. Kai Dolgner)**

größere eigene Steuereinnahmemöglichkeit mit Erhöhung der Grunderwerbsteuer mit einem deutschlandweiten Spitzensteuersatz von 6,5 % voll ausgeschöpft hat, ist das Ergebnis der Großen Anfrage, dass große Teile der Kommunen offenbar keinen Bedarf haben, ihre eigenen Einnahmemöglichkeiten auszuschöpfen. Würden die Kommunen nur den Bundesdurchschnitt nehmen, betrügen die Mehreinnahmen 170 Millionen € p. a.

Nein, das ist jetzt keine Aufforderung von mir, die Einnahmen tatsächlich zu erzielen. Aber wenn es um das Thema kommunale Bedürftigkeit geht, sollte es schon gestattet sein, darauf hinzuweisen, dass es neben den verschuldeten Kommunen auch viele gibt, denen es so gut geht, dass es ihnen möglich ist, Bürgerinnen und Bürger sowie Gewerbetreibende um 170 Millionen € im Jahr weniger zu belasten als vergleichbare Kommunen in anderen Bundesländern.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es gibt noch viele weitere Details, auf die ich jetzt leider nicht eingehen kann. Nur ein kleiner Hinweis für die Kollegen von den PIRATEN: Auf den Seiten 17 bis 19 finden Sie die ganzen Verbesserungen der kommunalen **Bürgerbeteiligung**. Der Vorwurf, wir hätten sie geschwächt, ist also völlige Legende.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf PIRATEN)

- Ich kann eure Flugblätter lesen: Wir sind eine Gefahr für die Bürgerbeteiligung - ja, ja.

Auf den Seiten 20 bis 38 finden sich die umfangreichen Maßnahmen zur **Flüchtlingspolitik**. Auch da kann man schlecht den Vorwurf erheben, dass nichts gemacht worden wäre. 19 Seiten der Großen Anfrage, das ist eine ganze Menge.

Leider haben Sie doch keine Zwischenfrage gestellt. Meine Erwartungen sind ein bisschen enttäuscht worden. Trotzdem hoffe ich, dass ich mich auf die Diskussionen in der nächsten Wahlperiode freuen kann. Diese Große Anfrage ist eine gute Basis dafür. Ich hoffe, dass ich möglichst viele von Ihnen wiedersehe. Bis dann! Ich wünsche uns einen guten Wahlkampf - und uns den Sieg.

(Lebhafter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die CDU-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Petra Nicolaisen das Wort.

**Petra Nicolaisen [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 10. August 2016 konnte man in den „Kieler Nachrichten“ lesen, dass der Fraktionschef Ralf Stegner aus den Antworten dieser Großen Anfrage für das Wahljahr 2017 eine positive Leistungsbilanz erwarte.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf: Hat er ja recht gehabt!)

Das Material solle außerdem zur Diskussion über eine **Verwaltungsmodernisierung** in der nächsten Wahlperiode dienen. Dabei gehe es nicht darum, den Kommunen künftig weniger Geld zu geben, betonte er. Ausdrücklich verneinte Herr Stegner die Frage, ob sich die SPD mit den Informationen für eine Kreisreform munitionieren wolle.

Diese Große Anfrage ist so kurz vor der Wahl terminiert, dass das normale übliche parlamentarische Verfahren gar nicht mehr stattfinden kann.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ach nein!)

Heute ist der letzte Sitzungstag in dieser Legislaturperiode.

(Wortmeldung Dr. Kai Dolgner [SPD])

- Nein, Herr Kollege Dolgner, ich rede jetzt erst einmal zu Ende. Wir können uns dann ja vielleicht in der nächsten Legislaturperiode weiter darüber unterhalten.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Wenn Sie wiederkommen, machen wir das!)

Die **Kommunen**, die die Anfrage in der Hauptsache betrifft, können gar nicht mehr Stellung nehmen. Das ist auch genau Ihr Plan, behaupte ich; denn Sie wissen, dass die Kommunen Ihnen beim Thema Zusammenarbeit ganz gehörig den Marsch geblasen hätten. Ich kann mir auch vorstellen, wie diese Anfrage im Jahr 2016 entstanden ist. Die Landesregierung ist damals zur SPD gegangen und hat gesagt: Leute, irgendwie müssen wir es so aussehen lassen, als würden wir mit den Kommunen gut zusammenarbeiten.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Hallo, Sie sind verklagt worden! - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke Präsident)

Wir haben da mal was aufgeschrieben. Das Ganze ist zu lang für Ministerbriefe, aber es reicht für eine Große Anfrage. Denkt euch dazu mal passende Fragen aus. - Offensichtlich hat man bei der SPD dann noch das eine oder andere selbst hinzugefügt. Das

(Petra Nicolaisen)

ist im Ergebnis nicht mehr als eine Realsatire. Sie fragen nach Gesetzen und Initiativen, die Sie selbst im Landtag auf den Weg gebracht haben, und zwar mit genauer Angabe des Datums des Inkrafttretens. Waren wir alle hier in diesem Parlament? Das müssten Sie eigentlich wissen. Daran sollten Sie sich erst recht eigentlich erinnern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin der Meinung, der Titel der Anfrage hätte anders lauten sollen: Zusammenarbeit von Kommunen und Bund. Sie schmücken sich an vielen Stellen mit fremden Federn. Lieber Kollege Dr. Dolgner, der Bund entlastet Länder und Kommunen in den Jahren 2010 bis 2018 zusätzlich mit 125 Milliarden €.

(Beifall CDU - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Auf SPD-Initiative hin!)

Das erste Paket des **Kommunalinvestitionsförderungsgesetzes** verkaufen Sie als Erfolg. Die Umsetzung auf Landesebene ist aber grottenschlecht.

(Beifall CDU)

Von 100 Millionen € sind erst 26,4 Millionen € bewilligt. Zur Umsetzung des zweiten Pakets werden Sie nicht mehr kommen, da sich Ihre Regierungszeit hier dem Ende entgegen neigt.

(Beifall SPD - Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Die Kompensation des 120-Millionen-€-Eingriffs sehen Sie in der Großen Anfrage als erfüllt an. Hierfür werden unter anderem Mittel aus der Vereinbarung zum Krippenausbau aus 2012 aufgeführt. Mit dieser Vereinbarung wurde Konnexität für Zusatzkosten anerkannt.

Ihr Prinzip funktioniert also wie folgt - ich erkläre es Ihnen einmal -: Sie nehmen den Kommunen 100 Millionen € weg.

(Zurufe SPD: Wir? - Lars Harms [SSW]: Das wart ihr! - Dr. Kai Dolgner [SPD]: Da wart ihr mit dabei! - Weitere Zurufe SPD)

Dann übertragen Sie den Kommunen zusätzliche Aufgaben, die die Kommunen 100 Millionen € kosten. Diese 100 Millionen € müssen Sie im Wege der Konnexität den Kommunen erstatten. Dann sagen Sie den Kommunen, die 100 Millionen €, die wir euch am Anfang weggenommen haben, sind mit den 100 Millionen €, die wir euch für die zusätzlichen Aufgaben geben, ausgeglichen. Auf dem Weg würden Sie die Konnexität umgehen können. - Wie absurd ist das eigentlich?

(Beifall CDU - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun!)

So nebenbei hat sich die SPD-Landtagsfraktion dann auch noch darüber informiert, wie die **Kommunen** ihre **eigenen Einnahmen** ausschöpfen. Immerhin 171 Millionen € könnten die Städte und Gemeinden mehr in ihre Kassen spülen, wenn sie für ihre Hebesätze den Maßstab der anderen Flächenländer heranziehen würden. Was dahinter steckt, ist klar: Sie wollen höhere Steuern in den Kommunen. Eigenheimbesitzer sollen mehr zahlen. Mieter sollen mehr zahlen. Es ist ja Ihre Entscheidung, dass Sie das wollen. Aber dann haben Sie auch den Mut und sagen Sie das.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Kommen Sie bitte langsam zum Ende.

**Petra Nicolaisen [CDU]:**

Ich komme zum Schluss und zu der Feststellung, dass man Ihre Große Anfrage zu diesem Zeitpunkt nicht wirklich ernst nehmen kann. Ansonsten hätten Sie diese während der laufenden Legislaturperiode gestellt.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Große Anfrage, kleine Rede! - Weitere Zurufe von der SPD)

Welche Handlungsempfehlungen leiten Sie eigentlich ab? Welche Konsequenzen ziehen Sie? Ein parlamentarisches Verfahren ist faktisch nicht mehr möglich.

Unser Motto lautet: Anpacken statt rumschnacken.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Wann fangen Sie damit an? - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sie haben echt Humor! - Zuruf SPD: Da muss sie selber lachen!)

Ich freue mich trotzdem darauf, den einen oder anderen in der nächsten Legislaturperiode hier wiederzusehen. - Danke.

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Fraktionsvorsitzende, Eka von Kalben, das Wort.

**Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin zum ersten Mal mit den Verhandlungen, die ich mit meinem lieben Kollegen, Herrn Stegner, im Ältestenrat geführt habe, nicht

**(Eka von Kalben)**

zufrieden. Ich würde jetzt auch gern länger als 5 Minuten reden, um darauf antworten zu können.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: So ist er immer! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Und wieso haben Sie sich dann darauf eingelassen?)

Meine Damen und Herren, der Regierung danke für den Bericht, aber auch - ich finde, das ist noch viel wichtiger - vielen Dank für die Politik, die dahintersteht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Serpil Midyatli [SPD]: Das gilt erst ab zehn Jahren!)

- Wie bitte?

(Serpil Midyatli [SPD]: Das gilt immer erst ab zehn Jahren! So habe ich das verstanden!)

- Okay. Ich höre damit jetzt auch auf.

Ernsthaft: Liebe Frau Nicolaisen, ich finde, es ist in Ordnung, dass man Dinge kritisiert, wenn man unterschiedlicher Meinung ist. Wenn Sie zum Beispiel der Meinung sind, dass wir die Steuern nicht erhöhen sollten und damit den Kommunen 23 Millionen € weniger zusprechen wollen, so können wir darüber streiten. Dann haben wir unterschiedliche Positionen, und man kann wählen, was man möchte. Aber wirklich schwierig finde ich Folgendes: In jeder Landtagstagung wird mindestens einmal gefragt, warum die Regierung keine Regierungserklärung abgibt, warum eine Aktuelle Stunde angemeldet werden muss, warum dies oder jenes nicht gemacht wird. Jetzt hat die SPD eine Große Anfrage gestellt, die am Ende der Legislaturperiode eine **Bestandsaufnahme** der **Kommunalpolitik** ermöglicht. Das ist doch eigentlich eine gute Gelegenheit, um unterschiedliche Konzepte zu diskutieren. Stattdessen wird kritisiert, dass es diese Anfrage gab, und ihr Inhalt wird kritisiert.

Frau Damerow, ich erinnere zum Beispiel an Ihre sehr gute Große Anfrage zu den Regelungen im Ausländerrecht. Da wurden Gesetzestexte abgefragt. Dennoch erbrachte sie ein sehr gutes Ergebnis, ein regelrechtes Handlungskonzept, mit dem wir viel anfangen konnten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Flemming Meyer [SSW])

Da kann man auch sagen, das stehe doch alles im Internet oder in irgendwelchen Rechtsbüchern. Es war aber eine gute Große Anfrage.

Jetzt geht es auch darum, dass wir das nicht mehr beraten können. Ja, sollen wir denn in der März-Ta-

gung überhaupt nichts mehr beraten? Dann müssten wir sagen: Wir arbeiten irgendwann nicht mehr, weil wir ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr in die Ausschüsse überweisen können. Das ist doch absurd. Ich finde es völlig verständlich, dass man auch in der letzten Plenartagung noch über eine Große Anfrage debattiert, und ich hoffe und glaube, dass es auch viele Ansätze gibt, in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam über Konzepte zu streiten.

So viel zu Ihrer Kritik. Viel mehr Redezeit, in der ich sagen könnte, die Unterschiede sind klar, ist mir, ehrlich gesagt, von meinen 5 Minuten nicht übrig geblieben.

Unsere Politik hat einen Unterschied gemacht. Wir haben die Kommunen bessergestellt. Sie sagen entweder, das stimme nicht, oder sie sagen, das sei nicht unser Verdienst gewesen. Ja, es gab **Bundsmittel**. Ja, es gab bessere **Steuereinnahmen**, sowohl für uns als auch für die Kommunen. Aber es ist trotzdem so, dass von den 700 Millionen €, die die Kommunen mehr haben, 300 Millionen € mit unserer Landespolitik zusammenhängen. Dies sind Gelder für Schulsozialarbeit, für Schulbegleitung, für Kindertagesstätten, und das sind sozusagen auch freie Gelder aus der Grunderwerbsteuer.

Und ja, natürlich sind viele Gelder davon zweckgebunden. Insofern kann man die Frage stellen, ob man die 100 Millionen €, die wir für den Kita-Ausbau gegeben haben - im Dialog, ohne uns verklagen zu lassen -, wirklich mit den 120 Millionen € aufrechnen kann. Aber Sie haben doch den kommunalen Finanzausgleich um 150 Millionen € gekürzt, und Sie wollten außerdem den Kommunen kein Geld für die Kindertagesstätten geben. Uns das vorzuwerfen, ist wirklich eine krude Diskussion.

(Lebhafter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage oder Anmerkung des Abgeordneten Dr. Stegner?

**Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr gern.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Bitte sehr.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Liebe Frau Kollegin von Kalben, die Kollegin Nicolaisen hat

**(Vizepräsident Bernd Heinemann)**

in einem weiteren Punkt komplett unrecht. Es ist ja diese Landesregierung gewesen, die die ganze Zeit versucht hat, den Bund dazu zu bewegen, sich stärker an den **Kosten** für die Flüchtlinge zu beteiligen, was regelmäßig vom CDU-Teil der Bundesregierung zurückgewiesen worden ist, bis man es endlich hinbekommen hat. Das heißt, auch ein Teil der **Bundesmitten**, die erfreulicherweise an die Kommunen geflossen sind, sind gekommen, weil wir uns gegen die Union durchgesetzt haben.

(Lachen Rainer Wiegard [CDU], Wolfgang Kubicki [FDP] und Dr. Heiner Garg [FDP])

Insofern ist es gut, dass das hier noch einmal erwähnt werden kann.

**Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Es ist sehr gut, dass Sie darauf hinweisen. Ich finde es gut, dass sich die SPD im Bund dafür einsetzt. Wir tun auch auf grüner Seite im Bundesrat alles, was wir in Bezug auf die Bundesmitten für die Kommunen tun können.

Ich glaube aber, wenn ich das noch ergänzen darf, dass das immer irgendwelche Programme für zusätzliche Aufgaben sind. Darauf hat die Opposition auch hingewiesen. Wir brauchen aber etwas anderes. Wir brauchen meiner Meinung mehr Umsatzsteuerpunkte und eine strukturelle Erhöhung der Mittel.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich knüpfe an den Vorschlag von Herrn Dolgner an. Lieber Herr Dolgner, schade, dass wir ihn nicht gleich in einen Landtagsantrag gegossen haben, für den wir sicherlich die Unterstützung der Opposition bekommen hätten. Der Vorschlag lautete, die gesamten Mittel, die Herr Schäuble für Steuererleichterungen vorschlägt, den Kitas, und zwar Kommunen und Eltern, zur Verfügung zu stellen. Wir wären, glaube ich dabei. Das machen wir dann in der nächsten Legislaturperiode.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Es gibt weitere Widersprüche. Das eine ist Schnee von gestern, das andere betrifft die Frage, was die CDU konzeptionell will. Das ist nicht ganz klar.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das ist klar, liebe Kollegin!)

Einerseits bemängeln Sie die angeblich fehlende **Entscheidungsfreiheit** der **Kommunen**. Das hat zum Beispiel Frau Nicolaisen im Hinblick auf die Beiträge zum Straßenausbau gesagt. Andererseits, einen Tag später, geben Frau Rathje-Hoffmann und Frau Ostmeier zusammen eine Presseerklärung zur Pferdesteuer in Tangstedt heraus. Hierbei soll das verfassungsmäßige Recht der Kommunen eingeschränkt werden; wir sollen als Landtag den Kommunen weniger Entscheidungsfreiheit geben. - Ja was denn nun? Mir ist nicht klar, wo Ihre Linie ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Hans-Jörn Arp [CDU]: Das werde ich Ihnen nachher erklären!)

Oder wir sollen mehr Planungssicherheit geben.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Korrekt!)

Das fordert zum Beispiel Herr Callsen beim 5-Millionen-€-Regionalisierungsfonds. Aber auch hier wird im gleichen Zusammenhang gesagt, wir bunkerten bei den Kita-Mitteln, Frau Heinold schützte das Geld für die energetische Sanierung nicht aus, wo es doch darauf ankomme, dass Planungssicherheit geschaffen werde. - Das, was Sie vortragen, ist völlig inkonsistent.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lasse nun alles Mögliche weg. Aber das werde ich als Presseerklärung veröffentlichen können.

Herr Rickers, Sie sagen, unsere Dialoge seien Pseudoveranstaltungen. Herr Hamerich, die Entschädigung für Sturmschäden, die wir vorsehen, erkennen Sie nicht an.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Und Herr Koch sagt, wenn wir Geld für Kommunen gäben, so komme dies viel zu spät; wir hätten die Schulklos schon viel eher sanieren sollen.

Das ist wirklich erbärmliche Oppositionsarbeit. Wir machen das besser, und wir werden es weiter besser machen.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Ekkehard Klug das Wort.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema „Zusammenarbeit von Land und Kommunen“ ist schon ein bemerkenswertes, um nicht zu sagen merkwürdiges Stück parlamentarischer Arbeit. Sie ist zeitlich so gesetzt, dass man dieses Fakten- und Datengemisch mit den Betroffenen, um die es geht, im Parlament gar nicht erörtern kann.

(Vereinzelter Beifall FDP und CDU)

Die Antwort kann in den zuständigen Parlamentsausschüssen nicht mehr bearbeitet werden. Wenn Sie Ihre Große Anfrage nur einen Monat früher eingebracht hätten, sähe es anders aus. Deshalb drängt sich der Verdacht auf, dass Sie lieber auf eine parlamentarische **Anhörung der Betroffenen** verzichten wollten, weil dies vielleicht Misstöne in das Musikstück gebracht hätte, das Sie hier aufführen wollten.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Herr Abgeordneter Dr. Klug, erlauben Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Dolgner?

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Ja, gern.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Bitte sehr.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:** Vielen Dank. - Herr Dr. Klug, ist Ihnen erstens bekannt, dass die Große Anfrage schon beim letzten Mal auf der Tagesordnung stand, und können Sie mir sagen, ob die FDP im Ältestenrat beantragt hätte, sie für die Februar-Tagung aufzurufen?

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Ist es unsere Aufgabe, Ihre Anfrage zu beantworten?)

Zweitens. Können Sie mir sagen, warum nicht Sie eine Große Anfrage gestellt haben? Dann hätten Sie sogar ein Jahr Zeit gehabt. Denn normalerweise ist dies ja Aufgabe der Opposition.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Herr Kollege Dolgner, das ist eine schöne Frage gewesen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Was?)

- Ich finde, das war eine ganz schöne Frage; denn sie macht deutlich, dass Sie die parlamentarische Arbeit vielleicht manchmal missverstehen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Es geht hier nicht darum, dass die Opposition den Regierungsfractionen im Ältestenrat bei der Terminierung ihrer Tagesordnungspunkte unterstützend zur Seite steht, sondern es geht darum, dass Sie selbst keinen großen Drang verspürt haben oder dass vielleicht Ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Dr. Stegner, nicht unbedingt großen Drang verspürt hat, diese so bedeutende Große Anfrage so zu terminieren, dass man sie auch mit den Betroffenen, nämlich mit den Städten, Gemeinden und Kreisen des Landes, hätte diskutieren können. Dialog war gestern.

(Beifall FDP und CDU)

Jetzt geht es darum, dass die sozialdemokratischen Landespolitiker lieber solo trompeten möchten, weil kommunale Trommeln da bloß irgendwelche politischen Missklänge hineinbringen könnten.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

- Der Kollege Dolgner will sich nicht wieder setzen? Wunderbar. Ich hätte gern eine weitere Frage beantwortet - Sie fragen ja so gern. Ich möchte darauf hinweisen, dass die drei kommunalen Landesverbände am 1. Februar 2017 eine Pressemitteilung veröffentlicht haben zu den Äußerungen, die die Innenstaatssekretärin, Frau Söller-Winkler, im Innenausschuss des Landtags in Sachen Landesverfassungsgerichtsurteil zum kommunalen Finanzausgleich abgegeben hat.

(Wortmeldung Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Jetzt nicht, vielleicht später; ich möchte diesen Punkt jetzt gern anschließen. - Der Vorsitzende des Landkreistags weist auf die Feststellung der Verfassungsrichter hin,

„... dass der Verzicht auf die Darstellung des Bedarfs für Landesaufgaben und auf einen Vergleich der Finanzentwicklung von Land und Kommunen umso erheblicher sei, als in der Gesetzesbegründung selbst Indizien benannt werden, die eine stetige Verschlechterung der kommunalen Situation zumindest nahelegen, und zwar bei einem sich seit 2010



**(Dr. Ekkehard Klug)**

stetig verbessernden Finanzierungssaldo des Landes“.

In der gemeinsamen Pressemitteilung heißt es weiter:

„Daher sei eine verbesserte Finanzausstattung als Ergebnis der Reform zwingend, ergänzt der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Gemeindetages, Thomas Schreitmüller, Bürgermeister der Gemeinde Barsbüttel: „Angesichts eines Haushaltsüberschusses beim Land von rund 565 Millionen € und der vom Gericht mehrfach betonten Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit der Aufgaben von Kommunen und Land muss die kommunale Finanzausstattung verbessert werden“.

(Anita Klahn [FDP]: Hört, hört, Herr Habersaat!)

Nach diesen Äußerungen aus den Reihen der kommunalen Familie gibt es zumindest gewisse Anhaltspunkte dafür, dass die Kommunen das Thema nicht ganz so sehen wie die Landespolitiker aus den Reihen der großen Küstenkoalition.

Dass Sie mit Ihren Fragen eher darauf abzielen, den Schwarzen Peter im Zweifelsfall an die Kommunen zurückzugeben, wird auch in den Fragen, die Sie zu den Punkten 8 und 9 gestellt haben, deutlich, wo Sie auf den Vergleich der **Realsteuerhebesätze** in Schleswig-Holstein mit dem Bundesdurchschnitt eingehen. Warum machen Sie das? - Natürlich um zu demonstrieren, dass die Sätze bei der Grund- und Gewerbesteuer in unserem Bundesland im Durchschnitt niedriger ausfallen als im Durchschnitt der Bundesländer. Diese Fragen machen nur dann einen Sinn, wenn sie den Eindruck erzeugen sollen, dass die Kommunen gar nicht zu klagen bräuchten, wenn sie die Steuersätze vor Ort bloß ein bisschen anheben würden.

(Beifall FDP und CDU)

Natürlich verschweigen Sie, dass das zu höheren Wohnungsmieten führen würde und die Spielräume der Betriebe für Investitionen und Arbeitsplätze in unserem Land geringer würden, aber das ist Ihnen im Zweifelsfall egal.

Meine Damen und Herren, die entscheidende Frage ist nicht, in welchen einzelnen Bereichen das Land die Kommunen in den letzten Jahren besser gestellt hat. Das erkennen wir an. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass die Einnahmen des Landes zu unserer Regierungszeit, im Jahr 2010, weniger als 8 Milliarden € betragen. Jetzt liegen die Einnahmen des Landes bei 10,5 Milliarden €. Das sind 2,5 Mil-

liarden € mehr. Es wäre ein großes Wunder, wenn von diesem Geldsegen gar nichts bei den Kommunen angekommen wäre.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dolgner?

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Gleich. - Die entscheidende Frage ist doch, ob die Verbesserung der Finanzsituation des Landes in gleicher Weise auf die Kommunen vom Land übertragen worden ist. Darum geht es bei dem ganzen Streit.

(Beifall FDP und CDU)

Dazu gibt das tolle Paket, das die Landesregierung auf Ihre Fragen hin vorgelegt hat, überhaupt keine Auskunft, Herr Kollege Dolgner. Da kneifen Sie. - Bitte sehr.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Bitte schön, Herr Abgeordneter, Dr. Dolgner.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:** Herr Kollege Dr. Klug, könnten Sie zur Kenntnis nehmen, dass ein **Relativvergleich** der Vergleich ist, den man macht, um solche Effekte herauszurechnen? Wie können Sie mir erklären, dass die kommunale Verschuldung unter Ihrer Regierungszeit doppelt so stark angestiegen ist im Vergleich zu allen Flächenländern, die zu dem Zeitpunkt die gleichen Probleme hatten wie Schleswig-Holstein, und dass die kommunale Verschuldung jetzt gerade einmal halb so stark ansteigt im Vergleich zu allen Flächenländern in Deutschland, die die gleichen Bundeszuschüsse erhalten, die die gleichen Steuererhöhungen haben?

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Ich frage Herrn Dr. Klug, Herr Kollege Kubicki.

(Martin Habersaat [SPD]: Aber Sie können gern helfen! - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP] - Glocke Präsident)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Herr Abgeordneter Dr. Klug, Sie können jetzt antworten.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Herr Kollege Dolgner, vielleicht waren Sie damals nicht in Schleswig-Holstein. Ich darf Sie daran erinnern, dass wir damals die schwierigste Finanzsituation hatten, die Schleswig-Holstein in den letzten Jahrzehnten je erlebt hat, und die Auswirkungen der Finanzkrise von 2008 mit dem üblichen Zeitverzug von zwei Jahren bei den Landeseinnahmen 2010 angekommen sind. Vor dieser Situation hätten auch Sie gestanden, wenn Sie damals in der Regierung gewesen wären. Auch Sie hätten sich das Geld ja nicht aus den Rippen schneiden können.

Natürlich wäre es schön gewesen, wenn wir damals mehr zu verteilen gehabt hätten. Sie können die Statistiken nicht leugnen. Wir haben trotzdem die Investitionsmittel für den Ausbau der **Krippenversorgung** in den Jahren, in denen wir regiert haben, deutlich erhöht. Natürlich haben wir mit den Kommunen darüber gestritten, ob das ausreicht. Das ist bei den Kommunen immer eine Streitfrage. Sie können doch nicht leugnen, dass die Versorgungsquote im U-3-Bereich 2009, als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, noch die schlechteste in der gesamten Bundesrepublik gewesen ist.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Wir haben in der kurzen Regierungszeit von zweieinhalb Jahren die Relation zu anderen Bundesländern verbessert.

Meine Damen und Herren, wenn Sie immer darauf herumhacken, dass wir in einer extrem schwierigen Finanzlage nicht alle Wünsche der kommunalen Seite befriedigt haben, haben Sie zwar recht, aber ein bisschen verrutschen da Ihre politischen Maßstäbe. Die entscheidende Frage, die Sie jetzt beantworten müssen, ist, warum das Land jetzt, wo es im Geld schwimmt, noch nicht einmal bereit ist, sich auf eine Diskussion über die Frage einzulassen, ob die Kommunen an der finanziellen Besserstellung dieses Bundeslandes angemessen beteiligt werden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und CDU)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Fraktionsvorsitzende Dr. Patrick Breyer das Wort.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Bereits gesagt worden ist zu

den Antworten auf die Große Anfrage, dass die Leistungen und Zuwendungen, die die Kommunen erhalten haben, vielfach nicht als eigene Erfolge gewertet werden können, weil sie nicht freiwillig zustande gekommen sind, sondern auf Druck von außen und vonseiten der Kommunen oder als Folge angedrohter Klagen, Konnexitätsansprüchen und so weiter. Das sollten wir bei der Diskussion der Finanzlage im Auge behalten.

Das neue **Finanzausgleichsgesetz** ist in wichtigen Punkten auf unsere Klage hin einkassiert worden. Deswegen stellt sich die Frage, ob die Zahlen, die in der Antwort der Landesregierung präsentiert werden, in Zukunft überhaupt noch Bestand haben werden. Herr Dr. Klug, ich kann da in der Tat auf die Sitzung des Innen- und Rechtsausschusses mit der Innenstaatssekretärin verweisen, in der auf unseren Antrag hin genau das diskutiert wurde. Die Frage wurde aber auf die lange Bank geschoben. Welche Konsequenzen da zu ergreifen sein werden, ist noch gar nicht absehbar.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Was das **IMPULS-Programm** angeht, so ist dieses von den Kommunen vielfach wegen der Bedingungen kritisiert worden, die dafür gelten, ganz zu schweigen davon, wie wenig Mittel aus diesem Programm tatsächlich abfließen und abgerufen werden. Als Erfolg lässt sich das schwerlich präsentieren.

Was das Thema **bezahlbaren Wohnraums** angeht, stellt die Landesregierung zwar umfangreich und umfänglich dar, welche Maßnahmen sie ergriffen hat, aber entscheidend ist doch, was hinten rauskommt, wie man so schön sagt. Da muss man feststellen, dass wir im Land eine Situation haben, die für Menschen, die nach bezahlbaren Wohnungen suchen, wirklich außerordentlich prekär ist. Es hat noch nie so wenige Sozialwohnungen in Schleswig-Holstein gegeben wie heute. Sie haben die Zahl durch eine Reform noch einmal um ein Drittel auf nur noch 50.000 abgesenkt. Sie wissen nicht einmal mehr, wie hoch der Bedarf an Sozialwohnungen in Schleswig-Holstein ist, wie eine Anfrage von mir ergeben hat. Herr Studt, Sie können es nicht beziffern.

(Zuruf PIRATEN: Unglaublich!)

Die Mietbelastungsquote ist in Schleswig-Holstein so hoch wie in keinem anderen deutschen Flächenland. Allein die Mieten in Kiel und Lübeck sind in den letzten zehn Jahren um 40 % angestiegen. Eine Studie hat ergeben, dass 98 % des Neubaus in Kiel gar nicht für Menschen mit geringerem Einkommen

**(Dr. Patrick Breyer)**

bezahlbar sind. Trotzdem lehnen Sie alle unsere Vorschläge, aber auch vieles von dem, was der Mieterbund vorschlägt, ab. Sie blockieren und setzen einzig auf den Neubau, der schon in den letzten Jahren nichts an der Situation geändert hat.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Und ohne Neubau wird es besser? Super-Logik!)

- Fakt ist: Sie können gegen das Wegbrechen des bezahlbaren Wohnraums gar nicht anbauen. Das reicht nicht aus, Herr Kollege Dr. Dolgner. Wir sagen Ihnen das schon seit Jahren.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Man muss auch im Bestand handeln. Alles, was wir zur Zwecksicherung gegen Leerstand und gegen Mietanstieg vorgeschlagen haben, bügeln Sie ab. Sie tun auch nichts gegen die Fehlbelegung des vorhandenen sozialen Wohnraums. Das ist ein großer Fehler. Es ist insgesamt keinesfalls ein Erfolg, sondern eher ein massiver Fehlschlag dieser Landesregierung.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Dolgner?

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Gern.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:** Herr Kollege Dr. Breyer, sind Sie ernsthaft der Auffassung, dass man 154.000 Wohneinheiten dadurch schaffen kann, dass man in Kiel oder anderswo im Land zehn, zwanzig, 50 - von mir auch aus 1.000 - **Fehlbelegungen** mit einem hohen bürokratischen Aufwand herausbekommt? - Wäre es nicht vielleicht besser, wieder in den Kommunalwohnungsbau einzusteigen? Einer solchen Forderung könnten wir uns anschließen, wir haben sie auch in unserem Wahlprogramm.

Wir sind uns mit der FDP nicht einig, wie man den Wohnungsbau organisiert. Die sind eher für die Privatwirtschaft. Aber wir sind uns mit der FDP in dem Punkt einig: Wohnungen kriegen Sie nur, indem Sie Wohnungen bauen. Der Missbrauch im vorhandenen Bestand mag 1 % oder 2 % betragen. Sind Sie wirklich der Meinung - ich frage das, weil Sie das hier immer als einzige Lösung präsentieren -, dass wir die 154.000 Wohnun-

gen über rechtliche Maßnahmen herbeizubekommen können?

- Herr Dr. Dolgner, das ist das Grundproblem Ihrer Wohnungspolitik: Sie unterscheiden nicht zwischen Wohnungen und bezahlbaren Wohnungen.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Wenn Sie mit der Gießkanne arbeiten und den Wohnungsbau insgesamt fördern, kommt dabei so etwas wie in Kiel heraus, wo 98 % der neu geschaffenen Wohnungen überhaupt nicht bezahlbar sind.

(Beifall Uli König [PIRATEN])

Ich habe es schon erwähnt: Der Innenminister konnte auf meine Anfrage nicht sagen, wie hoch eigentlich der fehlende **Bedarf an Sozialwohnungen** ist. Solange Sie nur allgemein Neubau fördern, kommt der nicht dort an, wo er am dringendsten gebraucht wird. Da müssen wir uns bei der Förderung konzentrieren und fokussieren.

(Beifall Uli König [PIRATEN] - Zuruf Beate Raudies [SPD])

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Herr Abgeordneter Dr. Breyer, gestatten Sie eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Dolgner?

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Ja.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:** Herr Kollege Dr. Breyer: Wissen Sie, unter welchen Aspekten **kommunaler Wohnungsbau** gefördert wird und in welchem Segment kommunaler Wohnungsbau stattfindet? Wissen Sie, was da das Stichwort ist?

- Ich weiß, Herr Dr. Dolgner, dass gerade SPD-geführte Kommunen ihre Wohnungsbaugesellschaften und damit ihre Wohnungsbestände verkauft haben. Ich habe nicht von der Förderung kommunalen Wohnungsbaus gesprochen, sondern von der Förderung von Wohnungsbau in den Kommunen, also in unserem Land allgemein. Das war meine Kritik, was die Wohnungsförderung angeht. Ist damit die Frage beantwortet?

(Beate Raudies [SPD]: Was ist denn das Ergebnis? - Weitere Zurufe)

- Das Ergebnis ist, dass die Mietbelastungsquote so hoch wie in keinem anderen Bundesland ist, Frau Kollegin. Die Mieten steigen drastisch an, und Sie

**(Dr. Patrick Breyer)**

haben die Situation in den letzten Jahren verschlimmert, statt sie zu verbessern.

(Zuruf PIRATEN: Unglaublich!)

Ich komme zum Thema **Bürgerbeteiligung** in den Kommunen. Natürlich haben wir die Bürgerbeteiligung erleichtert, auch wenn Sie nur einen Teil der Forderungen der Volksinitiative umgesetzt haben. Gefordert und nicht umgesetzt wurde zum Beispiel, dass die Bürger auch über Abgaben mitbestimmen dürfen. Gerade bei den Themen Straßenausbaubeiträge und Pferdesteuer wäre es doch gut, wenn Bürgerentscheide über kommunale Abgaben zulässig wären. Warum lehnen Sie denn ab, was wir seit Jahren fordern?

(Beifall PIRATEN)

Zum Thema **Windenergie**: Ausgerechnet hier, beim Landesplanungsgesetz, haben die Kommunen nach Ihren Vorstellungen keinerlei Mitspracherecht.

(Unruhe - Glocke Präsident)

Der Gemeindeville zählt nichts bei der Windenergieplanung. Die Gemeinden können Ihre Fehler korrigieren, ob sie dafür sind oder dagegen, spielt aber keine Rolle. Die Kommunen, die dafür sind, müssen trotzdem Anlagen abbauen, und bei denjenigen, die dagegen sind, sollen Anlagen hingebaut werden. Das ist ein Wahnsinn und eine Bankrotterklärung.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Zum Thema **Schulen**: Da hören sich die Antworten gut an. Es gibt aber noch immer Schulen, bei denen die Realität anders aussieht, wo zum Beispiel die Fenster nicht mehr geöffnet werden können, weil sie sonst abfallen. Die Situation ist in der Realität leider oft ganz anders.

Andere Bereiche sind gar nicht von Ihnen abgefragt worden: die Themen Informationszugang in den Kommunen, Inklusion oder auch eine Kommunalreform, wie SSW oder Grüne sie fordern. Wir PIRATEN können nur sagen: Wir sprechen uns gegen jede Zwangsfusion von Gemeinden aus, weil Demokratie in erster Linie vor Ort in den Kommunen stattfindet. Es ist der falsche Weg, eine Zwangsfusion zu betreiben.

Im Übrigen schließe ich mich der Forderung meiner Vorredner an, dass wir diese Antworten mit den Kommunen erörtern und erläutern sollten. Deswegen mache ich auch einen konkreten Vorschlag: Ich beantrage, dass diese Antwort dem **Innen- und Rechtsausschuss** überwiesen wird und dass wir

uns in diesem Ausschuss noch einmal zusammensetzen und eine **mündliche Anhörung** mit den kommunalen Vertretern durchführen, um uns über diese Antwort zu unterhalten. Das sollte uns das Thema wert sein. - Danke schön.

(Beifall PIRATEN - Zuruf SPD: Witzig! - Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Man muss auch mal loslassen können! - Heiterkeit)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die Abgeordneten des SSW hat jetzt der Abgeordnete Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe es genossen, als der Kollege Dolgner eben 10 Minuten ausgiebig zu diesem Thema geredet hat. Er hat darüber geredet, dass die Kitas mehr Geld bekommen haben, dass der Eingriff in den kommunalen Finanzausgleich zurückgenommen worden ist, dass wir eine Flüchtlingskrise hatten, in der wir die Kommunen in ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten wirklich vorbildlich unterstützt haben und auch inhaltlich super zusammengearbeitet haben. Wir haben für die Kitas Sanierungsmittel bereitgestellt. Wir haben eine gerechte FAG-Reform gemacht.

(Zuruf: Gerecht?)

Da ist echt viel passiert. Land und Kommunen in diesem Land geht es gut. Das liegt gerade an uns - an der Küstenkoalition.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis dahin war es in der Tat ein weiter Weg. Viele Jahre waren von Überschuldung und Reformbedarf geprägt. Nun wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen. Es geht voran im Land. Die Finanzierung der Kommunen wurde durch das neue **Finanzausgleichsgesetz** grundlegend auf stabile und zukunftsfeste Säulen gestellt. Mehr als zwei Jahre intensive parlamentarische Beratungen - übrigens auch mit den Betroffenen zusammen - liegen hinter uns.

Es ist kein Geheimnis, dass solche Veränderungen sich anfangs meist mühsam gestalten. Wer zukunftsfähig bleiben will, muss sich jedoch von Zeit zu Zeit diesen Veränderungen stellen. „Von Zeit zu Zeit“ ist da fast schon ein Witz, denn das Gesetz stammte aus den 70er-Jahren. Es war richtig, dass wir es überarbeitet haben. Leute, das Ding war bald

(Lars Harms)

50 Jahre alt. Da musste man einmal herangehen und die Strukturen neu machen, denn in den letzten 50 Jahren hat sich da doch ein bisschen was verändert.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist: Die Zuwendungen des Landes an die Kommunen sind von rund 1,2 Milliarden € auf ungefähr 1,7 Milliarden € gestiegen. Wir werden wahrscheinlich in naher Zukunft die 2-Milliarden-€-Grenze knacken. Die finanzielle Situation der Kommunen war selten so auskömmlich wie jetzt. In der kommunalen Finanzausgleichsmasse wurden auch - und das vergisst man gern - zusätzliche Mittel für Straßenbau, Kitas, Schulsozialarbeiter, Hortessen und für die Förderung von Frauenhäusern vereinbart.

Das Land hat den Kommunen deutlich unter die Arme gegriffen. Wenn es um das Thema **Flüchtlinge und Asylbewerber** geht: Das Land ist hier nicht nur in Vorleistung gegangen, sondern bietet gerade bei den Sprachkursen zudem mehr an, als vom Gesetz vorgeschrieben ist.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Integration darf in der Tat nicht zulasten der Kommunen gehen. Genau das passiert in unserem Land auch nicht. Unser Land hat dafür besonders in den Jahren 2015 und 2016 gesorgt.

Zudem sei bemerkt, dass das Land seit dem Jahr 2012 besonders finanzschwache Kommunen mit 15 Millionen € für die Dauer der Laufzeit des kommunalen Konsolidierungshilfegesetzes unterstützt. Auch lässt sich durchaus feststellen, dass derzeit auch auf kommunaler Ebene erhöhte Steuereinnahmen zu verzeichnen sind,

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

etwa aus der Grunderwerbsteuer, an denen die Kommunen anteilig beteiligt werden. So viel zur positiven finanziellen Ausgleichslage, obwohl man davon wirklich noch mehr berichten könnte.

Aber es nicht alles Gold, was glänzt. Mangelnder Baugrund für das Eigenheim der jungen Familien, Verödung der Innenstädte, Ausbluten des ländlichen Raumes, und auf dem Land gibt es dann zu den Wahlen oftmals nur noch Einheitslisten - Zukunftsfähigkeit sieht nach unserer Auffassung anders aus.

(Beifall Flemming Meyer [SSW] - Zurufe CDU: Was?)

Die Unzufriedenheit und Probleme der kommunalen Ebene sind oftmals nicht per se finanzieller Natur, sondern die Gründe für die Situation sind in der Struktur begründet. Kleinteilige Gemeinden sind auch gleich kleinteilige Handlungsmöglichkeiten.

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Dabei sind die derzeitigen Herausforderungen eben nicht kleinteilig. Energiewende, Breitbandausbau, Bildung, Kultur, Sport, Brandschutz, Verkehr und Gesundheitsversorgung - all dies gilt es, in diesem kleinen Handlungsspielraum zu bewältigen. Das ist eine echte Herkulesaufgabe für alle Beteiligten. Das Ehrenamt stößt hier zunehmend an seine Grenzen. Aus diesen Gründen braucht Schleswig-Holstein nicht nur eine Strukturdebatte, sondern vor allem auch eine **Strukturreform**. Davon sind wir als SSW überzeugt.

(Beifall SSW - Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Das Ziel sind deshalb **größere** selbstständige und selbstverantwortlich arbeitende **Kommunen**, in denen die politische Gemeinde und die Verwaltungseinheit identisch sind. Damit würde die Zahl der Kommunen schlussendlich von circa 1.100 auf 170 Kommunen sinken. Schleswig-Holstein braucht zukunftsfähige Strukturen. Schleswig-Holstein braucht auch in Zukunft Lebensqualität, gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Ehrenamt.

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Dazu wollen wir in der 19. Wahlperiode einen aktiven Beitrag leisten. Lassen Sie uns nicht länger wertvolle Zeit verstreichen lassen. Wir brauchen größere Kommunen, um handlungsfähig zu bleiben.

(Volker Dornquast [CDU]: Quatsch! - Hauke Götsch [CDU]: Quatsch!)

- Davor kann keiner die Augen verschließen, auch nicht der Kollege Dornquast.

(Beifall SSW)

Nach diesem Werbeblock ein kurzer Schlusssatz: **Finanziell** sind die **Kommunen** hervorragend aufgestellt, und das auch und gerade wegen der FAG-Reform. Es gibt eine enge Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen, und zwar insbesondere, weil wir als Küstenkoalition genau diese Zusammenarbeit wieder angestrebt haben, nachdem sie einst vollständig zusammengebrochen war unter der alten Regierung. Wir werden genau da weitermachen, wo wir jetzt auch sind. - Vielen Dank.

(Lars Harms)

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Weitere Wortmeldungen liegen außer dem Dreiminutenbeitrag, zu dem jetzt der Herr Abgeordnete Karsten Jasper das Wort erhält, nicht vor.

(Petra Nicolaisen [CDU]: Erklär noch einmal den Eingriff in das FAG!)

**Karsten Jasper [CDU]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf einen Punkt zurückkommen, der sowohl von der Kollegin Nicolaisen angesprochen wurde als auch von Patrick Breyer, und zwar aus folgendem Grund: Wir haben über die Zusammenarbeit mit Kommunen geredet. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Dr. Heiner Garg und ich immer wieder auf den 100 Millionen € umfassenden **kommunalen Investitionsförderfonds** hingewiesen haben und darauf, etwas für die **Krankenhäuser** zu tun. Wir haben einen riesigen Investitionsstau bei den Krankenhäusern, aktuell 500 Millionen €. Wenn man die 500 Millionen € vom UKSH noch hinzunimmt, sind es 1 Milliarde €. Ich habe damals nicht gefordert, die gesamten 100 Millionen € für die Krankenhäuser zur Verfügung zu stellen, um ihnen zu helfen, aber man hätte eine große Summe davon nehmen können. Wir haben dicke über 100 Millionen € fertig geplante Projekte bei Krankenhäusern, bei denen man nur darauf wartet, diese umsetzen zu können, um die Krankenhäuser zu sanieren. Das wäre eine gute Geschichte gewesen, wenn man den kommunalen Anteil entweder, wie wir es gefordert hatten, gestundet hätte oder einen Schritt weiter - wie die FDP es gefordert hat - den kommunalen Anteil bei der Kofinanzierung komplett hätte wegfallen lassen. Diesen Punkt wollte ich noch einmal anmerken.

Aber ich bin auch hergekommen, weil ich mich bei Ihnen bedanken möchte, weil ich zum letzten Mal in diesem Landtag rede. Ich möchte mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion und den Mitarbeitern für die Unterstützung seit 2005 bedanken.

(Beifall)

Ich bedanke mich bei allen anderen Fraktionen, die sehr kollegial mit mir zusammengearbeitet haben, meistens auch sehr freundlich, wenn ich einmal von den Zwischenrufen des Kollegen Baasch, meines Lieblingskollegen von der SPD, absehe.

(Heiterkeit - Beifall Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Ich möchte mich speziell bei den Kolleginnen und Kollegen im Sozialausschuss und stellvertretend bei Peter Eichstädt bedanken, der es wirklich sehr solide und ruhig gemacht hat - trotz der Zwischenrufe des eigenen Kollegen Baasch. Ich hoffe, dass er nicht deshalb hier aufhört.

Ich schäme mich im Gegensatz zu den PIRATEN nicht, die das gerade in einem Beitrag der „Lübecker Nachrichten“ - ich glaube, es ist gestern gewesen - gesagt haben, im Landtag gewesen zu sein, im Gegenteil. Ich bin stolz darauf, dass ich hier zwölf Jahre dabei sein konnte. Wenn es am schönsten ist, soll man aufhören. Ich danke Ihnen allen und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute und viel Gesundheit! - Danke!

(Anhaltender Beifall)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann gebe ich zunächst einen geschäftsleitenden Hinweis zu dem Antrag der Piratenfraktion auf Ausschussüberweisung: Das ist schon deshalb nicht möglich, weil der Ausschuss nicht mehr tagt. Aber folgender Weg steht Ihnen offen, Herr Abgeordneter: Sie können bei der Ausschussvorsitzenden Barbara Ostmeier einen Sondersitzungstermin beantragen und dann im Rahmen der Selbstbefassung diesen Bericht aufrufen.

(Beifall Serpil Midyatli [SPD])

Diese Möglichkeit ist Ihnen weiterhin gegeben. Damit sind die Rechte der Fraktion gewahrt.

Wir kommen nicht zu einer Überweisung, sondern ich schlage Ihnen vor, dass Sie die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage, Drucksache 18/5108, zur Kenntnis nehmen. - Ich sehe keinen Widerspruch. Es sei denn, dass der Herr Abgeordnete Dr. Breyer dazu jetzt noch einmal Stellung nimmt. - Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Wir sind einverstanden mit dem Verfahrensweg, den Sie genannt haben, und werden dann die Sondersitzung beantragen. Wir haben auch schon erfahren, dass es Zustimmung der anderen Oppositionsfraktionen gibt.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Dann können wir es auch gleich überweisen!)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Ja, aber dieser Weg ist der Weg, der jetzt laut unserer Geschäftsordnung vorgegeben ist. Aber er führt zu dem Ziel, das Sie offensichtlich anstreben, weil es offensichtlich keinen großen Widerstand gegen die Sondersitzung des Ausschusses gibt. Insofern kommen wir dem nach. Sie selbst haben gesagt, Sie seien mit diesem Weg einverstanden. - Dann können wir diesen Tagesordnungspunkt abschließen. Vielen herzlichen Dank.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3, 12 und 19 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2017**

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 18/5271

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses  
Drucksache 18/5294

Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5375

**b) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Schleswig-Holstein**

Gesetzentwurf der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5035

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses  
Drucksache 18/5323

**c) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Besoldungs- und Versorgungsanpassung in Schleswig-Holstein (Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetz 2017 bis 2018 - BVAnpG 2017-2018)**

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 18/5291

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses  
Drucksache 18/5374

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich erteile zunächst dem Herrn Berichterstatter des Finanzausschusses, Herrn Abgeordneten Thomas Rother, das Wort.

**Thomas Rother [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Ostmeier, mit Ihrer Erlaubnis verweise ich zu Punkt 12 auf die Vorlage. Dann ist die Berichterstattung für den Innen- und Rechtsausschusses erledigt. Ich verweise auf die Vorlage zur Besoldungs- und Versorgungsanpassung und natürlich auch auf die Vorlage zum Nachtragshaushalt, allerdings mit zwei Anmerkungen. Der Änderungsantrag, der beschlossen worden ist, ist einstimmig im Ausschuss beschlossen worden. Da ist das Ergebnis anders. Und diese Änderung im Gesetzentwurf bezieht sich natürlich auch auf die Begründung des Gesetzentwurfs. Das nur einmal der Vollständigkeit halber. Außerdem ist da von einer Stadt Lübeck die Rede. Da muss natürlich Hansestadt stehen. Vielen Dank.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Also, „Hansestadt Lübeck“ ist korrekt. - Wir kommen jetzt zum Bericht der Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Frau Abgeordneten Barbara Ostmeier.

**Barbara Ostmeier [CDU]:**

Ich verweise auf die Vorlage.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Vielen Dank für den Bericht.

Wir kommen jetzt zur Aussprache. Zunächst erteile ich das Wort für die Landesregierung der Finanzministerin Monika Heinold.

**Monika Heinold, Finanzministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach fünf Jahren Küstenkoalition steht das Land finanziell so gut da wie nie zuvor.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wer hätte zu Beginn dieser Legislaturperiode Haus und Hof darauf verwettet, dass es die Küstenkoalition ist, die zum ersten Mal seit Jahrzehnten Schulden tilgt!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und SSW)

Drei von vier durch die Küstenkoalition auf den Weg gebrachte Haushalte haben im Ergebnis zu einem Haushaltsüberschuss geführt. Da beißt die Maus keinen Faden ab, das ist eine großartige Erfolgsbilanz.

**(Ministerin Monika Heinold)**

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Meine Damen und Herren, wir haben in Bildung investiert, die Innere Sicherheit gestärkt, die Digitalisierung angeschoben und die Flüchtlinge versorgt. Wir haben außerdem rund 400 Millionen € Sondervermögen für Baumaßnahmen aufgebaut. Das ist ganz schön viel für eine Legislaturperiode.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Auch der **Nachtragshaushalt** 2017 ist ein großer Wurf. Einschließlich Verpflichtungsermächtigungen setzen wir rund 742 Millionen € ein, um unsere Infrastruktur zu sanieren. Die Mittel fließen voraussichtlich in den Jahren 2017 bis 2022 ab. Rund 5 Millionen € für Bauunterhaltung, 10 Millionen € für Schulsanitäranlagen und 727 Millionen € für IMPULS - einschließlich 52 Millionen € Planungskosten.

Meine Damen und Herren, IMPULS nimmt Fahrt auf. Die Unkenrufe von CDU und FDP sind Schnee von gestern. Im November 2015 stellte der Abgeordnete Koch im Landtag die rhetorische Frage:

„Wird mit IMPULS überhaupt jemals ein einziger Euro zusätzlich in die Infrastruktur investiert werden?“

Und die CDU-Fraktion rief brav die Antwort in den Raum:

„Nein, natürlich nicht!“

Heute stelle ich die Frage: Wird mit IMPULS überhaupt jemals ein einziger Euro zusätzlich in die Infrastruktur investiert werden?

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW: Ja, natürlich!)

Meine Damen und Herren, auch die Prognose von Herrn Garg ist nicht eingetreten. - Gern aber vorher die Zwischenfrage.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Frau Ministerin, Sie gestatten eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Koch, bitte schön.

**Monika Heinold, Finanzministerin:**

Immer wieder gern.

**Tobias Koch** [CDU]: Ja, vielen Dank, Frau Ministerin. Ich merke gerade, nicht nur die PIRATEN können Steilvorlagen, Sie können das auch. Machen wir doch kurz den Fakten-

check. Im Jahr 2012, dem letzten Jahr unserer Regierungsverantwortung, lagen die eigenfinanzierten Investitionen des Landes bei 526 Millionen €, und zwar ohne IMPULS. Im Jahr 2016 lagen dann die eigenfinanzierten Investitionen mit IMPULS bei 403 Millionen €, also deutlich weniger. Im Haushalt 2017 sind nun die eigeninvestierten Investitionen mit 446 Millionen € veranschlagt - mit IMPULS -, also auch deutlich weniger als 2012. Jetzt kommt Ihr Nachtrag dazu, plus 75 Millionen €. Das macht in der Summe dann 521 Millionen €. Das ist immer noch weniger als 526 Millionen € im Jahr 2012.

Faktencheck: Würden Sie vor dem Hintergrund dieser Zahlen sagen, dass mit IMPULS tatsächlich ein einziger Euro zusätzlich in Infrastruktur geflossen ist, oder ist es nicht vielmehr so, dass Sie mit IMPULS nur mühsam das versuchen aufzuholen, was Sie selbst vorher im Investitionsbereich gekürzt haben?

- Mit IMPULS fließen tatsächlich zusätzliche Euros in die Infrastruktur, weil wir ohne IMPULS - das sehen Sie ja an diesem Nachtrag - weniger hätten. Wenn wir die Haushaltsüberschüsse aus 2015 und 2016, 180 Millionen €, nicht über IMPULS für Infrastruktur zur Verfügung stellen würden, dann hätten wir weniger, Herr Koch.

Und - dazu komme ich später noch, aber gern auch vorweg, das hilft mir, mit meiner Zeit gut zu haushalten -: Sie kritisieren ja immer wieder, dass die **Investitionsquote** insgesamt zurückgehe. Ich habe mir das einmal angeschaut, woran das liegt. Wir haben ja gerade eben über die Kommunen gesprochen. Es ist so, dass insbesondere der Bereich konsumtiver Zuweisungen an Kommunen in den letzten 20 Jahren extrem gestiegen ist, dass die Versorgungsleistungen extrem gestiegen sind. Je mehr uns der Bund an Zuschüssen für die Kommunen gibt - ob das der Unterhaltsvorschuss ist, ob das die Grundsicherung ist, ob das andere Mittel sind -, je mehr der Bund sozusagen über den Landeshaushalt durchleitet an die Kommunen, desto mehr sinkt die Investitionsquote. Auch mit den Investitionen in der Summe haben wir Probleme. Das können Sie sich angucken. Deshalb ist es gut, richtig und so notwendig, dass wir mit IMPULS mehr machen, als wir sonst hätten machen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)



**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Frau Ministerin, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Koch?

(Jürgen Weber [SPD]: Sollen wir solange rausgehen?)

**Monika Heinold, Finanzministerin:**

Ja.

**Tobias Koch** [CDU]: Dann halte ich also fest: Zusätzlich heißt bei Ihnen, zusätzlich gegenüber rot-grün-blauen Planungen, zusätzlich heißt aber nicht, mehr als bei CDU und FDP 2012. Vielen Dank.

- Genau. Zusätzlich heißt zusätzlich zu dem, was sonst nach unserer Finanzplanung möglich gewesen wäre. So ist es.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Tobias Koch [CDU]: Ja, unter Ihrer Regierung!)

Herr Koch, vielleicht in dem Zusammenhang noch einmal die kleine Erinnerung - ich trage die Sachen ja gern immer wieder vor -: Sie werden sich erinnern, dass Sie mit Ihrem Konsolidierungskurs, ich meine, es waren 40 Millionen €, auch **Baumittel** an den Bund zur Einsparung gemeldet hatten. Also: Immer die Gesamtsituation betrachten!

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, ich wollte mich ja noch kurz mit der FDP beschäftigen. Herr Garg, Sie sprachen damals von „dicken Backen“ und „Luftschlössern“, die wir bauen würden. Aber so ist es nicht, sondern wir setzen die Haushaltsüberschüsse tatsächlich dafür ein, um den über Jahrzehnte entstandenen Sanierungsstau zu beheben.

Meine Damen und Herren, für Landesstraßen und Brücken sind 208 Millionen € reserviert, für Hochschulen 131 Millionen € und für Krankenhäuser einschließlich der kommunalen Mittel 135 Millionen €. Für Digitalfunk, Digitale Agenda und IT haben wir rund 59 Millionen € eingeplant; für kommunale Sportstätten 8 Millionen €, für das UKSH 15 Millionen € und rund 26 Millionen € für klimaneutrale Liegenschaften. Und ja, auch die Ertüchtigung der **energetischen Sanierung** unserer **Liegenschaften** ist notwendig.

Herr Garg, ich sehe ein bisschen mit Erstaunen - Sie haben ja heute Morgen oder gestern nach dem Finanzausschuss noch eigene Anträge gestellt -, dass die FDP wieder - ich sage einmal: das ist gut

so, damit man die Unterschiede erkennt - alles was Öko oder Bio im Namen trägt, aus dem Haushalt rausstreicht: Immer weg damit, alles was Öko und Bio ist!

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Herr Kubicki, ich lese Ihre Haushaltsanträge. Vielleicht haben Sie sie noch nicht gelesen,

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ach, Frau Heinold!)

ich könnte das gut verstehen, sie sind gerade erst verumdruckt worden. Für uns ist auch der Bereich Öko, Bio, Energetische Sanierung von Liegenschaften und Klimaschutz zentral wichtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch der **Kulturbereich** wird gestärkt. Das Landestheater Schleswig, die MuK, das Kieler Schloss - es ist Geld vorgesehen, um all das zu sanieren.

(Vereinzelter Beifall SPD und Beifall Fleming Meyer [SSW])

Die Ausgaben für Investitionen steigen auf 879 Millionen €, die Investitionsquote steigt auf 7,7 %. Im ganzen Land geht es bei der Infrastruktursanierung voran.

(Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU])

- Ja, das merken die Leute, deshalb stehen die Leute in der Baustelle. Genau so ist es. Sie merken es.

(Zurufe CDU)

Meine Damen und Herren, wir helfen mit dem Nachtragshaushalt aber auch an anderer Stelle. Wir stocken die Mittel für Entschädigungen im Zusammenhang mit der Geflügelpest um 1,4 Millionen € auf. Wir beteiligen uns 2018 mit 250.000 € an den Nationalen Sommerspielen der Special Olympics Deutschland, die hier in Kiel stattfinden werden. Wir unterstützen die Kommunen bei der Beseitigung der Schäden, die im Januar 2017 durch die Sturmflut an der Ostseeküste verursacht wurden. Wir ermöglichen es weiteren 58 Schulen, an dem Programm „Lernen mit digitalen Medien“ teilzunehmen und stellen auch vier Planstellen für Medienberaterinnen und -berater bereit.

(Beifall Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Meine Damen und Herren, wir treffen mit 10,8 Millionen € Landes- wie Bundesmitteln Vorsorge für die Auswirkungen der gesetzlichen Änderungen des

**(Ministerin Monika Heinold)**

Unterhaltsvorschussgesetzes, das zum 1. Juli 2017 in Kraft treten wird.

Um das Gesamtpaket des Nachtragshaushaltes 2017 zu finanzieren, senken wir die Zinsausgaben um rund 13 Millionen € und die Tilgung um 10 Millionen € und entnehmen die Mittel für IMPULS aus dem Sondervermögen. Damit liegt die geplante Tilgung in 2017 bei über 37 Millionen €.

Meine Damen und Herren, heute beraten wir in zweiter Lesung auch über die **Besoldungsanpassung**. Es ist ein guter Tag für unsere Beamtinnen und Beamten in Schleswig-Holstein,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

die täglich eine hervorragende Arbeit leisten.

Die Landesregierung schlägt Ihnen vor, den Tarifabschluss für den Beamtenbereich sowohl in seiner linearen Wirkung als auch zeitgleich zu übernehmen, abzüglich der 0,2 Prozentpunkte Versorgungsrücklage, die in diesem Jahre letztmalig abgezogen werden. Wir können die Besoldungsanpassung aus der von uns im Haushalt getroffenen Vorsorge bezahlen und brauchen dafür keine zusätzlichen Mittel.

Meine Damen und Herren, der **Haushaltsüberschuss** 2016 ist Folge einer guten Konjunktur, niedriger Zinsen und einer sehr sparsamen und vorsorgenden Finanzpolitik. Darüber sollten wir uns alle freuen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Der Haushaltsabschluss sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass unser Land noch immer **Kon-solidierungsland** ist. Bei mir ist kein Haushalt ohne Netz und doppelten Boden über den Tisch gegangen. Das empfehle ich auch für die Zukunft. Nur so schaffen wir es, auch zukünftig Freiräume zu erwirtschaften für Bildung, für Infrastruktur.

Ich bitte um Zustimmung zum Nachtragshaushalt 2017 und zum Besoldungsgesetz.

Ich bedanke mich bei der Küstenkoalition insgesamt, aber auch bei meinen Kabinettskolleginnen und -kollegen für das gute Miteinander, die große Solidarität in den letzten fünf Jahren, und ich sage kurz und knapp: Wenn's ums Geld geht, Küstenkoalition!

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Meine Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit mir auf der Tribüne Gäste der Polizeidirektion für Aus- und Fortbildung aus Eutin. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 3 Minuten überzogen. Allen Fraktionen steht jetzt eine Redezeit von 8 Minuten zur Verfügung. Das wird hier oben eingestellt werden.

Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Tobias Koch.

**Tobias Koch [CDU]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abends werden die Faulen fleißig, heißt ein bekanntes deutsches Sprichwort, das sehr gut zu dem vorliegenden Nachtragshaushalt passt.

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist Quatsch!)

Jetzt, wo die Wahlperiode unwiderruflich dem Ende entgegengeht, versucht die Landesregierung krampfhaft, das nachzuholen, was sie fünf Jahre lang versäumt hat, nämlich in die **Infrastruktur** unseres Landes zu investieren. Derartige Versäumnisse lassen sich aber nicht mal eben sechs Wochen vor der Landtagswahl mit einem Nachtragshaushalt korrigieren, erst recht nicht, wenn es sich dabei um mehr Schein als Sein handelt.

Schauen wir uns die Realität an! Von den 100 Millionen €, die aus dem Haushaltsüberschuss 2015 in IMPULS geflossen sind, wurden im letzten Jahr lediglich 40 Millionen € in den Nachtragshaushalt eingestellt, und davon wiederum nur 29 Millionen € tatsächlich verbaut. Das war weniger als ein Drittel der Gesamtsumme. Von den 180 Millionen € aus dem Haushaltsüberschuss 2016 sollen jetzt 75 Millionen € in den Nachtragshaushalt eingestellt werden. Auch das sind nur 40 % der Gesamtsumme, und auch hier ist noch längst nicht klar, wie viel davon in diesem Jahr überhaupt verbaut werden wird.

Selbst mit diesen zusätzlichen Investitionen aus IMPULS liegen die Investitionen insgesamt immer noch um rund 100 Millionen € niedriger als zu Zeiten der CDU-FDP-Vorgängerregierung. Von zusätzlichen Investitionen, Frau Ministerin - das habe ich Ihnen gerade vorgerechnet - kann somit überhaupt keine Rede sein.

(Beifall CDU und FDP)

(Tobias Koch)

Meine Damen und Herren, hätte denn die Landesregierung in den letzten vier Jahren wenigstens so viel investiert, wie sie es sich jetzt plötzlich für das Jahr 2017 vornimmt, dann wären das immerhin rund 650 Millionen € zusätzlich gewesen, die in den letzten Jahren in Instandsetzung und den Ausbau unserer Infrastruktur geflossen wären - 650 Millionen €! Zufälligerweise deckt sich diese Zahl ziemlich genau mit den Verpflichtungsermächtigungen, die die Ministerin für die nächsten Jahre mit diesem Nachtragshaushalt ausbringen will.

(Martin Habersaat [SPD]: Die Quersumme ist 11! Haben Sie das schon einmal bedacht?)

- Brillant berechnet, Herr Kollege! - Die Versäumnisse der Vergangenheit lassen sich aber nicht durch Ankündigungen für die Zukunft wiedergutmachen, erst recht nicht, wenn diese zukünftigen Ankündigungen noch nicht einmal vollständig mit konkreten Projekten unterlegt sind.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das sind keine Ankündigungen! Sie müssen zuhören!)

Solange dies nicht geschehen ist, stehen die Zahlen nur auf dem Papier, besitzen keine rechtliche Verbindlichkeit und lassen sich mit dem nächsten Haushalt nach der Wahl problemlos wieder herabsetzen. Deshalb sind diese Verpflichtungsermächtigungen nichts anderes als Augenwischerei, nur Schall und Rauch, die kurz vor der Wahl den Eindruck von Aktivität vermitteln sollen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Nicht anders verhält es sich auch mit dem plötzlich aufgetauchten **Sanierungsprogramm** für **Schultoiletten**. Glauben Sie allen Ernstes, dass dadurch auch nur eine einzige Schultoilette in diesem Jahr zusätzlich saniert wird, Frau Ministerin,

(Zurufe SPD)

wenn Sie jetzt, Ende März, ein solches Programm vorlegen?

(Beifall und Zurufe SPD)

Das glauben Sie doch selbst nicht.

(Unruhe - Glocke Präsident)

Die Haushalte der Gemeinden sind längst verabschiedet.

(Beate Raudies [SPD]: Na und?)

- Genau, Frau Raudies! Wenn in den beschlossenen Haushalten der Gemeinden ohnehin Mittel für Schultoilettenanierung vorgesehen sind, dann mag

es da den einen oder anderen Mitnahmeeffekt in diesem Jahr geben. Aber es wird keine einzige Toilette zusätzlich saniert. Dafür kommt Ihr Programm nämlich ein halbes Jahr zu spät. Sie hätten auch letztes Jahr schon auf diese Idee kommen können.

(Zurufe SPD)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Herr Abgeordneter Koch, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Raudies?

**Tobias Koch [CDU]:**

Mit Vergnügen, Frau Raudies.

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Bitte schön, Frau Raudies.

**Beate Raudies [SPD]:** Lieber Herr Kollege Koch, könnten Sie sich vorstellen, dass in einem Sanierungshaushalt einer Stadt von vielleicht 2,5 Millionen € ein gewisser Anteil für die Sanierung von Schultoiletten vorgesehen ist und dass dann die Möglichkeit, beim Land Fördermittel zu beantragen, dazu führen kann, dass man das eigentlich für die Toiletten vorgesehene Geld für etwas anderes verwendet, sodass zusätzliche Investitionen möglich sind?

**Tobias Koch [CDU]:**

Frau Kollegin Raudies, ich dachte eigentlich, Sie kennen auch Haushalte. Wenn eine Kommune in diesem Jahre eine Schulsanierung geplant hat und in diesem Umfang auch eine Sanierung der Schultoiletten vorgesehen ist, dann ist der Haushalt der Kommune finanziert und die Sanierung erfolgt ohnehin. Wenn man jetzt die Möglichkeit hat, aus einem Fördertopf Geld zu bekommen, dann freut sich die Kommune, dann spart sie Geld. Das heißt aber mitnichten, dass in der Schule mehr saniert wird. Erst recht heißt es nicht, dass mehr Schultoiletten saniert werden, sondern es geschieht genau das, was die Kommune zu Beginn des Jahres ohnehin geplant hat. Deswegen bewirken Sie mit Ihrem Programm eine finanzielle Besserstellung der Kommunen. Das hätten Sie auch einfacher haben können, zum Beispiel über den kommunalen Finanzausgleich, aber für Schultoiletten bringt Ihr Programm rein gar nichts.

**(Tobias Koch)**

(Beifall CDU - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Keine Ahnung! - Peter Eichstädt [SPD]: Was haben Sie gegen Schultoiletten?)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Wollen Sie eine weitere Zwischenfrage stellen?

(Beate Raudies [SPD]: Darf ich noch einmal?  
- Danke schön!)

- Bitte schön.

**Beate Raudies [SPD]:** Nachdem die Frau Kollegin Nicolaisen gerade versucht hat, uns zu erklären, dass wir nichts für die Kommunen tun, freue ich mich nun über die Anerkennung, die aus Ihren Worten kommt. Vielen Dank. - Die Haushalte, die ich kenne, freuen sich über zusätzliche finanzielle Mittel, weil in der Regel das, was eingeplant ist, selten ausreichend ist, um all das zu machen, was nötig ist. Von daher, finde ich, läuft Ihr Argument ins Leere.

**Tobias Koch [CDU]:**

Ob die Kommunen sich wirklich freuen können, hängt davon ab, ob Mittel in diesem Jahr abgerufen werden können. Was passiert mit den nicht abgerufenen Mitteln?

(Martin Habersaat [SPD]: Die kommen in den Topf!)

Sie kommen nicht den Kommunen zugute, sondern fließen in den großen Topf von IMPULS zurück. Daran können Sie am besten sehen: Sie zünden im März ein Wahlkampfbonbon, um vor der Wahl zu signalisieren: Wir stellen Geld für Kommunen für Schultoiletten bereit. Wenn das in diesem Jahr nicht abgerufen wird, ist das nicht Ihre Schuld. Dann können Sie das Geld im nächsten Jahr für etwas anderes verwenden, weil das Programm dann ausgefallen ist. Nicht mehr und nicht weniger ist das Ganze.

(Vereinzelter Beifall CDU - Zurufe SPD)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Gestatten Sie eine weitere Anmerkung des Abgeordneten Andresen?

**Tobias Koch [CDU]:**

Auch das gern, wenn's hilft.

**Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Vielen Dank, Herr Kollege. Wir

werden gleich herausfinden, wem es etwas hilft. - Ich habe noch nicht verstanden, ob Sie jetzt dafür sind, dass mehr Schultoiletten saniert werden oder ob Sie dagegen sind.

Aber das ist gar nicht meine Frage. Meine Frage ist, ob Sie bitte zur Kenntnis nehmen können, dass es bei uns im Land Kommunen gibt, bei denen der Sanierungsbedarf auch in diesem Bereich so riesig ist, dass sie mit eingeplanten Mitteln nicht alles das schaffen können, was sie vor Ort in den Schulen sanieren müssen. Ich habe vor zwei Wochen beispielsweise mit den Kämmerern der Stadt Flensburg gesprochen, mit Herrn Brügge-mann, der sehr wohl begrüßt hat, dass wir mit diesem Programm auch der Stadt Flensburg - es gibt viele andere Beispiele, aber das ist das Beispiel, das ich am besten beurteilen kann, weil ich selbst dort herkomme - ermöglichen, mehr in den Schulen zu sanieren, als wenn wir die Stadt mit dieser Aufgabe alleingelassen hätten? Genau darum geht es.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

- Herr Kollege Andresen, wir sind für Schultoiletten. Wir sind für die Sanierung.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zurufe SPD: Toll!)

Wir sind für die finanzielle Unterstützung der Kommunen. Wenn es Ihnen damit aber ernst wäre, dann hätten Sie diesen Vorsatz schon vor drei Monaten fassen können, nämlich im Dezember zum Haushaltsplan 2017; dann hätten sich die Kommunen darauf einstellen können, und dann hätten in diesem Jahr tatsächlich weitere Schultoiletten saniert werden können. Dies geschieht aber nicht dadurch, dass Sie hier während des Wahlkampfs ein solches Programm auflegen, das in diesem Jahr keine Wirkung mehr entfalten wird. Es kommt auf die Umsetzung an und nicht auf Versprechen, die Sie kurz vor der Wahl abgeben.

(Beifall CDU - Wortmeldung Christopher Vogt [FDP])

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Herr Abgeordneter Koch, gestatten Sie - -

**Tobias Koch [CDU]:**

Ich möchte jetzt gern fortfahren, Herr Präsident. Das waren drei Zwischenfragen. Ich denke, das reicht an dieser Stelle.

Sie werden jetzt begeistert sein. Es gibt nämlich durchaus auch ein positives Signal, das ich bei diesem **Nachtragshaushalt** konstatieren kann. Inhaltlich nicht zu kritisieren sind nämlich die im Nachtragshaushalt vorgesehenen **zusätzlichen Mittel** für die Beseitigung der Sturmflutschäden, für die Ausgleichszahlungen aufgrund der Geflügelpest, für digitales Lernen, für Special Olympics und das Unterhaltsvorschussgesetz. Das alles ist überhaupt nicht zu kritisieren. Dass die Landesregierung aber diese insgesamt doch recht überschaubaren **Mehrausgaben** nur durch **Schulden** finanzieren kann, das ist doch mehr als erbärmlich.

Vor drei Monaten lässt man sich dafür feiern, dass man zum ersten Mal überhaupt einen Haushaltstitel mit der Bezeichnung „Tilgung“ eingeplant hat. Heute kann selbst dieser bescheidene Tilgungsbetrag von 47 Millionen € - aber immerhin - nicht aufrechterhalten werden. Drei Monate später schaffen Sie es nämlich schon wieder, einen Nachtragshaushalt auf den Weg zu bringen, in dem Sie diesen Tilgungsbetrag um 10 Millionen € absenken, was nichts anderes bedeutet, als dass es am Ende mehr Schulden in der Rechnung gibt.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Die restliche Finanzierung, Herr Dr. Stegner, wird durch eine **Absenkung der Zinsausgaben** um 13 Millionen € aufgebracht. Nachdem die vorgesehene Absenkung um 10 Millionen € im CDU-Haushaltsantrag von Dezember noch als riskante Zinswette kritisiert wurde, sind nunmehr 13 Millionen € eine total seriöse Haushaltspolitik.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Das macht es aber auch nicht besser, Herr Kollege Stegner, wenn Sie mit derartigen Unterschieden messen!

Vor diesem Hintergrund wird es Sie nicht wundern, meine Damen und Herren, dass sich die CDU-Fraktion bei der Abstimmung über den Nachtragshaushalt der Stimme enthalten wird.

Das Gleiche gilt im Übrigen auch für den FDP-Gesetzentwurf zur **Investitionsquote in der Landesverfassung**. Dazu habe ich ja bereits in der ersten Lesung alles gesagt.

Zustimmen werden wir dagegen dem **Besoldungsgesetz**. Zumindest an dieser Stelle des Besoldungs-

gesetzes und der zeit- und wirkungsgleichen Übernahme des Tarifabschlusses für unsere Beamtinnen und Beamten kommen dann doch einmal die positiven Auswirkungen des Landtagswahlkampfes zum Vorschein; denn so können sich unsere Beamtinnen und Beamten zum ersten Mal über eine zeit- und wirkungsgleiche Übernahme des Tarifvertrags freuen.

(Beifall CDU - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

„Versprochen und gehalten“ hieß dazu die Presseerklärung von Ihnen, Herr Dr. Stegner.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Nur kein Neid, Herr Kollege!)

Ihre Versprechungen gelten aber offensichtlich wirklich nur in Wahlkampfzeiten. Ich bin mir ganz sicher, dass es unsere Landesbediensteten nicht vergessen haben, dass ihnen die zeit- und wirkungsgleiche Übernahme der Tarifverträge in den vergangenen vier Jahren von SPD, Grünen und SSW vorenthalten worden ist.

(Beifall CDU und FDP)

Die **Wertschätzung** unseren **Landesbediensteten** gegenüber hätte es geboten, dass sie in allen Jahren von einer zeit- und deckungsgleichen Übernahme des Tarifabschlusses profitiert hätten. Das haben Sie ihnen vorenthalten. Das machen Sie auch nicht dadurch wieder gut, dass Sie sechs Wochen vor der Wahl plötzlich das Gegenteil von dem tun, was Sie in den vergangenen vier Jahren getan haben. Wir werden diesem Gesetz dieses Mal zustimmen, weil wir immer dafür gekämpft haben, eine zeit- und wirkungsgleiche Tarif- und Besoldungsanpassung vorzunehmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die SPD-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Birgit Herdejürgen das Wort.

**Birgit Herdejürgen [SPD]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin nach dieser Rede ein bisschen verwirrt. Das bin ich aber häufig nach den Reden des Kollegen Koch. Insofern gab es an dieser Stelle nichts Neues.

2016 war ein gutes Jahr für Schleswig-Holstein. Wir haben mit dem letzten Haushalt eine Reihe von wichtigen Projekten auf den Weg bringen können,

**(Birgit Herdejürgen)**

die die hervorragende Arbeit der Küstenkoalition seit 2012 rund gemacht haben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Besonders erfreulich ist dabei, dass wir trotz dieser **inhaltlichen Schwerpunkte** einen **Überschuss** von rund 565 Millionen € erwirtschaften konnten. Dies ist der wesentliche Grund dafür, dass wir heute diesen Nachtragshaushalt beschließen werden.

180 Millionen € gehen davon in das Sondervermögen **IMPULS**. Damit kann mehr und frühzeitiger - wir streiten uns darüber, welches Mehr, aber egal - investiert werden. 385 Millionen € sind zusätzlich für den **Abbau von Schulden** vorgesehen. Das ist gut so; denn Investitionsstau und Schulden sind Belastungen für künftige Generationen. Wir schaffen hier wieder Spielräume und gehen damit die Probleme des Landes konsequent an.

Was ist das Fazit? Ausgeglichene Haushalte werden in Schleswig-Holstein zur Normalität. Die Überschüsse gehen in Tilgung und Infrastruktur, und wir sind in der Lage, auch auf unvorhersehbare Herausforderungen - immer auch finanziell unterlegt - reagieren zu können.

Nun beklagen Teile der Opposition, dass die Tilgung um 10 Millionen € sinke. Der Kollege Breyer hat da in seiner Presseerklärung einiges durcheinandergebracht - geschenkt. Der Kollege Koch bezieht sich richtigerweise auf die im Haushalt für 2017 vorgesehene Tilgung. Fakt ist aber, dass wir mit diesem Nachtrag und der Tilgung aus den Überschüssen des letzten Jahres statt ursprünglich geplant 47 Millionen € nun 422 Millionen € Schulden zurückzahlen. Das ist tatsächlich niederschmetternd.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Nun kennen wir das ja. Der Kollege Koch ist derjenige, der sich gern abarbeitet an Schuldenbremsenständen, Neuverschuldungsaufrechnereien oder Personalabbauvergleichen. Das ist sicherlich lobenswert, und dafür schiebt er in seinem Kopf sicherlich auch viele Zahlen hin und her.

Nun ist es aber so, dass in Schleswig-Holstein kaum ein Mensch glücklicher wird, je nachdem, ob der Abstand von der Verschuldungsgrenze nun 10 € größer oder kleiner ist; wir halten sie ja ein.

Entscheidend ist doch, dass die Zahlenwerke der Haushalte ganz konkret für die Menschen erfahrbar werden. Gute Kinderbetreuung, gute Schulen und

Hochschulen, gut ausgestattete Polizisten, sanierte Straßen und Sportstätten, Kultur, exzellente medizinische Versorgung und nicht zuletzt - auch das beschließen wir heute - angemessene Besoldung unserer Beamtinnen und Beamten, die es selbstverständlich verdient haben, dass die Tarifabschlüsse des öffentlichen Dienstes eins zu eins übertragen werden.

Herr Koch, Sie können beklagen, dass es in diesem Jahr so ist, wie Sie es - -

(Tobias Koch [CDU]: Das beklage ich ja gar nicht!)

- Ja! Aber ein bisschen schade finden Sie es schon, dass wir es in diesem Jahr so gemacht haben.

(Tobias Koch [CDU]: Ich finde es schade, dass Sie es in den vergangenen Jahren nicht auch gemacht haben!)

Wir haben auf jeden Fall gezeigt, dass der angeblich so alternativlose Weg von Schwarz-Gelb eben nicht alternativlos war.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf Tobias Koch [CDU])

Zum **Abbau des strukturellen Defizits** gibt es eben verschiedene Wege. Man kann flächendeckend den Rotstift ansetzen. Schleswig-Holstein leistet sich aber keinen Luxus. Wir haben nicht mehr Lehrkräfte oder Polizisten als anderswo. Wir sind da immer noch am unteren Ende. Genau deshalb kann man aber auch sagen: Wir wollen auf Augenhöhe mit anderen Regionen Deutschlands sein. Wir wollen ein zukunftsfestes Land haben. Das geht aber nur mit guten Kitas, guten Schulen und Hochschulen, moderner Infrastruktur und mit dem entsprechenden Personal. Weil wir genau das wollen, müssen wir uns auf der einen Seite klare Schwerpunkte setzen. Das haben wir getan.

Natürlich müssen wir uns aber auch um die **Einnahmeseite** kümmern. Und dann tönt es von gegenüber immer: „Wir hatten das aber so schwer, und ihr habt so viel Glück!“ Aber diese zusätzlichen Einnahmen sind ja nicht vom Himmel gefallen. Ja, die konjunkturelle Situation spielt uns in die Hände. Entscheidend ist aber, was wir außerhalb dieser konjunkturellen Effekte für Schleswig-Holstein erreicht haben. Denn das ist der Grund für die guten Noten, die uns der Stabilitätsrat ausstellt.

Dieser Regierung, dieser Koalition ist es gelungen, die strukturelle Lücke nahezu zu schließen, ohne dabei das Land plattzumachen.

(Birgit Herdejürgen)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Diese Landesregierung hat sich darum gekümmert, dass nach harten Verhandlungen mit dem Bund und den anderen Ländern die BAföG-Entlastung zusätzliche regelmäßige Einnahmen bringt, dass die Neuregelungen zu den Regionalisierungsmitteln zusätzliche regelmäßige Einnahmen bringt, dass der Länderfinanzausgleich zusätzliche regelmäßige Einnahmen bringt, und, und, und. So kann man das machen. Wir haben das getan, Sie nicht. Wir werden das auch weitermachen, und das ist gut für Schleswig-Holstein.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf Tobias Koch [CDU])

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Rasmus Andresen das Wort.

**Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Koch! Auf der Suche nach Kritik bleiben Sie sich in Ihrem Schlingerkurs selbst treu. Mal geht etwas nicht schnell genug, mal ist es viel zu wenig, mal machen wir viel zu viel. Sie sind in Ihrer Kritik durchaus flexibel, und Sie haben in dieser Legislaturperiode auch in der letzten Sitzung immer noch nicht Ihren Kurs in der Haushaltspolitik gefunden. Das kann ich zu Beginn meiner Rede schon einmal feststellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir haben im letzten Jahr einen hervorragenden **Haushaltsabschluss** gehabt. Mit dem **Überschuss** aus dem letzten Jahr in Höhe von 565 Millionen € gibt es für uns die Möglichkeit, noch einmal nachzusteuern. Das tun wir, indem wir 180 Millionen € in das IMPULS-Programm zur Sanierung der Infrastruktur stecken und 385 Millionen € in die Schulden tilgung geben.

Aus unserer Perspektive geht es nicht darum, konzeptlos und starr irgendwelche Quoten zu erhöhen, die in der Tat, wie Frau Herdejürgen es bereits gesagt hat, niemandem konkret weiterhelfen. Es geht vor allem darum, **konkrete Projekte** anzuschieben, zum Beispiel für die Sanierung von Krankenhäusern, für Straßen ohne Schlaglöcher und auch für moderne Hochschulen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Außerdem enthält der **Nachtragshaushalt** - das war auch schon Gegenstand der Rede des Kollegen - noch einige wichtige Punkte, zum Beispiel die Debatte um die Schultoilettenanierung, dazu sage ich gleich noch etwas, oder die Entschädigungen im Zusammenhang mit der Geflügelpest. Mit dem Nachtragshaushalt können wir bei Entschädigungen für Landwirtinnen und Landwirte, die keine Freiland Eier mehr verkaufen können, und bei einer Aufstockung des Tierseuchenfonds um insgesamt 1,5 Millionen € für Entlastung sorgen. Auch das ist ein gutes Zeichen für konkrete Hilfe für Menschen bei uns im Land.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir haben es auch geschafft, jetzt im Nachtragshaushalt - da sage ich als Grüner: Besser spät als nie -, dafür zu sorgen, dass ein Programm angestoßen wird, das sich um die **Sanierung der Schultoiletten** kümmert. Was vielleicht in Eckkneipen oder in Elektro-Clubs noch Normalzustand sein mag, darf bei den Schultoiletten kein Standard sein.

(Beifall Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Deswegen ist es gut, dass wir hier handeln und es ein Programm gibt,

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

das sich um die maroden Schultoiletten im Land kümmert. - Herr Kubicki, ich lade Sie gern beispielsweise in die Flensburger Waldschule ein. Eltern der dort beschulten Kinder haben vor zwei Wochen einen Brandbrief geschrieben,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil die Toiletten in der Schule in einem so schlechten Zustand sind, dass sie gesagt haben: Das geht so nicht mehr weiter. So kann es nicht sein.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Und weil Sie jetzt schon einmal wachgeworden sind, will ich Ihnen jetzt noch einmal sagen, vor allem Ihnen, Herr Kollege Koch, dass der Kämmerer der Stadt Flensburg der Auffassung ist, dass das ein gutes Projekt ist. Sie wissen, Flensburg steht in der Haushaltskonsolidierung und hat keine Superfinanzlage. Dennoch macht die Stadt viel, auch im Bereich der Investitionen, und sagt: Wir können durch dieses Projekt, durch dieses Programm der Landesregierung konkret mehr Gelder in die Hand

**(Rasmus Andresen)**

nehmen. Die Landesregierung unterstützt uns dabei, und es verändert vor Ort die Lage. Was will man denn mehr? Hören Sie auf zu möppern. Sagen Sie doch einfach mal, dass es eine gute Sache ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Es geht natürlich nicht nur um Schultoiletten, es gibt auch noch andere Punkte im Bildungsbereich, die im Nachtragshaushalt enthalten sind und die gut und richtig sind und die wir aufstocken. Beispielsweise das **Projekt „Lernen mit digitalen Medien“**. Es ist von den Schulen sehr gut angenommen worden, und es gibt mehr Schulen, die digitale Lerninhalte dauerhaft einsetzen wollen. Es gibt mehr Schulen, als es bislang Fördergelder dafür gab. Deshalb haben wir uns dazu entschieden, 1 Million € zusätzlich in die Hand zu nehmen, um mehr Schulen an dem Projekt „Lernen mit digitalen Medien“ beteiligen zu lassen. Ich denke, das ist ein gutes Signal und zeigt, dass unsere Schulen auch in anderer Hinsicht von diesem Nachtragshaushalt profitieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Auch die **Hochschulen** im Land profitieren von dem Nachtragshaushalt und von dem Haushaltsüberschuss. Die Mittel für die Sanierung des Sportforums an der Christian-Albrechts-Universität - der bauliche Zustand der Universität hat uns ja schon oft hier im Landtag beschäftigt - wird in diesem Jahr von 2,3 Millionen € auf 4,6 Millionen € verdoppelt. Die Ersatzbauten des Geotechnikums und der Tierhaltung werden vorgezogen. In den letzten Jahren haben wir schon sehr, sehr viel im Bereich der Hochschulen gemacht. Das sind weitere Zeichen dafür, dass wir es ernst meinen und diesen Weg in den nächsten Jahren fortsetzen werden.

Wir verabschieden aber heute nicht nur den Nachtragshaushalt, auch dazu haben die Kolleginnen und Kollegen schon etwas gesagt, sondern auch das **Be-soldungsgesetz**. Wir Grüne unterstützen ausdrücklich, dass wir das zeit- und deckungsgleich übernehmen. Das ist eine gute Nachricht für die Beamtinnen und Beamte, dass sie rückwirkend zum 1. Januar 2 % und ein Jahr später noch einmal 2,35 % mehr Geld bekommen.

Im Jahr 2017 werden zum letzten Mal von der Besoldungsanpassung 0,2 Prozentpunkte in die Versorgungsrücklage eingespeist. Und ab 2018 greift dann der neue Versorgungsfonds, den wir in der letzten Landtagstagung hier verabschiedet haben. Das ist eine Wertschätzung der unverzichtbaren Ar-

beit der Lehrerinnen und Lehrer bei uns im Land, der Polizistinnen und Polizisten und ganz vieler anderer Menschen im öffentlichen Dienst. Auch das ist ein gutes Signal und zeigt, dass wir uns um den öffentlichen Dienst kümmern.

Herr Kollege, Sie waren nicht dabei, haben uns aber in Ihrer Rede vorgeworfen, wie wir zu Beginn der Legislaturperiode mit potenziellen Tarifsteigerungen umgegangen sind. Das hatte auch etwas mit Haushaltspolitik zu tun, wo wir eine schwere Debatte auch innerhalb der Koalition hatten. Wir haben sicherlich in der Kommunikation auch nicht alles perfekt gemacht, aber es hier auf der einen Seite zu Beginn Ihrer Rede so darzustellen, als schmissen wir das Geld nur hinaus, als hätten wir nichts Besseres zu tun, und auf der anderen Seite ernsthafte haushaltspolitische Abwägungen, die wir zu treffen hatten, herunterzuspielen, kann ich nicht ernst nehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich will dazu noch einen Satz sagen: Ich bin mit Ihrem Kollegen Bernstein, er sitzt ja genau hinter Ihnen, mit Herrn Garg, mit Herr Stegner und mit Herrn Harms bei der Personalrätekonferenz des DGB gewesen. Dort haben wir natürlich über diese Fragen gesprochen. Natürlich sind sie dort erleichtert, dass wir in der Koalition zu diesem Thema geschlossen stehen und den **Tarifabschluss** ohne Zweifel übernehmen. Fragen Sie aber einmal Ihren Kollegen Bernstein und vor allem den Kollegen Garg, an was sich die Kollegen vom DGB vor allem noch erinnern können. Das war das Thema **Wertschätzung**, vor allem von der Vorgängerregierung, die von den Menschen, die da im Saal saßen, nicht empfunden wurde.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Setzen Sie sich also damit auseinander. Fassen Sie sich an die eigene Nase.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir verabschieden jetzt einen guten Nachtragshaushalt. Ich bin stolz darauf und bedanke mich bei Monika Heinold. Auf die nächsten Jahre! - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Heiner Garg das Wort.



**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will in dieser Debatte etwas Unübliches tun, ich will mich gar nicht so sehr damit beschäftigen, was uns die Landesregierung als Nachtragshaushalt vorgelegt hat und was es daran alles zu kritisieren gibt, sondern ich will Ihnen kurz skizzieren, wie wir uns das vorstellen. Das finde ich wesentlich interessanter für die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner als das ewige Pingpong-Spiel, wer in welcher Legislaturperiode wo was vermeintlich falsch oder richtig gemacht hat. Ich finde das, ehrlich gesagt, ziemlich langweilig.

(Zuruf SPD)

Herr Kollege Rasmus Andresen scheint es nötig zu haben, von einer Podiumsdiskussion zu erzählen, wer da vermeintlich bei welcher Frage schlecht abgeschnitten hat. Ich könnte jetzt auch aus diversen Podiumsdiskussionen erzählen, das will ich Ihnen aber definitiv ersparen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Erstens. **Versorgungsanpassungsgesetz**. Es ist eine Selbstverständlichkeit für die FDP-Fraktion, dass wir wie in den vergangenen Jahren auch die zeit- und wirkungsgleiche Übertragung von Tarifabschlüssen nicht nur gefordert haben, sondern dieser hier auch zustimmen werden. Ich will daran erinnern, dass das lediglich auf Druck der Opposition, den wir seit 2013, seit der unsäglichen Tragödie um die Frage „Werden Tarifabschlüsse zeit- und wirkungsgleich übertragen?“, aufgebaut haben, hier zum ersten Mal geschieht.

(Birgit Herdejürgen [SPD]: Das ist eine interessante These!)

Wir werden dem auf jeden Fall zustimmen.

Was wollen wir? - Liebe Kolleginnen und Kollegen, natürlich wollen wir perspektivisch die Beitragsfreiheit bei der Kinderbetreuung. Aus diesem Grund bringen wir mit unseren Änderungsanträgen zum Nachtragshaushalt unseren sogenannten doppelten Deckel, den ich gestern noch einmal skizziert habe, wieder ein. Wir wollen selbstverständlich die zusätzliche Einsatzhundertschaft bei der Polizei. Deswegen beantragen wir sie erneut. Wir wollen die Abschaffung der Straßenausbaubeiträge. Deswegen bringen wir die Änderung des Kommunalabgabengesetzes auch wieder ein. Wir wollen insbesondere junge Familien darin unterstützen, Eigentum bilden zu können. Deswegen schlagen wir das entsprechend wieder vor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Finanzministerin, Sie haben recht, es gibt **Unterschiede**, und es ist gut, dass diese Unterschiede klar erkennbar werden. Wir dokumentieren diese Unterschiede noch einmal mit unseren **Haushaltsänderungsanträgen** zum Nachtragshaushalt. Ich finde es richtig, dass die Menschen vor dem 7. Mai ganz genau wissen, woran sie jeweils sind. Das können Sie dann noch einmal nachlesen. Diese vier Punkte sind uns besonders wichtig. Deswegen haben wir aufgezeigt, wie wir sie gegenfinanzieren wollen.

Liebe Frau Finanzministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir aber vor allem wollen, ist, dass der **Investitionsstau** konsequent und zügig abgebaut wird. Wir wollen **intakte Schulgebäude** - ich hätte beinahe gesagt, auch mit leistungsfähigen Toiletten -, liebe Anke Erdmann. Dass es eine ganze Legislaturperiode gebraucht hat, um festzustellen, wie der Zustand der Toiletten an den Schulen ist, finde ich schon bemerkenswert. Insofern prima, dass es jetzt erledigt werden soll.

(Beifall Wolfgang Kubicki [FDP] - Zuruf von SPD)

Wir wollen **leistungsfähige Krankenhäuser**. Was die Dramen um die Krankenhausfinanzierung angeht, so war das - das finde ich auch besonders lustig - am Anfang, wenn ich das einmal bescheiden sagen darf, hier kaum ein Thema, auch nicht in dieser Legislaturperiode - außer, liebe Frau Kollegin Bohn, bei den gesundheitspolitischen Sprechern. Die mussten sich nämlich erst einmal, sofern etwas nicht deckungsgleich war, mit viel Überzeugungsarbeit gegen die finanzpolitischen Sprecher durchsetzen.

Wir wollen also leistungsfähige Krankenhäuser. Wir wollen eine tüchtige Verkehrsinfrastruktur, und zwar sowohl bei Straße als auch bei Schiene, und wir wollen eine **moderne Breitbandversorgung** als Standortfaktor. Da gibt es zwei Möglichkeiten. Darüber streiten und debattieren wir engagiert schon - sagen wir einmal - gefühlt drei Viertel der Legislaturperiode. Da gibt es auf der einen Seite das Programm IMPULS. Man kann jetzt viel Grundsätzliches über die Bildung von Neben- und Sondervermögen sagen. Das will ich aber gar nicht tun. Die Sondertöpfe sind gefüllt worden. Das Programm IMPULS ist am Start.

Das Problem dabei ist - das kritisiere ich, Frau Finanzministerin -, dass dazwischen etwas fehlt, nämlich Ihre konkreten **Steuerungsmöglichkeiten**, wie der von den Koalitionsfraktionen immer sehr gelobte **Infrastrukturbericht** zeigt, in dem die Defizite

(Dr. Heiner Garg)

zutreffend beschrieben sind, in dem sie monetär bewertet sind. Angesichts dessen muss es eigentlich Aufgabe des Programms IMPULS sein, genau diese beschriebenen Defizite Stück für Stück konkret abzubauen. Sie haben im Finanzministerium weder ein Steuerungsinstrument in der Hand noch haben Sie ein ordentliches Controlling, um genau das zu gewährleisten. In Wahrheit, Frau Finanzministerin, wissen Sie, dass IMPULS im Zweifel zum Selbstbedienungsladen von Ressorts wird, wenn sie gerade einmal irgendetwas aus diesem Programm finanzieren wollen, was sie sonst nicht finanzieren können, weil Ihnen das Instrument an der Hand fehlt. Das ist ein entscheidender Wirkfehler am Programm IMPULS.

(Beifall FDP und CDU)

Ich fand den Vergleich so schön und habe mir noch einmal angeschaut, was Sie dazu gesagt haben. Zu der zentralen Forderung der FDP-Fraktion, eine verfassungsmäßig verankerte Verpflichtung zu schaffen, in Zukunft einen bestimmten Anteil am Landeshaushalt in das Landesvermögen zu investieren, also eine **Investitionsquote** verfassungsmäßig zu verankern, hat die Finanzministerin gesagt: lieber Schlaglöcher als Wissenslücken. - Ich fand dieses Wortspiel deswegen so nett, weil ich finde, Frau Finanzministerin, in Ihrem Haus klafft eine ganz enorme volkswirtschaftliche Wissenslücke; denn ohne eine intakte moderne Infrastruktur gibt es weniger Wachstum, weniger Wohlstand und auch weniger finanzielle Möglichkeiten, Bildung besser zu finanzieren, als es bislang der Fall ist.

(Beifall FDP und Hans-Jörn Arp [CDU])

Also, vor diesem Hintergrund: Jawohl, keine Wissenslücke, aber dann bitte auch keine volkswirtschaftliche Wissenslücke, die zu solchen Problemen führt.

Unabhängig davon, wer die nächste Landesregierung stellt, bin ich sehr dafür - wie könnte es auch anders sein? -, dass wir die Investitionsquote verfassungsmäßig verankern. Ich bin sehr dafür, Ihren Ball aufzunehmen und zu sagen: Warum formulieren wir nicht zusätzlich einen Zukunftsfaktor, anhand dessen wir beispielsweise die Leistungsfähigkeit der Bildungsausgaben messen können? Sie wollen ja einfach nur die Ausgaben für Bildung oben drauf addieren. Das ist ja genauso wenig aussagekräftig. Wir schlagen Ihnen vor, einen **Zukunftsfaktor** zu schaffen. Das würde im Moment so aussehen: Im Bundesdurchschnitt werden 37,3 % des Gesamthaushalts für Bildung ausgegeben. In Schleswig-Holstein sind es nur 21,5 %. Also selbst

da, Frau Finanzministerin, sieht es im Moment ziemlich düster aus.

(Vereinzelter Beifall FDP)

Ich will Ihnen zum Abschluss sagen, weil Sie sich immer so gern mit der Vorgängerregierung vergleichen: Die Vorgängerregierung hat im Haushalt 2010 31,2 % des Gesamthaushalts für Bildungsausgaben zur Verfügung gestellt. Sie stellen 2017 nur noch 30,8 % zur Verfügung. Das ist nach Adam Riese prozentual ein geringerer Anteil am Landeshaushalt, der für **Bildung** zur Verfügung gestellt wird, und kein höherer. So wird Schleswig-Holstein nicht zukunftsfest, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP)

Wir werden uns beim Nachtragshaushalt der Stimme enthalten. Wir werden der Verankerung der Investitionsquote in der Landesverfassung selbstverständlich ebenso zustimmen wie der zeit- und wirkungsgleichen Übertragung des Tarifabschlusses. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP und Hans-Jörn Arp [CDU])

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Abgeordnete Torge Schmidt das Wort.

**Torge Schmidt [PIRATEN]:**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Januar hatte Finanzministerin Monika Heinold versprochen, für mehr Generationengerechtigkeit zu sorgen und mithilfe der Steuermehreinnahmen 385 Millionen € an Schulden abzubauen, und zwar zusätzlich zu der beschlossenen **Schuldenrückzahlung** in Höhe von 47 Millionen €. Weiter heißt es in der damaligen Pressemitteilung des Finanzministeriums:

„Wichtige Ziele seien erreicht worden, erklärte Heinold: Das Land könne gleichzeitig Schulden abbauen und die öffentliche Infrastruktur sanieren. „Gleichwohl müssen wir vorsichtig handeln, damit wir nicht erneut in die Schuldenfalle geraten.““

Tja, wie sagt man so schön? Ein Satz mit X: Das war wohl nix. Man kann darüber streiten, ob es sinnvoller ist, den Investitionsstau abzubauen oder Schulden zurückzuzahlen, um bei einem kommenden Zinsanstieg weniger Steuergelder für Zinsaufwendungen ausgeben zu müssen. Das ist alles eine politische Frage. Ich empfehle Ihnen, dazu einmal in Richtung Thüringen und Berlin zu schauen, wo

(Torge Schmidt)

die rot-rot-grünen Landesregierungen gerade intensiven Schuldenabbau betreiben.

(Beifall PIRATEN)

Wenn Sie aber in einer Pressemitteilung im Januar einen Schuldenabbau in einer für Schleswig-Holstein einmaligen Dimension ankündigen und dann mit dem **Nachtragshaushalt** das genaue Gegenteil tun, dann ist das nicht verlässlich und auch nicht seriös.

(Beifall PIRATEN)

Entweder haben Sie Ihre Pläne im Januar in der Koalition nicht abgesprochen, und Kollegen kamen mit dem Klingelbeutel bei Ihnen vorbei, was ich im Zuge des Wahlkampfs noch nachvollziehen könnte, oder Ihre Finanzpolitik ist beliebig und ohne klar erkennbaren Kurs.

(Beifall PIRATEN)

Wir haben hier im Dezember eine Schuldentrückzahlung von 47 Millionen € beschlossen. Wenn es nach den Haushaltsanträgen der PIRATEN gegangen wäre, hätten wir noch weitere 10 Millionen € an Schulden getilgt.

(Beifall PIRATEN)

Jetzt kurbeln Sie aber das Rad der Geschichte wieder zurück, und auf einmal tilgt das Land nur noch 37 Millionen € Schulden. Das ist ein Rückgang um 10 Millionen € im Vergleich zum Haushaltsplan vom Dezember.

Ich habe mir Ihre Pressemitteilung noch einmal angeschaut. Komisch ist, dass Sie bei Ihrer ganzen Lobhudelei vergessen haben, den Bürgern mitzuteilen, dass Sie Ihre Schuldentilgung kürzen. Das wundert mich, Frau Finanzministerin, weil Sie doch diejenige sind, die immer für mehr Transparenz eintritt. Die ausufernde **Schuldenlast** ist eines der größten **Haushaltsrisiken** für unser Land. Wir halten es für grob fahrlässig, Steuereinnahmen in aktuell nicht benötigte Sondervermögen auszulagern.

(Beifall PIRATEN)

In Zukunft werden, bezogen auf den Schuldenberg, den wir haben, massive Zinsen fällig werden, gerade wenn die Zinsen steigen. Das ist das größte Haushaltsrisiko, das wir haben.

(Beifall PIRATEN)

Ich werde daher das Gefühl nicht los, dass Sie in Richtung Landtagswahltermin entschieden haben, die Anhebung der Investitionsquote sei besser als die Schuldentrückzahlung. Noch bei der Beratung

des Antrags der FDP zur Änderung der Landesverfassung, den wir hier letztens diskutiert haben, waren Sie gegen eine feste Quote für Investitionen und haben sich vehement dagegen ausgesprochen. Verstehen Sie mich da nicht falsch; ich bin da ganz auf Ihrer Seite. Warum Sie nun aber mit dem Nachtragshaushalt der Forderung der FDP hinterherhelfen, ist völlig unverständlich.

(Beifall PIRATEN)

Da hätten Sie doch besser mehr Investitionen in die Zukunft getätigt, wenn Sie schon investieren wollen, statt Schuldenabbau zu betreiben. Das Thema **digitale Bildung** ist da ein Stichwort. Dafür ist nun eine zögerliche Million hineingekommen. Da hätten Sie ein Zeichen setzen können. Stattdessen geben Sie Geld für dieses Sondervermögen aus, das Sie parallel zum Haushalt aufgebaut haben. Dabei haben wir hier schon schöne Beispiele, wo Sie das Geld hätten einfließen lassen können.

Weiterhin gibt es kein Geld für ein Portal zur Beteiligung an Gesetzgebungsverfahren. Einen digitalen Mängelmelder gibt es auch nicht, ebenso wenig eine Plattform für Whistleblower, ein Veröffentlichungsportal für eine bessere Abrufbarkeit von Vorlesungen über das Internet, ein landesweites Portal für kommunale E-Government-Leistungen, ein Überwachungskameraregister oder ein Tausend-Hotspot-Programm für freies WLAN in öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen. Das sind alles Beispiele, wo Sie noch hätten Akzente setzen können.

Ich möchte jetzt noch kurz auf das Besoldungsgesetz eingehen. Es ist offensichtlich, dass wir aufgrund der aktuellen Haushaltslage die Tarifabschlüsse zeit- und wirkungsgleich übernehmen sollten. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass dies im Landtag in irgendeiner Weise zur Debatte steht. Auch wir werden dafür stimmen.

Zu guter Letzt möchte ich ein paar persönliche Worte sagen. Schließlich ist es meine letzte Rede zur Finanzpolitik, die ich hier halten werde. - Nachher darf ich nur noch Frau Kollegin Beer vertreten. - Ich möchte mich ausdrücklich bei meinen Kollegen des Finanzausschusses bedanken, die mich von Anfang an in meiner Arbeit als Politiker unterstützt haben. Alle Kollegen haben sich Mühe gegeben, mir Zusammenhänge, die man als junger Politiker nicht wissen kann, zu erklären. Das war mir eine große Hilfe. Das Gleiche gilt auch für das Finanzministerium, für Frau Ministerin Heinold und vor allem auch für die Beamten des Finanzministeriums, die sich viel Mühe gegeben haben, mir alles

(Torge Schmidt)

zu erklären und beizubringen, was man als Finanzpolitiker wissen muss, sei es Haushaltsrecht, seien es Dinge, die die Landeshaushaltsordnung betreffen, und mich immer tatkräftig unterstützt haben.

Vielen Dank und auch vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

**Vizepräsident Bernd Heinemann:**

Für die Abgeordneten des SSW hat jetzt der Herr Abgeordnete Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ob bei den Hochschulen, den Krankenhäusern, den Kulturstätten oder auch den Schulen: Wir treiben auch dieses Jahr konsequent den Abbau des Sanierungsstaus früherer Landesregierungen voran. Auch das Haushaltsjahr 2016 hat wieder einmal einen Haushaltsüberschuss hervorgebracht. Dies ist der dritte Überschuss in dieser Legislaturperiode. Für uns als Küstenkoalition hat dies fast schon Tradition, und darauf können wir zu Recht stolz sein. Das hat in den letzten Jahrzehnten vor uns noch kein politisches Bündnis in Schleswig-Holstein geschafft. Dabei hat dies weniger mit einer glücklichen Hand als mit vorausschauender Planung zu tun.

Wir als Küstenkoalition gehen den **Sanierungsstau** an. Dies gilt insbesondere auch bei der Instandhaltung der Landesstraßen, die in vergangenen Legislaturperioden kaum oder gar nicht zum Zug gekommen waren. Mit dem **Nachtragshaushalt** 2017 schaffen wir auch neue Perspektiven und Möglichkeiten. So wird das Land etwa die Errichtung einer neuen Spielstätte des Landestheaters in Schleswig unterstützen, und auch für die 2018 anstehenden Special Olympics in Kiel haben wir Haushaltsmittel in Höhe von 250.000 € bereitgestellt. Zudem unterstützt das Land mit diesem Nachtragshaushalt die Sanierung und Modernisierung des Konzertsaals des Kieler Schlosses, um diese Spielstätte weiterhin attraktiv zu gestalten.

Was mich zudem besonders freut, ist, dass nun auch die sanitären Einrichtungen an den Schulen instandgesetzt werden können. Hierfür haben SPD, Grüne und SSW ein Sofortprogramm über 10 Millionen € aufgelegt, um den Schulen noch in diesem Jahr bei der Beseitigung der Mängel in Toiletten und Duschräumen helfen zu können.

Lieber Kollege Koch, ich bin zutiefst davon überzeugt, dass auch Kommunen in der Lage sind, zur Not Nachtragshaushalte aufzustellen - auch bis zum Dezember; das schaffen sie noch; wir haben erst März -, um diese Mittel auch abzurufen. Es freut mich insbesondere für die Kinder, dass die Kommunen damit endlich vernünftige Grundlagen in ihren Schulen vorfinden werden.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die rot-grün-blaue Küstenkoalition kümmert sich natürlich auch um die Menschen, denen es in der letzten Zeit nicht so gut ergangen ist. So greifen wir den 57 Geflügelbetrieben, die unter der Geflügelpest haben leiden müssen, finanziell unter die Arme und unterstützen die betroffenen Kommunen an der Ostseeküste bei der Schadensbeseitigung nach der Sturmflut von Anfang Januar. Dort wo es brennt, gehen wir als Küstenkoalition die Dinge an, und das sind die Leute auch von uns gewohnt.

Auch wir vom SSW begrüßen die kürzlich vereinbarte Einigung in Bezug auf die **Tariferhöhung** unserer Landesbeamten. Dabei geht es für unsere Beamten um eine zeit- und wirkungsgleiche Übernahme des Tarifabschlusses. Auch damit bringen wir unser Land einen Schritt nach vorn. Eine solche Vereinbarung beweist wieder einmal den guten Stil unserer Koalition.

Alles in allem können wir im Jahr 2017 eine außerordentlich positive finanzielle Bilanz ziehen. Das gilt auch für die Jahre davor; denn schließlich wurden in den letzten fünf Jahren drei positive Haushalte erzielt, und den vierten legen wir gerade vor. Zudem haben wir die **Schuldenbremse** eingehalten. Das hat uns nicht jeder zugetraut. Besonders erfreulich ist dabei, dass die Schuldenuhr - man kann sie sich hier im Hause ansehen - nun zum ersten Mal in der Geschichte des Landes rückwärtsläuft. Im bundesdeutschen Vergleich bekommen wir dafür nicht nur Respekt, sondern auch Lob.

Das vom Stabilitätsrat überwachte Sanierungsprogramm konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Schleswig-Holstein gehört finanzpolitisch demzufolge nicht mehr zu den Kellerkindern. Nach vielen Jahren, geprägt vom Schuldenaufbau, wurde nun endlich etwas für die Generationengerechtigkeit getan. Schleswig-Holstein kann hervorragende Ergebnisse vorzeigen. Es gilt jetzt, den Konsolidierungspfad fortzusetzen. Denn wir sind noch nicht am Ende des Weges angelangt. Ziel muss es daher weiterhin sein, vor Ende des Jahres 2020 keine neuen Schulden mehr aufnehmen zu müssen.

(Lars Harms)

Wir als SSW wollen eine solide, nachhaltige und gerechte Finanzplanung für Schleswig-Holstein, so wie wir sie auch bisher schon betrieben haben. Dafür wollen wir uns auch in Zukunft einsetzen. Darauf kann sich jedermann verlassen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung zu a), Gesetzentwurf über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2017.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachenummer 18/5375 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Mitglieder der FDP-Fraktion. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Mitglieder von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer enthält sich? - Das sind die Kollegen von der CDU und von der Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Gesetzentwurf über die Feststellung eines Nachtragshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2017 in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer lehnt diesen Gesetzentwurf ab? - Wer enthält sich? - Das sind alle übrigen Fraktionen. Damit ist der Gesetzentwurf Drucksache 18/5271 mit der Stimmenmehrheit von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW bei Enthaltung aller anderen Fraktionen in der Fassung der Drucksache 18/5294 angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu b), Gesetzentwurf der Fraktion der FDP, Drucksache 18/5035. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf in der Drucksache 18/5035 abzulehnen. Wer dieser Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und der Piratenfraktion. Wer möchte dieser Ausschussempfehlung nicht folgen? - Das sind die Abgeordneten der FDP-Fraktion. Wer enthält sich? - Das sind die Kollegen der CDU-Fraktion. Damit ist dieser Gesetzentwurf mit der Drucksachenummer 18/5035 abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung zu c), Gesetzentwurf zur Besoldungs- und Versorgungsanpassung in Schleswig-Holstein. Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Dies ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich auf die gestrige Sitzung zurückkommen.

Mir liegt ein Einspruch des Abgeordneten Dudda gegen den von mir in der gestrigen Sitzung bei Tagesordnungspunkt 22 erteilten Ordnungsruf vor. Wir haben uns die streitigen Passagen vorlegen lassen und eingehend geprüft. Ich teile Ihnen mit, dass ich diesem Einspruch nicht abhelfen kann. Der Kollege Dudda hat mit seiner Äußerung sehr deutlich Kritik an der Sitzungsleitung in einer früheren Debatte geübt. Eine solche Kritik stellt eine Verletzung der parlamentarischen Ordnung dar und wird mit einem Ordnungsruf belegt. - Vielen Dank.

Ich rufe nun die Tagesordnungspunkte 29, 41, 62 und 67 auf:

#### **Gemeinsame Beratung**

##### **a) Begleitkosten bei Schulbesuch mindern - Bildungs- und Teilhabepaket anpassen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/5293

##### **b) Umfassendes Meldewesen von Gewaltvorfällen an Schulen einführen**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5338

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 18/5372

##### **c) Abschlussbericht zur Umsetzung des Projekts „Lernen mit digitalen Medien“**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5218

##### **d) Schulische Bildung in Schleswig-Holstein 2017**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5280

**(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)**

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache und erteile zunächst der Ministerin für Schule und Berufsbildung, Britta Ernst, für die Landesregierung das Wort.

**Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Da haben Sie Abgeordnete ja sehr ehrgeizig vier durchaus unterschiedliche Initiativen zu einem interessanten Potpourri zusammengefasst. Es wird für uns eine Herausforderung in der Debatte, uns einigermaßen aufeinander zu beziehen. Ich habe das Privileg, zuerst zu sprechen und auf einige uns wichtige Dinge hinzuweisen.

Die Berichte des Bildungsministeriums zeigen deutliche Fortschritte an unseren Schulen. Die Verbesserung der Qualität der Schulen und des Unterrichts stehen an erster Stelle. In den vergangenen fünf Jahren hat es eine deutliche Verbesserung bei der **Unterrichtsversorgung** gegeben. Wir haben uns von den Sparplänen der Vorgängerregierung verabschiedet und mehr als 2.000 Lehrkräfte mehr im System, als sie geplant hatte.

Zum nächsten Schuljahr werden wir an den Gymnasien und Gemeinschaftsschulen eine Unterrichtsversorgung von 99 % erreichen. Im Schuljahr 2012/13 lag sie dort bei etwa 94 %. Eine Klarstellung zur Zahl der Lehrkräfte: Zum Schuljahr 2017/18 werden wir 299 Lehrkräfte mehr haben als zum Schuljahr 2012/13. Das ist bei rund 18.000 Schülerinnen und Schülern weniger ein deutlicher Sprung nach vorn. Das sind die Fakten. Diese Verbesserungen sind bei den Schulen deutlich angekommen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir setzen auf Qualität in der Bildung und haben wieder eingeführt, was fälschlicherweise abgeschafft wurde, nämlich die Vergleichsarbeit VERA 6, den Bildungsbericht und die notwendige externe Evaluation, die von den Schulen inzwischen gut nachgefragt wird.

Wir stehen zum **Schulfrieden**, zu einer guten Schulstruktur aus Gemeinschaftsschulen und Gymnasien. Diese beiden Säulen wollen wir weiter stärken. Das Letzte, das wir brauchen, ist eine neue Strukturdebatte.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Unser Ziel ist mehr Gerechtigkeit im Bildungssystem. Die schulischen Leistungen, die unsere Schülerinnen und Schüler erreichen, sollen von ihrer Leistung, ihrem Fleiß und ihren Talenten abhängen. Sie sollen nicht abhängen von der Bildung und vom Einkommen ihrer Eltern. Bei diesen Punkten sind wir in den letzten Jahren deutlich vorangekommen.

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss sinkt. Wo es einmal eine Entwicklung in die falsche Richtung gibt, intervenieren wir sofort. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Mittlerem Abschluss steigt, und auch die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die die allgemeine Hochschulreife erwerben, steigt. Wir gehören nicht zu denen, die diese Entwicklung beklagen, sondern wir freuen uns, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler ihre Talente und Begabungen leben können.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Deshalb können auch mehr Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein eine Oberstufe besuchen. Wo es die Zahlen hergeben, haben wir zusätzliche Oberstufen an Gemeinschaftsschulen genehmigt - 18 sind es insgesamt -, um vielen Schülerinnen und Schülern in der Fläche die Möglichkeit zu geben, auf direktem Weg einen hohen Abschluss zu erreichen.

Unsere Schülerinnen und Schüler sind erfolgreich. Das hat der IQB-Ländervergleich vom Herbst deutlich gezeigt. Schleswig-Holstein zählt bei den Leistungen in Deutsch und Englisch neben Bayern und Sachsen zu den Spitzenländern. Das ist auch ein Erfolg guter Bildungspolitik.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir haben Ihnen auch einen Bericht zum Lernen mit **digitalen Medien** vorgelegt. Auch hier gibt es eine äußerst erfolgreiche Entwicklung und viel Zuspruch und Engagement in den Schulen. Wir haben in einer ersten Runde 20 Modellschulen auf ihrem Weg in die digitale Zukunft unterstützt. Wir haben in einem zweiten Schritt weitere 26 Schulen unterstützt. Mit Ihrem Beschluss, eine weitere Million € zusätzlich zur Verfügung zu stellen, werden wir weitere Schulen auf dem Weg in die digitale Zukunft begleiten. Das ist notwendig, denn die Zukunft ist digital, und die Schule hat hier einen Bildungsauftrag. Wir befinden uns in einer nationalen Aufholjagd, und wir sind erfolgreich dabei, diesen Weg zu gehen.

**(Ministerin Britta Ernst)**

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Aber es gibt weitere Herausforderungen, denen wir uns stellen. Das Wichtigste ist, die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss zu reduzieren. Daran arbeiten wir energisch.

Der Bildungsbericht hat das Augenmerk aber auch auf eine weitere Herausforderung gelegt. Einige beklagen die höhere Abiturquote. Wir liegen absolut im Bundesdurchschnitt. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger verstehen, wie falsch die Signale sind, die hier von der CDU gegeben werden.

Was uns vielmehr beschäftigen sollte, sind die großen regionalen Unterschiede, die wir in Schleswig-Holstein feststellen. Es gibt Kreise, in denen über 40 % Abitur machen, und es gibt Kreise, wie Nordfriesland, wo nur gut 20 % Abitur machen. Das ist eine Herausforderung, der wir uns stellen wollen. Denn wir sind für gleiche Bildungschancen. Der Herkunftskreis darf nicht eine so große Rolle spielen. Die Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein haben die gleichen Talente, unabhängig davon, wo sie leben. Das muss sich zukünftig auch in den Bildungsabschlüssen niederschlagen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir sehen auch eine große Herausforderung bei der Gewinnung zusätzlicher Lehrkräfte. In ganz Deutschland sind aufgrund der Flüchtlinge viele zusätzliche Lehrkräfte eingestellt worden. Das merken wir. Wir haben deshalb viele weitere Zugänge in den Beruf der Lehrerin, des Lehrers eröffnet, wir werden die bestehenden weiter bewerben. Es gibt die Möglichkeit über den Seiten- und Quereinstieg. Wir haben für Lehrkräfte, die im Ausland nur ein Fach studiert haben, den Zugang erleichtert. Wir werden zum nächsten Schuljahr ein Freiwilliges Pädagogisches Jahr an unseren Schulen initiieren, um mehr junge Menschen für den Beruf der Lehrerin und des Lehrers zu gewinnen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das Thema Transparenz und Dialog gehört ganz stark zur Bildungspolitik. Wir setzen darauf mit den **Bildungsdialogen**. Ich habe sehr viele Gespräche, unter anderem mit Kreiselternbeiräten, geführt. Nicht zuletzt haben wir den Bildungsbericht vorgelegt. Wir haben mit PUSH ein transparentes Verfahren zur Erfassung des Unterrichtsausfalls vorgelegt. Wir sind dabei, den Krankenstand der Lehr-

kräfte zu erfassen. Auch hier wollen wir transparenter sein.

Wir haben auch den Wunsch der Abgeordneten und anderer aufgegriffen und sehen, dass wir beim Thema „**Gewalt an Schulen**“ keine ausreichende Datenlage haben. Der ausschließliche Zugriff auf die Polizeistatistik ist unzureichend. Wir haben in einer ersten Runde mit Schulleitern darüber gesprochen, wie wir dem Wunsch, etwas genauer zu erfahren, wie sich das entwickelt, möglichst unbürokratisch nachkommen können, und wollen die statistische Grundlage hier deutlich verbessern.

Die Herausforderung Gerechtigkeit bleibt bestehen. Die PIRATEN fordern die Landesregierung auf, sich im Bund dafür einzusetzen, die Beantragung von Mitteln aus dem Bildungs- und Teilhabepaket des Bundes zu vereinfachen und die Höhe der Mittel anzuheben. Wir sind hier bereits unterwegs gewesen. Zur Amtschefskommission im Oktober 2016 hat Schleswig-Holstein einen entsprechenden Antrag eingebracht. Wir haben uns dort noch nicht durchsetzen können. Auch im Bundesratsverfahren zum Regelbedarfs-Ermittlungsgesetz haben wir mit anderen Ländern einen entsprechenden Entschließungsantrag unterstützt. Hier waren wir noch nicht erfolgreich.

Aber ich kann Ihnen versichern, dass wir an diesem Thema dranbleiben werden. Ziel bleibt die Verbesserung der sozialen Gerechtigkeit. Dazu wollen wir keine weiteren Strukturdebatten führen, sondern **Bildungsgerechtigkeit** durch bessere Qualität, guten Unterricht, gute Schulen und keine Belastung von Eltern durch Gebühren herstellen. - Ich bedanke mich.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die Ministerin hat die vereinbarte Redezeit um 2 Minuten überschritten. Ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt eine Redezeit von 7 Minuten einstellen. Ich öffne die Aussprache und erteile zunächst für die Fraktion der PIRATEN dem Kollegen Sven Krumbeck das Wort.

**Sven Krumbeck [PIRATEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 5 Minuten für die Bildungspolitik in Schleswig-Holstein! Jetzt haben wir ja 7 Minuten Zeit. Wo fangen wir da an?

(Sven Krumbeck)

Zuerst möchte ich mich bei Frau Ministerin Ernst für den Bericht bedanken. Es hat sich schon ordentlich etwas getan, es gibt allerdings noch ein paar Meter Luft nach oben.

Frau Klahn, wo wir gerade bei „Luft nach oben“ sind, zitiere ich einmal aus Ihrem Antrag:

„Der Schleswig-Holsteinische Landtag fordert die Landesregierung weiterhin auf, eine Null-Toleranz-Politik an den Schulen durchzusetzen. Auch auf vermeintlich geringe Vorfälle muss eine eindeutige Reaktion erfolgen.“

Frau Klahn, ich bin hier ganz bei Ihnen. Es kann nicht sein, dass Turnbeutelvergesser ungeschehen davonkommen.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Anita Klahn [FDP]: Herr Krumbeck, Sie wissen genau, wie das gemeint ist! - Unruhe)

Wir alle kennen das Sprichwort: Früher hat er seinen Turnbeutel vergessen, heute raubt er Banken aus. - An dieser Stelle werden wir uns dem Änderungsantrag der Koalition anschließen. Darin ist alles zu Ihrem Antrag gesagt.

Lassen Sie uns lieber über das Bildungs- und Teilhabepaket sprechen. Herr Stegner, Sie haben gestern gesagt, in Schleswig-Holstein könne jeder Abitur machen, unabhängig vom sozialen Status der Familie. Ich werde Sie einmal in Ihrer roten Welt besuchen. Es scheint dort ja ganz schön zu sein. Die Realität sieht leider immer noch anders aus. Schülerinnen und Schüler aus sozial schwachen Familien haben es ohnehin schon schwer. Es kommt nicht von ungefähr, dass man vom Einkommen der Familie auf den voraussichtlichen Bildungsabschluss schließen kann. Immer noch drohen Kindern aus finanziell schwachen Haushalten Ausgrenzung aus der Klassengemeinschaft oder Ausschluss von schulinternen Aktivitäten - von Defiziten bei den Lernleistungen kaum zu sprechen. Selbst ein Monatsticket für den Bus oder die Teilnahme am gemeinschaftlichen Schulessen kann zum Streitfall werden. Auch in Schleswig-Holstein gibt es nach wie vor diese Bildungsbenachteiligung.

Erste Stimmen dazu haben wir im Bildungsausschuss gehört, weitere werden Ende März folgen. Sie zeigen, dass wir noch einiges tun müssen, um **Bildungsgerechtigkeit** in Schleswig-Holstein herzustellen. Das zeigt auch das Gutachten des IPN, das mit auf unsere Initiative hin entstanden ist.

(Beifall PIRATEN)

Im Durchschnitt kommen Eltern auf Kosten von 1.000 € pro Schuljahr und Kind. Das Minimum, das eine Familie ausgeben muss, liegt unter Berücksichtigung aller Materialien des persönlichen Schulbedarfs bei 420 €. Die 100 € aus dem Bildungs- und Teilhabepaket wirken da nur wie ein Witz. Die tatsächlichen Kosten können damit kaum gedeckt werden.

(Beifall PIRATEN)

Wohlgemerkt: Wir reden hier unter anderem von Familien, die Hartz IV beziehen, bei dem das Kindergeld nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts auf das Einkommen angerechnet wird. Deshalb fordern wir in unserem Antrag unter anderem die Anhebung der Mittel für den persönlichen Schulbedarf auf diese 420 €.

(Beifall PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, zum Welttag der Poesie hat ihr Parteivorstand Folgendes verkündet: Rosen sind rot, Veilchen sind blau, Gedichte sind schwierig - wir machen Gerechtigkeit.

(Beifall PIRATEN - Zurufe)

Jetzt ist Ihre Stunde gekommen: Die Erhöhung des Bildungs- und Teilhabepakets wäre gerecht, sie wäre sogar sozial gerecht und ein wichtiger Schritt in Richtung vollständige **Lernmittelfreiheit**.

Kommen wir zu einem weiteren Thema, das mir sehr am Herzen liegt, dem Lernen mit digitalen Medien.

(Anita Klahn [FDP]: Genau!)

In Ihrem Bericht, Frau Ministerin, sprechen Sie von einer Verbesserung der Schüler-Endgeräte-Relation. Statt 8,7 Schüler müssen sich nur noch 8,1 Schüler ein Endgerät teilen.

(Uli König [PIRATEN]: Wow!)

Ich verstehe ja, dass wir nicht von heute auf morgen alle unsere Schülerinnen und Schüler mit einem Tablet ausstatten können, wie die FDP es zum Beispiel gefordert hat. Wir müssen es auch nicht.

(Beifall Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Johannes Callsen [CDU]: Tablett's gibt's in der Kantine! - Heiterkeit)

Rund 90 % aller Kinder und Jugendlichen haben bereits ein Smartphone. - „Smartphone“ klingt noch viel besser als „Tablet“. In einigen schulischen Bereichen ist das Konzept „Bring Your Own Device“ längst Alltag. Die meisten Apps werden heute



(Sven Krumbeck)

schon für Android und Apple programmiert. Klassen können so schon heute ohne große Kosten **digitale Lernmittel** einsetzen.

(Beifall PIRATEN)

In Ihrem Bericht, Frau Ministerin Ernst, haben Sie bereits erkannt, dass „Bring Your Own Device“ weiter gefördert und verbreitet werden soll. Ich finde diese Erkenntnis gut und unterstütze das außerordentlich.

(Beifall PIRATEN)

Ich konnte mich am Dienstag auf unserer Veranstaltung zu diesem Thema selbst davon überzeugen: Hennig Fietze vom Offenen Kanal Kiel hat uns in seinem Vortrag die Möglichkeiten vorgeführt.

Jetzt kommt das Aber: Wie Sie im Abschlussbericht feststellen, gibt es nur in knapp zwei Drittel der Schulen ein fest installiertes WLAN. Das ist eindeutig zu wenig.

(Beifall PIRATEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier herrscht auf allen Seiten noch dringender Handlungsbedarf. Der Handlungsbedarf in Ihrem Ministerium, Frau Ernst, ist allerdings noch größer, denn die Schulen tanzen Ihnen auf der Nase herum. Es nützt nichts, wenn Sie hier Schönwetterreden halten, wie toll der Beschluss sei, der die Schulen auffordert, Handys stärker im Unterricht einzusetzen. Das können Sie nicht machen, wenn die Realität anders aussieht.

(Beifall PIRATEN)

Wir haben darüber schon im Bildungsausschuss diskutiert. Die „Kieler Nachrichten“ haben hierzu im Januar eine kleine Umfrage an den Schulen gemacht. In der Regel müssen die Schüler immer noch ihr Smartphone bei Betreten der Schulen ausschalten - trotz Plenarbeschluss. Hier ist eine bessere Kommunikation mit den Schulen vonnöten. Gleichzeitig müssen entsprechende Medienkonzepte ausgearbeitet werden. Sonst bringt es auf Dauer nichts mit „Bring Your Own Device“.

(Beifall PIRATEN)

Hier müssen Sie noch aktiver werden, Frau Ernst. Sie müssen Schulen konkret in die Pflicht nehmen und ihnen Handlungsanweisungen an die Hand geben. Nur in Mitteilungsblättern darauf hinzuweisen, bringt die Digitalisierung nicht voran. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Unruhe)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Für die FDP-Fraktion hat jetzt die Kollegin Anita Klahn das Wort.

**Anita Klahn [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Krumbeck: Über das Gewaltpotenzial eines Turnbeutels können wir uns gern unterhalten. Es hängt davon ab, ob er ein Fluggeschoss ist, und davon, was da drin ist. Unterhalten Sie sich gern einmal mit Lehrkräften. Sie haben versucht, es etwas ins Lächerliche zu ziehen. Machen Sie sich doch einmal ernsthaft Gedanken, was Sie da wirklich formuliert haben.

Die Bildungspolitik der Regierungskoalition zeichnet sich durch Niveauverlust und Nivellierung der Ansprüche aus. Das belegt der vorliegende Bildungsbericht. Der Bericht stellt die Entwicklungen im Bildungsbereich durchaus übersichtlich dar, das ist gelungen.

Ohne Zahlenzauber kommt aber auch dieser Bericht nicht aus. Mit allen Mitteln versucht die Landesregierung zu verschleiern, wie sich die Bildungsausgaben entwickelt haben und wie viele Lehrstellen durch diese Landesregierung tatsächlich abgebaut worden sind. Bei der Zahl der Lehrkräfte wird vonseiten der Landesregierung auf einmal mit sogenannten Vollzeitlehreinheiten über Schuljahre hinweg gerechnet.

(Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Natürlich wird nicht dargestellt, wie die Landesregierung diese Zahlen berechnet. Es fließt erst einmal alles ein: Stunden von Referendaren, von Vertretungslehrkräften - einfach alles. Dabei gibt es keine Stunde mehr Unterricht, wenn eine Vertretungslehrkraft Unterricht erteilt. Das ist ungefähr genauso sinnvoll wie die Einbeziehung der Pensionslasten für Lehrkräfte in die Bildungsausgaben, wie es die Landesregierung macht.

(Beate Raudies [SPD]: Was?)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Habersaat?

**Anita Klahn [FDP]:**

Nein. Die Zwischenfragen der Kollegen hier sind nicht wirklich hilfreich.

(Anita Klahn)

(Martin Habersaat [SPD]: Nicht hilfreich sind Ihre Zwecke! Die sind unlauter!)

- Na klar! Pensionen verbessern die Bildungsqualität? - Wunderbar! In Schönfärberei ist die Landesregierung wirklich ein Meister.

Dabei hilft ein einfacher Blick in den Haushalt: Für das Jahr 2017 weist der Stellenplan 21.848 Planstellen für Lehrer aus. Im Haushalt 2012 waren es noch 23.117 Stellen. Seit 2014 baut diese Landesregierung jeden Tag eine Lehrerstelle ab. Das ist Fakt. Fakt ist auch, dass diese Landesregierung allein in diesem Jahr mit 150 Stellen fast ein Zehntel aller Referendariatsstellen abbaut.

(Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich möchte noch zwei weitere aktuelle Zahlen nennen, die die Bilanz dieser Landesregierung kennzeichnen. Das Statistische Bundesamt weist aus, dass Schleswig-Holstein bei den Ausgaben für Schüler auf den letzten Platz aller Bundesländer zurückgefallen ist. Das ist besonders bitter, wenn man bedenkt, dass das gesamte Haushaltsvolumen seit Beginn der Legislaturperiode um über 2 Milliarden € angewachsen ist. Was ist davon nun tatsächlich im Bildungsbereich angekommen? Wenig.

(Beate Raudies [SPD]: Das hatten wir heute schon!)

Während im Bundesdurchschnitt der Anteil der Schüler ohne Abschluss kontinuierlich sinkt, steigt er in unserem Land. Jede Schülerin und jeder Schüler ohne Abschluss ist eine oder einer zu viel. Die Landesregierung versagt damit in ihrem bildungspolitischen Kerngeschäft. Wer ständig von guter Bildung spricht, aber faktisch solche Ergebnisse erzielt, sollte sich grundsätzlich fragen, ob Anspruch und Wirklichkeit in Einklang zu bringen sind.

(Beifall FDP)

Wir müssen uns auch stärker dem Thema **Gewalt an Schulen** widmen. Dieser Aspekt fehlt in diesem Bericht komplett, obwohl es wichtig wäre, eine entsprechende Unterstützung der schulischen Arbeit zu leisten. Wir haben diese Thematik mehrfach im Ausschuss behandelt. Dort haben die Vertreter der Koalition das heruntergespielt und relativiert. Sie haben auf jeden Fall keinen besonderen Handlungsbedarf gesehen. Es hieß, hier sei alles geregelt.

Ich fand die Vorfälle an den Schulen in Neumünster ziemlich heftig und sage auch, dass dort Handlungsbedarf besteht. An dieser Stelle fordern wir tatsächlich eine Null-Toleranz-Strategie. Auch auf

vermeintlich geringfügige Vorfälle muss eine deutliche Reaktion erfolgen - also auch auf den fliegenden Turnbeutel.

(Zurufe Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Martin Habersaat [SPD]).

Damit einhergehend muss die Präventionsarbeit an Schulen in Zusammenarbeit mit den örtlichen Jugendämtern, der Polizei sowie den Justizbehörden weiter intensiviert werden.

Die Antwort auf Ihren Zwischenruf, Herr Kollege Habersaat: Natürlich müssen Lehrer die entsprechende Rückendeckung vonseiten der Schulleitung und des Ministeriums bekommen, damit Sie hier handeln können.

(Beifall FDP und Volker Dornquast [CDU] - Martin Habersaat [SPD]: Im Prinzip, aber nicht im Einzelfall!)

- Aha. Und warum nicht im Einzelfall?

(Martin Habersaat [SPD]: Weil tausend Turnbeutel fliegen!)

- Na, das sind ja tolle Zustände an den Schulen!

(Ministerin Anke Spoorendonk: Das ist Cabaret!)

Und da wollen Sie nicht handeln? - Meine Güte, Sie haben Vorstellungen! Ich bin fassungslos.

(Martin Habersaat [SPD]: Ihre Fraktion auch, Frau Klahn!)

Wenn man es mit der Prävention im Bereich Gewaltentwicklung wirklich ernst meint, braucht man ehrlicherweise eine Datengrundlage, um überhaupt auf strukturelle Entwicklungen reagieren zu können. Ansonsten bleibt alles versatzstückhaft und auf den Einzelfall bezogen. Deswegen schlagen wir vor, ein umfassendes Meldewesen für Gewaltdelikte und Mobbing zu etablieren.

Interessiert habe ich den Änderungsantrag der Koalition zur Kenntnis genommen. Ich danke auch der Frau Ministerin, dass Sie unsere Anregung aufgreifen will und uns damit in der Sache recht gibt. Auch Sie wollen ein Meldewesen etablieren. Unser Antrag ist aber in der Sache klarer. Wir müssen uns nicht mehr die Mühe machen, Erfahrungen aus anderen Bundesländern zu sammeln. Das haben wir gemacht.

Wir orientieren uns ganz einfach an Hamburg, dem großen Bildungsvorbild der Koalition und auch der Ministerin. Das kann ja wohl nicht ganz verkehrt sein. Genauer gesagt, orientieren wir uns an dem al-

(Anita Klahn)

ten Hamburger Modell, denn um die Statistik zu schönen, hat der amtierende sozialdemokratische Bildungsminister das Meldewesen verwässert. Ich bitte also um Zustimmung zu unserem ursprünglichen Antrag, weil er - ehrlich gesagt - der bessere ist.

(Zuruf Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ganz am Schluss noch einige Worte zum PIRATEN-Antrag: Ich fand es wirklich witzig, dass Sie mit großem Pathos hier einen Antrag stellen, um die Begleitkosten für den Schulbesuch zu mindern. Gleichzeitig wird aber in der Sammeldrucksache unser Gesetzentwurf, der Eltern konkret entlasten würde, von Ihnen abgelehnt.

(Zurufe Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Sven Krumbeck [PIRATEN])

In unserem Gesetzentwurf geht es um den Bereich der **Digitalisierung**, bei dem ich immer gedacht habe, dies sei ein Politikfeld, welches den PIRATEN wichtig wäre. Aber vielleicht habe ich mich dann doch getäuscht. Ich sage einmal: Um ernst genommen zu werden in der Politik, sollte man vielleicht konsequent sein. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und Martin Habersaat [SPD] - Martin Habersaat [SPD]: Das sollten Sie mal versuchen in der nächsten Legislatur! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Da können Sie doch auch klatschen, oder nicht? - Martin Habersaat [SPD]: Dem Ziel stimme ich zu! - Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Wolfgang Kubicki [FDP]: Frau von Kalben, Sie werden damit leben müssen, so bedauerlich das auch sein mag für Sie! - Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dass ich nicht klatsche, ja!)

### Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die CDU-Fraktion erteile ich nun der Frau Kollegin Heike Franzen das Wort.

### Heike Franzen [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um vier Tagesordnungspunkte in 5 Minuten - jetzt haben wir 7 Minuten Zeit - unterzubringen, müsste man entweder so schnell reden können wie die Kollegen Kubicki und Dolgner oder sich auf das Wesentliche konzentrieren. Mir fehlt die Fähigkeit, so schnell zu reden, also werde ich mir das Wesentliche vornehmen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Oder Frau Erdmann! - Christopher Vogt [FDP]: Das grüne Schnellfeuergewehr!)

Die Ministerin legt seit Anfang dieses Jahres einen schönen Bericht nach dem anderen vor,

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Martin Habersaat [SPD]: Wir machen das!)

zur Begabtenförderung, zur MINT-Situation, zur Umsetzung des digitalen Lernens, zur schulischen Bildung allgemein. Sie schreibt verfassungswidrige Briefe an Lehrkräfte, Eltern und Schüler. Die Opposition kümmert sich um die Probleme, die es tatsächlich an den Schulen gibt.

(Beifall CDU und Anita Klahn [FDP])

Das ist eine Aussage, die wir sehen können, wenn wir uns die heutige Antragslage anschauen. Die Opposition kümmert sich um die Frage der Kosten für Eltern für Schulen und um das Thema **Gewalt an Schulen**. Das Thema Gewalt an unseren Schulen scheint Ihnen allen sichtlich unangenehm zu sein. Eine Schule wagt sich in die Presse, schreibt an das Ministerium, und bei der Beantwortung der Kleinen Anfrage des Kollegen Dornquast weiß auf einmal niemand mehr von dieser Anfrage.

Das ist ein sensibles Thema, deswegen bin ich auch ein bisschen enttäuscht, Herr Kollege Krumbeck, dass Sie so in dieses Thema eingestiegen sind. Ich glaube, wir müssen uns schon darüber Gedanken machen, wie wir mit Gewalt an Schulen umgehen. Das ist kein Thema, um herumzuzwitseln.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ich erwarte von einer Ministerin, dass auch sie sich um dieses Thema kümmert.

(Beifall CDU)

Frau Ministerin, da reicht es nicht, sich auf Anti-Gewalt-Programme zu berufen oder sich in Zukunft von den Schulen berichten lassen zu wollen. Ich will das gleich sagen: Wir werden dem FDP-Antrag an der Stelle zustimmen, auch wenn er etwas weitgehend ist.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, allerdings! Sehr weitgehend!)

Wichtig ist uns, dass deutlich wird, dass Gewalt an unseren Schulen nichts zu suchen hat.

(Beifall CDU und Dr. Heiner Garg [FDP])

Das ist keine alltägliche pädagogische Herausforderung. Hier reicht es nicht zu sagen: Augen zu und

(Heike Franzen)

durch. Hier heißt es: Hinschauen und helfen. Dazu ist der FDP-Antrag in der Tat geeignet.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hinschauen und helfen ja, aber der ist nicht geeignet!)

Wie gesagt, Frau Ministerin, Sie haben ja einen guten Draht nach Hamburg. Dort wird so etwas in der Tat auch praktiziert.

Zum Antrag der PIRATEN ist anzumerken, dass es richtig ist - das tun wir auch im Ausschuss seit einiger Zeit -, dass wir uns mit den Kosten für Lehr- und Lernmittel auseinandersetzen. Ich glaube, da sind wir uns im Haus alle einig. Ich halte allerdings den Antrag der PIRATEN für ein bisschen vorschnell. Die Kosten, die die PIRATEN hier ermittelt haben, treffen sicherlich auf schleswig-holsteinische Verhältnisse zu. Ob das für andere Bundesländer gilt, dahinter mache ich einmal ein Fragezeichen.

Wir sind außerdem der Meinung, dass wir insbesondere die Familien in den Blick nehmen müssen, die keine staatlichen Leistungen erhalten, aber dennoch ein so geringes Einkommen haben, dass die **Schulkosten** für sie wirklich zu einer unverhältnismäßigen Belastung werden. Ich glaube, da sind wir alle gefragt, wie wir diesen Eltern helfen können. Dafür haben wir alle noch keine Lösung, aber ich glaube, wir müssen uns an dieses Problem heranzuwagen. Richtig ist aber allemal, Herr Krumbeck, dass das Antragsverfahren vereinfacht werden muss. Deswegen werden wir uns bei dem Antrag enthalten.

Die Berichte der Ministerin geben schon noch einmal Anlass, sie von einer anderen Seite zu betrachten. Die Unterrichtssituation in Schleswig-Holstein hat sich verbessert, das ist richtig,

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber?)

allerdings nicht, weil es mehr Planstellen als in der letzten Legislaturperiode gäbe, sondern weil sich die Schülerzahlen rückläufig entwickelt haben. Unterm Strich weist der Bildungsbericht auch aus, dass im Vergleich zu 2012 60 Planstellen weniger an den Schulen sind. Meine Damen und Herren, das größte Problem, das wir an den Schulen haben, nämlich die Frage des Unterrichtsausfalls, ist nach wie vor nicht gelöst. Deswegen wollen wir für die nächste Legislaturperiode auch eine **Unterrichtsgarantie** entwickeln, damit wir dieser schrecklichen Situation an den Schulen Herr werden können.

(Beifall CDU)

Unseren Forderungen nach einer nachhaltigen Personalplanung sind Sie in der ganzen Legislaturperiode nicht gefolgt. Da noch einmal Dank an die PIRATEN für die Große Anfrage, die Sie gestellt haben, die nämlich die ganze Misere in der Personalplanung offenlegt. Das heißt, es gibt keine nachhaltige Planung für Nachwuchsgewinnung. Das gilt insbesondere auch für die MINT-Fächer. Unseren Vorstoß, Informatik als Pflichtfach einzuführen, haben Sie abgelehnt. Informatik ist aber die Grundlage, um nicht nur mit digitalen Medien umzugehen, sondern sie auch zu verstehen.

Frau Ministerin, wenn man ehrlich ist - an dem Modellprojekt zur **Digitalisierung an Schulen** nehmen im Augenblick 46 Schulen teil -, muss man ehrlicherweise auch sagen: 46 von 800. Jetzt wollen Sie für den Bericht zur digitalen Bildung gelobt werden. Ich frage mich, wofür: Wenn Sie in dem Tempo weitermachen, brauchen wir 40 Jahre, um die Schulen alle zu digitalisieren. Das ist mir ein bisschen zu langsam, da müssen wir schon ein bisschen mehr reinhauen.

Das vom Ministerium in Auftrag gegebene Klemm-Gutachten kommt zu dem Schluss, dass uns in Schleswig-Holstein 500 Sonderpädagogen fehlen. Sie stellen in diesem Jahr 50 ein. An der Universität Flensburg allerdings müssen nach wie vor drei Viertel der Bewerber für diesen Studiengang abgelehnt werden, weil es nicht genügend Studienplätze gibt. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder beantragt, mehr **Sonderpädagogen** einzustellen, aber auch eine zusätzliche Professur an der Universität Flensburg einzurichten. Dies wurde immer wieder von den regierungstragenden Fraktionen abgelehnt, was jetzt zur Folge hat, dass wir gar nicht mehr genügend Sonderpädagogen haben, die wir einstellen können. Aber Inklusion braucht Sonderpädagogen, ansonsten werden wir hier alle kläglich scheitern.

(Beifall CDU)

Vielleicht noch ein Wort zu den von Ihnen so hoch gelobten kleinen Oberstufen an den Gemeinschaftsschulen: Eine Kleine Anfrage von mir hat jetzt deutlich gemacht, wie undurchdacht diese neuen **Oberstufen** eingerichtet worden sind. An den 43 Oberstufen an den Gemeinschaftsschulen unterrichten insgesamt 180 Lehrkräfte ohne eine Lehrbefähigung für die Oberstufe. Der Antwort ist auch zu entnehmen, dass diese Lehrkräfte immer nur für ein Jahr unterrichten. Das heißt, alle Klassen, die von diesen Lehrkräften unterrichtet werden, sind auch von einem Lehrerwechsel in der Oberstufe betroffen. Das ist doch keine nachhaltige

(Heike Franzen)

Politik, um Kinder in den Oberstufen gut vorbereitet zum Abitur zu bringen. Das ist so undurchdacht, das ist schon fast verantwortungslos. Das gilt übrigens bis in den 13. Jahrgang.

(Beifall CDU)

Wir nehmen die Berichte, die Sie vorgelegt haben, zur Kenntnis. Wir nehmen allerdings auch zur Kenntnis, dass für die Regierungsarbeit ein alter Spruch der vorhergehenden Bildungsministerin zutrifft. Frau Wende hat immer gesagt: Das ist selektive Wahrnehmung. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und Anita Klahn [FDP])

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Kai Vogel das Wort.

**Kai Vogel [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe meinen Vorrednern absolut recht: Es ist grenzwertig, wenn der Ältestenrat uns zumutet, zwei umfangreiche Berichte mit fast 54 Seiten und zwei Anträge so zusammenzulegen, dass jeder einzelne Redner gerade 5 Minuten Zeit hat, um sie zu analysieren.

(Sven Krumbeck [PIRATEN]: Sieben!)

- Sieben, danke, Sven Krumbeck. Selbst die 7 Minuten reichen nicht aus. Jeder der Anträge, jeder der Punkte wäre auf jeden Fall wert gewesen, mehr als 7 Minuten darüber zu sprechen.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Fakt, werte Frau Klahn, ist: Sie wollten 2.500 Stellen abbauen, wir haben mehr als 2.000 zusätzliche Stellen ins System gebracht.

(Zurufe CDU - Zuruf: Das ist Fakt! - Volker Dornquast [CDU]: Jedes Mal eine tote Phrase! - Zuruf Martin Habersaat [SPD] - Weitere Zurufe)

- Das mögen Sie am Ende nicht hören. Herr Dornquast, Sie können sich natürlich hier immer hinstellen und sagen: Hätten wir regiert, hätten wir am Ende alles besser gemacht. Sie haben es aber definitiv nicht besser gemacht. Sie sind abgewählt worden. Wir haben es besser gemacht, wir haben es gezeigt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Martin Habersaat [SPD]: Und werden wiedergewählt!)

Zum Thema Unterrichtsgarantie: Frau Franzen, ich vermag nicht zu sagen, ob Sie überhaupt eine Vorstellung davon haben, was Unterrichtsgarantie eigentlich heißt. Unterrichtsgarantie heißt: In jeder Schule, ausnahmslos, darf nie Unterricht ausfallen. Wir haben kleinere Schulen. Wenn sich in den kleinen Schulen morgens - aus welchen Gründen auch immer - ein oder zwei Lehrkräfte krankmelden - wir haben es doch letztens bei uns selbst gespürt, als die Grippewelle hier durchging -, wie wollen Sie dann in dem Moment den Unterricht garantieren? Wenn Sie eine Garantie aussprechen, dann habe ich letztendlich auch einen Anspruch darauf und kann das einklagen. Diese Klage würden Sie immer verlieren. Das heißt, unser Ansatz ist zu sagen: 100 % **Unterrichtsversorgung**: Das ist auch etwas, was gegenüber den Schulen ehrlich ist.

(Beifall Martin Habersaat [SPD] - Zuruf SPD: Das stimmt!)

Zur Abiturquote. Es mag Ihnen ja peinlich sein, dass die Abiturquote innerhalb der letzten fünf Jahre um über 20 % gestiegen ist.

(Zurufe CDU: Nein!)

Wenn Ihr Anspruch ist, diese wieder abzusenken - das ist etwas, was man aus den Worten des Kollegen Günther oft heraushört, wenn er sagt, zu viele Schülerinnen und Schüler machten bei uns in Schleswig-Holstein Abitur,

(Johannes Callsen [CDU]: Das sagt er nicht!)

die duale Ausbildung werde zu wenig gestärkt -, muss ich sagen: Auch wenn man das **Abitur** gemacht hat, kann man in die Ausbildung gehen.

Aber Ihr Anspruch scheint ja zu sein zu sagen: Lasst uns die erfolgreichen Oberstufen an den Gemeinschaftsschulen wieder zerschlagen, um auf diese Art und Weise die Abiturquote wieder herunterzusetzen. Definitiv nicht mit uns!

(Widerspruch CDU - Volker Dornquast [CDU]: Einen Quatsch reden Sie hier!)

- Herr Dornquast, Sie haben die Möglichkeit, hier Ihre letzte Landtagsrede zu halten, wenn Sie meinen, Sie könnten dazu etwas Klügeres beitragen.

Ich will mich aber gar nicht auf die beiden Berichte konzentrieren. Ich will mich stattdessen auf die beiden Anträge von FDP und PIRATEN konzentrieren. Hier im Haus gibt es nicht die geringste Meinungsverschiedenheit darüber, dass Gewalt in keinem Bereich der Gesellschaft toleriert werden kann, in der Schule am allerwenigsten. Wir haben uns im Bildungsausschuss mit den Vorfällen an der Neu-

(Kai Vogel)

münsteraner Schule, die es zu Jahresbeginn gegeben hat und aufgrund derer das Bildungsministerium Maßnahmen ergriffen hat, beschäftigt. Insofern stimmt es nicht, Frau Klahn, wenn Sie immer sagen, die Regierung gucke weg.

Die FDP bezieht sich hier offensichtlich auf ein Meldeverfahren, das in Hamburg schon im Jahr 2009 eingeführt worden ist.

(Anita Klahn [FDP]: Richtig!)

Sie ergänzen in Ihrem Antrag die dort aufgeführten Straftaten um Tatbestände des Mobbings einschließlich des Cyber-Mobbings. Ich bin ganz bei Ihnen, dass ein strikter Trennungsstrich zwischen körperlicher und seelischer Gewalt gar nicht zu ziehen ist. Die Erfahrungen als Opfer körperlicher Gewalt hinterlassen bei jedem Menschen seelische Spuren, genauso wird auch psychische Gewalt anhaltende psychomotorische Folgen haben.

Aber eins muss klar sein: Ein Meldeverfahren dokumentiert zwar, das Problem löst es aber nicht. Denn die Art und das Ausmaß der Reaktion auf einen Zwischenfall können nur in einer Schule und durch die Schule definiert werden. Es gibt hier einen breiten Fächer von Interventionsmöglichkeiten, die beim pädagogischen Einwirken beginnen und beim obligatorischen Einschalten der Polizei enden. Es gibt dazu keine Alternative. Niemand kann vom Bildungsministerium fordern, eine Taskforce einzurichten, bei der bei **Gewaltvorfällen in Schulen** in Minutenschnelle jemand vor Ort ist, um sofort einzugreifen.

So, jetzt kommen wir zum Begriff der Nulltoleranz, den Sie in Ihrem Antrag stehen haben. Dazu hat Sven Krumbeck eben schon einiges klug dargelegt. Wo beginnt bei Ihnen die Nulltoleranz? Das ist genau die Schwäche Ihres Antrags. - Nulltoleranz suggeriert: Bei allem, was in irgendeiner Art und Weise gegebenenfalls ein Vorfall in einer Schule sein könnte - da sprechen wir nicht über fliegende Turnbeutel, sondern schon über Momente, wenn sich irgendjemand persönlich angegriffen fühlt, wenn sich jemand persönlich belästigt fühlt -, müsste schon eingegriffen werden. Da geht es definitiv nicht darum, Frau Franzen, das ins Witzige oder Lächerliche zu ziehen. Sondern diese Tatsache, dass der Antrag der FDP eine Nulltoleranz fordert, dass also generell in keiner Weise in irgendeiner Art und Weise Dinge in Schulen akzeptiert werden können, die nicht pädagogisch sinnvoll sind, ist fraglich. So haben Sie es letztendlich formuliert.

Immer wenn ich jemanden böse anschau, dann fühlt er sich gegebenenfalls schon seelisch belä-

stigt. Wenn Sie einmal auf dem Schulhof sind und feststellen, dass es hier und da eine Rangelei zwischen Jungen gibt - das mag man für vernünftig erachten oder auch nicht -, dann muss die Schule schon unmittelbar eingreifen. Wenn es blöde Sprüche in der Pause gibt, dann müsste die Schule sofort eingreifen. Ich glaube nicht, dass Sie in irgendeiner Art und Weise mit den Lehrkräften einmal darüber gesprochen haben, wie Unterricht in vernünftiger Art und Weise stattfinden sollte, wenn allem, was gegebenenfalls nicht tolerierbar ist, sofort begegnet werden muss.

(Anita Klahn [FDP]: Wie lange wollen Sie warten! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich würde darauf gar nicht eingehen!)

- Gut, Herr Kubicki, Sie mögen sagen, darauf sollte man nicht eingehen. Aber das ist genau der pädagogische Blickwinkel zu fragen, wann es als Lehrer sinnvoll ist einzugreifen, wann nicht. Bei fliegenden Turnbeuteln müssen wir uns überhaupt nicht darüber unterhalten, aber Ihr Antrag suggeriert: Alles, was in irgendeiner Art und Weise gegebenenfalls jemanden stören könnte, dürfte nicht toleriert werden. Deshalb können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Mit dieser Begründung? Das ist ja sehr geistreich!)

und haben unseren Antrag dagegengestellt. Wir werden ja sehen - -

(Heike Franzen [CDU]: Welcher gewinnt!)

- Ja, auch das. Aber außerdem muss man ehrlicherweise auch sagen, die Dinge, die Sie da auf den Weg gebracht haben, Frau Klahn, könnten so gar nicht umgesetzt werden. Das wird nicht vor dem 7. Mai 2017 umgesetzt werden können. Deswegen haben wir unseren Antrag auch als Auftrag an die Regierung Albig II und für den künftigen Bildungsausschuss formuliert.

Kurz noch zum letzten Antrag der Fraktion der PIRATEN. Er greift in laufende Gespräche ein. Wir hatten dazu kürzlich einen Bericht der Landesregierung, der derzeit breit diskutiert wird. Der Bildungsausschuss hat bereits eine Gesprächsrunde dazu durchgeführt. Wir werden am 30. März 2017 in die zweite Runde gehen. Deshalb halten wir es im Augenblick nicht für sinnvoll, dazu entsprechende Anträge zu beschließen. Die SPD strebt an, in der nächsten Legislaturperiode eine Bundesratsinitiative, zum Beispiel eine Kindergrundsicherung umzusetzen, anzustrengen. Da der Antrag der Fraktion der PIRATEN so nicht mehr an die Ausschüsse

(Kai Vogel)

überwiesen werden kann, werden wir ihn zum jetzigen Zeitpunkt ablehnen und in der nächsten Legislaturperiode das Thema **Kinderarmut** wieder auf die Agenda setzen.

Ich glaube, Sie haben gemerkt: Wir kennen nicht nur Schule, sondern wir können auch Schule. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Anke Erdmann das Wort.

**Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich versuche auch einmal, im Staccato anzufangen. Mein Erstes bezieht sich auf den FDP-Antrag: Den werden wir logischerweise ablehnen. Wir haben aber einen eigenen Antrag gestellt und weisen auf die Praxis von Hamburg hin. Ich finde, das ist dort sehr gut geregelt. Alles Weitere steht im Ausschussprotokoll. Da kann man das sehr gut nachlesen. Man kann ja auch durchaus Anträge noch einmal überarbeiten, wenn man im Ausschuss dazu gute und sachdienliche Debatten geführt hat.

Der zweite Punkt ist der Antrag der PIRATEN zu den Fragen des **Bildungs- und Teilhabepakets**. Wir haben eine große Sympathie dafür. Man muss aber auch sagen, dass diese Landesregierung schon im letzten Oktober genau diese Gespräche geführt hat. Es gibt leider nicht nur eine „rote Welt“, es gibt auch eine „schwarze Welt“. Man ist da an Grenzen gestoßen. Deshalb glaube ich, dass es nicht sinnvoll ist, die Landesregierung noch einmal loszuschicken, obwohl das Thema wichtig ist und auch auf der Agenda bleiben muss.

Ich gehe dann kurz auf den Bericht zum Thema Lernen mit digitalen Medien ein. Er umfasst 200 Seiten, die es verdient gehabt hätten, dass man ausführlich darüber redet. Ich nutze das jetzt für eine andere Sache. Ich möchte mich bei Britta Ernst bedanken. Sie hat in den letzten zweieinhalb Jahren wirklich Dampf gemacht, was die digitalen Medien und das digitale Lernen angeht. Wir hatten vor etwa vier Jahren eine Veranstaltung im Bildungsausschuss. Da haben sich noch die Leute, die sich damals auf den Weg machen wollten, sehr allein gefühlt. Alles, was man sich dort damals gewünscht

hat, haben Sie jetzt auf den Weg gebracht. Britta Ernst, vielen Dank dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei Sven Krumbeck herzlich bedanken, weil er - das muss man sagen - in der ersten Hälfte der Legislatur im Bildungsausschuss sehr viele gute Impulse zum Thema **digitales Lernen** gesetzt hat und uns Älteren damit etwas Feuer unter dem Hintern gemacht hat. Wir hatten viele gute Veranstaltungen, gerade in dem Bereich. Danke, Sven.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Und dann setze ich kurz den Hut der Ausschussvorsitzenden auf. Vielen Dank auch an Ole Schmidt. Denn dieser Ausschussgeschäftsführer hat wirklich alle unsere Sonderwünsche, Sonderrunden, Besuchsprogramme, Extraveranstaltungen, Runden Tische mitgemacht und nie gesagt, das wird zu viel, sondern immer gesagt: Oh, das ist ja interessant! - Vielen Dank, Ole Schmidt.

(Vereinzelter Beifall)

Ich möchte dann kurz auf den Bildungsbericht eingehen. Ja, das mit den Vollzeitäquivalenten ist schwierig. Ich musste mir das auch erst einmal erklären lassen. Das kann Frau Ernst aber super erklären. Das ist nicht irgendetwas in Richtung Bilanzfälschung, sondern das sind die bundeseinheitlichen Regelungen mit den KMK-Standards. Deshalb passt es auch nicht zu den Stellen, die wir normalerweise in unseren Tabellen haben. Das sind ganz besondere bundeseinheitliche und damit vergleichbare Werte, die man dort findet.

Die einfache Variante - so erkläre ich mir das immer bei den **Lehrerstellen**; man muss Haushalts- und Stellenpläne natürlich auch richtig lesen können - ist: Wir haben ein Plus von 300 Lehrerstellen und 15.000 Schülerinnen und Schüler weniger. Das ist mehr, als wir am Anfang der Legislaturperiode gedacht haben, schaffen zu können, und ich muss sagen, darauf bin ich wirklich stolz.

Zusätzlich muss man sagen, dass wir auch noch mehr Geld für Personal bereitgestellt haben. Wir haben den Einstieg, den die schwarz-gelbe Regierung im Bereich multiprofessionelle Teams gemacht hat, weitergeführt. Wir haben 13,2 Millionen € für den Bereich **Schulsozialarbeit** übernommen. Wir haben 13,2 Millionen € für **Schulassistenten** eingestellt: 600 Schulassistenten, Personen, die Sie jetzt eigentlich entlassen wollen, liebe FDP,

(Anke Erdmann)

um Leute einzustellen, die es gar nicht gibt. Das ist schon eine ganz interessante liberale Variante.

Das heißt, wir haben eigentlich zu diesen 300 Stellen mehr auch noch 30 Millionen € mehr für Personal. Das ist eine wirklich gute Bilanz. Sie lässt sich sehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich gehe gleich noch auf ein paar andere Punkte ein. Eine Sache aber ist mir besonders wichtig. Ich bin auch deshalb ganz zufrieden mit diesen fünf Jahren, weil die **Bildungspolitik** so war, wie ich es mir vorgestellt habe. Sie war indikatorenbezogen, sie war dialogorientiert, und sie war sehr stark ressourcenfokussiert. Da muss ich einen Dank an die Landesregierung und an die Koalitionsfraktionen in der Breite sagen. Wenn es zusätzliches Geld gab, strukturelle Mehreinnahmen, ist das immer eins zu eins in den Bildungsbereich gegangen. Das war wirklich toll für uns Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker zu sehen, wie viel Unterstützung es da gibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Mir ist wichtig, den Punkt Dialog aufzuführen. Herr Günther hat das gestern sehr despektierlich heruntergemacht und gesagt, da kann eigentlich nur eine veränderte Sache heraus. Zum einen war unser Koalitionsvertrag deshalb relativ deckungsgleich mit der Mehrheitsmeinung, weil wir vorher eben nicht nur mit dem Philologenverband und der IVL, sondern mit sehr vielen Akteuren gesprochen haben. Da gibt es eine ganz große und breite Mehrheit. Viele haben die große Schulreform begrüßt, die unter Schwarz-Rot gemacht worden ist.

Herr Günther hat gestern gesagt, die Schulreform, die man in dieser Legislaturperiode erlebt habe, sei die größte seit Jahren in Schleswig-Holstein gewesen. Das ist nun echt Kokolores. Das gilt für die beiden anderen Schulreformen vorher auch, wenn man die Aufregung im Land sieht.

Ich will noch einmal kurz aufführen, welches die Dialogaspekte sind, die wir aufgenommen haben, die nicht im Koalitionsvertrag standen. Wir haben beim Thema Querversetzung und Schulartenempfehlung nach den langen Debatten im **Bildungsdialog** eine veränderte Variante gewählt. Wir haben die Notenfreiheit auf Klasse 4 ausgedehnt, weil das ein ausdrücklicher Wunsch gewesen ist, der dort immer wieder geäußert wurde, und zwar nicht alles im großen Plenum - das muss auch gesagt werden.

Der Bildungsdialog war nicht auf eine zweimalige Veranstaltung beschränkt; er lief weiter.

Wir haben die Schulassistenzen eingeführt, weil das der Wunsch von vielen Grundschulen in diesem Dialog gewesen ist. Wir haben uns gegen die Schwerpunktschulen Inklusion ausgesprochen, die Frau Klahn immer wieder anführt. Dazu gab es eine Debatte in einem anderen Bildungsdialog. Wir hatten auch kurz darüber nachgedacht, aber die Expertinnen und die Experten, die vor Ort Schule machen, haben immer gesagt: Das ist kein Weg, den wir gehen wollen.

Wir haben uns überlegt, wie wir uns bei der Elternvertretung von Kindern mit Förderbedarf neu aufstellen können.

Ich könnte noch mehr sagen, wenn die Zeit reichen würde. Ich will nur sagen: Diese Dialogorientierung hat sich durchgezogen. Sie war zu Anfang vielleicht etwas schwergängig, aber inzwischen bin ich wirklich beeindruckt von der Art und Weise, in der dort geredet wird.

Ich will einen letzten Satz zum Thema **Unterrichtsgarantie** sagen. Ich kann das sehr gut verstehen. Das ist sehr plakativ. Wir haben in Hessen gesehen: Unter Ministerpräsident Koch gab es eine Unterrichtsgarantie. Deswegen hat Hessen bis heute die höchste Anzahl von befristeten Stellen. Eine Unterrichtsgarantie führt nämlich zu einem unglaublichen Anstieg von befristeten Stellen. Das ist Mist.

Es gibt noch viel zu tun im Bildungsbereich. Ich muss sagen: Britta Ernst, du wärst die Richtige, das weiterzumachen. Ich hoffe jedenfalls, dass du auch in der nächsten Legislaturperiode diese Arbeit weiterführen kannst. Das war wirklich eine tolle Zusammenarbeit. Die Schulen haben davon sehr viel Gutes mitgenommen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW, Hans-Jörn Arp [CDU] und Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Für die Kollegen des SSW erteile ich das Wort der Frau Abgeordneten Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank, Britta Ernst, für die 2 zusätzlichen Minuten. So viele Themen in 5 Mi-



(Jette Waldinger-Thiering)

nuten abzuhandeln, ist wirklich schwierig. Jetzt haben wir 7 Minuten - wunderbar.

(Zuruf: Sie haben schon eine halbe verbraucht!)

- Nein! - Das Thema **Bildungskosten** beschäftigt uns aus gutem Grund dauerhaft und bleibt aktuell. Bekanntlich haben wir hierzu in der kommenden Woche die nächste Sitzung. Aber gerade weil wir es hier mit so einer Fülle an Themen zu tun haben, ist mir eines wichtig zu betonen: Egal, ob digitale Medien, Bildungsteilhabe oder auch Gewalt an Schulen, all diese Dinge sind dem SSW sehr wichtig. Der Gesamtbereich Bildung war von Beginn an Schwerpunkt unserer Koalitionsarbeit. Ich denke, die Vielzahl unserer Initiativen und der Blick auf die nackten Zahlen machen das sehr deutlich.

Isoliert gesehen, hat der Antrag der PIRATEN natürlich seine Berechtigung. Der SSW hat nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts im Jahr 2010 darauf hingewiesen, dass Kinder bei der Bedarfsermittlung nicht etwa als halbe Erwachsene angesehen werden dürfen. Sie haben andere Bedarfe und damit Anspruch auf eigenständige Regelsätze. Aus unserer Sicht sind die sozialgesetzlichen Leistungen für Kinder aus einkommensschwachen Familien leider nach wie vor zu gering.

Das gilt nicht zuletzt für den uneingeschränkten Zugang zu Bildung und damit für das Bildungs- und Teilhabepaket. Bekanntlich rennen die PIRATEN hier aber offene Türen ein, denn Schleswig-Holstein setzt sich längst und unverändert für die Streichung der Eigenbeteiligung beim Mittagessen in Kita und Schule und für bessere Bildungschancen für Kinder aus einkommensschwachen Familien ein. Das ist ganz offensichtlich ein dickes Brett, aber Schleswig-Holstein bleibt hier natürlich weiter dran.

Etwas anders sieht es dagegen beim Thema **Gewalt an Schulen** aus: Aus Sicht des SSW schwingt hier zumindest eine gehörige Portion Wahlkampf mit. Deshalb sage ich ganz klar: Auch wenn hier einige gern einen anderen Eindruck erwecken wollen, ist dieses Problem weder neu noch in irgendeiner Form ausufernd. Natürlich können wir körperliche oder seelische Gewalt weder in der Schule noch irgendwo sonst tolerieren. Das ist hier keine Frage. Aber unsere Schulen reagieren auf derartige Vorfälle in absolut angemessener Art und Weise. Man sollte auch nicht so tun, als seien Land und Schulen hier erst seit gestern präventiv tätig. Aber natürlich sind wir bereit, hier gemeinsam mit den Betroffene-

nen ein landesweites Verfahren auf den Weg zu bringen. Wir werden uns vor allem dafür einsetzen, dass die Schulen, die hier besonders gefordert sind, eine Form von Bildungsbonus bekommen.

Unabhängig davon, ob Themen im Wahlkampf überhöht werden, gibt es im Bildungsbereich ohne Frage reichlich zu tun. Uns ist wichtig, dass die Schulen auch in Zukunft die nötige Ruhe und Entlastung bekommen, die sie für die qualitative Weiterentwicklung brauchen. Vorrangiges Ziel ist die Verbesserung der **Unterrichtsversorgung**. Daneben wollen wir vom SSW unbedingt die Ganztags-schulangebote und die Ferienbetreuung bedarfsgerecht ausbauen, denn Ganztags-schulen leisten nach unserer Auffassung einen ganz erheblichen Beitrag zur Chancengleichheit und zur individuellen Förderung der Kinder.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Zeiten, in denen die meisten Eltern berufstätig sind, muss auch die Lücke zwischen den langen Ferienzeiten und den kürzeren Urlaubsansprüchen endlich qualifiziert geschlossen werden.

Bekanntlich haben wir uns im Gegensatz zu anderen Vorgängern für zusätzliche Lehrerstellen und aufgestockte Finanzmittel für den gesamten Bildungsbereich entschieden. Diesen Weg wollen wir fortsetzen. Damit bleibt die Bildungspolitik wesentlicher Schwerpunkt unserer Arbeit. Alle sollen Zugang zu Bildung bekommen und die Möglichkeit haben, den für sie bestmöglichen Abschluss zu erreichen. Hier sind wir zwar noch längst nicht am Ziel, aber auf einem guten Weg.

Ich möchte meiner geschätzten Kollegin Heike Franzen eine Frage stellen. Die CDU sagt immer, sie möchte in der nächsten Wahlperiode eine Unterrichts-garantie ausstellen. Wie soll sie aussehen? Soll sie so aussehen wie in Hessen? Dann zieht das prekäre Arbeitsverhältnisse nach sich und hat mit Unterrichtsqualität in der Tat nichts zu tun. In Hessen hat man nur eine Unterrichts-garantie von der ersten bis zur zehnten Klasse ausgesprochen, also nicht für den Sek-II-Bereich. Darauf bleibt uns der Spitzenkandidat eine Antwort schuldig.

Ich muss sagen: Wir, die Küstenkoalition, wir können Schulstrukturen. Wir machen **Schulfrieden** und keine Rolle rückwärts bei G 8 und schon gar keine Rolle rückwärts bei der Inklusion. Teilhabe ist nicht nur nice to have. Es ist unsere Aufgabe, dass jeder in dieser Gesellschaft teilhaben kann. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Jette Waldinger-Thiering)

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich dem Kollegen Sven Krumbeck von der Piratenfraktion das Wort.

**Sven Krumbeck [PIRATEN]:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich möchte mich hier noch einmal zu meinen sehr geschätzten Kolleginnen Klahn und Franzen äußern. Ich fange mit Frau Klahn an und will erläutern, warum wir Ihrem Antrag damals nicht zugestimmt haben. Tatsächlich hat Ihr Antrag uns dazu gebracht, einen eigenen Antrag zu stellen, weil Ihr Antrag schlichtweg unfinanzierbar ist.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD und SSW)

Wir haben im Bildungsausschuss lange darüber geredet. Selbst die kommunalen Landesverbände, die Sie selber zur Anhörung vorgeschlagen haben, haben gesagt, dass Ihr Antrag **Konnexität** auslöse, das sei ein reiner Wunsch-dir-was-Antrag, bei dem jede Schulkonferenz jede beliebige IT-Ausstattung an Schulen beschließen könnte, und das Land müsste dies zahlen. Dieser Antrag hilft leider niemandem, weil das Land dafür überhaupt kein Geld in den Haushalt eingestellt hat. Deswegen haben wir diesen Antrag damals abgelehnt und einen eigenen Antrag eingebracht. Unser Antrag ist gegenfinanziert. Der Bund hat gerade Mehreinnahmen, und man könnte dies so machen.

Nun zu meiner sehr geehrten Kollegin Frau Franzen: Sie wissen ja, dass ich mir Ihre Kritik immer sehr zu Herzen nehme. Deswegen sage ich: Ja, es gibt Gewalt an Schulen. Ja, Lehrkräfte müssen sich damit auseinandersetzen, und ja, vielleicht war der Vergleich ein wenig überspitzt; aber ich habe ihn gewählt, weil die Null-Toleranz-Politik dabei ein wunderschönes Beispiel war.

Niemand bestreitet, dass es **Gewalt an Schulen** gibt. Die Koalitionsfraktionen haben dazu ja auch einen sehr guten Antrag vorgelegt, um sich noch einmal mit den richtigen Instrumenten und den richtigen Methoden damit zu befassen.

Der reine Populismus-Antrag der FDP hilft aber niemandem. Deswegen sage ich noch einmal: Ja, es gibt Gewalt an Schulen. Ja, wir setzen uns damit auseinander. Ja, wir werden uns auch da eine neue Erfassungsmethode ausdenken. Aber trotzdem

muss ich dem FDP-Antrag deshalb nicht zustimmen. - Danke.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Kollege Martin Habersaat von der SPD-Fraktion.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir fünf kurze Anmerkungen. Dies mache ich zu Ehren des Kollegen Jürgen Weber, der nun gar nicht im Saal ist, um das zu würdigen.

Die Gewaltvorfälle, Frau Klahn, hat niemand heruntergespielt. Aber es ist wichtig, diese einzuordnen. Gerade im **pädagogischen Raum** ist es wichtig, Vorgänge einzuordnen. Wenn Sie im Bildungsausschuss sagen, jede Schuberei auf der Treppe möge künftig an das Bildungsministerium gemeldet werden, und wenn ich Ihnen sage: „Haben Sie einmal erlebt, was in der Grundschule in der großen Pause auf der Treppe los ist?“, dann müssen Sie das doch in ein Verhältnis setzen.

(Zuruf Anita Klahn [FDP])

Der Kollege Kubicki stellt sich hier hin und fordert bei anderer Gelegenheit Coolness in der Außenpolitik bei weltweiten Konflikten. Sehr zu recht.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Aber die nötige pädagogische Coolness gestehen Sie unseren Kolleginnen und Kollegen an den Schulen nicht zu.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Was die Abiturquote angeht. Ein glückliches Leben ohne Abitur ist möglich. Aber wir müssen doch zur Kenntnis nehmen - man kann möglicherweise ohne Abitur sogar Bundeskanzler werden -

(Heiterkeit - Beifall SPD)

dass die Abiturquote in den Kreisen in Schleswig-Holstein unterschiedlich ist. Aber dann muss es erlaubt sein, darüber zu reden, wie man mehr Kindern ermöglichen kann, ihre Potenziale zu entfalten.

Wenn die CDU immer mit dieser Häuptling-Indianer-Rhetorik kommt, von wegen es könne nicht nur Häuptlinge geben, sondern man brauche auch Indianer, dann sage ich Ihnen: Nein, es ist nicht unser

**(Martin Habersaat)**

Weg, Kinder dazu zu zwingen, Indianer zu bleiben. Wir wollen möglichst allen die Chance ermöglichen, ein Häuptling zu werden.

(Beifall SPD und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Beim Stichwort **Inklusion** gibt es eine Kehrtwende bei der CDU. Der Kollege Dornquast hat gestern gerufen: „Lüge, Herr Habersaat!“ Ich beziehe mich auf die „Lübecker Nachrichten“ vom 18. Februar 2017. An diesen Tag kann ich mich aus verschiedenen Gründen gut erinnern. Nun ist der Herr Oppositionsführer nicht im Saal, um dazu Stellung zu nehmen. Aber da ist davon die Rede, dass Sie eine Kehrtwende bei der Inklusion wollen. Sie wollen Kinder von allgemeinbildenden Schulen zurück an Förderzentren bringen. Das ist eine erschütternde Kehrtwende, und dabei bleibe ich.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Was den Bildungsdialog angeht, hat Anke Erdmann gut dargestellt, wie konstruktiv und wie umfangreich der war. Dazu gehören letztendlich auch die zahlreichen Berichte, mit denen Britta Ernst in letzter Zeit glücklicherweise das Parlament versorgt. Zu einer konstruktiven ernsthaften Debatte gehört nämlich, solides **Zahlenmaterial** zu haben. Mit diesem Zahlenmaterial hatten wir in der Vergangenheit manchmal unsere Schwierigkeiten. Es gab in der Vergangenheit Bildungsminister, die erst kurz vor Toresschluss auf FDP-Landesparteitagern erkannten, dass Lehrerinnen und Lehrer fehlen. Jetzt haben wir eine solide Grundlage und können darüber diskutieren.

Meine Damen und Herren, was die Unterrichtsgarantie der CDU angeht, so ist das ein Fall von Wählertäuschung und eigentlich auch ein Fall von Falschwerbung. Wenn man sich das einmal genau überlegt, dann ist das der dramatischste Fall von Falschwerbung, seit es damals den Kinofilm „Die unendliche Geschichte“ gab. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat jetzt der Herr Kollege Eichstädt, ebenfalls von der SPD-Fraktion, das Wort.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das Wort hat die SPD!)

**Peter Eichstädt [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dies ist eine Bildungsdebatte, und ich habe ihr Aufmerksamkeit geschenkt und bin ihr gefolgt und kann sagen: Alles das, was von der Seite der Koalitionsfraktionen dazu gesagt worden ist, findet meine Zustimmung.

(Zurufe: Oh!)

Über die Argumente der Opposition - das verspreche ich Ihnen - werde ich in der nächsten Zeit ausführlich nachdenken. Ich werde diese Zeit haben; denn Sie wissen, das ist heute nach 17 Jahren meine letzte Landtagssitzung, an der ich teilnehme.

(Christopher Vogt [FDP]: Leider! - Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU])

Ich möchte mich gerne an dieser Stelle von Ihnen verabschieden, besonders von Ihnen, Herr Arp. Die Lautesten sind immer als Erste dran.

Meine Damen und Herren, weil dies eine Bildungsdebatte ist und weil ein solcher Moment möglicherweise auch immer am besten durch ein Zitat einer berühmten Persönlichkeit begleitet wird, will ich gerne Lukas Podolski zitieren.

(Heiterkeit)

Auch der hat gerade seine Abschlussrede gehalten, allerdings vor einem größeren Publikum. Er hat in etwa - ich zitiere mit Erlaubnis der Frau Präsidentin völlig unvollständig und aus dem Gedächtnis - gesagt: Das waren geile Jahre. Am liebsten würde ich mit euch allen ein Selfie machen. Eine Träne im Auge ist nicht da. Aber da sind noch der Bauch und das Herz, und da ist ordentlich was los.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für die Zeit, die wir zusammen verbracht haben, über die Parteigrenzen hinweg trotz mancher oder vielleicht auch gerade wegen mancher skurriler Debatte. Aber ich danke Ihnen vor allem dafür, dass es über Parteigrenzen hinweg immer einen großen Konsens gegeben hat, wenn es nämlich um die Verteidigung der Demokratie, um den Erhalt und die Verteidigung des Parlamentarismus sowie um die Verteidigung von Europa ging. Dann war immer große Einigkeit gegeben.

Ich wünsche Ihnen alles Gute. Machen Sie es gut, oder machen Sie es vielleicht noch besser. - Vielen Dank.

(Lebhafter, anhaltender Beifall)

### Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. Ich bin sicher, dass auch wir Ihnen alles Gute wünschen.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der PIRATEN in der Drucksache 18/5293 abstimmen. Es ist Abstimmung in der Sache beantragt worden. Wer der Drucksache 18/5293 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kollegen der Piratenfraktion. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Mitglieder von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer enthält sich der Stimme? - Das sind die Abgeordneten von CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 18/5338 und zum Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW in der Drucksache 18/5372. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich schlage Ihnen vor, abweichend von der Geschäftsordnung den vorliegenden Änderungsantrag zu einem selbstständigen Antrag zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht.

Ich lasse also zunächst über den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 18/5338 abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von FDP und CDU. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind alle übrigen Abgeordneten. Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW in der Drucksache 18/5372 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW sowie der PIRATEN. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Kollegen der Fraktionen der CDU und der FDP. Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Drittens kommen wir zu Abstimmung über den Bericht der Landesregierung in der Drucksache 18/5218. Hierzu ist kein Antrag gestellt worden. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen. - Widerspruch sehe ich nicht. Damit ist dieser Punkt erledigt.

Schließlich lasse ich viertens über den Bericht der Landesregierung in der Drucksache 18/5280 abstimmen. Auch hierzu wurde kein Antrag gestellt. Ich schlage Ihnen deshalb vor, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen. - Widerspruch sehe ich nicht. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt insgesamt erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf:

### Kontrolle von Schriftwechseln in den Justizvollzugsanstalten

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5316

Das Wort zur Begründung wird offenbar nicht gewünscht. Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung auch gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig.

Für die Berichterstattung erteile ich der Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, Frau Anke Spoorendonk, das Wort.

### Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit dem 1. September 2016 gilt in Schleswig-Holstein das Landesstrafvollzugsgesetz. Dies ist die Grundlage für unsere JVA-Bediensteten, wie die eingehende Post zu kontrollieren ist. Das Landesstrafvollzugsgesetz beinhaltet im Vergleich zu dem bis dahin gültigen Bundesstrafvollzugsgesetz einige Änderungen. Nach § 29 des Bundesstrafvollzugsgesetzes war es erlaubt, eingehende Post in der Regel zu kontrollieren. Verteidigerpost war hiervon ausgenommen.

Da der frühere § 29 mit Kontrolle sowohl eine Sichtkontrolle meinte, also die Absuche von verbotenen Gegenständen, als auch eine Kontrolle des textlichen Inhalts von Schreiben, gingen in der Rechtsprechung die Meinungen darüber auseinander, in welchem Ausmaß **Verteidigerpost** kontrolliert werden durfte. Zudem gab es Meinungsverschiedenheiten über die Abgrenzung zu den Regeln der Strafprozessordnung. Auch hier war vieles umstritten. Daher hat sich der Landesgesetzgeber - also Sie, meine Damen und Herren - nach der Übertragung der Gesetzgebungskompetenz auf die Länder für eine klarere gesetzliche Regelung entschieden.

**(Ministerin Anke Spoorendonk)**

Die **Sichtkontrolle** im § 49 des Landesstrafvollzugsgesetzes und die inhaltliche, also die textliche Kontrolle im § 50 des Landesstrafvollzugsgesetzes werden nunmehr ausdrücklich getrennt voneinander geregelt. Diese Regelungen orientieren sich an dem Musterentwurf der zehn Länder zur Regelung des Strafvollzugs. Staatssekretär Dr. Schmidt-Elsaesser hat im Innen- und Rechtsausschuss zur Auslegung dieser beiden Paragraphen bereits ausführlich Stellung genommen. Das werde ich jetzt nicht wiederholen.

Alle eingehenden Schreiben werden einer Sichtkontrolle unterzogen, sei es durch Abtasten, Durchleuchten oder Öffnen im Beisein der Gefangenen. Anders als bei der Textkontrolle nach § 50 sieht § 49 für die bloße Sichtkontrolle keine Ausnahmen für bestimmte Gruppen von Absendern vor. Art und Umfang der Sichtkontrolle, insbesondere ob der Brief geschlossen oder offen geprüft wird, sind durch § 49 nicht näher bestimmt. Hierfür können im Einzelfall viele Aspekte eine Rolle spielen: die Identität des Absenders, eventuell vorliegende Warnungen, Hinweise oder Erkenntnisse aus vorhergehenden Haftraumrevisionen, die konkrete Ausgestaltung der Briefsendung und so weiter.

Meine Damen und Herren, nicht nur die Juristinnen und Juristen unter Ihnen wissen, was unter einer verhältnismäßigen Ausübung der **Ermessensentscheidung** zu verstehen ist und wie viele unterschiedliche Dinge dabei jeweils zu berücksichtigen sind.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Breyer, entgegen Ihrer Behauptung in der besagten Ausschusssitzung haben weder Sie noch andere Fraktionen im damaligen Gesetzgebungsverfahren Änderungsanträge zum § 49 des Landesstrafvollzugsgesetzes gestellt.

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten König?

**Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa:**

Nein, bitte nicht. - Ich möchte daher die Worte meines Staatssekretärs wiederholen und klarstellen: **Verteidigerpost** wird nicht generell und anlasslos geöffnet. Jedes Schreiben wird zunächst geschlossen kontrolliert und nur bei konkreten Anhaltspunkten für verbotene Einlagen im Beisein des Gefangenen geöffnet. Die Anwesenheit des Gefangenen soll gerade gewährleisten, dass der mögliche Verdacht, diese sensible Post würde durch Bedienstete gele-

sen, von vornherein ausgeräumt wird. Das ist ja auch etwas, was nicht behauptet worden ist. Gerade bei Verteidigerpost ist das Öffnen die Ausnahme. Das hat Staatssekretär Dr. Schmidt-Elsaesser bereits ausdrücklich so dargestellt, und dies haben die Justizvollzugsanstalten noch einmal bestätigt.

Ganz deutlich möchte ich ergänzen: Keinesfalls werden diese Briefe gelesen. Dies gilt sowohl für die Verteidigerpost als auch für die **Post von Mandatsträgern**. § 50 Landesstrafvollzugsgesetz ist da ganz eindeutig, und daran halten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der JVA's natürlich auch.

Wie bei dieser Sachlage der Herr Abgeordnete Dudda in seiner Pressemitteilung von der Schaffung eines rechtsfreien Raumes sprechen kann, leuchtet mir nicht ein. Ich erwarte in diesem Zusammenhang, das muss ich auch noch einmal sagen, eine Entschuldigung für die herabwürdigenden Bemerkungen, die in dieser Pressemitteilung über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im allgemeinen Vollzugsdienst gemacht wurden.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu der weitergehenden Frage, in welchen Fällen Verteidigerpost wie kontrolliert wurde, lieber Herr Kollege Kubicki, führen wir keine Statistik.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber eine weitere Ergänzung machen. Sowohl nach alter bundesweiter Rechtslage des § 29 und der einschlägigen obergerichtlichen Rechtsprechung wie auch nach jetziger Rechtslage war und ist es erlaubt, bei sogenannten **Haftraumrevisionen** auch solche Umschläge, die als Verteidigerpost gekennzeichnet sind, einer Sichtkontrolle zu unterziehen. Es versteht sich für mich von selbst, dass es nicht ins Belieben des einzelnen Strafgefangenen gestellt sein kann, Gegenstände in seinem Haftraum einer Kontrolle zu entziehen, indem er sie mit der Aufschrift „Verteidigerpost“ oder Ähnliches kennzeichnet oder indem er alte Umschläge von Verteidigerpost gewissermaßen zum Safe für die Lagerung unerlaubter Gegenstände umfunktioniert. Es braucht in diesen Fällen die Möglichkeit einer Sichtkontrolle immer - ich habe es mehrfach betont - im Beisein des Gefangenen, ob sich in dem Umschlag verbotene Gegenstände wie Handys, SIM-Karten, Geld, Waffen oder Drogen befinden.

(Zuruf Uli König [PIRATEN])

Meine Damen und Herren, die Arbeit in unseren Justizvollzugsanstalten ist anspruchsvoll, und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind gut ausgebil-

**(Ministerin Anke Spoorendonk)**

det. Sie können ihre Arbeit aber nicht durchführen, wenn rechtmäßiges Verhalten zum Skandal erklärt wird; denn das ist unverantwortlich und verunsichert die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort, erst recht, wenn es ohne Kenntnis oder ohne fundierte Bewertung der Fakten geschieht, so wie es zuletzt auch bei dem Thema Einschluss der Fall war. Darum erlauben Sie mir zuletzt noch einmal zu erwähnen, dass das OLG Schleswig gestern entschieden hat, dass die bisherige Handhabung der Einschlüsse auf der Station G1 der JVA Lübeck rechtmäßig ist und den Vorgaben entspricht. Es entspricht den Vorgaben der §§ 12 und 13 des Landesstrafvollzugsgesetzes. Also auch hier, meine Damen und Herren, gibt es keinen Skandal.

Aber dennoch ist in den letzten Wochen jede Menge Theaterdonner losgelassen worden. Darum als Letztes: Verantwortungsbewusste Politik geht anders, und verantwortungsbewusste Politik sind wir, meine Damen und Herren, dem Strafvollzug schuldig. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die Ministerin hat die vereinbarte Redezeit um gut 2 Minuten überzogen. Wir werden daher jetzt die Redezeiten auf 7 Minuten einstellen. Bevor ich Ihnen das Wort erteile, Herr Kubicki, möchte ich darauf hinweisen, dass mir mitgeteilt wurde, dass die Kollegen von der SPD-Fraktion und die Abgeordneten des SSW ihre Reden zu Protokoll geben werden.

Ich eröffne jetzt die Aussprache. Das Wort für die FDP-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Wolfgang Kubicki.

**Wolfgang Kubicki [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich meine Rede nicht zu Protokoll gebe, weil ich keine schriftliche Vorliegen habe, sondern erst den Bericht abwarten wollte. Ich denke, dass es wichtig ist, einige Punkte hier im Plenum darzustellen, denn die Ausführungen der Ministerin machen doch etwas besorgt, insbesondere die Ausführungen des Staatssekretärs Schmidt-Elsaesser im Innen- und Rechtsausschuss, den ich sonst persönlich sehr schätze und den man vielleicht auf die geltende Rechtslage und auf die verfassungsgerichtliche Rechtsprechung hinweisen muss, dass das, was in der JVA Lübeck passiert ist, verfassungs- und

rechtswidrig war und vom Landesvollzugsgesetz des Landes Schleswig-Holstein nicht gedeckt ist.

Ich bin froh, dass mich Kollegen von mir aus der Strafverteidigung darüber unterrichtet haben, dass es mehrfach, nicht nur in der JVA Lübeck, sondern landesweit vorkommt, dass ohne konkreten Anlass **Verteidigerpost** geöffnet wird und dass es mehrfach vorgekommen ist, dass sogar Briefe von Abgeordneten geöffnet wurden. Ich will auf die Rechtslage hinweisen.

Denn, Frau Ministerin, im Gegensatz zu den bisherigen Ausführungen ist die **Sichtkontrolle** grundsätzlich untersagt. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung aus dem Jahr 2011 - Aktenzeichen 2 BvR 979/10 - ausdrücklich auf die Sichtkontrolle abgehoben und ab Randnummer 22 ausdrücklich ausgeführt, dass die Sichtkontrolle grundsätzlich untersagt ist, es sei denn, es gibt konkrete Anhaltspunkte dafür, dass mit dem Schreiben verbotene Gegenstände in die Anstalt eingeschmuggelt werden sollen.

Jetzt stellt sich für uns die spannende Frage - Frau Ministerin und Herr Staatssekretär, das gilt nicht nur für Verteidigerpost, sondern das gilt auch für die Schreiben von Abgeordneten, des Petitionsausschusses oder des Bundesverfassungsgerichts -, welche konkreten Anhaltspunkte bestanden, in einem kleinen DIN-A4-Umschlag festzustellen, ob darin verbotene Gegenstände wie Handys, Waffen - was auch immer - eingeschmuggelt werden sollten. Ist das durch Abtasten erfolgt, ja oder nein? Was war die Feststellung dieser Veranlassung, um dann zu dem Ergebnis zu kommen, es war zulässig, die Geschichte in Anwesenheit des jeweils Betroffenen zu öffnen?

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung aus dem Jahr 2003 im Übrigen Folgendes erklärt:

„Ein Verstoß gegen den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit und damit eine Verletzung des Brief- und Postgeheimnisses,“

- das einen geradezu absoluten Schutz gegenüber Eingriffen von Dritten hat -

„kann allerdings auch bei einer zulässigerweise angeordneten Überwachung darin liegen, dass die konkrete Durchführung in ihrem eingreifenden Gehalt über das notwendige Maß hinausgeht.“

Deshalb ist auch hier die Frage: Was war der Anlass, die Post des Kollegen Dudda zu öffnen? Was war der Anlass, meine Post zu öffnen, und zwar

(Wolfgang Kubicki)

zweimal, wie ich von den Gefangenen mitbekommen habe? Und noch einmal: Wir werden ja sehen, wie die gerichtlichen Entscheidungen ausfallen, die zu treffen sind. Ohne konkreten Anlass, ohne dass jemand gefühlt hat, dass überhaupt etwas drin ist, was nicht hineingehört, ist es - noch einmal - grundsätzlich unzulässig und durch das Strafvollzugsgesetz des Landes Schleswig-Holstein auch nicht gedeckt; denn auch diese Normen müssen verfassungsgemäß ausgelegt werden und dürfen nicht als Begründung dafür dienen, anlasslose Sichtkontrollen von fast allen Schreiben vorzunehmen.

Ich will zum Schluss noch einmal darauf hinweisen, weil das auch wichtig ist - Sie haben ja bisher von der Rechtsprechung geredet -, dass sowohl das Kammergericht Berlin - 2 Ws 300/13 vom 31. Juli 2013 - als auch das OLG Nürnberg in seinem Beschluss vom 17. November 2010 - 2 Ws 423/10 - ich empfehle vielleicht auch einmal dem Justizministerium die Lektüre - ausdrücklich darauf hingewiesen haben, dass bei dem **Öffnen von Verteidigerpost**, von Post von Abgeordneten, des Bundesverfassungsgerichts und anderen eine äußerste Zurückhaltung an den Tag zu legen ist und dass, ohne dass Anhaltspunkte für eine konkrete Gefährdung der Sicherheit und Ordnung in der Justizvollzugsanstalt vorliegen, eine Öffnung unzulässig ist und deshalb mit der Norm nicht in Übereinstimmung zu bringen ist. Ich wäre dankbar, wenn wir keine Schattendiskussion führten; denn noch einmal: Kleine DIN-A4-Umschläge zum Einschmuggeln von Handys zu benutzen, ist schon absurd.

(Thomas Rother [SPD]: Eine SIM-Karte!)

- Dann müssen Sie aber jeden Brief öffnen, und das wäre unverhältnismäßig. Diese Überlegung, es könnte eine SIM-Karte drin sein, daher müssen wir Sichtkontrollen durchführen, weil das die Sicherheit und Ordnung der Anstalt gefährdet, ist so was von absurd. In einem Land, das sich - wie wir - rühmt, eines der modernsten Strafvollzugsgesetze zu haben, hinter die bisherigen Regelungen des Bundesstrafvollzugsgesetzes zurückzufallen, ist ja geradezu absurd. Der politische Wille war doch nicht, dass wir die **verfassungsmäßigen Rechte der Strafgefangenen** weiter beeinträchtigen, sondern dass wir sie im Zweifel ausbauen. Wenn ich jetzt höre, dass diese Koalition dahintersteht, Herr Kollege Rother, dass man solche Eingriffe, die bisher unzulässig waren, auf der Grundlage eines modernen Strafvollzugsgesetzes machen darf, dann haben Sie wirklich komplett auf der ganzen Linie versagt.

(Beifall FDP, PIRATEN und vereinzelt CDU)

Dann will ich einmal wissen, was meine Freunde von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, insbesondere der Kollege Peters, dazu sagen. Noch einmal: Das Verhalten in Lübeck war rechtswidrig, und das wird durch Gerichte auch festgestellt werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP und PIRATEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Die Kollegin Ostmeier hat deutlich gemacht, dass auch sie ihre Rede zu Protokoll geben wird. - Deshalb erteile ich jetzt für die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dem Abgeordneten Burkhard Peters das Wort.

**Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal vielen Dank, liebe Anke Spoorendonk, für den Bericht; er hat ja einiges klargestellt, vor allen Dingen: Die JVs müssen ein- und ausgehende Post kontrollieren dürfen. Das ist völlig richtig so und wird auch in diesem Haus wahrscheinlich nicht bestritten.

Wir wollen Sicherheit in unseren Justizvollzugsanstalten. Deshalb heißt es in § 49 Absatz 2 unseres Landesstrafvollzugsgesetzes kurz und eindeutig:

„Ein- und ausgehende Schreiben werden auf verbotene Gegenstände kontrolliert.“

Und das unter der Normüberschrift „Sichtkontrolle“, ich wiederhole: „Sichtkontrolle“. Diese Formulierung entspricht dem **Musterentwurf für ein Strafvollzugsgesetz**, den zehn Bundesländer im Jahr 2011 erarbeitet haben. Gegen diese Regelung hat sich niemand im Rahmen der umfangreichen Anhörung zu unserem Landesstrafvollzugsgesetz ausgesprochen, auch die Schleswig-Holsteinische Strafverteidigervereinigung nicht. Genauso wenig gab es dazu irgendwelche Änderungsanträge, weder von den PIRATEN noch von der FDP-Fraktion noch von sonst jemandem.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Ja, ich komme dazu. Ganz ruhig, Herr Kollege.

Ein- und ausgehende Post muss auf verbotene Gegenstände wie Geldscheine, SIM-Karten oder auch Drogen kontrolliert werden können. Ich sage Ihnen, es gibt die Möglichkeit, Drogen auf Papierträgern in die JVs einzuschmuggeln. Bei LSD ist es be-

**(Burkhard Peters)**

kannt, aber auch Amphetamine lassen sich lösen und in Löschpapier in die JVA einschmuggeln. Dass Kontrolle erforderlich ist, ist also - das sagt einem der gesunde Menschenverstand - völlig klar. In der Vollzugspraxis zeigt sich dies jeden Tag aufs Neue. Es ist wohl wenig überraschend, dass Inhaftierte sehr viel Erfindungsreichtum an den Tag legen, um an Dinge zu kommen, die im Knast einfach nichts zu suchen haben.

Dieses Kontrollieren auf verbotene Gegenstände umfasst aber nicht das Durchlesen des Briefes. Das gilt ausdrücklich für die Post von Verteidigerinnen und Verteidigern sowie von Parlamentarierinnen und Parlamentariern. Natürlich darf die JVA dort nicht mitlesen. Sie darf aber auch diese Briefe unter bestimmten Voraussetzungen auf verbotene Gegenstände kontrollieren.

Sehr geehrte Damen und Herren, muss man dafür die Briefe immer öffnen? Meines Erachtens nicht. Den Brief öffnen und in den Umschlag schauen, selbst wenn der Brief nicht gelesen wird, ist schon ein sehr weitgehender Eingriff in das Recht der Gefangenen, ungestört mit Volksvertretungen und noch mehr mit Verteidigern und Verteidigerinnen kommunizieren zu dürfen.

Angesichts des Grundrechtsschutzes, des Briefgeheimnisses aus Artikel 10 GG, darf - anders als es der Wortlaut des § 49 Absatz 2 suggeriert - im Rahmen einer Auslegung dieser Vorschrift im Lichte der Verfassung eine Öffnungskontrolle meines Erachtens nur dann stattfinden, wenn es Hinweise dafür gibt, dass der Brief tatsächlich verbotene Gegenstände enthält,

(Beifall PIRATEN, Tobias Koch [CDU] und Wolfgang Kubicki [FDP] - Zuruf: Das war ja hier nicht der Fall!)

oder wenn bei eingehender Post begründete Zweifel an der Absendereigenschaft bestehen.

Bevor es zu juristisch wird: Was heißt das in der Praxis? Vor einer Öffnung der Sendung müssen mildere Maßnahmen vorgenommen werden. Das kann ein händisches Abfühlen des Briefes sein, um harte Gegenstände festzustellen, die üblicherweise nicht in Briefumschlägen zu finden sind.

Nach meiner Kenntnis wird in der JVA Lübeck zur Eingangskontrolle von Paketen ein Röntgengerät benutzt. Die Nutzung dieses Gerätes wäre auch im Rahmen der Briefkontrolle ein milderer Mittel. SIM-Karten oder Geldscheine würden dort auffallen, letztere bekanntlich am Silberfaden, der in jedem Geldschein vorhanden ist.

Die **Öffnung der Post** zur Kontrolle auf verbotene Gegenstände in Gegenwart des Inhaftierten darf somit, vor allem bei Verteidigerpost und bei Post aus Parlamenten, keinesfalls eine Regelmaßnahme sein, sondern nur die Ultima Ratio darstellen. Bei der **Absenderkontrolle** müssen konkrete Hinweise vorliegen, die zum Beispiel darauf hindeuten, dass ein gefälschter Stempel „Verteidigerpost“ oder „Landtag“ benutzt wurde; auch so etwas hat es gegeben. Ein solcher Verdacht kann auch in der Person des Inhaftierten begründet sein. Genauso wird das vor Ort in der Regel aber auch gehandhabt. Das stellt die Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Kubicki klar. Das stellte der Bericht des Staatssekretärs Schmidt-Elsaëber im Ausschuss klar, und das stellte hier und heute auch die Justizministerin noch einmal deutlich klar. Das bedeutet aber auch Arbeit für die Bediensteten. Wir müssen aufpassen, den Bediensteten vor Ort keine unzumutbare Aufgabe aufzubürden, zum Beispiel komplizierte Rechtsauslegung im Einzelfall betreiben zu müssen.

Im baden-württembergischen Gesetz - darauf, Herr Kollege Kubicki, bezog sich die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 2011, die Sie zitiert haben - heißt es eigentlich ganz gut und klarstellender für die Rechtsanwenderinnen und Rechtsanwender: Schreiben von Verteidigern oder aus Parlamenten dürfen auf verbotene Gegenstände untersucht werden, ohne sie zu öffnen. - Das ist die Grundlage für die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gewesen.

Im Rahmen der weiteren Bearbeitung des Themas rege ich an, den Bediensteten in den JVAs eine ermessensleitende Klarstellung bei der Rechtsanwendung vor Ort an die Hand zu geben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN, SSW und Wolfgang Kubicki [FDP])

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Piratenfraktion erteile ich nun dem Abgeordneten Wolfgang Dudda das Wort.

**Wolfgang Dudda [PIRATEN]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Rechtslage ist eindeutig, von Herrn Gubitz in der „taz“ vom 8. März auf den Punkt gebracht und hier auch mehrfach von den Kollegen Kubicki und Peters zitiert worden. Es kommt darauf an, dass es



(Wolfgang Dudda)

konkrete **Anhaltspunkte** dafür gibt, dass etwas eingeschmuggelt werden soll. Nach der Kommentierung von Herrn Professor Gubitz war hiervon nichts ersichtlich. Das ist klipp und klar der Fall. Es sind ja grundsätzlich alle Briefe aufgemacht worden, und dies wurde auch eingeräumt. Was die Verteidigerpost angeht, so haben mich so viele Informationen erreicht, dass man grundsätzlich davon ausgehen muss, dass alle Verteidigerpost geöffnet wird. Auch das ist im Grundsatz nicht zulässig.

(Beifall PIRATEN)

Ich möchte ausdrücklich erwähnen, dass Herr Gubitz unverdächtig ist, gegen die Landesregierung zu arbeiten. Er war immerhin der Rechtsbeistand vieler Zeugen im Untersuchungsausschuss und ist von daher als Experte anerkannt. Juristisch - dies wurde auch schon mehrfach angeführt - ist die Frage schon lange vom Bundesverfassungsgericht geklärt. Das will ich nicht weiter ausführen.

Ich möchte es auch deshalb nicht tun, weil dies hier nicht zu einem Streit für Juristen werden soll. Denn es geht um etwas anderes. Es geht darum, dass es die Landesregierung in Stellungnahmen für legitim erklären will, dass wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, anlasslos dem Generalverdacht unterfallen, wir würden den Gefangenen, in Briefen getarnt, unerlaubte Gegenstände in die JVA schicken. Genau das heißt es nämlich, wenn die Landesregierung über ihren Staatssekretär, Herrn Schmidt-Elsaesser, verlautbaren lässt, standardmäßige **Kontrollen von Abgeordnetenschreiben** auf verbotene Gegenstände seien rechtlich zulässig.

(Beifall PIRATEN)

Was rechtlich zulässig ist, ist das eine. Aber man muss es nicht anwenden. Vor diesem Hintergrund bin ich für den Hinweis des Kollegen Peters dankbar, dass man einen Handlungsleitfaden erstellen sollte, der verhältnismäßig und ordnend eingreift.

(Beifall PIRATEN)

Die Justizmitarbeiter sollen derzeit nach Auffassung der Landesregierung nicht nur die Verteidiger, sondern auch uns verdächtigen, illegal Geldscheine, SIM-Karten, Drogen oder Nagelfeilen an die Gefangenen zu schicken. Damit nicht genug. Verdächtig sind nach dieser Lesart auch die Abgeordneten des Europäischen Parlaments, die Richter des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, der Menschenrechtsausschuss, die Vereinten Nationen sowie die Mitglieder des Ausschusses gegen Folter, um nur einige zu nennen - wir wissen, dass Post des Bun-

desverfassungsgerichts geöffnet worden ist -, und das alles anlasslos.

Das Öffnen eines meiner Briefe, der aus sage und schreibe zwei Blatt Papier bestand, soll erlaubt sein. Da soll nicht einmal ein Abtasten genügen, abgesehen davon, dass auch dies schon eine Überwachung meines Schreibens wäre, die nach dem eindeutigen Wortlaut des Gesetzes unzulässig ist.

Als ich im vergangenen Jahr die Begründung zu dem damals debattierten Strafvollzugsgesetz gelesen habe, wäre ich niemals auf die Idee gekommen, dass mit diesem Gesetz ein derart weitreichender Generalverdacht gegen Landtags- und Bundestagsabgeordnete oder Verfassungsrichter begründet werden sollte,

(Beifall PIRATEN und Wolfgang Kubicki [FDP])

der das anlasslose Öffnen von deren Schreiben erlaubt. Im Gegenteil. Für mich war danach völlig klar, dass es der einzige Sinn dieser Norm sein sollte, die Post der dort genannten Stellen von der grundsätzlich stattfindenden Kontrolle auszunehmen.

Der **Wille des Gesetzgebers** - dies wurde hier eben angesprochen - ist bei der Auslegung einer Norm mitentscheidend. Gesetzgeber ist das Parlament, nicht die Landesregierung, und mein Wille als Teil dieses vielzitierten Gesetzgebers war es ganz sicher zu keiner Zeit, ein derart weitgehendes Misstrauen gegen zum Beispiel Verfassungsrichter, Abgeordnete, EU- und UN-Institutionen, aber auch Verteidiger gesetzlich festzuschreiben.

(Beifall PIRATEN)

Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass dies einer oder eine von Ihnen ernsthaft in Erwägung gezogen hat, als er oder sie sich mit dem Gesetz und dessen Begründung befasst hat.

Als ich von den hier in Rede stehenden Vorfällen in der JVA gehört habe, war ich erschrocken. Dass meine Recherchen die erhobenen Vorwürfe bestätigten, hat mich ebenfalls schockiert. Dass dies aber alles auch noch mit Rückendeckung der zuständigen Justizministerin geschieht, macht mich schlicht und ergreifend fassungslos. Niemals hätte ich es für möglich gehalten, dass die Juristen in diesem Ministerium verfassungsgerichtliche Rechtsprechung mit einer mehr als eigenständigen Interpretation einer landesgesetzlichen Norm für unbeachtlich erklären.

(Wolfgang Dudda)

Frau Ministerin, es ist löblich, dass Sie sich gerade dann vor Ihre Mitarbeiter stellen, wenn diese Fehler gemacht haben. Ihnen aber rechtsfreie Räume zu attestieren, die sie sich rechtswidrig genommen haben, geht unter keinem Gesichtspunkt. Wie wollen wir es so schaffen, die Gefangenen davon zu überzeugen, nach ihrer Haft ein gesetzestreu Leben zu führen? Ganz aktuell lernen sie, dass die Geltung von Gesetzen einzig davon abhängig ist, wie viel Macht man besitzt. Der Glaube an den Rechtsstaat, bei dem Gesetze für alle und allen voran auch für den Staat selbst gelten, wird so nicht gestützt.

Deshalb bitte ich Sie: Sorgen Sie dafür, dass verfassungsrechtliche Grundsätze wieder in der Form Einzug halten, wie es Herr Peters beschrieben hat, indem nämlich vorgegeben und normiert wird, wann etwas passiert, und zwar nur bei konkretem Anhalt oder Verdacht. Denn es ist zu befürchten: Wenn das toleriert wird, werden auch noch andere Dinge toleriert.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch eines sagen. Ich möchte mich bei Ihnen allen für die stets kollegiale Zusammenarbeit in allen Ausschüssen, in denen ich war - im Innen- und Rechtsausschuss, im Sozialausschuss und im Untersuchungsausschuss „Friesenhof“ -, bedanken. Bis auf einen Nachmittag war ich hier in 51 Plenartagungen sehr gerne und sehr stolz, Mitglied dieses Landtags zu sein.

Ich wünsche Ihnen alles Gute. Und machen Sie es besser als bisher.

(Beifall PIRATEN, CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Die Landesregierung meldet sich noch einmal zu Wort. Ich erteile es der Justizministerin Anke Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich will die Diskussion nicht in die Länge ziehen und auch keine weitere Diskussion eröffnen. Aber ich muss mich dagegen wehren, wenn von Herrn Abgeordneten Dudda gesagt wird, dass es hier rechtsfreie Räume gibt. Das geht so nicht.

(Vereinzelter Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte auch noch einmal deutlich machen, dass Sichtkontrolle nicht per se heißt, dass Post geöffnet wird. Wer das glaubt, hat es missverstanden.

Der Herr Abgeordnete Peters hat dankenswerterweise schon geklärt, worauf sich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts bezog, nämlich auf das Landesstrafvollzugsgesetz Baden-Württemberg.

Ich bitte, sich zu vergegenwärtigen, was ich vorhin gesagt habe: dass es nie anlasslose Sichtkontrolle und gegebenenfalls Öffnung von Post gibt - nie! - und dass im Einzelfall viele Aspekte eine Rolle spielen. Auch die Identität des Gefangenen spielt eine Rolle, meine Damen und Herren. Dies ist nicht der richtige Ort, um das auszuführen, es gibt aber ganz klare Aspekte, die dann dazu führen, dass gesagt wird: Ja, hier muss genauer hingeschaut werden.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Jetzt gibt es weitere Dreiminutenbeiträge. Zunächst hatte sich Herr Kollege Breyer gemeldet, dem ich als Erstem das Wort erteile. Er gehört der Piratenfraktion an.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach der heutigen Debatte muss ich sagen: Es hat sich gelohnt, dass mein Kollege Wolfgang Dudda das Öffnen von Briefen in Justizvollzugsanstalten thematisiert und kritisiert hat. Denn es ist keineswegs so, dass von vornherein alles richtig gelaufen wäre. Vielmehr haben Sie Ihre Meinung geändert.

Ich erinnere mich sehr wohl an die Sitzung des Innen- und Rechtsausschusses, in der der Herr Staatssekretär noch vertreten hat, es sei stichprobenartig erlaubt, auch Abgeordnetenpost und Post des Petitionsausschusses, von Gerichten und so weiter zu öffnen. - „Stichprobenartig“ heißt: ohne **Anhaltspunkte**. Heute haben Sie, Frau Ministerin, hier vertreten, dass ein Öffnen nur zulässig sei, wenn sich wirklich Anhaltspunkte dafür ergeben haben, dass ein **verbotener Inhalt** enthalten sein könnte. Wenn ich Sie insoweit richtig verstanden habe, dann haben wir einen Fortschritt erzielt. Somit war es richtig und wichtig und hat sich gelohnt, dies zu thematisieren.

Auch nach dem, was Sie sagen, Herr Kollege Peters, bleibt allerdings die Frage: Wenn es denn so ist, dass konkrete Anhaltspunkte Voraussetzung für ein Öffnen sind, wo waren denn diese Anhaltspunkte im Fall der Briefe meines Kollegen Wolfgang

**(Dr. Patrick Breyer)**

Dudda? Welche Anhaltspunkte sollen denn dafür vorliegen, dass ein Abgeordneter dieses Landtages verbotene Gegenstände an eine JVA schickt?

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Herr Kollege, jetzt gibt es Wünsche nach Bemerkungen. Ich frage Sie zunächst, ob Sie eine Bemerkung des Kollegen Rother gestatten.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Sofort, Frau Präsidentin. Ich will gerade noch den Gedanken zu Ende führen.

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Gut.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Der Brief enthielt mehrere Absenderstempel des Abgeordneten.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Ja, mehrere Absenderstempel!)

Der Brief war vom Landtag, von unserer Poststelle, gestempelt. Wie soll bei einem solchen Brief ein Anhaltspunkt dafür vorliegen, dass er nicht vom Absender stammen könnte? Und dann das Öffnen zum wiederholten Male! Der erste Brief ist geöffnet und verifiziert worden. Dann schickt mein Kollege einen weiteren Brief an denselben Gefangenen, und er wird wieder geöffnet. Wie kann dies sein? Das ist nicht mit Anhaltspunkten zu rechtfertigen.

Jetzt nehme ich gerne die Zwischenfrage entgegen.

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Herr Rother, bitte!

**Thomas Rother [SPD]:** Herr Dr. Breyer, ist Ihnen denn bekannt, dass im Haftraum des Gefangenen, der sich auch bei uns gemeldet und an den Petitionsausschuss und den Innen- und Rechtsausschuss geschrieben hat, schon mehrfach verbotene Gegenstände gefunden wurden, die ja irgendwie dorthin gelangt sein müssen?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das war wahrscheinlich in der Post von Ihnen!)

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Herr Kollege, das mag sein. Mir ist aber nicht bekannt, dass schon einmal in der Post von Abgeord-

neten des Landtags verbotene Gegenstände gefunden worden sind. Das ist ja die zentrale Frage, die in der Debatte offenbleibt, ob in der Post von Abgeordneten, von Gerichten, vom Petitionsausschuss jemals verbotene **Gegenstände** festgestellt worden sind. Frau Ministerin, auch Sie haben nicht gesagt, dass es dazu irgendeinen Erfahrungswert gibt. Solange das nicht der Fall ist, bleiben wir dabei: Es ist unverhältnismäßig, es ist rechtswidrig, und es ist verfassungswidrig, diese Post trotzdem zu öffnen.

(Beifall PIRATEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Bemerkung, in diesem Fall vom Kollegen Peters?

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Ja.

**Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Rechtsgeschichtlich betrachtet, war das ein großes Problem bei RAF-Verteidigern, aber darum geht es hier nicht. - Es geht nicht darum, dass ein Vorwurf gegen den Absender insinuiert wird. Es kann ja sein, dass der Empfänger, der Strafgefangene derartige Sachen von außen fingiert durch andere Absender als diejenigen, die vorgegeben werden.

Ist das jemals vorgekommen?

(Zurufe)

- Es kann sehr wohl vorkommen. Einen Verteidigerstempel herzustellen, ist eine ganz einfache Sache. Da gehen Sie in einen Schreibwarenladen und sagen: „Machen Sie mir mal einen Stempel Verteidigerpost.“ Dann haben Sie das innerhalb von einem Tag.

Genauso leicht ist das bei anderen Stempeln. Das ist eine Möglichkeit, um Post in die JVA einzuschmuggeln, die dort nichts zu suchen hat, in dem ein falscher, anderer Absender fingiert wird.

- Herr Kollege Peters, wir sind uns einig, wenn konkrete Anhaltspunkte vorliegen, dass dann eine Veranlassung gegeben sein kann, wenn man andere Möglichkeiten ausgeschöpft hat, auch ein solches Schreiben in Anwesenheit des Gefangenen zu öffnen. Wenn Sie aber andersherum argumentieren, dass allein die Möglichkeit, dass es in Zukunft einmal vorkommen könnte, reichen soll, um einen

**(Dr. Patrick Breyer)**

Brief zu öffnen, bin ich überrascht, weil ich das nicht von einer Partei gedacht hätte, die gegen Vorratsdatenspeicherung ist. Sie haben gerade dafür plädiert, anlasslos auf Vorrat nachzusehen, weil es einmal passieren könnte.

(Widerspruch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das geht uns zu weit. Wenn es Anhaltspunkte gibt, kann es gerechtfertigt sein. Aber das war bei den Schreiben nicht der Fall. Da gab es ja gerade keine Anhaltspunkte dafür, dass das falsch gewesen sein könnte.

(Widerspruch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich habe genannt, woraus der Absender der Schreiben eindeutig hervorging. Sie haben nichts angebracht, was das widerlegt. Allein, dass vielleicht in früherer Post an diesen Gefangenen verbotene Gegenstände geschickt wurden, rechtfertigt doch nicht das Misstrauen, dass Abgeordnetenpost oder Gerichtspost an denselben Empfänger solche Gegenstände enthielten.

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Peters?

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Ja.

**Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Der Anlass kann in der Person des Inhaftierten liegen, wenn er schon einmal auf diese Art und Weise versucht hat, einen Kassiber zu bekommen. Das ist das Problem. Ich weiß nicht, ob das in diesem Fall vorgelegen hat oder nicht; das wird man mir aus Datenschutzgründen nicht sagen. Aber die denktheoretische Möglichkeit müssten auch Sie einräumen.

- Herr Kollege Peters, wenn er das auf diese Art und Weise schon einmal versucht hätte, könnte ich es nachvollziehen. Aber unsere Frage, ob es jemals vorgekommen ist, dass irgendeine Post von Abgeordneten, vom Petitionsausschuss oder vom Gericht verbotene Gegenstände enthalten hat, ist bis heute nicht bejaht worden. Solange das nie vorgekommen ist, kann es auch bei diesem Gefangenen nicht vorgekommen sein. Dementsprechend war die **Postöffnung** hier rechtswidrig und unverhältnismäßig.

Ich freue mich auf die anstehende gerichtliche Entscheidung. Frau Justizministerin, bei allem Re-

spekt, ich denke, dass die Entscheidung von gestern nicht darauf schließen lässt, wie über die Sache der Postkontrolle entschieden wird. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich jetzt dem Kollegen Wolfgang Kubicki von der FDP-Fraktion das Wort.

**Wolfgang Kubicki [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich der Justizministerin beispringen. Herr Kollege Dudda, es gibt keine rechtsfreien Räume. Das kann man daran erkennen, dass sich der Gefangene zu Recht gegen die Art und Weise wehrt. Was Sie wahrscheinlich gemeint haben, ist, dass Beamte im Rahmen ihrer Ermessensausübung das so gut ausgelegt haben, dass sie ihre Ermessensgrenzen deutlich überschritten haben. Das ist aber etwas anderes als ein rechtsfreier Raum.

(Wolfgang Dudda [PIRATEN]: Genau so!)

Nun zu den brillanten Ausführungen des Kollegen Peters, die ich bei seinem Beitrag unterschrieben hätte. Es ist ja zutreffend, da sind wir uns völlig einig, dass immer dann, wenn ein Anlass besteht, ein Verdacht besteht, dass mit einem Brief etwas in die Anstalt geschmuggelt werden soll, was Sicherheit und Ordnung der Anstalt gefährden könnte, die Möglichkeit bestehen muss, nicht nur eine Sichtkontrolle durchzuführen, sondern auch den Brief zu öffnen, zu schauen, durch Falten oder Herausnehmen festzustellen, ob etwas darin ist, ob der Verdacht bestätigt wird.

Was auf jeden Fall nicht geht, ist das, was Sie gerade behauptet haben. Da ist ein Gefangener, der einmal einen Kassiber hineinbekommen hat, und deshalb müssten wir jetzt durch **Öffnen des Briefes** überprüfen, ob da nicht ein weiterer Kassiber reingeschmuggelt werden soll. Das würde voraussetzen, dass Sie den Brief lesen. Sonst können Sie nicht feststellen, ob die Botschaft, die darin ist, ein Kassiber ist oder nicht. Das ist definitiv verboten, weil das eine **Inhaltskontrolle** ist.

Wir müssen aufhören, uns mit solchen theoretischen Möglichkeiten zu beschäftigen. Wir waren schon viel weiter. Frau Ministerin, ich möchte aufgreifen, was Sie gesagt haben. Es wäre doch überhaupt kein Problem, wenn das Justizministerium durch Erlass feststellen würde, dass die **Öffnung**

(Wolfgang Kubicki)

von Briefen von der begünstigten Personengruppe, Verteidigern, Abgeordneten, Petitionsausschuss, Verfassungsrichtern, grundsätzlich unzulässig ist, es sei denn, es gibt einen Anhaltspunkt, dass mit dem Brief etwas hineingeschmuggelt werden soll, was die Sicherheit und Ordnung der Anstalt gefährden würde. Das ist unstreitig.

Ich möchte darum bitten, dass die Anstalt verpflichtet wird festzulegen, was der Anhaltspunkt war, der zur Öffnung des Briefes geführt hat. Denn eine rechtliche Überprüfung ist ja nur möglich, wenn man hinterher nicht abstruse Erklärungen bekommt, sondern vorher feststellt: Wir haben die Möglichkeit, den Brief zurückzuschicken oder ihn im Beisein des Gefangenen zu öffnen, um festzustellen, ob sich der Verdacht bestätigt. Dann aber bitte auch notieren, was der Anlass dafür war zu glauben, dass die Post die Sicherheit und Ordnung der Anstalt gefährden würde.

Wenn wir uns darauf verständigen - so habe ich den zweiten Beitrag der Ministerin verstanden -, wäre allen geholfen. Dann wären wir in dem Bereich, den ich mir vorgestellt habe. Sie können sicher sein: Dass ich einer anlasslosen **Öffnung von Verteidigerpost** zustimme, können Sie sicher abschließen.

Lassen Sie uns diesen Weg gehen; wenn das Ministerium bereit ist, das zu machen, ist doch alles in Ordnung. - Herzlichen Dank.

(Vereinzelter Beifall FDP und PIRATEN)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich schließe die Beratung. Ich stelle fest, dass der Berichtsbeitrag Drucksache 18/5316 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Meine Damen und Herren, weil es vorhin Nachfragen gab und Unklarheit darüber herrschte, ob es bereits angesagt wurde, werde ich Ihnen noch einmal mitteilen, dass sich die Parlamentarischen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer darauf verständigt haben, zu den Tagesordnungspunkten 23, 38, 56 und 68 - Vorlagen zur Wohnungsbaupolitik -, Tagesordnungspunkt 30 - Gründergeist für Schleswig-Holstein - und Tagesordnungspunkt 69 - Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes - die Reden zu Protokoll zu geben. Hinzu gekommen ist, dass auch zum Tagesordnungspunkt 63 - Jugendberufsagenturen - die Reden zu Protokoll gegeben werden.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 40 auf:

### **Herkunftssprachlichen Unterricht unter die Schulaufsicht des Landes stellen**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5337

### **Muttersprachlichen Unterricht unter der Verantwortung des Landes**

Änderungsantrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 18/5373

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 18/5379

Das Wort zur Begründung wird offenbar nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache und erteile der Kollegin Anita Klahn von der FDP-Fraktion das Wort.

**Anita Klahn [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen wissen, was in unseren Schulen passiert, wir müssen wissen, mit welchen Unterrichtsmaterialien Schülerinnen und Schüler lernen, und wir brauchen fachliche Standards für jeden, auch den außerschulischen Unterricht. In Schleswig-Holstein haben wir beim **herkunftssprachlichen Unterricht** nichts davon.

Wir haben über dieses Thema im Ausschuss debattiert. Für mich war erschreckend, dass die Ministerin nicht einmal im Ansatz Problembewusstsein oder Handlungsbedarf gesehen hat.

(Beifall Heike Franzen [CDU])

Wir hören aus der ganzen Bundesrepublik Negativbeispiele. Es geht natürlich in erster Linie um den türkischsprachigen Unterricht; wir müssen nicht lange darum herumreden.

Die GEW in Nordrhein-Westfalen stellt fest, dass dort im herkunftssprachlichen Unterricht verwendete Materialien einen klaren national-chauvinistischen Hintergrund haben. Beim herkunftssprachlichen Unterricht geht es auch um Heimatkunde.

Ich sage ganz klar: Uns ist es nicht egal, was dort gelehrt wird. Es mag vielleicht einigen egal sein, wir halten es für wichtig. Wir halten es auch für entscheidend, wie der türkisch-kurdische Konflikt

(Anita Klahn)

dargestellt wird. Es ist auch von Bedeutung, wie der Völkermord an den Armeniern dargestellt wird, der durch die türkische Regierung immer noch gelehrt wird. Ich erinnere da an die Armenien-Resolution des Deutschen Bundestags aus dem letzten Jahr, die auch von SPD und Grünen vorangetrieben wurde, und an die klaren Aussagen von Bundespräsident Gauck, denen nichts hinzuzufügen ist.

Unsere Forderung ist daher ganz klar: Es darf keinen Unterricht ohne Kontrolle geben. Der herkunftssprachliche Unterricht muss unter die **Kontrolle des Landes** gestellt werden. Das Unterrichtsmaterial ist darauf zu prüfen, ob es auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung steht und unseren Bildungsstandards genügt.

Gerade dem Kollegen Habersaat sage ich: In den Schulen Schleswig-Holsteins machen wir die Regeln,

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Hört, hört!)

auch, wenn es um den außerschulischen Unterricht geht, und wir setzen diese Regeln durch. Das wird auch von den Kommunen so gesehen. Neumünster hat sich ganz klar positioniert und wünscht sich tatsächlich Unterstützung durch Vorgaben seitens des Landes.

Andere Bundesländer sind viel weiter. In Rheinland-Pfalz zum Beispiel steht der herkunftssprachliche Unterricht unter der Schulaufsicht. In anderen Ländern wird er von Lehrkräften des Landes angeboten, wie die Union es jetzt fordert.

Frau Ministerin, erzählen Sie uns also nicht, dass es rechtlich nicht möglich sei: Andere Länder machen es vor. Ehrlicherweise brauchen Sie nicht auf die **Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaften vom 25. Juli 1977** zu verweisen. Diese Richtlinie sieht nur vor, dass es so etwas wie herkunftssprachlichen Unterricht geben soll. Die Umsetzung liegt aber in der Länderhoheit. In Bezug auf die Türkei entfaltet die Richtlinie zudem überhaupt keine Bindungswirkung, weil die Türkei überhaupt nicht Mitglied in den Europäischen Gemeinschaften ist. Sie wissen das wahrscheinlich.

Die Koalition sollte also nicht weiter den Kopf in den Sand stecken und glauben, wir seien weit weg von allem, bei uns könne so etwas nicht passieren und alles sei gut. Seien Sie nicht blauäugig und machen Sie endlich die Augen auf: Die **Entwicklungen in der Türkei** sind für Demokraten besorgniserregend. Wir sollten sie nicht ignorieren.

(Beifall FDP und Sven Krumbek [PIRATEN])

Die Haltung der Koalition erinnert mich fatal an die Haltung der Bundeskanzlerin, die in der Türkei-Frage auch kein Rückgrat zeigt.

(Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir müssen hier klare Kante zeigen. Der liberale Ministerpräsident der Niederlande, Mark Rutte, hat vorgemacht, wie es geht. Wir können seinem Beispiel folgen.

Die Liste der Ereignisse in der Türkei ist lang: die Inhaftierung des Journalisten Deniz Yücel, zahlreicher anderer kritischer Journalisten sowie kritischer Richter und Staatsanwälte. Hinzu kommen die unsäglichen Nazi-Vergleiche von zahlreichen türkischen Regierungsmitgliedern. Ich erinnere an den Comic, der von einer staatlichen türkischen Behörde verbreitet wurde und den Märtyrertod verherrlicht.

Deswegen ist für uns jetzt und in Zukunft jede Zusammenarbeit mit der DITIB unvorstellbar, denn DITIB ist bekanntlicherweise der verlängerte Arm des türkischen Staates. Das ist der letzte Punkt in unserem Antrag. In unseren Schulen hat das nichts zu suchen. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Für die CDU-Fraktion hat jetzt die Kollegin Heike Franzen das Wort.

**Heike Franzen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kinder sollen ihre Muttersprache lernen. Darüber sind wir uns in diesem Haus sicher alle einig. Kinder, die aus anderen Ländern zu uns kommen, sollen selbstverständlich auch die deutsche Sprache erlernen. Das ist aus unserer Sicht wesentliche Grundvoraussetzung, um sich in unserem Land erfolgreich zu integrieren.

Studien haben in der Vergangenheit immer wieder belegt, dass sich das **Beherrschen der Muttersprache** positiv auf den **Erwerb einer Fremdsprache**, aber ebenso positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes auswirkt. Darum ist es für uns wichtig, dass wir jungen Menschen herkunftssprachlichen Unterricht ermöglichen.

Bisher ist das über sogenannte **Konsulatslehrkräfte** erfolgt. Diese Lehrkräfte kommen aus den Herkunftsländern. Die Verantwortung für diesen Unter-

(Heike Franzen)

richt liegt in der Hand der jeweiligen Botschaft. So ist die Situation auch in Schleswig-Holstein. In anderen Bundesländern sieht es durchaus anders aus, die Kollegin Klahn hat es eben ausgeführt. Die Bandbreite reicht von gar keinen Konsultslehrkräften bis hin zu herkunftssprachlichem Unterricht in der Verantwortung der jeweiligen Länder.

Man muss ehrlicherwise sagen, dass es bisher damit in Schleswig-Holstein keine schlechten Erfahrungen gegeben hat.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ja!)

Wer käme allerdings auch auf die Idee, dass ein Herkunftsland - wie gerade die Türkei in Nordrhein-Westfalen - versucht, über diese Lehrkräfte Einfluss auf die Kinder zu nehmen, die hier in Deutschland leben, und sie zu Spitzeldiensten auffordert? Erfreulicherweise ist das aufgefliegen. Es macht deutlich, dass unsere Gesellschaft hier richtig aufgestellt ist.

Wir fragen uns allerdings, ob wir insgesamt mit dem herkunftssprachlichen Unterricht noch richtig aufgestellt sind. Die rechtliche Grundlage dafür stammt aus den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Die faktische Grundlage waren die damaligen Wanderarbeiter. Seit dieser Zeit hat sich jedoch einiges verändert. Gerade in Zeiten, in denen Menschen bei uns Zuflucht suchen, sollten wir auch die Verantwortung dafür und die Kontrolle darüber übernehmen, worin und von wem Kinder hier bei uns unterrichtet werden.

(Beifall CDU, FDP und Sven Krumbeck [PI-RATEN])

Unsere Auffassung ist: Grundsätzlich sollte der Unterricht von ausgebildeten Lehrkräften auf der Grundlage eines Lehrplans erteilt werden. Diese grundsätzliche Entscheidung haben wir übrigens in diesem Hause schon einmal getroffen, als es um den islamischen Religionsunterricht ging, der an unseren Grundschulen stattfindet.

Eine solche grundsätzliche Entscheidung lässt sich sicherlich nicht von jetzt auf gleich umsetzen. Deshalb wollen wir Lehrpläne entwickeln. Ich habe gar nichts dagegen, dies mit den Herkunftsländern gemeinsam zu tun. Wir wollen Lehrkräfte ausbilden. In der Zwischenzeit soll der herkunftssprachliche Unterricht von der Schulaufsicht begleitet werden. In diesem Punkt stimmen wir mit der FDP überein.

Was wir allerdings nicht mittragen, ist die Entscheidung der Ministerin, den herkunftssprachlichen Unterricht weiter sich selbst zu überlassen. Es reicht nicht aus, die Schulen anzuweisen, dafür zu sorgen,

dass der herkunftssprachliche Unterricht nicht mehr während der Schulzeit stattfindet. Das ist nicht die Situation, die wir haben wollen. Wenn ich im Koalitionsantrag lese, dass Sie davon ausgehen, dass die anderen Staaten ausschließlich Inhalte verbreiten, die mit den Grundwerten des Grundgesetzes und der Verfassung Schleswig-Holsteins übereinstimmen, dann finde ich das in der Tat ein Stück weit naiv.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Albern!)

Gerade die Frage der Türkei hat gezeigt, dass es eben nicht so ist. Deswegen muss dieser Unterricht unter die Kontrolle unseres Landes.

(Beifall CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir werden sowohl dem FDP-Antrag als auch selbstverständlich unserem eigenen Antrag zustimmen. Den Antrag der Koalition werden wir ablehnen. Wir haben es geschafft, über die Referenten in unserer Fraktion in Erfahrung zu bringen, was in anderen Bundesländern stattfindet. Vielleicht ist Ihnen das auch möglich.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Nein, die sind in Wahlkampfstimmung!)

Ich bitte daher um Unterstützung für unseren Antrag.

So, Kinners: Wir sind bei Herkunftssprache. Ich werde mir jetzt das Spässken machen, mich in meiner Herkunftssprache bei Ihnen zu verabschieden.

(Beifall)

Ich werd Se'n bissken vermissen. Meine Omma würde sagen: Allet Prachtexemplare hier, alle wie sie da sind - auch Sie, Herr Stegner. Alle!

(Heiterkeit)

Also: Machet wat für's Land, ich mach jetzt wat anderes - und dat ist auch schön. Ich wünsch euch wat, macht et jut - Tschüss!

(Anhaltender Beifall)

**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Ker, ker, wat schade!

(Heiterkeit - Zurufe - Serpil Midyatli [SPD]: Ich bin Schleswig-Holsteinerin! - Dr. Kai Dolgner [SPD]: Die Migration war von Kiel nach Gettorf!)

Der nächste Beitrag kommt vom Kollegen Martin Habersaat von der SPD-Fraktion.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! 2017 ist Luther-Jahr. Eine wenig ruhmreiche Hinterlassenschaft Luthers sind die Türkenbriefe, in denen relativ oberflächlich, grundsätzlich und nicht auf das Spezielle eingehend Ressentiments gegen Türken geschürt wurden. Ein bisschen, Frau Klahn, habe ich Ihre Rede als ein Türkenbrieflein wahrgenommen.

(Christopher Vogt [FDP]: Ach Gott!)

Wir sind uns in der Tat einig: **Muttersprachlicher Unterricht** muss möglich sein. Wir wissen: Muttersprachlicher Unterricht findet in vielen verschiedenen Sprachen statt. Wir sehen uns jetzt aber in der Situation, dass wir bei dem muttersprachlichen Unterricht in türkischer Sprache genauer hinschauen wollen, bei anderen nicht. Bei der Türkei hat dieser Unterricht schon 40 Jahre mit Militärputschen und zahlreichen Regierungswechseln überstanden. Jetzt aber ist der Zeitpunkt gekommen, genauer hinzusehen.

(Tobias Koch [CDU]: Anlassbezogen!)

Dem verwehren wir uns auch gar nicht grundsätzlich.

Natürlich gehen wir aber davon aus, dass an unseren Schulen alles nach den Grundwerten des Grundgesetzes vorgeht. Wer etwas anderes behauptet - auch das wäre Rechtsstaat aus meiner Sicht -, müsste das beweisen. Das Vorhandensein eines Verdachts in Nordrhein-Westfalen ist noch kein Beweis in Schleswig-Holstein.

Wir haben die Landesregierung in der Tat gebeten, verschiedene Erkundigungen einzuziehen, verschiedene Vergleiche vorzustellen und Gespräche zu führen. Uns ist durchaus klar, dass das im Meer der Diskontinuität versinken wird, aber der nächste Bildungsausschuss wird befugt sein, in dieses Meer der Diskontinuität hineinzugreifen und die entsprechenden Vorlagen herauszufischen. Ich glaube, eine ausführliche Debatte und eine umfangreiche Würdigung der Problematik und auch eine Diskussion der Frage, ob wir mit dem Türkischen anders umgehen wollen als mit allen anderen und ob wir in einen regelhaften **Türkischunterricht** an unseren Schulen einsteigen wollen, müssten wir schon etwas ausführlicher führen und nicht zwei Stunden vor Ende der Legislaturperiode. Wir sind bereit, das mit Ihnen zu machen, Frau Klahn. Luther hat gesagt: Anstrengungen machen gesund und stark. Wir sind bereit, uns mit Ihnen gemeinsam anzustrengen. Ich persönlich finde es schade, dass Frau Franzen und

Frau Erdmann das in Zukunft nicht mehr machen werden, zumindest nicht von dieser Position aus, aber sicher irgendwie anders. - Insofern wünsche ich Ihnen auch alles Gute und danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Anke Erdmann.

(Anita Klahn [FDP]: Anke, mit vorbereiteten Zetteln? Was ist das denn? Wo sind die Karteikärtchen?)

**Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 30 **Konsulatslehrkräfte** haben wir in Schleswig-Holstein, 24 davon kommen aus der Türkei. Ich finde, das muss man hier einmal sagen. Wir haben letzte oder vorletzte Woche im Bildungsausschuss sehr intensiv darüber gesprochen. Das ist kein klassischer Unterricht, wie wir ihn uns vorstellen. Er findet in den Schulgebäuden statt, aber es ist eben **kein klassischer Unterricht**. Das muss man dazusagen. Das kann man kritisieren, wir haben in allen Fraktionen die Tendenz, in Richtung muttersprachlichem Unterricht in Landesinitiative zu gehen, aber momentan ist es eher vergleichbar - ich will es nicht bagatellisieren - mit einer Musikschule am Nachmittag, die Unterrichtskurse im Schulgebäude anbietet. Das ist viel eher vergleichbar. Es gab drei Konstruktionen bei gebundenen Ganztagschulen, wo das Angebot am Nachmittag stattgefunden hat. Die Ministerin hat das jetzt per Regelung unterbunden. Das finde ich gut, weil dann auch klar ist, wie das Ganze läuft.

Wir sagen Ja zum **muttersprachlichen Unterricht** und Nein zu **politischer Einflussnahme**. Wir haben offensichtlich alle eine Vorstellung davon, dass es so, wie es in Nordrhein-Westfalen läuft, dass es so, wie es in Berlin im Koalitionsvertrag verabredet worden ist, ein ganz guter Weg sein kann, nämlich mehr muttersprachlichen Unterricht anzubieten, und zwar von Landesseite. Das ist eine gute Möglichkeit, um der EU-Richtlinie auch Genüge zu tun.

Frau Franzen, aber dann zu sagen: Unsere Referenten haben das schon einmal alles recherchiert, ist nach den anderen Gesetzentwürfen, die wir teilweise vorgelegt bekommen, erstens nichts, worauf ich vertrauen würde,



(Anke Erdmann)

(Heiterkeit Beate Raudies [SPD] - Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

und zweitens: Welche **Fragen** müssen geklärt werden? - Das ist die Frage Personalstellen. Wie viele Stellen brauchen wir eigentlich? Ist das zusätzlicher Unterricht? Ist das WPU, oder wird das - wie in Nordrhein-Westfalen - als Fremdsprache anerkannt? Wie sollen die Curricula aussehen? Wie können die Konzepte aus Nordrhein-Westfalen - da kennen Sie sich ja sehr gut aus, wie ich gerade festgestellt habe - übertragen werden?

Nordrhein-Westfalen und Berlin haben durchaus sehr unterschiedliche strukturelle Gegebenheiten im Vergleich zu Schleswig-Holstein, einem Flächenland - das sehen wir auch beim Religionsunterricht - mit einer ganz anderen Struktur. Da müssen wir doch vorher überlegen, wie wir es machen. Da kann man nicht aus der Hüfte schießen und sagen: Wir machen das einmal schnell. Deswegen finde ich es gut, dass wir gesagt haben: Es gibt offensichtlich überfraktionell eine Einigkeit. Wir lassen das Ministerium erst einmal losarbeiten, dann können wir immer noch darauf zurückkommen. Das finde ich sinnvoll.

Was man sich allerdings auch klarmachen muss, ist, dass Ihr Vorschlag, den Sie vorgelegt haben, auch nicht kurzfristig wirken würde,

(Heike Franzen [CDU]: Nein!)

weil ich mir gar nicht vorstellen kann, wie das kurzfristig wirken sollte. Kurzfristig ist der Weg so, wie Frau Ernst ihn auch im Ausschuss ausführlich beschrieben hat.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Auch langfristig müssen wir irgendwo anfangen!)

Deswegen besteht an der Stelle, glaube ich, kein Grund zur Aufregung.

Ich bin sicher, dass dieses Thema, genau wie das Thema Religionsunterricht, den nächsten Landtag beschäftigen wird. Da geht es auch um eine Frage von Integrationsimpulsen in der Schule. Das gehört zur Integrationsarbeit dazu. Ich wünsche viel Freude bei diesen und anderen Aufgaben. - Tschüss.

(Anhaltender Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat Herr Abgeordneter Sven Krumbeck.

**Sven Krumbeck [PIRATEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich war versucht, die Einleitung des CDU-Änderungsantrags als Rede zu nehmen. Liebe Frau Franzen, Ihnen und Ihren Referenten einen Dank für die klaren Worte. Ich kann es nicht besser zusammenfassen.

(Beifall PIRATEN und CDU)

Die **Probleme** mit der **DITIB** können nicht wegdiskutiert werden. Auch ich sehe es kritisch, dass der politische und geheimdienstliche Arm der Despoten vom Bosphorus Kinder und Jugendliche unterrichtet.

(Beifall PIRATEN)

Derzeit haben wir 25 staatsstreue **Konsultslehrer** aus der Türkei, die hinter verschlossenen Türen Türkisch lehren. Was gelehrt wird, wissen nur die Lehrer und die Schüler.

(Serpil Midyatli [SPD]: Und Serpil! - Heiterkeit)

Das Bildungsministerium selbst hat keine Ahnung, was dort passiert. Frau Klahn, Sie hatten netterweise einmal bei der Landesregierung nachgefragt. Die Antworten sind eher ein Witz und demonstrieren wieder einmal, wie ernst die Landesregierung teilweise **Kleine Anfragen** aus dem Parlament nimmt.

(Beifall PIRATEN, CDU und FDP)

Beim großen Teil der Anfrage redet sie sich mit der Vorbemerkung heraus, die ich hier kurz zitieren möchte:

„In Schleswig-Holstein ist ein herkunftssprachlicher Unterricht als außerunterrichtliches Angebot konzipiert. Dieser wird als Angebot der Konsulate von Konsultslehrkräften erteilt. Die Räume werden von den Schulträgern zur Verfügung gestellt.“

Diese Vorbemerkung ist für Sie die Begründung und zum Teil Antwort auf fünf von sieben Fragen, wobei man eingestehen muss, dass Sie bei einer Frage noch einen Teil beantwortet haben. Wenn ich dieser Logik nun folgen würde, könnte ich jetzt Informationen über Chemtrails als außerunterrichtliches Angebot konzipieren. Ich hätte Narrenfreiheit in der Ausgestaltung, und für Sie wäre das vollkommen in Ordnung.

(Beifall PIRATEN - Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Frau Ernst, Ihre **Verantwortung als Bildungsministerin** für die Schulen endet nicht mit dem

(Sven Krumbeck)

Klingeln nach der letzten Stunde. Es wird Zeit, dass Sie hier die Verantwortung übernehmen und überprüfen, was an den Schulen vor sich geht, und das auch bei **außerunterrichtlichen Angeboten**.

(Beifall PIRATEN)

Frau Klahn, ich habe Sie heute schon gelobt, aber Ihr heute diskutierter Antrag schießt leider etwas über das Ziel hinaus. Deswegen werden wir den Antrag der FDP ablehnen, den Antrag der CDU annehmen und den Antrag der Koalition auch ablehnen, weil dieser leider viel zu weit führt. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrten Damen und Herren! Bei uns wird **Mehrsprachigkeit** in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt durchaus als relevante Kompetenz angesehen. Und doch halten sich gleichzeitig bis heute die Vorurteile gegenüber der Zweisprachigkeit von Migrantinnen und Migranten. Ohne Frage: Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Entsprechend wichtig sind gute Rahmenbedingungen für das Erlernen von Sprache. Es ist daher nur konsequent, dass sich viele Stiftungen, Vereine und Wohlfahrtsverbände mit diesem wichtigen Thema auseinandersetzen. Wir sehen Mehrsprachigkeit als einen klaren Gewinn für eine Gesellschaft. Der SSW setzt sich aus Überzeugung für Mehrsprachigkeit ein.

(Beifall SSW, Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Im Gegensatz zu vielen Ewiggestrigen ist für uns klar: Deutsch allein ist nicht das Seligmachende. Um den Ausgangspunkt für die heutige Debatte zu finden, sollten wir das Augenmerk auf die **EU-Richtlinie** aus dem Sommer 1977 richten. Wanderarbeiter ist der Terminus, der dort verwendet wird. Diese Richtlinie, die mittlerweile 40 Jahre alt ist und im Ursprung sicherlich ihre Berechtigung hatte, gilt auch heute noch. Fakt ist: Die alleinige **Verantwortung** für den **muttersprachlichen Unterricht** haben die jeweiligen Konsulate. Hier sprechen wir nicht nur von Türkischunterricht, sondern auch von Spanisch, Kroatisch, Tunesisch und Portugiesisch. Für alle Kinder ist es von großer Wichtigkeit, ihre

Herkunftssprache gut und sicher beherrschen zu können. Damit haben sie nachweislich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt als diejenigen, die sich sowohl auf Türkisch als auch auf Deutsch nur mühsam verständlich machen können.

Darum hat die Kultusministerkonferenz bereits 2011 ausdrücklich empfohlen, die erstsprachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu integrieren, im Falle der Kinder der türkischen Familien also ihre Türkischkenntnisse. Doch keine Frage, die Erfahrungen mit dem Türkischunterricht sind durchaus widersprüchlich. Da das Bildungsministerium keine Fach- und Dienstaufsicht hat, ist der herkunftssprachliche **Konsulatsunterricht** klar vom schulischen Unterricht zu trennen. Um Indoktrinierungen entgegenzuwirken, ist es für uns, den SSW, richtig und wichtig, dass wir auch weiterhin Türkisch in den Schulen haben und keine türkischen Schulen.

Ich denke, unser Änderungsantrag zeigt, wie wichtig uns dieses Thema ist. Für uns ist klar, nicht zuletzt aus aktuellem Anlass brauchen wir in dieser Sache einen sehr genauen und aktuellen Überblick. Besonders wichtig sind hier die existierenden Formen **muttersprachlichen Unterrichts**, die Einbindung in die Arbeit der Schule und die Rolle der Schulaufsicht sowie andere Formen der **Kontrolle**. Diese Basis halte ich persönlich für sehr wichtig, damit wir zu einem dauerhaft tragfähigen Konzept kommen können.

Außerdem muss man auf Bundesebene intensiv diskutieren, wie im Dialog mit den Stellen, die in den Partnerländern für den Unterricht von Kindern mit Wohnsitz in Deutschland zuständig sind, zeitgemäße Materialien und Unterrichtspläne entwickelt werden können.

Insgesamt betrachtet werden wir in diesem Prozess naturgemäß erst in der nächsten Wahlperiode zu einem Ergebnis kommen können. Für uns ist dabei aber schon heute klar, dass in diesem Rahmen auch endlich die Muttersprache der Migrantinnen und Migranten als eine wertvolle individuelle Ressource anerkannt werden muss. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Schule und Berufsbildung, Britta Ernst.

**Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Da haben wir zum Ende der Wahlperiode ja doch noch einmal eine sehr spannende Debatte, die es in der Tat verdient, fortgesetzt zu werden. Deshalb bin ich froh über den Impuls aus dem Parlament, sich fest vorzunehmen, dieses Thema mit der heutigen Debatte nicht abzuschließen. Ich schließe mich auch dem Bedauern an, dass wir diese Diskussion in Zukunft ohne die Abgeordneten Anke Erdmann und Heike Franzen führen werden. Ich glaube, dass sie für die Diskussion eine große Bereicherung wären und bedauere es, dass sie dann nicht mehr mit dabei sein werden.

(Beifall)

Ich glaube - das haben auch einige Beispiele gezeigt -, dass man bei dem Thema alles etwas sortieren muss. Wir befinden uns generell im Moment in der Situation, ein nicht unkompliziertes Verhältnis zur Türkei zu haben. Ich bin der Auffassung, dass ein allgemein ausgesprochener **Generalverdacht**, ohne etwas belegen zu können, nicht hilfreich im gegenseitigen Verständnis der Entwicklungen in der Türkei ist.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Ich möchte deutlich sagen, dass wir auch wahrnehmen, wie die hier Geborenen mit türkischem Hintergrund unsere Auseinandersetzungen mit der Türkei wahrnehmen. Bei so einem Thema, was angesichts der komplizierten Weltlage nur ein kleines ist, finde ich, sollten wir deshalb mit Gelassenheit vorgehen und sorgfältig argumentieren, um nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten - um dieses Bild zu bemühen.

Denn in der Tat ist es so: Dieser **Unterricht der Konsulate** ist jahrzehntelang in Deutschland in vielen, vielen Bundesländern akzeptiert worden. Er ist nicht nur hingenommen, sondern ist begrüßt worden. Der Abgeordnete Habersaat hat es schon gesagt: Es gab schon schlimmere Zustände in der Türkei, und trotzdem ist dieser Unterricht nicht hinterfragt worden.

Es gibt diese **EU-Richtlinie**, die wir alle jetzt herausgesucht haben, und die noch den Begriff der Wanderarbeiter enthält, den wir gar nicht mehr im aktiven Wortschatz haben. Die Richtlinie ist nach wie vor gültig. Deshalb findet in sehr vielen Bundesländern auch immer noch auf dieser Grundlage

der Unterricht statt - in alleiniger Verantwortung der Konsulate und **ohne Fach- und Dienstaufsicht der jeweiligen Bildungsministerien**. Ehrlicherweise muss ich sagen: Daran würde auch ein Landtagsbeschluss nichts ändern. Das ist die Ausgangslage, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Wir haben die Debatte zum Anlass genommen - das haben Sie auch erwähnt -, klarer zwischen schulischen Angeboten und außerschulischen Angeboten zu trennen, und sich angesichts der Situation in der Türkei damit noch einmal neu zu beschäftigen. Ich finde das auch notwendig und habe darüber auch mit einigen Kolleginnen und Kollegen in einer ersten Runde im Rahmen der Kultusministerkonferenz gesprochen. Dort wird die gleiche Debatte geführt. Es besteht eine große Einigkeit darüber, dass man sich dem Thema mit großer Sorgfalt, im Dialog und mit vielen Gesprächen widmen sollte. Mich selber hat das türkische Generalkonsulat angeschrieben, weil es Teile der Diskussion nicht so gut findet. Ich finde, das Gespräch muss vor einer abschließenden Entscheidung stehen.

Wir haben - das sage ich sehr deutlich - bei dem, was in Schleswig-Holstein stattfindet, **keine Hinweise auf Indoktrinierung**. Solange das nicht so ist, möchte ich auch nicht so tun, als hätten wir dazu irgendwelche Erkenntnisse. Die haben wir nicht.

Ich habe auch ein gewisses Vertrauen in die Eltern, die ihre Kinder dort hinschicken. Wenn in der Schule irgendetwas nicht gut läuft, bekommen wir in der Regel schnell Hinweise. Es würde mir nicht einleuchten, warum es bei dieser Form des herkunftssprachlichen Unterrichts der Konsulate nicht auch so wäre. Die türkische Community hat viele politische Meinungen, und ich kann mir nicht vorstellen, dass sich klare nationalistische Unterrichtskonzeptionen dort nicht herumsprechen und unsere Ohren oder beispielsweise auch die von Frau Midyatli erreichen würden.

(Serpil Midyatli [SPD]: Genau!)

Ein Gutes hat die Debatte aber, dass wir uns in der Tat mit der Bedeutung des herkunftssprachlichen Unterrichts beschäftigen. Wir haben ein Kieler Gymnasium, wo wir im Wahlpflichtbereich bereits diesen Unterricht haben. Wir haben auch eine ganze Reihe von Arbeitsgemeinschaften. Ich finde es sehr richtig, dass wir diese **Konzepte** und all das, was wir bereits haben, einmal **überdenken**. Aus meiner Sicht ist Deutschland ein Einwanderungsland. Zu einem Einwanderungsland würde für mich auch gehören, dass wir den Unterricht in den rele-

**(Ministerin Britta Ernst)**

vanten Herkunftssprachen anders organisieren, als wir das bisher tun.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

In diesem Sinne freue ich mich auf die weitere Diskussion in der nächsten Wahlperiode. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich schlage vor, gemäß § 75 unserer Geschäftsordnung den vorliegenden Änderungsantrag zu einem selbstständigen Antrag zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Ich lasse also zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/5373, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Mitglieder der Fraktionen von PIRATEN, CDU und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Mitglieder der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Mitglieder des SSW. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/5337, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Mitglieder der Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Mitglieder der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Mitglieder der Fraktion der PIRATEN. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/5379, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind wieder die Mitglieder der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von PIRATEN und CDU. Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der FDP. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 58 auf:

**Investorenklagen verhindern, demokratisches Selbstbestimmungsrecht bewahren - Transatlantisches Freihandelsabkommen CETA stoppen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/4299 (neu)

Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses  
Drucksache 18/5332

Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5307

Ich sehe, das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht, obwohl es ziemlich unruhig im Haus ist.

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter des Europaausschusses, dem Abgeordneten Peter Lehnert, falls er da ist. - Er ist nicht da. Dann würde ich jemanden aus dem Europaausschuss bitten, die Berichterstattung zu übernehmen. - Das macht die Abgeordnete Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Ich verweise auf die Vorlage.

**Präsident Klaus Schlie:**

Vielen Dank für die Berichterstattung.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Rainer Wiegard.

**Rainer Wiegard [CDU]:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich hätte die Rede gern zu Protokoll gegeben, aber ich habe keine schriftlich vorbereitet. Ich werde das aber so kurz machen, dass Sie das behalten können.

Den **Antrag der PIRATEN** hätten wir gern schon vor acht Monaten abgelehnt.

(Beifall CDU und FDP - Dr. Heiner Garg [FDP]: Bravo!)

Leider hat die Koalition das verhindert, weil sie gleichzeitig für und gleichzeitig gegen CETA ist.

(Uli König [PIRATEN]: Er hat es verstanden, sehr schön!)

Das ist sehr bedauerlich, denn wenn man das politische Geschäft kennt, dann weiß man, wenn man dafür und dagegen ist, dann bekommt man nichts zustande. Dass wir in diesem Haus - wären wir in diesem Haus für dieses Thema zuständig - keinen Ver-

**(Rainer Wiegard)**

trag zwischen demokratisch verfassten Staaten in Europa und dem demokratischen Kanada über ein Handelsabkommen hinbekommen, ist eigentlich grausam. Es ist grausam.

(Beifall CDU und FDP)

Nun hat die **Koalition** jetzt einen **Antrag** vorgelegt, mit dem sie den Landtag auffordert, zu beschließen, dass er gleichzeitig für und gegen CETA ist. Das werden wir natürlich auch nicht mitmachen.

Den einzig vernünftigen **Antrag**, den es inzwischen gibt - den hätten wir auch schon gern vor acht Monaten beschlossen -, ist der von der **FDP**. Dem werden wir sehr gern zustimmen, Heiner Garg.

(Beifall CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, damit hätten wir den Sachverhalt geklärt.

Ich will noch zwei Sätze in eigener Sache hinzufügen. Ich habe zum ersten Mal 1996 für diesen Landtag kandidiert. Es hat nicht ganz geklappt. Aber seitdem beschäftigt mich Landespolitik sehr intensiv. Ich habe in dieser Zeit schon viele solcher politischen Strickmuster miterlebt, gleichzeitig dafür und dagegen zu sein: A 20 - gleichzeitig dafür und dagegen, Elbquerung, Fehmarnbelt-Querung. Das Erstaunliche ist, dass das bereits seit den frühen 90er-Jahren mit derselben Entscheidungskompetenz bis heute der Fall ist. Eigentlich hat sich in der Zwischenzeit nichts bewegt.

(Lars Harms [SSW]: Klappt trotzdem!)

Das ist schon sehr bemerkenswert.

Ich werde in den nächsten 20 Jahren das Tun in diesem Hause - wie man manchmal so flapsig sagt - „von draußen begucken“ und einmal sehen. Da ich mich schon etwas länger kenne, werde ich wahrscheinlich in spätestens einem Jahr zu der Erkenntnis kommen, dass Sie hier wirklich nur noch oberflächlich daherschwafeln und dass logischerweise früher, als ich noch da war, alles viel besser war.

(Heiterkeit - Beifall CDU und FDP)

Vielleicht kandidiere ich in 20 Jahren noch einmal und komme wieder. Wer weiß das schon.

(Heiterkeit)

Wahrscheinlich wird Wolfgang Kubicki immer noch da sein.

(Heiterkeit - Dr. Heiner Garg [FDP]: Alterspräsident!)

Ralf Stegner wird sich vielleicht doch für eine Frisur entschieden haben.

(Heiterkeit)

Man glaubt ja gar nicht, was aus so einem Kopf alles herauskommen kann. Das ist schon ganz erstaunlich.

Ich möchte mich ganz, ganz herzlich bedanken, insbesondere bei Hans-Jörn Arp und Heiner Garg für sehr freundschaftliche fast 20 Jahre, bei Klaus Schlie, unserem Landtagspräsidenten.

Frau Bohn, Sie waren für die CDU-Abgeordneten und die Kabinettsmitglieder der CDU so eine Art Leibärztin und haben immer ein wachsames Auge auf uns gehabt.

(Beifall)

Herzlichen Dank dafür! Haben Sie bitte künftig ein wachsames Auge auf Hans-Jörn Arp, denn der hat eine Drehzahl, die wirklich enorm ist.

(Heiterkeit)

Ich wünsche Ihnen beziehungsweise euch allen alles Gute für die Zukunft - egal, auf welchem Weg und an welchem Ort, und einem Teil des Hauses wünsche ich noch viel Erfolg!

(Anhaltender Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Regina Poersch.

**Regina Poersch [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir könnten heute darüber abstimmen, ob wir Globalisierung mögen oder nicht.

(Christopher Vogt [FDP]: Genau!)

Wir könnten aber auch inhaltlich darüber reden, wie wir den Handel mit und in der Welt gestalten wollen, und diesen **Gestaltungsanspruch** hat die SPD. Wir profitieren vom **internationalen Handel**. Deshalb ist es wichtig, die Maßstäbe zu definieren, nach denen dieser Handel stattfinden soll.

(Beifall Martin Habersaat [SPD])

Märkte brauchen Regeln, wenn sie Menschen dienen und ihnen zugutekommen sollen. Die SPD und mit ihr die Küstenkoalition hat dies in gleich drei Anträgen in dieser Legislaturperiode getan. Zur Erinnerung und zum Nachlesen: Unter anderem mit der Drucksache 18/2402

**(Regina Poersch)**

(Martin Habersaat [SPD]: Das war einer der Besten!)

haben wir bereits 2014 beschlossen, dass wir keinem Freihandelsabkommen zustimmen, das nicht die **Rahmenbedingungen** klar benennt und das nicht transparent verhandelt wird, dass wir finden, dass sich die öffentliche Daseinsfürsorge nicht für die Regelung des Handelsabkommens eignet, dass Arbeitnehmerrechte wie Mitbestimmungsrechte, Betriebsverfassungsrecht, Tarifautonomie keinesfalls eingeschränkt werden dürfen, dass Verbraucherschutzstandards, Sozialdatenschutz und Umweltschutzstandards nicht gefährdet werden dürfen. Wir wollen die jeweils höheren Standards der Vertragspartner einführen und die öffentliche Finanzierung von Bildung, Kultur und öffentlich-rechtlichen Medien berücksichtigen.

Wir fordern die Berücksichtigung der Interessen von kleinen und mittleren Unternehmen in Handelsverträgen. Ein faires Handelsabkommen darf nicht den Handlungsspielraum der nationalen Parlamente einschränken. Natürlich wehren wir uns gegen Investitionsschutzvorschriften wie die Idee des Investor-Staat-Schiedsverfahrens. Das ist schlicht inakzeptabel, und das haben wir immer wieder gesagt. Das zur Vorgeschichte!

Weil Sozialdemokratinnen und **Sozialdemokraten** in Deutschland und in Europa Politik gestalten, anstatt nur Nein zu blöken, können wir auf **Zwischenerfolge** blicken. Denn das hat die Sozialdemokratie erreicht:

**Präsident Klaus Schlie:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer?

**Regina Poersch [SPD]:**

Nein. - Ich bin jetzt bei dem, was die Sozialdemokratie erreicht hat:

Erstens. Statt privater Schiedsstellen sollen künftig öffentlich-rechtliche **Gerichtshöfe** über Investitionsstreitigkeiten entscheiden. Anstatt der traditionellen nicht öffentlichen Schiedsgerichte mit Schiedsrichtern, die ad hoc von den jeweiligen Streitparteien benannt werden, sieht CETA ein öffentlich legitimes Investitionsgericht vor, dessen Richter von den CETA-Vertragsparteien ernannt werden. Die Verfahren sind transparent, und es gibt eine Berufungsinstanz. Das ist ein moderner Standard, an dessen Ausgestaltung Deutschland maßgeblich mitgewirkt hat.

Zweitens. **Arbeitnehmerrechte** sind Bestandteil des Abkommens. Ein voller Erfolg nicht nur für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Europa, sondern auch in Kanada. Erst durch die CETA-Verhandlungen hat Kanada inzwischen sieben der grundlegenden Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO ratifiziert. Die zwei verbleibenden ILO-Kernarbeitsnormen sind bereits beschlossen, und die Inkraftsetzung ist vorbereitet und auf den Weg gebracht.

Drittens. Vom **Vorsorgeprinzip** der Europäischen Union darf im Rahmen des CETA-Abkommens in keiner Weise abgewichen werden.

Viertens. Anders, als immer wieder behauptet wird, schafft CETA nicht die **tarifären Hindernisse** in den Bereichen öffentliche Dienstleistungen ab.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Fünftens. CETA muss sich an den Zielen des Pariser Klimaschutzabkommens und der **globalen Nachhaltigkeitsziele** orientieren.

Sechstens. Die EU-Mitgliedstaaten haben zum Schutz der **Daseinsvorsorge** völlige Freiheit bei der Definition, welche Dienste als öffentliche Dienstleistung gelten.

Siebtens. Die **Rekommunalisierung von Diensten** darf in keiner Weise eingeschränkt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin stolz auf meine Partei, die als einzige deutsche Partei diese Debatte geführt und konkrete Verbesserungen erreicht hat.

(Beifall SPD - Widerspruch PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, CETA steht auch für die Wirtschaftsmacht und die Kraft der Europäischen Union. Nur gemeinsam und nur im europäischen Verbund gelingt es überhaupt, mit anderen Großen auf Augenhöhe zu verhandeln. Nur im Verbund als Europäische Union kann es überhaupt gelingen, unsere Interessen durchzusetzen. Deshalb steht CETA eben auch gegen Abschottung und für den europäischen Gedanken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, an unseren Maßstäben, an denen wir fairen Handel messen, hat sich seit Jahren nichts geändert. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß.

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben über dieses Thema hier im Landtag bereits häufig debattiert, zuletzt vor zwei Monaten. Die FDP hatte einen Antrag eingebracht, **CETA im Bundesrat** zuzustimmen, wenn es denn anliegt. Dieses Mal liegt wieder ein FDP-Antrag vor, der im Grunde - ich sage es ein bisschen vereinfacht - ein Pippi-Langstrumpf-Antrag ist: Ich mache mir meine Welt, wie sie mir gefällt. - Sie schreiben von Freiheit und Wohlstand, die durch CETA kommen.

Es geht überhaupt nicht darum, dass wir **internationalen Handel** an irgendeiner Stelle infrage stellen. Internationaler Handel aber braucht **Leitplanken**. CETA bringt hier nichts voran. CETA gefährdet eher.

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter Voß, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Vogt?

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Nein, heute nicht.

(Christopher Vogt [FDP]: Ich bin eh gleich dran!)

Wir werden den Antrag der Fraktion der FDP, wie er gestellt worden ist, ablehnen.

Der Antrag der PIRATEN zielt darauf ab, dass das Land Schleswig-Holstein CETA im Bundesrat ablehnen soll. Er ist in den meisten Punkten nicht falsch. Aber Sie haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, diesen Copy-and-Paste-Antrag in den letzten neun Monaten zu überarbeiten und in der politischen Bewertung neu zu gestalten.

**Präsident Klaus Schlie:**

Gibt es eine Möglichkeit, dass der Herr Abgeordnete König eine Bemerkung macht?

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Nein, heute nicht.

**Präsident Klaus Schlie:**

Dann lohnt es sich heute auch nicht, noch weitere Fragen zu stellen.

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Wir als Grüne haben in Partei und Fraktion mehrmals deutlich gesagt, dass wir für eine **Ablehnung** des vorgelegten **CETA-Abkommens** sind. Durch die Beschlüsse, die durch Pressemitteilungen und so weiter veröffentlicht worden sind, ist unsere Position wohl mehr als klargeworden. Ich will in Bezug auf unser Programm zur Bundestagswahl und zur Landtagswahl jetzt nicht mehr die einzelnen Punkte aufzählen. Ich möchte nur den letzten Satz zitieren:

„Eine Landesregierung, an der wir beteiligt sind, wird CETA im Bundesrat nicht zustimmen können.“

Ebenso deutlich haben auch andere Fraktionen das hier gemacht. Ich will auch dies jetzt nicht mehr im Einzelnen zitieren.

Es ist auch bekannt, dass das **Abstimmungsverhalten im Bundesrat**, wenn es nicht zu einer einheitlichen Meinung in der Regierungskoalition kommt, auf Enthaltung hinauslaufen wird.

Aber die Entscheidung im Bundesrat in dieser Legislaturperiode steht bis Juni überhaupt nicht an. Ich weiß deswegen auch nicht, warum die PIRATEN in dieser Angelegenheit immer wieder so tun, als wenn hier irgendetwas im Unklaren liegen würde.

Zwei Bemerkungen möchte ich an dieser Stelle besonders hervorheben. Die Ablehnung von CETA hat überhaupt nichts zu tun mit Protektionismus oder mit Abschottung. Wir wollen **internationalen Handel**. Wir sind für Kooperation und wollen faire Handelsregeln. Wir wollen Handelsregeln, die eine nachhaltige Entwicklung sichern, und keine Vertragsbestandteile, wie zum Beispiel **Sondergerichtsbarkeit**. Die ist in CETA nach wie vor enthalten und eröffnet dadurch viele andere Punkte, durch die internationale Konzerne begünstigt werden und die letztlich auch eine parlamentarische Gestaltung aushebeln, was mittelfristig - ich sage es sehr deutlich - einem Staatsstreich durch die Hintertür gleichkommen kann.

Leider wird von einigen die Freiheit des Handels absolut gesehen. Das heißt, nichts darf dieser Freiheit Leitplanken geben. Dann wird alles, was Handelshemmnisse regelt, als nichttarifäres Handelshemmnis gesehen, das dann aus dem Weg zu räumen ist.

Des Weiteren lassen Sie mich an dieser Stelle noch Folgendes darstellen: Es führt überhaupt nicht weiter, Kritiker von Handelsverträgen wie CETA, wie

(Bernd Voß)

TTIP in die Ecke von Trump-Fans oder anderer Populisten zu stellen. Es geht letztlich darum, dass wir eine faire Handelspolitik brauchen und multilaterale Wege, die auch Entwicklungsländern faire Chance eröffnen und nicht irgendwo ein First-for-me vorwegstellen.

Ich sage ganz klar: Wir sind stolz darauf, dass die Zivilgesellschaft vornean, aber gerade auch mit uns, diese kleinen Dinge, die bisher im CETA-Abkommen erreicht worden sind, durchgesetzt wurden. Dies wird nicht reichen; wir werden deswegen auch nicht zustimmen. Ich glaube aber, in der Auseinandersetzung um die Handelsabkommen ist in den letzten Jahren sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist, sich damit intensiv auseinanderzusetzen, um letztlich doch noch eine gewisse Verbindlichkeit und klare Regeln hinzubekommen.

Wir haben unter anderem auch über unsere Europaabgeordneten der kanadischen Regierung und dem kanadischen Ministerpräsidenten mitgeteilt, dass wir darauf hoffen, dass faire multilaterale Zusammenarbeit gerade zwischen Europa und Kanada letztlich den Welthandel stärken. Dafür müssen sie sich letztlich aber neben protektionistischem Nationalismus den Privilegien von Großkonzernen entgegenstellen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion der FDP hat der Herr Abgeordnete Christopher Vogt.

**Christopher Vogt [FDP]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Redmann, ich hoffe, wir werden in den nächsten fünf Minuten gut miteinander auskommen.

(Heiterkeit SPD)

Die Debatte über **CETA** hat uns in der Tat schon einige Male beschäftigt. Deswegen verstehe auch ich nicht so ganz, warum wir uns heute erneut damit beschäftigen müssen. Aber das gibt mir immerhin Gelegenheit, Herr Dr. Breyer, noch einmal die **Position der Freien Demokraten** darzustellen, was, glaube ich, für alle ein Gewinn ist.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Worum geht es eigentlich? Es geht einerseits aus meiner Sicht um das elementar wichtige Thema der **Wohlstandssicherung** in Europa. Es geht um die Grundlage unseres Wohlstandes, nämlich den frei-

en Handel, und um Offenheit und Freiheit. Andererseits geht es auch um **Sorgen** von Bürgerinnen und Bürgern, zugegebenermaßen vieler Bürgerinnen und Bürger. Es geht aber auch - Herr Kollege Voß, auch darüber muss man ehrlich reden - in dieser ganzen Debatte um **Desinformation**, Propaganda und Populismus, was mich sehr ärgert.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Es geht um Antiamerikanismus. Es geht um anti-europäische Haltung, und es geht um Nationalismus. Ich bin, ehrlich gesagt, einigermaßen entsetzt darüber, dass die Landesgrünen nicht ihrer Bundespartei folgen, die insoweit nun doch ein Stück weit zur Einsicht gekommen ist.

Dass die PIRATEN dagegen sind, wundert mich nicht. Aber ich fand es sehr interessant, dass Ihr Bundesvorsitzender Cem Özdemir gesagt hat, wegen der Wahl des Freihandelsgegners Donald Trump zum US-Präsidenten seien die Grünen nun doch eher positiv gegenüber CETA eingestellt. Das ist eine hoch interessante Begründung. Sie ist im Ergebnis zwar richtig, aber ich finde es schade, dass die Landesgrünen dafür sorgen, dass die rot-grün-blaue Koalition - rot-grau hätte ich fast gesagt - seit zwei, drei Jahren bei diesem Thema herumeiert, dass es sich nur so gewaschen hat.

Ich fand es interessant, dass der Wissenschaftliche Dienst des Landtages die Koalition erst darauf hinweisen musste, dass man irgendwann auch einmal eine Position zum Antrag einnehmen muss

(Beifall FDP)

beziehungsweise Anträge in den Ausschüssen auch einmal auf die Tagesordnung setzen muss, statt sie ständig zu verschieben. Es war wirklich an Peinlichkeit kaum zu überbieten, dass man insoweit keine gemeinsame Linie gefunden hat.

Nun haben Sie uns einen **Änderungsantrag** vorgelegt, und der ist wirklich interessant. Sie bekennen sich darin einerseits „zur internationalen Zusammenarbeit und zu einem grenzüberschreitenden, globalen Austausch“. Donnerwetter! Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall FDP und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Dass Sie noch nicht so weit sind, die Grenzen schließen zu wollen, finde ich gut.

Andererseits verweisen Sie auf Kriterien für eine Zustimmung, die entweder überholt oder widerlegt sind.

(Beifall FDP)



(Christopher Vogt)

Das alles hält einer nüchternen Betrachtung nicht stand. Die Einhaltung hoher **Sozial- und Umweltstandards** ist nicht nur Bestandteil des Abkommens, sondern der Vertragstext sieht ausdrücklich das Recht der EU und auch von Kanada vor, erforderliche Maßnahmen zu treffen, um das **Schutzniveau** in den Bereichen Gesundheit, Sicherheit, Arbeit, Verbraucher, Umwelt und Förderung der kulturellen Vielfalt sicherzustellen. Wenn Ihnen das auch noch nicht reicht, ist auch noch das sogenannte **Vorsorgeprinzip** in den Erklärungen zum Abkommen verankert, dem wir uns alle hier in Europa verpflichtet fühlen.

Auch das Thema **Gerichtbarkeit** ist mittlerweile zufriedenstellend gelöst. Auf die etwas fragwürdige Auslegung bei einigen Schiedsgerichtsbarkeiten in der Vergangenheit wurde bei diesem Abkommen ja gerade mit einer Stärkung staatlicher Eingriffsmöglichkeiten reagiert, und die Grenzen des Investitionsschutzes wurden sehr deutlich klargestellt.

Was die Handelsgerichtsbarkeit angeht, ist dieses Abkommen eine Blaupause für weitere Handelsabkommen. Ich verstehe, ehrlich gesagt, gar nicht, wo genau Ihr konkretes Problem liegt, Herr Kollege Voß. Das konnten Sie uns auch heute nicht so richtig erklären. Insofern werde ich aus Ihrem Antrag auch nicht schlau und weiß nicht, was Sie uns damit heute eigentlich sagen wollen.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin ganz bei meinem Kollegen Rainer Wiegard. Mit wem in Gottes Namen sollte Europa ein Handelsabkommen schließen, wenn nicht mit einer sympathischen, liberalen Musterdemokratie wie Kanada? Mit wem wollen wie so etwas sonst machen?

(Beifall FDP und CDU)

Welche Kriterien wollen wir eigentlich anlegen? Ich bin also wirklich einigermaßen irritiert. Es geht in der Tat um die Frage, ob Freihandel und Marktwirtschaft noch als Grundlage unseres Wohlstandes anerkannt werden und ob unser gesellschaftliches Modell, die liberale Demokratie, überhaupt noch belastbar ist, wenn man selbst in der Mitte - so habe ich das verstanden - des politischen Spektrums nicht mehr die Zustimmung der Grünen findet.

Insofern sind die ideologischen Gründe, die die Landesgrünen aus meiner Sicht haben, um das abzulehnen, sehr bedauerlich. Ich finde es für eine Regierungspartei nicht angemessen, dass sie bei einer solchen Stimmungsmache mitmacht.

Ich möchte abschließend in Richtung der Sozialdemokratie persönlich sagen: Sie haben sich das zwar auch nicht leicht gemacht, aber Sie haben sich zumindest konstruktiv beteiligt, weil Sie in der Regierung stehen. Die Grünen sind ja als Daueroppositionspartei im Bund in einer anderen Situation. Diese können sich einen schlanken Fuß machen und dann nachher sagen: „Na ja, jetzt sind wir doch irgendwie dafür.“ Die Sozialdemokratie dagegen hat es sich nicht leicht gemacht. Ich muss ganz ehrlich sagen, Herr Dr. Stegner, ich erkenne das an. Das, was Sigmar Gabriel für die SPD auf den Weg gebracht hat, und das, was Martin Schulz im Europaparlament auf den Weg gebracht hat - ich habe Gerüchte gehört, dass auch Sie daran beteiligt waren -, verdient unsere Anerkennung.

Stimmen Sie unserem Antrag zu. - Vielen Dank und schönes Wochenende!

(Beifall FDP und Hans-Jörn Arp [CDU])

**Präsident Klaus Schlie:**

Meine Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir auf der Tribüne unseren ehemaligen Kollegen Jürgen Feddersen. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat nun deren Fraktionsvorsitzender, der Herr Abgeordnete Dr. Patrick Breyer.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine tiefe Überzeugung ist: Damit jeder seinen Weg zum Glück finden kann, darf kein Überwachungsstaat und auch keine Wirtschaftslobby unser Leben kontrollieren. Wie schon der Volksmund sagt: Geld regiert die Welt. - Wie sehr sich die Politik doch im Griff der Wirtschaft befindet, zeigt kaum etwas besser als ein Konzernabkommen wie **CETA**.

Da soll zugunsten internationaler Konzerne ein eigenes **Sondergericht** eingerichtet werden, um Staaten auf Entschädigung wegen entgangener Profite verklagen zu können, und das unter Außerachtlassung rechtsstaatlicher Standards. Herr Kollege Vogt, da finde ich es schon interessant, dass die Rechtsstaatspartei FDP ihre Grundsätze über Bord wirft und es Ihnen egal ist, wenn selbst der Richterbund beklagt, dass hier **rechtsstaatliche Standards** nicht im Ansatz gewährleistet werden. Da werden Verbraucherschutz-, Umweltschutz- und Datenschutzstandards hinter verschlossenen Türen ausge-

(Dr. Patrick Breyer)

handelt und damit der Entscheidungsfindung der Parlamente entzogen, Herr Kollege Wiegard. Das hat doch mit demokratisch nichts zu tun, wenn über so wichtige Fragen hinter verschlossenen Türen, statt bei uns im Parlament verhandelt und entschieden wird. Das kann nicht richtig sein.

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter Dr. Breyer, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Vogt?

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Gern.

**Christopher Vogt [FDP]:** Lieber Herr Dr. Breyer, beim Thema **Transparenz** hat die liberale EU-Kommissarin, finde ich, die Arbeit ihrer Vorgänger doch korrigiert, und es war auch berechtigt, natürlich. Ich fand es hochinteressant, wie viele Leute eine Online-Petition gegen CETA unterschrieben haben und wie wenige Leute auf die Unterlagen der Homepage der Europäischen Kommission zugegriffen haben. Das finde ich sehr vielsagend. Wenn Sie behaupten, das sei alles im Hinterzimmer hinter verschlossenen Türen ausgehandelt worden, möchte ich gern von Ihnen wissen, wo denn Verhandlungen zwischen Staaten, wo man zusammenkommen muss, stattfinden. Hat das schon einmal irgendwo auf dem Marktplatz stattgefunden?

- Herr Kollege Vogt, Sie gehören ja jetzt auch schon lang genug diesem Hohen Hause an, um zu wissen, dass wir PIRATEN ganz konkrete Vorschläge vorgelegt haben, wie man solche Verhandlung führen könnte, nämlich dass das Parlament ein Verhandlungsmandat erteilt, in dem Grundsätze und rote Linien für solche Verhandlungen festgesetzt werden. Das ist hier nicht geschehen, sondern man hat sich hinter verschlossenen Türen unter massivem Einfluss der Lobbyisten zusammengesetzt und Standards festzementiert, die für die beteiligten Parlamente nicht mehr veränderbar sind. Ich erinnere nur an das Thema Urheberrechtsschutz, zum Beispiel, wo Kopierschutzmaßnahmen und das Verbot von Privatkopien und vieles andere in das CETA-Abkommen geschrieben werden, während es gleichzeitig im Europaparlament Bestrebungen gibt, das zu liberalisieren, zu lockern und zu modernisieren. Das wird unmöglich gemacht, wenn Sie in solche internationalen Verträge solche wichtigen Fragen festzementieren. Das ist demokratisch danach nicht mehr veränderbar. Das kann nicht richtig

sein, dass in einem solchen Forum über so wichtige Fragen entschieden wird.

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Dr. Breyer, es drängt den Kollegen Vogt, Ihnen noch eine Frage zu stellen.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Gern.

**Christopher Vogt [FDP]:** Ich finde es schon erstaunlich, wenn Sie sagen, das Parlament wurde nicht eingebunden, es sei alles nicht demokratisch. Wie können Sie denn eine Entscheidung, die im Europäischen Parlament mit großer Mehrheit getroffen wurde, nämlich dass man CETA zustimmen soll, derart in Abrede stellen? Als Demokrat, das muss ich ganz ehrlich sagen, kann man solche Mehrheitsentscheidungen, die mit großer Mehrheit getroffen wurden, schlecht im Nachhinein, vor allem wenn man selbst Parlamentarier ist, zerreden und sagen, es sei alles undemokratisch und gegen das Parlament. Das Parlament hat zugestimmt. Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis. Das ist doch eine Tatsache.

- Dann hören Sie bitte dem Fortgang meiner Rede zu, Herr Kollege Vogt. Darauf komme ich nämlich jetzt zu sprechen.

Auch wenn Konservative, Liberale und Sozialdemokraten im **Europäischen Parlament** die Hand für diese Selbstentmachtung gehoben haben, ist es doch so, dass jeder EU-Staat noch immer dieses Abkommen stoppen kann. Bei uns bedeutet das, dass der Bundesrat das noch stoppen kann, in dem bekanntlich die rot-grünen Länder die Mehrheit haben. Tausende von Schleswig-Holsteinern fordern von diesem Landtag, von dieser Landesregierung ein Nein zu CETA, genauso wie wir es hier schon im vergangenen Jahr beantragt haben.

Die Mehrheitsfraktionen im Parlament wollten sich dazu erst überhaupt nicht positionieren und überhaupt erst nach der Wahl eine Antwort geben, wie sie zu CETA im Bundesrat abstimmen wollen. Diese Vogel-Strauß-Politik mussten wir wieder einmal erst durchbrechen,

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sie Helden!)

indem wir den Wissenschaftlichen Dienst beauftragt haben zu begutachten, ob es angehen kann, dass seit Monaten sechsfach unser Antrag immer

(Dr. Patrick Breyer)

wieder vertagt wurde, ohne eine Sachentscheidung darüber zu treffen.

Das Schöne ist, wir hatten auch in diesem Fall Erfolg und werden heute sehen, wenn Sie unser Nein zu CETA ablehnen, dass es ganz klar ist, dass in diesem Haus nur die **PIRATEN** für ein **Nein zu CETA** stehen.

(Beifall PIRATEN - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist ja doll, Sie sind richtige Hellden!)

Der rabulistische Antrag der Koalition zu diesem Thema ist nur noch peinlich. Gestehen Sie doch endlich einmal ein, dass Ihre eigenen Bedingungen, die Sie mehrfach aufgestellt haben, eben nicht erfüllt sind. Sie haben selbst das Thema Schiedsgerichte angesprochen. Hören Sie endlich auf, sich ein Ja offenzuhalten. Wenn ich den Antrag lese, sehe ich, dass Sie sich ein Ja offenzuhalten und das nicht ausschließen.

Sie können Maßstäbe aufstellen, so viel Sie wollen, Frau Kollegin, aber Maßstäbe sind auch dazu da, angelegt und angewendet zu werden. Wir haben seit Monaten das fertige Abkommen. Sagen Sie doch einmal, ob Ihre Bedingungen erfüllt sind oder nicht. Warum schreiben Sie es denn nicht herein? Wenn Sie nicht erfüllt sind, sagen Sie, dass Sie es ablehnen. Das ist so, als wenn Sie zu einer Würstchenbude gehen und sagen: Ich hätte gern eine Wurst, aber bitte ohne Fleisch.

(Widerspruch bei der SPD)

- Dann wünsche ich Ihnen viel Vergnügen, mit Kanada ein Tofu-Abkommen auszuhandeln.

(Beifall PIRATEN - Widerspruch SPD)

Bei CETA ist ganz eindeutig, was drin ist, und dass Ihre eigenen Kriterien dort nicht erfüllt sind. Trotzdem erteilen Sie dem keine Absage. Deswegen ist es wie bei dem gesamten Koalitionsvertrag - wir hatten es gestern schon debattiert -, dass sich die Grünen offenbar nicht durchsetzen können, nicht durchsetzen wollen und dass im Endeffekt im Bundesrat Herr Albig abstimmt, wie er will. Das haben wir schon bei der Pkw-Maut gesehen. Es ist kein Verlass, dass CETA unter dieser Küstenkoalition hier nicht zugestimmt wird. Ein eindeutiges, ein klares Nein zu CETA und zu einem Handel frei vom Verbraucherschutz und zu demokratischer Kontrolle gibt es nur mit uns PIRATEN.

(Beifall PIRATEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die **Verhandlungen über CETA** zu bewerten, ist gar nicht so einfach. Dies liegt nicht so sehr in Freihandelsabkommen an sich begründet, sondern in der besonderen Situation, dass wir derzeit die Zustände haben, die sich weder die Befürworter noch die Gegner von CETA wünschen. Derzeit haben wir keine klaren Regelungen und keine gemeinsamen Rechtsgrundlagen in Bezug auf den Handel zwischen Kanada und der EU.

Gibt es Streitigkeiten, können derzeit Investoren vor dem **Schiedsgericht** des Internationalen Zentrums zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten in Washington klagen. Hier entscheiden nicht zwingend Richter, und in diesem nicht-öffentlichen Verfahren gibt es auch keine Berufungsmöglichkeit. Ob dieses Gremium auf Basis von kanadischem oder europäischem Recht entscheidet, ist auch ungewiss. Das ist alles das, wovor wir eigentlich gewarnt werden.

Dieser Mechanismus sollte ursprünglich auch bei CETA beibehalten werden. Erst nachdem Bürgerinitiativen sich massiv dagegen gewandt und für Öffentlichkeit der Verhandlungen gesorgt haben, hat es hier Bewegung gegeben. Das Bundeswirtschaftsministerium hat im letzten Jahr mitgeteilt, dass für **CETA** ein **eigenes Schiedsgericht** eingerichtet werden soll, das paritätisch mit Richtern besetzt wird. Dieses Schiedsgericht soll öffentlich tagen, und es würde dann auch dort eine Berufung möglich sein. Das ist ein riesiger Erfolg der Kritiker.

Ähnliches gilt für den **Zustimmungsvorbehalt des EU-Parlaments**, der ja schon ausgeübt worden ist, und der nationalen Parlamente, die vorher nicht vorgesehen waren. Ursprünglich sollte das Abkommen ein Abkommen der Regierungen sein, jetzt werden auch die Parlamente einbezogen. Der Erfolg ist sogar umso größer, als auch unser Bundesverfassungsgericht am 12. Januar dieses Jahres vorgegeben hat, dass CETA nicht ohne zeitliche Begrenzung gelten darf und entsprechend kündbar sein muss. Ohne diese Bedingung zu erfüllen, darf das Abkommen nicht unterschrieben werden. Man kann also sehen, die Arbeit der kritischen Menschen hat sich gelohnt.

(Lars Harms)

Trotzdem ist das Abkommen aber immer noch nicht reif für eine Zustimmung. Der **Landtag** hat in seinen Beschlüssen eine Vielzahl von **Bedingungen** genannt, die zu einem Teil auch erfüllt werden. Zum anderen Teil werden sie aber immer noch nicht erfüllt.

Zwar ist die **Daseinsvorsorge** aus dem Abkommen ausgenommen, wenn die Staaten diese selbst erledigen. Das sieht eine Liste in Anlage 2 zum Abkommen so vor. Aber diese sogenannte Negativliste schließt nicht aus, dass doch noch einmal ein Bereich vom Abkommen umfasst wird, von dem wir heute noch gar nicht wissen, dass dieser einmal zur Daseinsvorsorge zählen wird. Deshalb ist es immer noch notwendig, dass in einer Positivliste genau aufgezählt wird, für welche Bereiche das Abkommen gelten soll, wodurch dann alle anderen Bereiche automatisch ausgeschlossen wären. Auch bei der öffentlichen Auftragsvergabe dürfen zwar sozial-ökologische Kriterien angewendet werden. Aber nur, wenn sie kein „unnötiges Handelshemmnis“ darstellen. Diese Einschränkung macht die Kriterien angreifbar, da dieser Begriff nicht definiert ist.

Unklar bleibt auch, welche **Sanktionen** es geben soll, wenn Investoren die Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verletzen sowie unsere Sozial- und Umweltstandards nicht einhalten. Kein Wunder, dass der DGB zu dem Schluss kommt, dass diese Regelungen immer noch unzureichend sind.

Ein dritter Punkt ist das sogenannte **Vorsorgeprinzip**. In Europa müssen Lebensmittel oder Medikamente auf ihre Ungefährlichkeit hin getestet werden, und erst bei einer erwiesenen Ungefährlichkeit dürfen diese zugelassen werden. In Kanada ist es genau andersherum: Hat man nicht bewiesen, dass ein Produkt schädlich ist, gilt es erst einmal als unschädlich. Wir sehen hierin ein Sicherheitsrisiko und wollen deshalb am Vorsorgeprinzip festhalten.

Dies sind nur drei kritische Punkte, und es lassen sich sicherlich noch weitere Punkte finden. Das CETA-Abkommen ist durch den Druck der Bürgerinnen und Bürger gewiss besser geworden. Perfekt ist es aber noch nicht. Die Tatsache, dass man damals heimlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt hat und erst nach öffentlichem Druck bereit war, Dokumente zu veröffentlichen, hat berechtigte Skepsis hervorgerufen. Hier ist viel Vertrauen verspielt worden, und Vertrauen gewinnt man bloß mit Transparenz und mit Entgegenkommen gegenüber den Bürgern zurück. In der derzeit vorliegenden Form erfüllt CETA die Anforderungen an ein faires Handelsabkommen noch nicht.

Zustimmen kann der SSW dem Abkommen unter den derzeitigen Bedingungen deshalb nicht, meine Damen und Herren.

Sie merken schon, wir haben die gleiche Situation wie beim ersten Mal, als wir zu diesem Thema geredet haben. Deswegen habe ich gerade die Freude gehabt, Ihnen die Rede vom letzten Mal wieder vorzulesen. - Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Nun kommen wir zu den Dreiminutenbeiträgen. Den ersten Dreiminutenbeitrag leistet Eka von Kalben.

**Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn wir die Debatte schon einmal geführt haben - da hat Herr Harms ja völlig Recht -, möchte ich an dieser Stelle gern auf Herrn Breyer antworten; denn Sie haben sich hier immer wieder hingestellt und gesagt, wir PIRATEN stehen für Aufrichtigkeit und für einen sachlichen Austausch von Argumenten. Gleichwohl stellen Sie sich hier vorn hin und verdrehen einfach die Fakten. Deswegen möchte ich noch einmal sagen, wie die Fakten sind.

Die Fakten sind: Die **Grünen** stimmen dem **CETA-Vertrag** in der vorliegenden Form nicht zu. Enthaltung ist im Bundesrat auch eine Ablehnung, und wir haben eine klare Positionierung dazu. Wenn Sie jetzt hier behaupten, Sie sind die Einzigen im Landtag - Herr Breyer, das haben Sie genauso gesagt -, die gegen den CETA-Vertrag sind, dann ist das falsch. Schämen Sie sich dafür. Ich finde, das ist ein schlechter Abschluss für die Zeit, die Sie hier hatten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat nunmehr der Abgeordnete Detlef Matthiessen.

(Zuruf CDU: Der hat sich doch schon einmal verabschiedet!)

**Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die wohnungsbaupolitische Rede, mit der ich ei-

**(Detlef Matthiessen)**

gentlich ein rhetorisches Feuerwerk entzünden wollte, wird aufgrund einer Vereinbarung der PGFs zu Protokoll gegeben. Der Präsident war so freundlich, mir zu gestatten, im Rahmen des Kurzbeitrags einige Worte an Sie zu richten.

Ich bin ja vor 21 Jahren, in der 14. Legislaturperiode, hier als Abgeordneter eingezogen. Es ist ja nicht jedem Dithmarscher Bauernjungen in die Wiege gelegt, bei den Grünen zu landen. Meine Mama war Lokalreporterin bei der „DLZ“. Daher war bei uns auf dem Hof irgendwie mehr los und vielleicht auch eine andere Kultur als woanders. Da kam dann der Deutsche Bund für Vogelschutz, jetziger NABU, und wir haben die Verlagerung von Säbelschnäblerkolonien bei der Eiderabdämmung dokumentiert. Da wurde ich an die Naturschutzpolitik und die Erhabenheiten unserer Natur herangeführt. Mein großer Bruder nahm mich dann mit zu den ersten, damals noch sehr kleinen Anti-Atom-Demonstrationen. So setzte sich das dann fort über die Naturfreundejugend und als Student in der Anti-AKW-FU. In der evangelischen Studentengemeinde am Savigny-Platz war dann so eine Runde zur Gründung einer ökologisch orientierten Partei. Da war ich als Beobachter von den Anti-AKW-Gruppen hingeschickt worden.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP] - Heiterkeit)

- Ja, das war ganz spannend, Wolfgang! Da waren später berühmte Leute dabei und der kleine Bauernsohn aus Dithmarschen hatte große Augen. Jedenfalls habe ich die Alternative Liste Berlin damals mitgegründet und war dann nachher Delegierter auf dem Gründungsparteitag der Grünen. Ich bin nach dem Studium nach Schleswig-Holstein zurückgekommen und war hier im Landesvorstand und in Landesarbeitsgemeinschaften. Ich war Bezirksverordneter in Berlin und in der Gemeindevertretung Osterby.

Ich bin dann irgendwann hier Abgeordneter geworden und habe es immer als eine sehr große Ehre empfunden, hier als Abgeordneter sozusagen Gesetze zu beschließen, die für alle Gültigkeit haben.

Ich wollte mich bei Ihnen bedanken für eine sehr schöne Zusammenarbeit. Ich habe immer für meine Überzeugungen gekämpft. Aber ich finde, es gehört auch zur Intelligenz und Kultiviertheit, dass man um die mögliche Fehlerhaftigkeit des eigenen Standpunktes weiß, so sehr man ihn vertritt.

(Zuruf CDU: Das kommt erst am letzten Tag! - Heiterkeit)

Daher war es mir auch immer wichtig, mein swatte Brüder dor achtern, dass wir über Parteigrenzen hinweg hier einen freundschaftlichen Umgang pflegen. Ich bedanke mich für viele schöne Diskussionen, die wir hier gehabt haben. Nun ist es eine Zäsur. Ich höre hier auf und will noch ein paar eckige Runden drehen.

Zeit ist ja etwas Eigenartiges. Der berühmte Barockdichter Andreas Gryphius hat ja gesagt:

„Mein sind die Jahre nicht,  
Die mir die Zeit genommen;  
Mein sind die Jahre nicht,  
Die etwa mögen kommen;  
Der Augenblick ist mein,  
Und nehm ich den in acht,  
So ist der mein,  
Der Jahr und Ewigkeit gemacht.“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche alles Gute. Vergesst die Energiewende nicht!

(Beifall)

Ich dachte, ich wäre viel cooler, aber es ist doch ein besonderer Moment.

(Beifall - Zuruf - Heiterkeit)

**Präsident Klaus Schlie:**

Meine Damen und Herren, ich glaube, Sie haben gemerkt, auch das war ein Beitrag zum Freihandelsabkommen sozusagen aus der Sicht der freien Bauernrepublik Dithmarschen mit der besonderen Würze des Kollegen Matthiessen.

(Beifall)

Nunmehr drängt es unseren Kollegen Dr. Patrick Breyer, tatsächlich noch einmal einen Dreiminutenbeitrag zu leisten.

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte Detlef Matthiessen ausdrücklich in Schutz nehmen. Er ist nicht schuld daran, sondern ich antworte auf Eka von Kalben und ihren Vorwurf, dass wir hier im Landtag etwas falsch dargestellt hätten.

Liebe Frau Kollegin, als Grüne oder als SSW können Sie so oft Sie wollen sagen, wir werden **CETA** nicht zustimmen. Fakt ist: Sie werden überhaupt nicht über CETA abstimmen, sondern abstimmen wird diese **Landesregierung** im Bundesrat.

**(Dr. Patrick Breyer)**

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Solange Sie nicht abstimmen, ist alles gut!)

Wir werfen Ihnen vor, dass Sie weder die Landesregierung auffordern, Nein zu CETA zu sagen, wie wir es tun, noch die Landesregierung auch nur dazu auffordern, CETA nicht zuzustimmen. Auch das steht ja nicht in Ihrem Antrag, sondern Sie schreiben in Ihrem Antrag: Wir werden nur zustimmen, wenn diese und jene Bedingungen erfüllt sind. - Ja, sind sie es denn, oder sind sie es nicht? Genau das ist unser Vorwurf, dass Sie dieser Landesregierung gar keine Handlungsanleitung und -anweisung mitgeben und ihr dadurch die Möglichkeit offenhalten, zuzustimmen. Deswegen ist es unehrlich, den Bürgern zu sagen, wir sind dagegen, wenn Sie gleichzeitig Ihren Vertretern freie Hand lassen, im Bundesrat auch zuzustimmen.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das steht da nicht drin!)

- Genau, es steht da nicht drin! Wenn Sie es ernst damit meinen, dass Sie die Koalitionsklauselkarte ziehen wollen, so hätte ich erwartet, dass in Ihrem Änderungsantrag drinsteht: Die Landesregierung wird aufgefordert, CETA im Bundesrat nicht zuzustimmen.

Das steht dort aber nicht.

(Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das heißt, Sie schließen eine Zustimmung nicht aus. - Das heißt es, und damit bleibt auch das richtig, was ich gesagt habe: dass wir PIRATEN die Einzigen sind, die heute die Landesregierung auffordern werden, im Bundesrat zu CETA mit Nein zu stimmen.

(Beifall PIRATEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Für die Landesregierung hat der Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie, Reinhard Meyer, das Wort.

**Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst vielen Dank, Herr Wiegard, vielen Dank, Detlef Matthiessen, für Ihre Beiträge. Wir werden Sie mit Sicherheit vermissen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren, was ist die Grundlage des Wohlstandes in Deutschland? - Das ist der Freihandel.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Was ist die Grundlage dafür, dass unsere Wirtschaft in Deutschland so stark ist? - Das sind die Exporte. Und was ist die Stärke der Wirtschaft in Schleswig-Holstein? - Das sind die vielen kleinen und mittleren Unternehmen. Ich sage Ihnen gleich vorweg: Von **Freihandelsabkommen** profitieren natürlich auch große Unternehmen; aber vor allen Dingen sind es die kleinen und mittleren Unternehmen, die von Freihandelsabkommen profitieren.

(Beifall SPD, CDU und FDP)

Bei manchem Beitrag in dieser und in den vorhergehenden Debatten hatte man das Gefühl, dass wir friedlich in den spätkapitalistischen Sonnenuntergang reiten.

(Heiterkeit SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir müssen solche Freihandelsabkommen nüchtern betrachten. Wir müssen auch sehen, dass wir nicht von Schleswig-Holstein aus die Welt retten.

(Zuruf Jette Waldinger-Thiering [SSW])

- Ja, daran gibt es Zweifel. Das gebe ich zu. Wir müssen aber vor allen Dingen sehen, dass wir nicht die perfekten Abkommen bekommen werden, sondern in jedem einzelnen Fall beurteilen müssen, was wir mit dem Abkommen bezwecken und erreichen und welche Auswirkungen es hat.

Wir haben in den Debatten, die wir hier zu **CETA** geführt haben, immer vier Leitlinien genannt, die für unser Handeln maßgeblich sind. Ich will sie noch einmal kurz als Stichworte wiederholen.

Erstens. Transparenz. Niemand wird bestreiten, dass diesbezüglich große Fehler gemacht worden sind.

(Wortmeldung Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

- Herr Breyer, Sie können sich gern wieder setzen. - Entschuldigung, Herr Präsident.

**Präsident Klaus Schlie:**

Vielen Dank für die Klarstellung. Dann brauche ich nicht zu fragen.

**Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie:**

Danke. - Hinsichtlich der **Transparenz** sind also Fehler gemacht worden. Sie sind insbesondere bei TTIP gemacht worden, sie sind bei CETA gemacht worden. Dabei haben wir auch festgestellt: Vieles in der öffentlichen Debatte muss man nun argumentativ wieder einholen.

Zweitens. **Keine Absenkung von Standards** für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für Verbraucherinnen und Verbraucher, auch beim Thema Ernährung nicht. Insoweit darf es keinen Wettbewerb nach unten geben. Wir haben gesagt, wir brauchen unabhängige Gerichte, und wir haben gesagt, wir brauchen eine demokratische Legitimation. - Das sind die vier Leitlinien, die wir an CETA angelegt haben.

(Beifall SPD)

Wenn wir uns heute anschauen, was in den Verhandlungen erreicht worden ist - darauf ist schon hingewiesen worden -, so ist dies eine ganze Menge. Statt der privaten Schiedsgerichte wird es einen ordentlichen Investitionsgerichtshof geben, es gibt keinen Zwang zur Privatisierung der öffentlichen Daseinsvorsorge. Im Gegenteil. Wer zum Beispiel Krankenhäuser oder die Wasserversorgung früher einmal privatisiert hat, darf sie ausdrücklich wieder in den Besitz der Kommunen zurückholen. Und Kanada hat die **Normen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO** anerkannt, insbesondere in Sachen guter Arbeit.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Das, meine Damen und Herren, ist der richtige Weg. Deswegen sage ich noch einmal: Es ist kein perfektes Abkommen.

Aber schauen wir doch einmal kurz - darüber haben wir auch schon diskutiert -, wer eigentlich wessen Geschäft macht. Wenn wir auf den US-Präsidenten Trump schauen, so ist - das muss ich sehr deutlich sagen - **CETA** für uns ein Vorbild für Freihandelsabkommen, wie sie heute in der Welt gestaltet werden sollten, auch mit den Inhalten, die sie heute erreicht haben.

(Beifall Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Wenn wir jemals wieder über TTIP verhandeln sollten, dann sollten wir als Bundesrepublik Deutschland zum amerikanischen Präsidenten gehen, ihm CETA als Blaupause hinhalten und sagen: Das ist freier Welthandel!

(Beifall SPD, CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, insofern gibt es von mir kein entschiedenes Sowohl-als-auch. Ich werbe vielmehr für die Zustimmung zu CETA. Ich sage das in aller Deutlichkeit. Aber es gilt natürlich auch: Man kann sich nur zu etwas positionieren, was vor einem auf dem Tisch liegt. Die Bundesregierung wird dies, wenn das CETA-Verfahren in Deutschland in die formalen Verfahren geht, dem Bundesrat vorlegen. Und ich sage genauso deutlich: Ich werde in dieser und auch in der kommenden Landesregierung dafür werben, dass man diesem Abkommen zustimmen kann. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

**Präsident Klaus Schlie:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP - Drucksache 18/5307 - abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Fraktion der PIRATEN. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag in der Drucksache 18/4299 (neu) abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der PIRATEN, der CDU und der FDP. Damit ist der Antrag in der Drucksache 18/4299 (neu) abgelehnt.

(Zuruf Jürgen Weber [SPD] - Weitere Zurufe SPD)

- Wie bitte?

(Birgit Herdejürgen [SPD]: Der Antrag ist gar nicht geändert worden! Und CDU und FDP haben gerade die Ablehnung abgelehnt!)

Es wurde, wie eben dargestellt, abgelehnt. - Herr Weber, Sie haben mich ein bisschen irritiert.

Mit der Drucksache 18/5332 haben die Mitglieder des Europaausschusses dem Landtag einen Entschließungsantrag mit der Bitte um Übernahme und Zustimmung vorgelegt. Wer der Entschließung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

**(Präsident Klaus Schlie)**

Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der PIRATEN, der CDU und der FDP. Damit ist der Antrag in der Drucksache 18/5332 angenommen.

(Unruhe)

- Gibt es irgendwelche Unklarheiten?

(Jürgen Weber [SPD]: Nein! Alles gut!)

Dann sollten wir sie bereinigen, bevor ich den Punkt abschließe.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Nein, Herr Präsident! Es ist ganz wunderbar!)

- Gibt es irgendwelche Unklarheiten?

(Zurufe von der SPD: Alles gut! - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist echt geil, Herr Kollege Kubicki! Das muss ich wirklich sagen! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Stegner, es ist alles gut!)

Dann schließe ich den Tagesordnungspunkt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 65 auf:

### **Schleswig-Holstein in Europa - Europapolitische Schwerpunkte (Europabericht 2016 - 2017)**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5266

(Unruhe)

- Vielleicht ist es möglich, dass wir das noch gemeinsam hinbekommen? - Ich erteile jetzt der Frau Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, Frau Anke Spoorendonk, das Wort.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Geert Wilders hat die Wahl in den Niederlanden verloren.

(Beifall SSW, SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Norbert Hofer ist in Österreich nicht Bundespräsident geworden. Und Herr Kaczyński hat Donald Tusk nicht als EU-Präsidenten verhindern können. Vor wenigen Wochen sah es noch so aus, als würden die Populisten in Europa durchmarschieren.

Heute demonstrieren Menschen in Kiel, in Frankfurt, in Berlin und in vielen anderen Städten für Europa.

Dies zeigt: Trotz aller Probleme, die noch nicht gelöst sind, trotz aller Krisen, die noch nicht beendet sind, trotz aller Gefahren, die auf beiden Seiten des Atlantiks drohen, ist die **europäische Idee** noch lange nicht an ihr Ende gekommen. Sie muss sich aber jetzt neu beweisen.

Diese Probleme hinterlassen Spuren und verändern Stimmungen in der EU und in Europa, Stimmungen, die auch auf unsere regionalen Beziehungen durchschlagen.

Ich habe das bei meinen Besuchen im Ostseeraum und bei manchen Begegnungen dort bemerkt. Es gab viele gute Gespräche, es gab aber auch manche irritierenden Treffen und Verhaltensweisen. Dass unser Hansebüro in Kaliningrad von der russischen Zentraljustiz in Moskau als ausländischer Agent eingestuft und damit praktisch zur Selbstauflösung gezwungen wurde, ist Ausdruck dieser Entwicklung. Wir haben uns dem widersetzt und mit der Neugründung des Hanse-Office Kaliningrad eine Lösung gefunden, die die Weiterarbeit ermöglicht.

Dem stehen unsere hervorragenden Beziehungen zu Dänemark gegenüber. Mit der dänischen Regierung haben wir eine Vereinbarung über einen ganzen Strauß gemeinsamer Themen und Projekte. Dies ist eine in dieser Form außergewöhnliche direkte Zusammenarbeit zwischen einer nationalen und einer regionalen Regierung.

Am Dienstag haben Ministerpräsident Torsten Albig und ich mit Stephanie Lose, der Regionsratsvorsitzenden der Region Syddanmark, eine stärker strategisch ausgerichtete Vereinbarung über die Fortführung der regionalen Zusammenarbeit zwischen Schleswig-Holstein und Süddänemark unterzeichnet. Insgesamt gilt: Heute haben wir ein festes Fundament der Zusammenarbeit, das auch Probleme und Schwierigkeiten aushält.

In der **Ostseeoperation** haben wir ein neues Fundament für die zukünftige Rolle Schleswig-Holsteins gelegt. Mit der Übernahme der Koordinatorenfunktion zusammen mit der polnischen Regierung für den Kulturschwerpunkt der EU-Ostseestrategie und mit der neuen parlamentarischen Zusammenarbeit mit dem Nordischen Rat haben wir wieder die europäische Bühne betreten. Hierauf müssen wir, Landesregierung und Landtag, in der nächsten Legislatur aufbauen.



**(Ministerin Anke Spoorendonk)**

Ein Hauptteil unserer Europapolitik muss aber auch im Land selbst spielen. Auch hier haben wir etwas Neues begonnen. Wir unterstützen die Bemühungen des Landkreistags, eine eigenständige europapolitische Rolle der kommunalen Familie aufzubauen. Dafür haben wir erstmals ein Projekt aufgelegt, denn wir brauchen die **europapolitische Stärkung der Kommunen**, das liegt im Interesse des Landes.

Der Europabericht der Landesregierung verdeutlicht eindrucksvoll: Schleswig-Holstein stärkt und festigt mit seinem regionalen Engagement die politischen Nähte und Nahtstellen, die es braucht, um das europäische Ganze stabil zu halten. Unsere grenzüberschreitende Zusammenarbeit und der persönliche und vertrauensvolle Kontakt mit vielen Menschen und Entscheidungsträgern dieser Länder bildet die DNA unserer Idee von Europa.

Meine Damen und Herren, ich habe im Laufe meiner Zeit viele Höhen und Tiefen in der Europapolitik miterlebt. Wichtig ist, dass wir an unserer Idee von Europa festhalten, dass wir diese Idee hochhalten.

(Beifall im ganzen Haus)

Das hat sich auch bei meinem Besuch in Danzig und Warschau letzte Woche bestätigt: Wie Mehltau legt sich die rückwärtsgewandte Politik der nationalistisch ausgerichteten Regierung über Leben und Kultur vor allem in Nord-Polen. Mein Eindruck: Wir müssen an der Seite unserer weltoffenen und liberalen regionalen Kooperationspartner in Nord-Polen stehen. Wir brauchen die Kooperation, und wir brauchen die Ostseepolitik.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren Abgeordneten, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe nie etwas für eine Überhöhung der Europapolitik übrig gehabt. Ich habe immer versucht, deutlich zu machen, dass berechtigte Kritik an Europa sein muss, weil das der einzige Weg ist, ein noch besseres Europa aufzubauen. Es gilt aber auch - heute mehr denn je -, daran zu erinnern, dass das Fundament der europäischen Zusammenarbeit, der Europäischen Union unsere **gemeinsamen Grundwerte** sind. Würden wir dieses Fundament ausklammern, dann begäben wir uns letztlich auf das Niveau der Populisten in Europa, und genau das dürfen und wollen wir nicht.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und FDP)

Es ist heute ein bisschen die Landtagssitzung der letzten Worte. Dies - Sie wissen es - ist auch meine

letzte Landtagsrede nach 21 Jahren. Lieber Detlef, ich will es jetzt nicht so ausführlich machen wie du vorhin. Wir könnten natürlich schöne Döntjes erzählen. Das will ich sein lassen.

Sie wissen alle, worum es geht: Es geht um unser Land, es geht um die Zukunft unseres Landes, es geht darum, dass wir miteinander streiten. Das tun wir auch. Was mir an diesem Parlament immer sehr gut gefallen hat, ist, dass dieses Parlament den menschlichen Umgang pflegt. Das vergisst man manchmal, wenn man Plenarsitzungen sieht. Aber dem ist so.

Ich bedanke mich für viele Freundschaften, für 21 gute Jahre. Ich wünsche mir, dass Sie alle hier, gleich, an welcher Stelle Sie nach den Landtagswahlen Verantwortung tragen werden, mit Ihrer Kraft den Kampf für ein gutes, friedvolles Europa fortführen werden. Dazu gibt es in der Tat keine Alternative.

(Anhaltender Beifall - Die Anwesenden erheben sich)

**Präsident Klaus Schlie:**

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache. Die Abgeordneten haben sich bereit erklärt, ihre Rede zu Protokoll zu geben. Die Abgeordnete Astrid Damerow hat allerdings das Wort aus einem guten Grund.

**Astrid Damerow [CDU]:**

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es passiert wahrscheinlich selten, dass man als Oppositionspolitiker in der Aussprache sagt: Ich kann es nicht besser sagen, als du es heute getan hast, Anke. Ich möchte Ihre Geduld heute, am Freitagnachmittag, nicht über Gebühr strapazieren und werde meine Rede ebenfalls zu Protokoll geben.

Es bleibt auch für mich, nach siebeneinhalb Jahren im Landtag auf Wiedersehen zu sagen. Es waren lehrreiche siebeneinhalb Jahre. Sie haben vielleicht nicht an jedem Tag gleichermaßen Spaß gemacht, aber grundsätzlich Freude.

Ich bedanke mich für das kollegiale Miteinander. Ich bedanke mich - das finde ich ganz wichtig - bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung, bei unseren Referenten und Sekretärinnen, die uns immer an den Mikrofonen zuhören müssen.

(Beifall)

(Astrid Damerow)

Ohne sie könnten wir unsere Arbeit häufig nicht so leisten, wie wir sie leisten. Ich bedanke mich außerordentlich bei meinen Fraktionskollegen für Unterstützung, für Vertrauen, für manch guten Rat, für manchen Streit, aber auch für die Geduld, die einige hatten. Ich nenne keine Einzelnen; die meisten werden wissen, wen ich meine. Herzlichen Dank dafür!

(Heiterkeit - Hans-Jörn Arp [CDU]: Danke! - Heiterkeit)

Ihnen allen wünsche ich für Ihre persönliche Zukunft Gesundheit, Glück und Erfolg - am 7. Mai vielleicht nicht im gleichen Maße, da schlägt mein Herz auf der rechten Seite.

Machen Sie es gut! Ich hoffe, wir sehen uns bei anderer Gelegenheit wieder. Es war mir eine Ehre. Danke.

(Anhaltender Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen. Ich sehe keinen Widerspruch. Damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 71 auf:

### **Bericht zur politischen Bildung in der 18. Wahlperiode**

Bericht des Landesbeauftragten für politische Bildung  
Drucksache 18/5191

Bis auf die Abgeordneten, die ihre Rede zu Protokoll geben, wollen noch drei Kollegen reden. Das ist zuerst der Kollege Jürgen Weber von der SPD.

**Jürgen Weber [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine vollständige, klassische Rede will ich Ihnen jetzt nicht mehr zumuten, aber erlauben Sie mir bei diesem Tagesordnungspunkt am Schluss dieser Legislaturperiode, der in seiner Zielrichtung ganz gut passt - das Thema politische Bildung sollte uns allen am Herzen liegen -, ein paar Dankesworte und ein paar grundsätzliche Anmerkungen.

(Unruhe)

- Ein paar. - Die politische Bildung im Land mit dem Institut des Landesbeauftragten, der Landes-

zentrale ist nach einigen Irrungen und Wirrungen auf einem guten Weg, ist personell und sachlich gut aufgestellt, wie auch der Bericht zeigt, der mehr ein Konzept als eine Nacherzählung des Erreichten ist.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich im besonderen Maße bei denen bedanken, die dazu beigetragen haben, diesen positiven Prozess zu organisieren, nämlich meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Kuratorium für politische Bildung, bei den Kollegen Dr. Ekkehard Klug, Volker Dornquast, Jette Waldinger-Thiering, Sven Krumbeck und Ines Strehlau. - Ich glaube, dass wir da gemeinsam etwas auf den Weg gebracht haben, das nachhaltig sein wird. - Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit!

(Beifall)

Der **Landesbeauftragte für politische Bildung** hat viele Dinge auf den Weg gebracht, Sie können das alles in dem Bericht nachlesen. Gerade jetzt im Vorfeld der Landtagswahl ist das mit dem Wahl-O-Mat und all diesen Aktionen, die dort stattfinden, vorbildlich.

Ich möchte mich auf zwei grundsätzliche Anmerkungen, die mir wichtig sind, beschränken.

Erstens. Ein Themenfeld der politischen Bildung und des Berichts ist das Stichwort **Parteiendemokratie**. Es steht in Kooperation mit vielen anderen Bildungsträgern auf der Agenda des Landesbeauftragten. Es ist mir wichtig, das zu erwähnen, weil ich hoffe, dass auch in der nächsten Legislaturperiode Sorge dafür getragen wird, dass klar wird: Dies ist nicht nur ein Punkt der politischen Bildung, sondern stellt auch eine Bringschuld der Politik und der Parteien dar. Was die politischen Bildner vermitteln sollen, muss sozusagen von Parteien und Fraktionen gelebt werden.

Deswegen sage ich: Unabhängig davon, ob unsere Wurzeln in der christlichen Soziallehre, im demokratischen Teil des deutschen Konservatismus, in den verschiedenen Strömungen des Liberalismus, in der aus der demokratischen Arbeiterbewegung entstandenen, gelebten Form des demokratischen Sozialismus oder in den neuen sozial-ökologischen Bewegungen liegen, ist es unsere Aufgabe, deutlich zu machen, dass Parteien mehr sind als Ansammlungen von Menschen, die politische Macht erlangen wollen. Wir wirken hier in einem Ideen- und Interessenwettbewerb als fundamentaler Grundlage unserer Demokratie zusammen. Dies nicht zu vergessen, scheint mir besonders wichtig zu sein.

(Beifall)

(Jürgen Weber)

Zweitens. Wie Sie sich vorstellen können, ist es mir als Historiker besonders wichtig zu betonen, dass **historisches Lernen** ein wichtiger Punkt bleiben muss. Natürlich ist in der politischen Bildung alles, was mit der deutschen Geschichte und insbesondere mit dem Nationalsozialismus zu tun hat, wesentlich und wird wesentlich bleiben. In dieser Legislaturperiode haben wir in diesem Bereich auch als Parlament parteiübergreifend und einmütig einige wichtige Dinge auf den Weg gebracht. Lassen Sie uns nicht vergessen, dass diese Periode unserer Geschichte, die uns weiter umtreibt, ein wichtiger Punkt der politischen Bildung ist.

Ich sage aber auch: Lassen Sie uns nicht vergessen, dass **demokratische Traditionen**, Freiheitsbewegungen sowie der Kampf um Recht und Demokratie auch in diesem Land ihre Wurzeln haben. Das sollten wir nicht unter den Tisch kehren, sondern selbstbewusst unsere demokratischen Traditionen betonen. Im nächsten Jahr haben wir mit dem 100-jährigen Jubiläum des Matrosenaufstandes einen wunderbaren Anlass dazu. Demokratische Geschichte hat in diesem Land ihre Wurzeln. Diese müssen wir hochhalten.

(Beifall)

Ich möchte mit einem Zitat schließen, das mir wichtig ist. Wir wissen, dass der Opportunismus der Anpassung nicht das ist, was man sich politisch für die Zukunft wünscht. Es ist ein Zitat von Olof Palme:

„Ich werde die Behauptung, die Probleme der modernen Gesellschaft seien für den modernen Menschen schwer zu durchschauen, nie gutheißen. Es ist eine irri- ge Vorstellung, es gäbe Probleme, die zu groß und zu kompliziert sind, als dass der normale Mensch zu ihnen Stellung nehmen könnte. Wird diese Vorstellung akzeptiert, hat man den ersten Schritt zur Technokratie, Expertokratie und Minoritätengewalt getan. Die Politik ist zugänglich. Sie kann von einem Jeden beeinflusst werden. Das ist der eigentliche Inhalt der Demokratie - an sich auch die Grundidee des demokratischen Sozialismus.“

Diese Form von Demokratie ist unser aller Verpflichtung. Um den demokratischen Sozialismus kümmern wir uns dann schon.

Ich möchte zum Schluss die Gelegenheit nutzen, mich zu bedanken. Ich möchte es in etwas kürzeren Worten sagen, als du es getan hast, Detlef. Die Biografie würde bei mir die Zeit etwas sprengen: Dank für 21 Jahre gute Zusammenarbeit, aber auch für

kollegialen Streit in der Sache und - einige Mitspieler sind ja noch da - für erfolgreiche Spiele des FC Landtag. Es war eine schöne Zeit im Landtag mit Auf's und Abs.

Ich wünsche denjenigen, die hier nach dem 7. Mai auftreten, um Politik zu machen, eine gute Hand und allen anderen viel Erfolg und alles Gute für das, was Sie vor sich haben. - Herzlichen Dank!

(Anhaltender Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Ekkehard Klug.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bericht zur politischen Bildung umfasst nicht die gesamte 18. Wahlperiode, sondern nur den Zeitraum, seit der neue Landesbeauftragte Anfang 2016 seine Tätigkeit aufgenommen hat. Deshalb möchte ich für die in dieser Wahlperiode geleistete Arbeit nicht nur dem Landesbeauftragten, Dr. Christian Meyer-Heidemann, sondern auch seinem De-facto-Vorgänger, Heiko Vosgerau, sehr herzlich danken.

(Beifall)

In gleicher Weise danke ich auch Dr. Klaus Kellmann, der viele Jahre hindurch in besonderem Maße die erfolgreiche Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung geprägt hat.

(Beifall FDP und CDU)

Wie wichtig **politische Bildung** ist, erkennt jeder, der heutzutage mit offenen Augen und Ohren das politische Geschehen verfolgt. Wer es nicht erkennt, hat eben keine politische Bildung. Nie war so deutlich, dass es bei der politischen Bildung keineswegs nur um die Vermittlung von elementarem Wissen über Themen der Politik, Institutionen, Strukturen oder ideengeschichtliche Strömungen geht. Der Kernpunkt ist vielmehr, dass politische Bildung die Aufgabe hat, Urteilsfähigkeit zu vermitteln.

Nur so lässt sich das Ideal des mündigen Staatsbürgers und der mündigen Staatsbürgerin verwirklichen. Ohne hinreichende **Urteilsfähigkeit** kommt niemand über den Status eines Mitläufers oder Nachplapperers hinaus, der kritiklos dem von ihm zum Erlöser erkorenen politischen Führer folgt und nicht in der Lage ist, zu erkennen, welche Tatsachen, Faktoren und Werte mit dem eigenen Welt-

**(Dr. Ekkehard Klug)**

bild und Vorstellungen nicht in Einklang zu bringen sind.

In einer Zeit, in der neue Begriffe wie „Fake News“ oder - noch entlarvender - „alternative Fakten“ Eingang in die politische Sprache gefunden haben, ist besser als je zuvor erkennbar, welche Bedeutung politische Bildung hat, wenn es darum geht, dass mündige Staatsbürger und eben nicht tumbe Gefolgsleute am politischen Geschehen teilnehmen.

Politische Bildung macht Fake News zu einem stumpfen Schwert, weil politisch gebildete Menschen im Zweifelsfall fähig sind, sich so zu informieren, dass sie auf Falschmeldungen nicht hereinfallen. Gegen **Fake News** ist politische Bildung jedenfalls ein wesentlich besseres Mittel als - und jetzt muss ich in der letzten Landtagsrede doch noch einmal tagespolitisch werden - der vom Bundesjustizminister Heiko Maas vorgelegte Entwurf eines Netzwerkdurchsuchungsgesetzes - das Ding heißt wirklich so.

(Beifall FDP und PIRATEN)

Man würde übrigens mit politischer Bildung auch leicht erkennen, welche politischen Gefahren ein solches Gesetz mit sich brächte, weil es eben gut gemeint, aber schlecht durchdacht ist.

Die Wochenzeitung „Die Zeit“ hat es kürzlich auf den Punkt gebracht: Indem das Gesetz Betreiber von Netzwerken wie zum Beispiel Twitter und andere verpflichtete, binnen sehr kurzer Zeit Löschungen vorzunehmen oder gegebenenfalls Bußgelder bis zu 550 Millionen € zu riskieren, drohe eine wahllose Löschkultur und Eingriffe in die Meinungsfreiheit, die weder mit deutschem Verfassungsrecht noch mit dem Europarecht vereinbar seien.

Welche Meinungsäußerung gegebenenfalls die Grenze zur Strafbarkeit überschreitet, können in einem freiheitlichen Rechtsstaat nur Gerichte klären. Diese Aufgabe kann die Exekutive nicht auf private Unternehmen verlagern.

(Beifall FDP, CDU und PIRATEN)

Die richtige Antwort auf die neuen Herausforderungen, mit denen wir zu tun haben, liegt daher neben einer Stärkung der politischen Bildung - das wiederhole ich - darin, dass man der Justiz so viele Stellen für Staatsanwälte und Richter zur Verfügung stellt, dass die Gerichte im Zweifelsfall schnell und konsequent gegen wegen Hasskriminalität Strafbares im Internet vorgehen können.

Darum - das möchte ich zum Schluss als Bitte formulieren - mögen sich in Zukunft in der nächsten Wahlperiode andere kümmern. Für mich war es in sechs Wahlperioden als Mitglied im Landtag ein Vergnügen und eine Ehre, hier mitzuarbeiten. Es war eine sehr interessante und fordernde Zeit, überwiegend mit angenehmen Erinnerungen verbunden. Ich danke allen für die gute Zusammenarbeit, den Kolleginnen und Kollegen hier im Haus, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landtagsverwaltung, in den Fraktionen und auch - vielfach jedenfalls - in den Ministerien, soweit wir mit den Kolleginnen und Kollegen dort zu tun gehabt haben. - Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Sven Krumbeck.

**Sven Krumbeck [PIRATEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn schon alle Reden so angefangen haben, muss auch die letzte Rede so anfangen. Ich möchte in den Dank meiner Kollegen einstimmen und mich bei Christian Meyer-Heidemann, seinem Team, seinen Vorgängern und allen Beteiligten sehr herzlich bedanken. Ich hatte heute schon das Vergnügen, über alle meine Lieblingsthemen zu reden, über digitale Bildung, politische Bildung und soziale Gerechtigkeit. Deswegen möchte ich hier mit ein paar persönlichen Wünschen und persönlichen Gedanken diese letzte meiner Redezeiten nutzen.

Ich bin sehr, sehr, sehr stolz, hier mit Kollegen von allen Fraktionen sehr viel in Namen der Bürgerinnen und Bürger und auch für den gesamten Landtag bewegt zu haben. Ich hatte das große Vergnügen, gemeinsame Anträge mit den Kollegen von der CDU und FDP zu machen, gemeinsam Anträge zusammen mit der Küstenkoalition zu machen. Ich möchte sagen, dass wir das nicht als selbstverständlich genommen haben, dass wir so kollegial und so vernünftig miteinander umgehen. Ich bin sehr glücklich, dass ich in Schleswig-Holstein im Landtag sitze, nicht nur wegen des Super-Wetters, das wir hier draußen haben,

(Heiterkeit - Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW])

sondern auch gerade wegen des politischen Klimas. Ich habe auch mit meinen Piratenkollegen aus an-

(Sven Krumbeck)

deren Landtagen gesprochen. Der Umgang, der hier mit uns über die gesamte Legislaturperiode gepflegt wurde, ist nicht selbstverständlich.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt CDU und FDP)

Ich habe so viel von den Kollegen aus den regierungstragenden Fraktionen und aus der Opposition lernen dürfen. Gerade als junger Abgeordneter geht man hier mit einem gewaltigen Wissensdefizit hinein. Aber dass sich wirklich so viele Leute einfach hingesetzt und einem die Sachverhalte erklärt haben, einem erklärt haben, wie die Bundespolitik funktioniert, warum es jetzt hier und da nicht klappt, was man in der Kommunalpolitik, die ich leider auch nie machen durfte, zu beachten hat, das ist sehr lieb.

Auch und gerade möchte ich mich bei den Kollegen aus der Landtagsverwaltung bedanken, die nicht nur unsere ganzen IT-Sonderlocken, von denen wir einen ganz großen Katalog haben, für uns alle möglich gemacht haben, sondern die auch auf unser unterschiedliches Abstimmungsverhalten, auf unsere ganzen Dokumentationsbesonderheiten und so weiter eingegangen sind.

Ich möchte mich ganz doll bei meinen beiden Ministerinnen, ihren Staatssekretären und allen Ministeriumsmitarbeitern bedanken, denen ich im Laufe der Legislaturperiode garantiert mehr als einmal auf die Nerven gegangen bin und die ich sehr viel Schweiß gekostet habe. Aber auch die haben sich immer die Mühe gemacht und die Zeit genommen, mir auch abseits der offiziellen Wege zu antworten und mir einfach Hintergründe zu erzählen, und sie waren für mich immer persönlich ansprechbar und haben sich auch um Einzelschicksale sehr zukommend und mit sehr viel Einsatz gekümmert.

Ich möchte ehrlich sagen: Als ich in den Landtag gekommen bin, hatte ich ein viel schlechteres Bild von der Politik und von Politikern. Ich kann für mich sagen: Mein Bild vom egozentrischen, selbstverliebten, volksfernen Politiker ist durch alle Leute, die hier im Landtag sitzen, nachhaltig und für immer zerstört worden.

(Lebhafter Beifall)

Ich hatte die große Ehre, wirklich am eigenen Leib nachzuvollziehen, was „von dem Volk für das Volk“ bedeutet und einen Blick in das Parlament als ein Parlament von Menschen für Menschen zu werfen, in dem auch nur Menschen sitzen, keine politischen Polarisationsfiguren. Es sitzt nicht das Gute und das Böse im Parlament, sondern im Parla-

ment sitzen Menschen. Wenn mehr Leute diesen Blick gehabt hätten, würde es viel weniger Politikverdrossenheit geben. Wir müssen es schaffen, diesen Blick auf das Parlament als großer Haufen von Leuten, die alle ihr Bestens geben, um etwas für die Menschen zu machen, weiter zu transportieren und lebendig zu halten, damit mehr Leute die Verwandlung und die Blickänderung auf Politik erfahren können, die ich erfahren habe. Das ist das, wofür wir uns alle gemeinsam einsetzen sollten. - Vielen Dank, dass ich hier im Parlament habe teilhaben dürfen und dass ich hier so gut mit allen zusammenarbeiten durfte. Vielen lieben Dank!

(Anhaltender Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen. - Ich sehe keinen Widerspruch. Damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 23, 38, 56 und 68 auf:

**Gemeinsame Beratung**

**a) Wohnungsmangel der Studierenden erfordert sofortiges Handeln der Landesregierung - Bau von Studierendenwohnraum vorantreiben**

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 18/4852 (neu)

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 18/4982

**b) Bericht zum Sachstand bei Sozialwohnungen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/5335

**c) Mietanstieg bremsen, bezahlbaren Wohnraum sichern**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/1049

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses  
Drucksache 18/5330

**d) Maßnahmen zum Bau von zusätzlichem Studierendenwohnraum**

**(Präsident Klaus Schlie)**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5290

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht, wie ich sehe. Ich erteile dann zunächst der Frau Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Abgeordneten Barbara Ostmeier, das Wort mit dem Bericht zu c).

**Barbara Ostmeier [CDU]:**

Ich verweise auf die Vorlage.

**Präsident Klaus Schlie:**

Vielen Dank für den Verweis auf die Vorlage, Frau Berichterstatterin. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Es wurde vereinbart, die Reden zu diesem Tagesordnungspunkt zu Protokoll zu geben. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Erstens. Ich stelle zunächst fest, dass der Berichtsantrag zu b), Drucksache 18/5335, seine Erledigung gefunden hat.

Zweitens Abstimmung zu a), Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/4852 (neu), sowie Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/4982. Ich schlage vor, den vorliegenden Änderungsantrag abweichend von der Geschäftsordnung zu einem selbstständigen Antrag zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/4852 (neu), abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von PIRATEN, CDU und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/4982, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW sowie die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten von CDU und FDP. Damit ist der Antrag angenommen.

Abstimmung zu c), Antrag der Fraktion der PIRATEN, Drucksache 18/1049: Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer der Aus-

schussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zur Abstimmung zum Teil d), Bericht der Landesregierung, Drucksache 18/5290. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen. - Ich sehe keinen Widerspruch, damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

**Freiheit und Datenschutz für Drohnenflüge sichern**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/5162

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen die Abstimmung in der Sache vor. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der PIRATEN. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Fraktionen, damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf:

**Gründergeist für Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5315

Das Wort zur Begründung wird auch hier nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Es wurde auch hier vereinbart, die Reden zu diesem Tagesordnungspunkt zu Protokoll zu geben. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf:

**Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S 4 und fordern Unterstützung des Bundes**

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 18/5333

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Hand-

**(Präsident Klaus Schlie)**

zeichnen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW sowie die Abgeordneten der Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? - Das ist niemand. Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN. - Ich habe die Abgeordneten der Fraktion der FDP übersehen. - Sie haben zugestimmt. Entschuldigung!

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Es ist bedauerlich, dass das der Fall war! Das wird sich ändern!)

- Das ist ein ganz schreckliches Versäumnis, Herr Abgeordneter Kubicki, weil ich Sie hätte im Blick haben müssen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 51 auf:

**Maßnahmen der ambulanten Schmerztherapie in der Fläche absichern**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/4324

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
Drucksache 18/5308

Das Wort zur Begründung wird auch hier nicht gewünscht. Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter des Sozialausschusses, dem Abgeordneten Peter Eichstädt.

**Peter Eichstädt [SPD]:**

Herr Präsident, ich verweise auf die Vorlage.

**Präsident Klaus Schlie:**

Vielen Dank, Herr Kollege Eichstädt.

Im Ältestenrat wurde auch hierzu vereinbart, die Reden zu Protokoll zu geben. Ich lasse über den Antrag in der Drucksache 18/4324 in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer der Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. Ich danke Ihnen.

Wir kommen dann zu den Tagesordnungspunkten 60 A und 60 B:

**Gemeinsame Beratung****a) Praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher auch in Schleswig-Holstein ermöglichen**

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 18/5155

**Ausbildung von sozialpädagogischen Assistenten und Assistentinnen und Erziehern und Erzieherinnen in Schleswig-Holstein**

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 18/5233

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
Drucksache 18/5348

**b) Ambulante Hilfen zur Erziehung stärken**

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
Drucksache 18/5349

Ich erteile wiederum das Wort dem Herrn Berichterstatter des Sozialausschusses, dem Abgeordneten Peter Eichstädt.

**Peter Eichstädt [SPD]:**

Liebes Parlament, wir waren zum Schluss im Sozialausschuss noch fleißig. Auch hier erlaube ich mir, auf die Vorlage zu verweisen.

(Heiterkeit)

**Präsident Klaus Schlie:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wir kommen zur Abstimmung zu Teil a). Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag in der Drucksache 18/5155 abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Abgeordneten der Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von PIRATEN und CDU. Damit ist die Ausschussempfehlung so übernommen worden.

Der Ausschuss empfiehlt weiter, den Antrag in der Drucksache 18/5233 anzunehmen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu Teil b), Ambulante Hilfen zur Erziehung stärken. Mit der Drucksache 18/5349 haben die Mitglieder des Sozialausschusses dem Landtag im Wege der Selbstbefassung eine EntschlieÙung mit der Bitte um Übernah-

(Präsident Klaus Schlie)

me vorgelegt. Wer dieser Entschließung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist auch einstimmig so beschlossen worden. Damit ist die Entschließung in der Drucksache 18/5349 einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 63 auf:

**Bericht der Landesregierung über die Einrichtung von Jugendberufsagenturen in Schleswig-Holstein**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5261

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Die Reden werden auch hier wiederum zu Protokoll gegeben. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen. - Ich sehe keinen Widerspruch, damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 69 auf:

**Bericht der Landesregierung zur Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); Mittelanmeldungen zum Rahmenplan 2017**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5296

Eine Aussprache ist auch hier nicht vorgesehen. Die Reden werden zu Protokoll gegeben. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen. - Ich sehe keinen Widerspruch, damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache:

**Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags**

Drucksache 18/5354

Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten, für die eine GesamtAbstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 18/5354. Voraussetzung für die Abstimmung ist - wie Sie wissen, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Das ist hier der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache in der Drucksache 18/5354 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön, das ist einstimmig so beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Sitzung des 18. Schleswig-Holsteinischen Landtages beendet die letzte Plenartagung dieser Legislaturperiode. Noch einmal haben wir in der Sache engagiert debattiert und auch im besten parlamentarischen Sinne gestritten. Wir haben Entscheidungen getroffen und Weichen für die Zukunft gestellt.

Es sind diese Kernaufgaben einer Demokratie, die dem Parlament entscheidende Bedeutung in unserem politischen System zuweisen. Wir alle sind dabei im Parlament politische Gestalter auf Zeit. Die schleswig-holsteinischen Wählerinnen und Wähler haben mit ihren Stimmen die Zusammensetzung des Landtages bestimmt und sind demnächst dazu aufgerufen, dies nach Ablauf der 18. Legislaturperiode erneut zu tun.

Ich wünsche mir, dass möglichst viele - am liebsten natürlich alle - Wahlberechtigten in unserem Land von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen. Ich füge hinzu: Wenn das, was unser Kollege Sven Krumbek gesagt hat, ganz, ganz viele hören, dann werden es auch alle tun. - Vielen Dank, Sven Krumbek.

(Beifall)

Jede Stimme zählt in der Demokratie, und jede zu freien Wahlen abgegebene Stimme zählt sogar doppelt, denn sie ist zugleich immer ein Signal der freien und demokratischen Welt in Richtung von Gesellschaften und Staaten, in denen grundlegende Rechte versagt, Meinungen unterdrückt und Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder ihres religiösen oder politischen Bekenntnisses verfolgt, eingesperrt oder gar misshandelt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich den Blick zurück auf die vergangenen fünf Jahre der 18. Wahlperiode richte, dann muss ich feststellen, dass diese Zeit für unser Land, für Deutschland und vor allem auch für Europa - wie das die Europaministerin Anke Spoorendonk auch noch einmal eindrücklich ausgeführt hat - und unsere Europäische Gemeinschaft selten so bewegt, so herausfordernd und manchmal leider auch so dramatisch war. Herausgefordert wurden dabei vor allem unsere Grundwerte: Solidarität, Mitmenschlichkeit, Toleranz, Meinungsvielfalt und auch die demokratische Wehrhaftigkeit.



**(Präsident Klaus Schlie)**

Viele, sehr viele Menschen haben dabei gezeigt, dass für sie unsere Grundwerte keine sinnentleerten Versprechungen sind, sondern dass sie gelebt und anderen Menschen gegenüber, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, um ihr Leben zu retten, vorbehaltlos entgegengebracht werden. Zahllose ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, Helferinnen und Helfer der Feuerwehren und der Hilfsdienste, Polizistinnen und Polizisten des Landes und des Bundes, Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, alle haben mit dazu beigetragen, dass aus einer Herausforderung keine Krise entstanden ist. - Dafür möchte ich im Namen von uns allen an dieser Stelle allen Genannten in unserem Land sehr herzlich danken.

(Beifall)

Sie haben unseren Werten sichtbaren und mit Blick auf die Menschen, die unseren Schutz gesucht haben und brauchen, auch spürbaren Ausdruck gegeben. Das war und das ist gelebte Humanität.

Eine zweite Herausforderung der letzten Jahre betraf ganz direkt unser parlamentarisches System. Der Protest auf der Straße, Demonstrationen, gehören zu einer demokratischen Kultur dazu. Ja, sie sind ein legitimes Mittel von Bürgerinnen und Bürgern, auf empfundene Missstände aufmerksam zu machen und die Stimme zu erheben. Ein Dauerprotest der Straße aber, der Versuch, eine antiparlamentarische „Gegenkultur“ zu errichten, das können und das dürfen wir nicht zulassen. Das System der politischen Repräsentanz durch gewählte Vertreterinnen und Vertreter ist bewährt und ist nicht zu ersetzen, schon gar nicht durch Hass und Gebrüll.

(Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben Spielräume für direkte Demokratie in Gestalt der Bürgerbegehren und der Bürgerentscheide. Darüber hinaus aber führt kein Weg am repräsentativen System vorbei, an dem im Übrigen jeder Wahlberechtigte durch die Ausübung seines aktiven wie auch des passiven Wahlrechts mitwirken kann.

Unsere Landesverfassung ist das feste Fundament unserer demokratisch-parlamentarischen Ordnung in Schleswig-Holstein. Sie ist Bezugspunkt, sie ist Wegweiser, und sie ist Richtschnur. Sie ist in ihrem Kerngehalt zeitlos, aber sie ist nicht statisch und auch offen für Veränderungen. Wir haben deshalb in der zurückliegenden Legislaturperiode eine Reform der Landesverfassung auf den Weg gebracht, die vor allem auch als Willensbildung des Landes-

parlaments gedacht ist, wie wir unser Land im 21. Jahrhundert gestalten wollen.

Die Aufnahme eines Grundrechtskatalogs, die Aufnahme des Minderheitenschulwesens, die Verankerung der Inklusion in unserer Verfassung und die Stärkung des Parlaments im europäischen Mehrebenensystem verstehe ich deshalb vor allem als Ausdruck der entscheidenden Stärke unseres politischen Systems. Diese Stärke besteht in der Umsetzung des Anspruchs der Demokratie, kein geschlossenes System zu sein, sondern die Bereitschaft zur Veränderung und den Willen zur steten Verbesserung zum eigentlichen Ziel zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die letzte Morgenandacht dieser Legislaturperiode am Mittwoch stand unter dem Leitsatz: „Gott sei Dank! - Am Ende der Wahlperiode 18“. Ganz gleich, ob gläubige Christen, Muslime oder Atheisten: Gott hat uns alle in den vergangenen Jahren auch hier im Plenum beschäftigt. Ich möchte vor allem an die Debatten über den Gottesbezug in unserer Landesverfassung erinnern. Das war eine engagierte, stets auf die Sache konzentrierte und unter Beachtung der unterschiedlichen Positionen eine - das ist besonders wichtig - mit viel Respekt geführte Auseinandersetzung, die eindrucksvoll gezeigt hat, wie in einer parlamentarischen Demokratie kontroverse Fragen diskutiert und letztlich mit verbindlichen Mehrheitsbeschlüssen der Abgeordneten auch - wenn auch knapp - entschieden werden. Auch das ist Demokratie. Wenn es einen „Gewinner“ in dieser beherzt geführten Debatte gegeben hat, dann war das der Parlamentarismus.

Eng mit dem Parlamentarismus verbunden ist in unserer politischen Ordnung der Gedanke des Föderalismus. Ohne ihn wäre unser Land und wäre vor allem der Landtag nicht denkbar. Wir haben im letzten Jahr an das 70-jährige Bestehen unseres Landes Schleswig-Holstein, unseres Parlaments, erinnert. Das ist eine Erfolgsgeschichte in mehrfacher Hinsicht, denn dazu gehört der erfolgreiche wirtschaftliche Wiederaufbau nach dem Ordnungsprinzip der sozialen Marktwirtschaft, der demokratische Neuanfang nach Jahren der schrecklichsten Diktatur und der aufrichtige Neuanfang im Verhältnis zur dänischen Minderheit im Landesteil Schleswig. Dazu gehören eben auch die Parteien - wie Jürgen Weber das eben in eindrucksvoller Weise hier deutlich gemacht hat - mit ihren unterschiedlichen inhaltlichen und ihren grundlegenden Wesensgehalten, die sie verkörpern und zum Ausdruck bringen. Auch dafür noch einmal herzlichen Dank!

(Beifall)

**(Präsident Klaus Schlie)**

Schleswig-Holstein ist in diesen Jahrzehnten aber nicht nur zu einem funktionstüchtigen Gliedstaat der Bundesrepublik Deutschland geworden, es ist auch „Heimat“ geworden für Millionen von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und in der jüngsten Vergangenheit auch von Menschen aus vielen anderen Teilen der Welt.

Dabei war es stets eine wichtige Aufgabe des Schleswig-Holsteinischen Landtags, mit dafür zu sorgen, diese verschiedenen Generationen von Neubürgern in das politische und vor allem das gesellschaftliche Leben unseres Landes zu integrieren - eine gewaltige Aufgabe, die sicher noch nicht vollständig gelöst ist!

Auch selbstkritischen Fragen hat sich dieses Haus gestellt. Mit der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Abgeordneten des Schleswig-Holsteinischen Landtags wurde eine längst überfällige wissenschaftliche Aufarbeitung ins Werk gesetzt, die aufgrund ihrer fachlichen Differenzierung und ihrer besonderen Qualität weit über Schleswig-Holstein hinaus Maßstäbe gesetzt hat - immer eingedenk der Tatsache, dass Geschichte immer dann zur Last wird, wenn wir uns ihr nicht in allen ihren Facetten stellen und aus ihr unsere Schlüsse für Gegenwart und Zukunft ziehen. Das ist der besondere Wert dieser Aufarbeitung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einige Kolleginnen und Kollegen - das haben wir heute schon gemerkt - werden in der nächsten Legislaturperiode keinen Sitz mehr im Schleswig-Holsteinischen Landtag einnehmen, weil sie sich aus ganz unterschiedlichen Gründen dazu entschlossen haben, nicht mehr für ein Landtagsmandat zu kandidieren.

Aus der CDU-Fraktion sind dies die Abgeordneten Astrid Damerow, Heike Franzen, Volker Dornquast, Jens-Christian Magnussen, Karsten Jasper, Peter Sönnichsen und Rainer Wiegard.

Aus den Reihen der SPD-Fraktion werden die Abgeordneten Jürgen Weber und Peter Eichstädt ausscheiden.

Aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden die Abgeordneten Anke Erdmann und Detlef Matthiesen nicht wieder antreten.

Auch die gewählte Abgeordnete des SSW und derzeitige Ministerin Anke Spoorendonk wird in der kommenden Legislaturperiode dem Landtag nicht mehr angehören.

Aus der Fraktion der PIRATEN kandidieren die Abgeordneten Angelika Beer, Torge Schmidt und

Sven Krumbeck nicht mehr für ein Mandat im Schleswig-Holsteinischen Landtag.

Erlauben Sie mir, dass ich stellvertretend für alle genannten Kolleginnen und Kollegen

(Zurufe FDP)

- ich habe niemanden vergessen, keine Sorge; man muss bis zum Ende zuhören! - einige Abgeordnete besonders hervorheben möchte. Allerdings tue ich das nicht, ohne zuvor Ihnen allen für das kollegiale Miteinander, für die regen, kontroversen, mitunter auch sehr lebhaften Debatten und ihren Einsatz für die Menschen in Schleswig-Holstein herzlich zu danken.

Sehr geehrter, lieber Rainer Wiegard, mit Ihren 17 Jahren als Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtags blicken sie auf vier Legislaturperioden zurück. Sie bekleideten in drei Legislaturperioden Ministerämter, sowohl für kurze Zeit im Ressort des Inneren als auch für längere Zeit im Ressort der Finanzen, und haben gerade in dieser Funktion die Geschicke des Landes verantwortungsvoll für Ihren Bereich bestimmt. Das war die Zeit einer sehr engen - noch engeren als sonst üblichen - persönlichen politischen Zusammenarbeit. Dafür möchte ich Ihnen sehr herzlich danken. Ich wünsche dir, lieber Rainer, vor allen Dingen Gesundheit!

(Beifall)

Sehr geehrter, lieber Karsten Jasper, auch Sie gehören unserem Parlament bereits seit langer Zeit an. Sie haben drei Wahlperioden hier im Haus miterlebt und mitgestaltet. Vor allem in Fragen der Wirtschafts- und Gesundheitspolitik haben Sie Akzente gesetzt, und Sie konnten dabei immer auch auf die Erfahrungen ihres erfolgreichen privaten beruflichen Werdeganges zurückgreifen und diese gewinnbringend in die Debatten und Entscheidungen dieses Hauses einbringen. Haben sie für diese jahrelange Arbeit ebenfalls herzlichen Dank!

(Beifall)

Sehr geehrter, lieber Peter Sönnichsen, Sie sind seit 2005 Angehöriger dieses Hauses und Abgeordneter der CDU-Fraktion. Wer ihre parlamentarische Vita liest, dem wird vor allem Ihr ganz außerordentliches Arbeitspensum in den Ausschüssen auffallen, in denen Sie ihre besondere gerade auch finanzpolitische Kompetenz unter Beweis gestellt haben.

Die Ausschüsse sind ja die öffentlich oft wenig, leider zu wenig wahrgenommenen und doch so entscheidenden Orte der parlamentarischen Arbeit und vor allem eines wirklichen Diskurses, der hin und

**(Präsident Klaus Schlie)**

wieder von Außenstehenden hier im Plenum vermisst wird. Ich möchte Ihnen deshalb ganz besonders auch für diesen Einsatz, aber natürlich auch für Ihre gesamte Zeit als Abgeordneter sehr herzlich danken.

(Beifall)

Sehr geehrter, lieber Jürgen Weber, Sie sind - verstehen Sie den Begriff bitte in seinem positivsten Sinne - ein echtes „parlamentarisches Urgestein“. Seit der 14. Wahlperiode, also seit über 20 Jahren sind sie Abgeordneter des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Sie haben deutliche Akzente gesetzt und Spuren hinterlassen: in Ihrer Fraktion als langjähriges Mitglied, als ihr Parlamentarischer Geschäftsführer, im Fraktionsvorstand und als stellvertretender Fraktionsvorsitzender sowie im Plenum als streitbarer und immer der Sache verpflichteter Redner mit der besonderen historischen Würze, die wir ja heute auch noch einmal erleben konnten. Herzlichen Dank.

(Beifall)

Bei dem Kollegen Weber gibt es noch einen Nachschlag, weil ich natürlich auch nicht Ihre Hingabe für den Fußball verschweigen möchte. Denn Sie waren ja lange Jahre Spielführer des FC Landtag - mit unterschiedlichen Ergebnissen, wie ich mir habe berichten lassen -, und Sie fiebern bis heute am Spielfeldrand - auch das habe ich mir eben noch mitteilen lassen - vorzugsweise bei unserem schwedischen Nachbarn in Malmö mit. Ich dachte immer, das wäre Holstein Kiel.

Ihnen, lieber Herr Kollege Weber, möchte ich für diesen Einsatz und für Ihre vielfältigen Beiträge zur demokratischen Debattenkultur und Ihren sportbegeisterten Leistungen beim FC Landtag ganz herzlich danken und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.

(Beifall)

Sehr geehrter, lieber Peter Eichstädt. Sie sind seit 2000 Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages, und ich darf mir an dieser Stelle die persönliche Bemerkung erlauben, dass wir beide uns als Abgeordnete unseres „Heimat“-Kreistages im Kreis Herzogtum Lauenburg noch viel länger kennen und - das füge ich hinzu - auch schätzen. Ich hoffe, Peter, das hat dir nicht geschadet.

(Heiterkeit - Peter Eichstädt [SPD]: Dir aber auch nicht!)

Das hat ja auch sonst niemand bemerkt.

Ihre Arbeit in zahlreichen Ausschüssen - hervorzuheben ist der Vorsitz im Sozialausschuss - ist Ausdruck eines besonderen parlamentarischen Fleißes. Als Parlamentarier haben Sie sich vor allem dem Thema der Medien und auch im Rahmen des Datenschutzgremiums mit den sogenannten neuen Medien beschäftigt. Diese Expertise wird uns zusammen mit Ihnen als einem verlässlichen und freundlichen Kollegen fehlen.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute und spreche Ihnen im Namen aller Abgeordneten den herzlichen Dank für die von Ihnen geleistete politische Arbeit aus. Ich freue mich auf unsere Begegnungen unter mallorquinischer Sonne.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall - Zuruf Peter Eichstädt [SPD])

- Du kandidierst ja nicht mehr; das geht ja jetzt.

Sehr geehrter, lieber Detlef Matthiessen. Auch Sie sind mit fünf Wahlperioden - auch hier benutze ich den Begriff - ein „Urgestein“ dieses Parlaments und im Übrigen auch ein Urgestein in Ihrer Fraktion - Sie haben das ausgeführt - und in Ihrer Partei, denn Sie gehören ja zu den Gründungsmitgliedern der Grünen. In den fast 17 Jahren, denen Sie diesem Haus angehört haben, haben Sie sich vor allem mit großem Engagement für den Umweltschutz und natürlich insbesondere für energiepolitische Themen eingesetzt und haben damit in einem Bereich gewirkt, der wie kein Zweiter unser Land zwischen den Meeren in den letzten Jahrzehnten geprägt hat und natürlich auch in die Zukunft führen wird.

Man spürte immer, dass Sie als geborener Dithmarscher - trotz Ihrer Zeit in Berlin - immer ein echtes „Landeskind“ geblieben sind: authentisch, herzlich, bodenständig und doch mit Weitblick und mit dem Charme eines Dithmarschers und dann noch als gebürtiger Stier. Ich finde, das hat man dir angemerkt.

(Heiterkeit und Beifall)

Auch dir herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft.

(Beifall)

Sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Anke Spoorendonk, liebe Anke! Mit Ihnen verliert Schleswig-Holstein nicht allein eine wichtige politische Stimme, nicht allein eine hochgeschätzte Kollegin im Kreis der Abgeordneten über viele, viele Jahre und nicht allein eine engagierte Ministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin.

Sie haben in der Nachfolge vieler hochverdienter Politikerinnen und Politiker eine neue Phase der

**(Präsident Klaus Schlie)**

Minderheitenpolitik in unserem Land eingeläutet, die weit über den bis dahin erreichten Stand eines respektvollen und freundschaftlichen Miteinanders hinausging. Du hast mir dabei so Manches beigebracht, was mir in der jetzigen Funktion als Landtagspräsident ungeheuer geholfen hat. Vielen Dank auch dafür, liebe Anke.

(Lebhafter Beifall)

Sie haben dem „Füreinander“ von Mehrheit und Minderheiten in Schleswig-Holstein Gesicht, Stimme und messbare Erfolge gegeben und sich mit dieser Leistung unschätzbare Verdienste erworben. Ich möchte Ihnen für diese geleistete Arbeit sehr herzlich danken, und ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute. Ich hoffe, dass wir irgendwann einmal zusammen einen Gammel Dansk trinken können. Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall)

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Ekkehard Klug. Sie darf ich natürlich nicht vergessen; denn Sie gehören ja eigentlich im engeren Sinne nicht zum Kreis derjenigen, die sich nicht noch einmal um ein Mandat bewerben. Aber ich glaube, ich begehe keinen politischen Fauxpas, wenn ich sage: Der Wahlkreis ist schon irgendwo die Chance, ein Mandat zu erwerben, aber diese Chance ist vielleicht doch nicht so ganz groß. Deswegen möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich an dieser Stelle ganz, ganz herzlich zu bedanken, weil Sie ein Parlamentarier gewesen sind, der über sechs Wahlperioden hinweg in diesem Parlament gewirkt hat und mit großer Erfahrung auch mitgewirkt hat. Für Ihre Fraktion waren Sie zudem viele Jahre Parlamentarischer Geschäftsführer und zeitweilig auch deren Fraktionsvorsitzender. Von 2009 bis 2012 waren Sie Minister für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein.

Für Ihre vielen erfolgreichen Jahre im Landtag danke ich Ihnen im Namen aller Abgeordneten ganz besonders herzlich. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen alles Gute für die Zukunft, Gesundheit und Zufriedenheit. Sie werden uns letztlich auch wegen Ihrer spritzigen und intellektuell herausfordernden Bemerkungen fehlen. Vielen Dank, Herr Dr. Klug.

(Anhaltender Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine anstrengende und fordernde Legislaturperiode liegt hinter uns. Unsere erfolgreiche Arbeit war und ist nur möglich, weil wir uns hier in diesem Haus auf eine Verwaltung verlassen können - das ist hier heute auch

schon mehrfach gesagt worden -, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuverlässig, leistungsbereit und oft auch hoch flexibel die Rahmenbedingungen dafür bereitgestellt haben und dadurch auch zu einem reibungslosen Ablauf des Plenums und der Ausschüsse gesorgt haben.

Ich möchte mich deshalb an dieser Stelle im Namen aller Abgeordneten bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung des Schleswig-Holsteinischen Landtages für die geleistete Arbeit sehr herzlich bedanken.

(Anhaltender Beifall - Die Anwesenden erheben sich)

Dieser Dank wird alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erreichen und nicht nur die Stenografinnen und Stenografen, die doch hin und wieder geächzt haben, wenn Lars mal wieder Friesisch oder Dänisch gesprochen hat oder einiges auf Plattdeutsch kam.

Wer in der 19. Wahlperiode in diesem Saal die Geschichte unseres Landes Schleswig-Holstein, unserer Heimat, mitgestalten wird, darüber entscheiden am 7. Mai die Wählerinnen und Wähler.

Das Vertrauen der Menschen in die Politik, das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in eine funktionierende Demokratie lebt ganz entscheidend davon, dass hier im Schleswig-Holsteinischen Landtag durch eine respektvoll und zugleich aber auch kontrovers geführte Debatte deutlich wird, dass Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt, also Pluralität, ein Fundament der Politik ist, dass Mehrheitsentscheidungen, die von diesem Hause getroffen werden, verlässliche und letztlich von allen Parlamentariern mitgetragene Entscheidungen sind und dass das Mandat, das Ihnen allen übertragen wurde, eben ein Mandat auf Zeit ist, und jetzt die Wählerinnen und Wähler das Wort haben.

Ich wünsche uns allen für die kommende Jahre alles Gute, Glück für die Zukunft und allen bei den Wahlen politischen Erfolg, den Sie verdient haben. - Vielen Dank.

(Heiterkeit - Anhaltender Beifall - Die Anwesenden erheben sich)

**Schluss: 16:12 Uhr**

## Anhang

## Reden zu Protokoll

## Gemeinsame Beratung

**a) Wohnungsmangel der Studierenden erfordert sofortiges Handeln der Landesregierung - Bau von Studierendenwohnraum vorantreiben**

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 18/4852 (neu)

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 18/4982

**b) Bericht zum Sachstand bei Sozialwohnungen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/5335

**c) Mietanstieg bremsen, bezahlbaren Wohnraum sichern**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/1049

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses  
Drucksache 18/5330

**d) Maßnahmen zum Bau von zusätzlichem Studierendenwohnraum**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5290

**Volker Dornquast [CDU]:**

Herr Präsident! Die Schlagzeilen der Landespresse über den drohenden oder sogar schon bestehenden Wohnungsmangel beschreiben eines der großen Versagen dieser Landesregierung in den letzten fünf Jahren. Es wird wie bei so vielen Themen geredet, es werden Dialoge geführt, aber es wird nicht gehandelt. Das ist aber die eigentliche Aufgabe der Regierung, nämlich die Probleme der Bürgerinnen und Bürger anzupacken und zu lösen und die Menschen nicht im Regen stehen zu lassen. Diese aktuelle Wohnungsnot hat einen Namen, Innenminister Studt, der in seiner Amtszeit wohl gar nicht gemerkt hat, dass dieses Thema zu seinem Aufgabenbereich gehört.

Besonders schlimm trifft es die Städte Kiel, Lübeck und Flensburg, die Standorte unserer Universitäten und einige unserer Fachhochschulen.

In Schleswig-Holstein sind nach aktuellen Presseberichten im Wintersemester 2016/17 insgesamt 60.211 Studierende an unseren Hochschulen eingeschrieben. 2014/15 hat die Regierung die Zahl der Studierenden mit 56.400 beziffert. Es waren also noch nie so viele Studierende an unseren Hochschulen eingeschrieben wie im Jahr 2016. Allein an der CAU war die Zahl um 4,9 % höher als im Wintersemester 2015/16. Wie die Antwort auf meine Kleine Anfrage zeigt, wurden von 4.000 Bewerbern um einen Studentenwohnheimplatz 1.000 aufgrund fehlender Kapazitäten abgewiesen. Diese wurden dann zusätzlich auf den freien Markt und in den freien Wettbewerb mit der sonstigen, wachsenden Bevölkerung um den knappen Wohnungsmarkt geschickt.

Gleichzeitig ist in den Medien zu lesen, dass die Mieten für die Studierenden zum Beispiel in Kiel in den letzten sechs Jahren um 16,5 % gestiegen sind. Dieses ist unzumutbar.

Und was tut die Regierung? Nichts! Zusätzlich zu den vorhandenen rund 3.200 Wohnheimplätzen wurden in den vier Jahren der Regierungszeit von Ministerpräsident Albig gerade einmal 69 neue Wohnheimplätze geschaffen. Das sind immerhin 18 pro Jahr - eine sehr tolle Leistung. Dieses, meine Damen und Herren, ist lächerlich. Nein, dieses ist ein Skandal! Und die Regierungsfaktionen begrüßen dieses fehlende Engagement. Der jetzt vorgelegte Bericht zeigt die ganze Tatenlosigkeit und die Hilflosigkeit der Regierung bei diesem Thema, obwohl wir immer auf den doppelten Abiturjahrgang hingewiesen haben.

Die bereits sehr schlechte Versorgungsquote von ursprünglich 7,2% im Jahr 2014, bei einem Bundesschnitt von rund 10,0 %, ist 2016 sogar noch weiter gesunken - auf mittlerweile 6,39 %.

So kann und so darf es nicht weitergehen. Deshalb hat die CDU vor mehreren Monaten den Antrag gestellt, dass die Regierung nunmehr endlich handeln soll, und zwar nicht nur mit einer kurzen Diskussion beim Hochschuldialog, sondern tatsächlich Handeln mit sichtbaren Ergebnissen. Wir halten den Bau von vorerst 1.000 Wohnheimplätzen in den nächsten Jahren an den Hochschulstandorten für erforderlich und dringend geboten. Damit wäre bei

**(Volker Dornquast)**

dem weiteren zu erwarteten Wachstum an Studierenden die Bundesquote zwar immer noch nicht erreicht, aber es wäre eine Entspannung spürbar. Es wäre ein Anfang.

Aber das Bereitstellen von Finanzmitteln würden leider bei dieser Regierung auch nicht helfen, wenn gleichzeitig über 300 Millionen € aus den Sondervermögen für Investitionen unangetastet bereitliegen und nichts damit passiert. Sie schaffen es nicht - weder bei Bundes- noch bei Landesmaßnahmen.

Jetzt gibt es Ankündigungen der Regierung, dass in Kiel 150 Plätze vorbereitet werden. Na gut, aber auch mit den in Flensburg in Vorbereitung befindlichen 133 Plätzen ist dieses lediglich ein Tropfen auf dem heißen Stein. Dadurch können nicht einmal die wachsenden Studierendenzahlen des nächsten Jahres aufgefangen werden. Und was diese Regierung als einziges kann, sind Ankündigungen jetzt kurz vor der Wahl, insbesondere für Dinge, bei denen sie vier Jahre nichts getan hat.

Frau Ministerin Alheit, da wird Ihnen auch ein kleines Richtfest kurz vor der Wahl nicht mehr helfen, Ihre Versäumnisse über viereinhalb Jahre zu vertuschen.

Noch einmal zurück zu den hohlen Ankündigungen dieser Regierung. Im Wohnungsbau will das Land Neubau-Limits für Gemeinden lockern, heißt es jetzt in der Presse. Nanu, woher kenne ich diese Forderung? Ach ja, das war der Antrag der CDU, den die Regierungskoalitionäre noch vor einigen Wochen abgelehnt hatte. Das ist ja wie bei der Polizeiausstattung und vielen anderen Dingen. Die Umsetzung von Oppositionsanträgen zeigt, dass wir besser regieren können als die jetzigen Koalitionäre.

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Als meine Töchter vom Land in die Stadt zogen, haben sie die gleichen Erfahrungen gemacht wie unzählige andere junge Leute, die flügge werden. Bei Wohnungsbesichtigungen in Kiel gab es einen großen Andrang. Der Geldbeutel ist schmal, die Mieten steigen, die Standards sind niedrig und die Nachfrage ist größer als das Angebot.

Es gibt zu wenig bezahlbaren Wohnraum in den Städten und am Hamburger Rand. Gleichzeitig beobachten wir zunehmenden Leerstand auf dem Land. Der Wohnraum in Studierendenheimen steht ja nicht im luftleeren Raum. Die Knappheit dort korrespondiert mit der Knappheit des Umfeldes. Wir müssen mehr Wohnungen bauen. Wir wollen

Wohnraum dort schaffen, wo er wirklich gebraucht wird. Da hilft nur eins: Bauen, Bauen, Bauen. Mietpreisbremse und andere Restriktionen sind immer nur die zweitbeste Lösung. Schleswig-Holsteins Einwohnerzahl wächst und lässt eine Abkehr von diesen Instrumenten auf absehbare Zeit nicht zu, solange Sanierung und Bauen der Bedarfsentwicklung hinterherhinken.

Die Wohngeldreform 2016 brachte einen Anstieg von einem Drittel mehr, davon konnten über 20.000 Haushalte profitieren. Es bedarf vieler verschiedener Instrumente und Kooperationen zwischen Land, Kommunen und Wohnungsbauträgern, um ausgeglichene Märkte zu erreichen.

Die Koalition hat mit 760 Millionen € Fördergeldern das größte Wohnungsbau-programm seit dem Krieg aufgelegt. Aufgrund der günstigen Haushaltsentwicklung des Landes konnten wir im März noch ein zusätzliches Programm mit 34 Millionen € einführen. Die Wohnungsmarktprognose weist einen Bedarf von 154.000 Wohnungen bis 2030 aus. Dieses müssen wir auf die Regionen ausrichten, in denen Wohnraum knapp ist.

Diese sind Kiel, Lübeck, Flensburg und Mittelstädte im Hamburger Rand. Die Baugenehmigungen für fast 16.000 Wohneinheiten des Jahres 2016 übersteigen die des Vorjahres um nahezu 30 %. Das bedeutet 70 % mehr Mietwohnungen. Das sind beeindruckende, gute Zahlen und dennoch reichen sie nicht.

Wir wollen zusätzliche Maßnahmen ergreifen mit Planungshilfen für Kommunen und einem zusätzlichen Angebot an günstigem Bauland dort, wo Landesliegenschaften vorhanden sind. Wir wollen auch Wohnungsbaugenossenschaften unterstützen.

Wohnungsbau bedeutet immer auch Flächenverbrauch und Eingriff in Landschaft und Natur. In diesem Zielkonflikt wollen wir auch mit Nachverdichtung und Dachgeschossausbau mehr Wohnraum flächenschonend schaffen.

Wer baut, verbraucht Fläche. Der Flächenverbrauch wurde nach wie vor wenig gebremst. Siedlung, Verkehr, Gewerbe, Energie, Freizeit verlangen Fläche und drücken auf Landwirtschaft und Natur. Fläche ist nicht vermehrbar.

Unser Credo „Erhalt vor Neubau“ gilt daher nicht nur für Straßen, sondern auch für Wohnraum. Gerade für ältere Menschen sollten Programme gebündelt werden, wie zum Beispiel barrierefreies Wohnen, wärmetechnische Sanierung und Vorbeugung gegen Einbruchskriminalität. Wir haben schon viel

**(Bernd Voß)**

getan, um dem Wohnungsmangel entgegenzuwirken. Und wir werden nicht nachlassen! Vielen Dank an das Sozialministerium für den Bericht zum Studierendenwohnraum!

Wir fördern neben klassischen Studierendenwohnheimen auch innovative Wohnkonzepte. Zum Beispiel gibt es durch das Projekt „Wohnen für Hilfe“ Wohnpartnerschaften zwischen älteren Menschen und Studierenden. Baugemeinschaften und gemeinwohlorientierte Projekte, die oft auch Mobilität und Energieversorgung umfassen, müssen zukünftig noch besser unterstützt werden.

Zur Förderung von bezahlbarem und studentischem Wohnraum gibt es auch finanzielle Hilfe. Für Wohnheimträger gibt es zinsgünstige Baudarlehen von der Investitionsbank. Im Rahmen der sozialen Wohnraumförderung für die Kommunen stellt das Land in den Jahren 2015 bis 2018 insgesamt 316 Millionen € zur Verfügung und ab 2016 wurde der Betrag sogar mehr als verdoppelt. Zudem wurde auch die Umwandlung von Gewerbe- und Büroräumen in die Förderung aufgenommen.

An runden Tischen wird jeweils der regionale Bedarf unter die Lupe genommen. Die Kooperation von der Gebäudemanagement Schleswig-Holstein AöR (GMSH) und örtlichen Bauträgern wird weiter gestärkt. Der Landesentwicklungsplan und die Regionalpläne sollen die rechtliche Grundlage bleiben. Einen planlosen Wildwuchs, wie die CDU ihn fordert, lehnen wir ab.

Ein Fokus liegt bei internationalen Studierenden und Menschen mit Migrationshintergrund, denn sie werden oft mit besonders hohen Hürden bei der Wohnungssuche konfrontiert. Im Haushalt haben wir für Neubauprojekte, Sanierungen und den Bau von Integrationshäusern für Studierende und Geflüchtete 3 Millionen € verankert. Sehr positive Erfahrungen konnten bereits gemacht werden, als in der Notunterkunft für Geflüchtete in der ehemaligen Marinefachschule Kiel auch Studierende eingezogen sind.

Nicht nur Studierende haben es schwer auf dem Wohnungsmarkt. Es werden auch mehr barrierefreier Wohnraum und generell Sozialwohnungen benötigt. Viele Sozialwohnungen unterliegen nicht mehr der Mietpreisbindung. Die entstandene Lücke muss geschlossen werden.

Die Mietpreisbremse ist ein Instrument, um besonders schnell ansteigende Miete in bestimmten Stadtvierteln oder am Hamburger Rand abzufedern. Doch in diesen Gegenden muss es auch neuen be-

zahlbaren Wohnraum geben, um das Grundproblem zu entschärfen.

Der Abbau von Energiestandards bei Neubauten oder die Absenkung der Grunderwerbssteuer, wie die FDP es fordert, sind Maßnahmen, die zulasten der Menschen gehen. Besonders arme Menschen sind auf Energieeinsparungen und öffentliche Infrastrukturleistungen angewiesen, die auch aus der Grunderwerbssteuer finanziert werden. Den Kommunen würden bei Wiederabsenkung dieser Steuer 25 Millionen € in der Kasse fehlen.

Wie ernst und pragmatisch der soziale Wohnungsbau angegangen wird, zeigt sich auch mit der haushaltsgesetzlichen Ermächtigung zum Verkauf des Grundstücks an der Kronsfordter Landstraße in Lübeck. Dort ist ein Anteil von Sozialwohnungen von 30 % verankert. So sehen konstruktive Lösungen aus!

**Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Vier Tagesordnungspunkte sind hier zusammengefasst worden, von denen jeder es verdient hätte, einzeln im Plenum behandelt zu werden. Neben dem täglichen Essen ist das Dach über dem Kopf eines der Grundbedürfnisse der Menschen nicht nur in unserem Bundesland. Aber dieses Grundbedürfnis kann der Bürger sich häufig selbst nicht befriedigen. Wohnraum ist in der breiten Masse zu teuer in Schleswig-Holstein.

Platz ist angeblich in der kleinsten Hütte. Man muss nur erstmal eine Hütte finden, die den Anforderungen genügt und die vor allem bezahlbar ist. In Schleswig-Holstein sind viele Menschen händeringend auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum. Das Land ist ein von vielem Menschen bewohntes Flächenland, ein Tourismusland mit Feriengästen, ein Land mit Hochschulstandorten und Studenten und leider auch mit Arbeitsuchenden und Hartz-IV-Empfängern. Alle brauchen eine Wohnung und alle wollen eine nach ihren Verhältnissen bezahlbare Wohnung. Tatsächlich fehlt es im Land aber an bezahlbaren Wohnungen.

Vertreter der studentischen Vertretungen und die Wohnungslosenhilfe sind alarmiert und schlagen Alarm, weil immer mehr Menschen keinen bezahlbaren Wohnraum mehr finden. Studenten, Geringverdiener und Empfänger von Transferleistungen stehen vor dem Problem, dass sie auf dem Wohnungsmarkt einfach keine günstigen Wohnungen finden. Dieses Problem gibt es nicht erst seit heute.

**(Dr. Patrick Breyer)**

Es ist über viele Jahre entstanden, ohne dass die Politik wirksam gegengesteuert hätte.

Die vorliegenden Zahlen belegen das Versagen der Landesregierung bei der Bewältigung dieser Wohnungskrise:

Allein 1.500 Studierende warten auf einen Wohnheimplatz. Die vom Studentenwerk gebauten und betriebenen Studentenwohnheime reichen bei Weitem nicht aus, um die Nachfrage zu befriedigen.

Die Mieten beispielsweise in Kiel und Lübeck sind in den vergangenen zehn Jahren um 40 % gestiegen. Das führt zu einem dramatisch angespannten Wohnungsmarkt für alle Gruppen. Natürlich sind die Einkommen - wenn überhaupt vorhanden - nicht in dem gleichen Maße gestiegen. In keinem anderen deutschen Flächenland muss ein so hoher Teil des Einkommens für die Miete ausgegeben werden wie im Norden.

Gerade diese Gruppen wären auf staatlich geförderte Wohnungen angewiesen, also vor allem auf Sozialwohnungen. Aber auch die sind für die Bedürftigen nur sehr schwer zu bekommen. Noch nie gab es so wenige Sozialwohnungen in Schleswig-Holstein wie unter Ihrer Regierung, Herr Ministerpräsident Albig. Die Anzahl der Sozialwohnungen ist in Ihrer Regierungszeit sogar um ein Drittel zurückgegangen.

Angesichts dieser verheerenden Bilanz fordern wir PIRATEN ein Umsteuern. Es müssen nicht nur irgendwelche Maßnahmen ergriffen werden, es müssen die richtigen Maßnahmen kommen:

Wir fordern erstens, dass Schluss gemacht wird mit der Förderung von Neubauten nach dem Gießkannenprinzip. Bei solchen planlosen Förderungen wird zwangsläufig am Bedarf vorbei gebaut. Die Förderungen führen zu einem großen Teil nicht zu bezahlbaren Wohnungen. Das sehen Sie an der Entwicklung direkt vor der Tür: 98 % der Neubauten in Kiel sind für Wenigverdiener überhaupt nicht bezahlbar.

Überspitzt formuliert heißt das: Während die Menschen händeringend nach einer kleinen Hütte suchen, fördern Sie den Bau von Palästen.

Natürlich ist die Schaffung neuen Wohnraums nicht schlecht, sondern zu begrüßen. Aber richtig muss es gemacht werden! Die Landesregierung muss die Wohnungsbauförderung auf bezahlbaren Wohnraum konzentrieren. Das kann in Form der Förderung des Baus von Sozialwohnungen oder aber auch in Gestalt der Förderung des Baus von Wohnraum in öffentlichem Eigentum erfolgen. Dazu zäh-

len wir auch die vom Studentenwerk errichteten Wohnheime für Studierende.

Insofern gehen die Anträge zum studentischen Wohnraum schon in die richtige Richtung. Sie reichen aber bei Weitem nicht aus. Ich erinnere daran: 1.500 Studierende suchen einen Wohnheimplatz.

Aber es suchen eben nicht nur Studenten bezahlbare Wohnungen oder Unterkünfte. Nicht nur sie brauchen bezahlbaren Wohnraum. Geringverdiener, Empfänger von Transferleistungen, Großfamilien haben erhebliche Schwierigkeiten, mit ihren zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Ressourcen bezahlbaren Wohnraum zu finden.

Das zeigt, dass in der Vergangenheit Misswirtschaft betrieben wurde. Heute rächt es sich, dass gerade auch SPD-regierte Städte und Gemeinden die öffentlichen Wohnungsbestände zerschlagen und versilbert haben. Heute ist umgekehrt zu überlegen, ob nicht die Neugründung von kommunalen Wohnungsunternehmen gefördert werden müsste.

Wir PIRATEN fordern, dass der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum und Sozialwohnungen endlich ermittelt wird und dann schrittweise auch gedeckt wird.

Zweitens. Die Schaffung neuen Wohnraumes kann aber nur die eine Säule des Konzeptes zur Behebung der Wohnungskrise sein. Daneben muss dem rasanten Verlust des vorhandenen bezahlbaren Wohnraums durch Gentrifizierung oder Zweckentfremdung entgegengetreten werden. Zu viel Wohnraum wird von den Eigentümern gewerblich genutzt oder leer stehengelassen. Dadurch verliert der Markt eine Vielzahl von Wohnungen. Dieser Schwund an bezahlbarem Wohnraum geht so schnell, da können Sie gar nicht gegen anbauen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident. Deswegen fordern wir PIRATEN weiter: In diesen Gebieten müssen die Kommunen das Leerstehenlassen und die Umwandlung von Wohnraum verbieten können. Das haben wir schon vor Jahren beantragt.

Außerdem stehen die genannten Gruppen in einer Wettbewerbssituation mit solchen Interessenten, die sich auch höhere Mieten leisten können und wollen. Dementsprechend entstehen am Markt die für viele nicht mehr bezahlbaren Mieten. Dieser Mietanstieg muss gebremst werden. Die Mietpreisbremse darf nicht nur in 1 % der Städte und Gemeinden im Norden gelten wie von Ihnen beschlossen. Die Verordnung muss vielmehr im gesamten Hamburger Randgebiet, in den Städten an der Ostküste und in den Tourismusgebieten Anwendung finden. Das



(Dr. Patrick Breyer)

beantragen wir heute mit unserem hier eingereichten Antrag.

Schließlich muss im Zusammenhang mit der Errichtung von Sozialwohnungen auch unbedingt die Wiedereinführung einer Fehlbelegungsabgabe geprüft werden, damit die wenigen verbleibenden Sozialwohnungen auch den Bedürftigen zugutekommen.

Herr Ministerpräsident, machen Sie die Wohnungskrise in unserem Land zur Chefsache. Hören Sie auf, der Immobilienbranche nach dem Mund zu reden und fast jeden Vorschlag, den zum Beispiel der Mieterbund macht, zu blockieren oder zu verschleppen. Brechen Sie mit der Breitner-Kuscheltradition und nehmen Sie endlich auch die Immobilienbranche in die Pflicht:

Wo bezahlbarer Wohnraum händeringend gesucht wird, gilt unser Grundgesetz „Eigentum verpflichtet“. Das hat der Gesetzgeber unter den Eindrücken der verheerenden Wohnungslage nach dem Krieg in das Grundgesetz aufgenommen. Jedermann hat ein Recht auf ein bezahlbares Zuhause. Genau das fordern wir PIRATEN hier ein.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Herr Präsident! Ich will hier gar nicht um den heißen Brei herumreden. Ja, es ist völlig richtig: Wir brauchen mehr studentischen Wohnraum im Land. Und ja: Wir haben zwar enorm aufgeholt, liegen im Ländervergleich bei der Versorgung unserer Studierenden mit angemessenem Wohnraum aber noch immer auf einem der hinteren Plätze. Dass wir hier also unbedingt weiter am Ball bleiben müssen, versteht sich von selbst. Diese Notwendigkeit wird auch von niemandem in unseren Reihen bestritten.

Ganz ohne Frage ist es das gute Recht der Opposition, dieses Problem aufzugreifen. Noch dazu kann ich gut nachvollziehen, wenn man hier besonders ehrgeizige Ziele vorgeben will. Das macht sich ja im Vorfeld einer Wahl immer gut. Das hat alles seine Berechtigung. Aber eine Sache an diesem Antrag stört mich doch sehr: Ähnlich wie bei anderen hochschulpolitischen Themen - wie zum Beispiel beim doppelten Abiturjahrgang - wird nicht nur das Problem überhöht, sondern gleichzeitig auch noch so getan, als herrsche Stillstand.

Ich frage mich wirklich, was man mit dieser Taktik erreichen will. Die Tatsache, dass Wohnraum fehlt, ist allen bekannt. Um Aufmerksamkeit für dieses wichtige Thema kann es also kaum gehen. Gleichzeitig ist doch nicht zu übersehen, dass die Landes-

regierung im gesamten Hochschulbereich - inklusive dem studentischen Wohnen - nicht erst seit gestern aktiv ist. Wem ist also geholfen, wenn man von gravierenden Mängeln oder Mangelware und von langen Wartelisten spricht, und sofortiges Handeln fordert? Vermutlich wirklich niemandem. Skandalisierungen lösen nun mal keine Probleme.

Zugegeben: Es wäre auch irgendwie zu viel des Guten, wenn die CDU unsere Maßnahmen für bezahlbares studentisches Wohnen bejubeln würde. Fakt ist aber, dass wir hier wirklich eine ganze Menge angestoßen haben. Wir haben ja nicht nur die bestehenden rund 3.500 Wohnheimplätze auf gutem Niveau gehalten. In Kiel wurden durch die Bereitstellung von Grundstücken, Beteiligung an den Planungskosten und Infrastrukturmaßnahmen 69 Plätze neu errichtet, und 46 Wohneinheiten befinden sich für das nächste Jahr in Planung. Erstmals wurde ein Wohnheim zudem öffentlich erfolgreich ausgeschrieben. 150 neue Plätze entstehen so auf dem Gelände der CAU.

In Flensburg sind 163 Wohnheimplätze bald bezugsfertig und ein weiteres Wohnheim mit 160 Plätzen befindet sich in Planung.

Dazu kommen mehrere hundert Wohnheimplätze, die durch das Engagement privater Anbieter entstanden sind, wie die 500 Plätze auf dem Kieler Ostufer. Daneben haben wir die Weichen für ein Wohnraumprogramm für Studierende und Flüchtlinge mit einem Volumen von 3 Millionen € gestellt. Man kann ohne Frage mehr fordern. Aber die Unterstellung, es würde sich so gut wie gar nichts bewegen, ist doch etwas fehl am Platz.

Nicht zuletzt unser Änderungsantrag zeigt klar und deutlich, welche weiteren Maßnahmen wir hier geplant haben. Denn auch wenn die Forderung der CDU nach 1.000 Wohnheimplätzen ja schön plakativ - aber eben nicht wirklich realistisch ist - muss natürlich weiterer Wohnraum geschaffen werden. Dieses Ziel verfolgen wir bekanntlich gemeinsam mit Studentenwerk, Hochschulen und den Hochschulstädten. Unter anderem werden wir den Bau von Integrationshäusern weiter vorantreiben. Hier sollen nicht nur Geflüchtete und Studierende wohnen, sondern eben auch Kultur- und Integrationsprojekte laufen. Außerdem werden wir jeweils zwei Wohnprojekte in Kiel und Flensburg unterstützen.

Ich denke, grundsätzlich gesehen ist die Situation sicher verbesserungswürdig. Aber wir sind hier wirklich auf einem guten Weg. Diesen Weg in Richtung einer bedarfsgerechten Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum werden wir auch konse-

(Jette Waldinger-Thiering)

quent weitergehen - sogar ganz ohne alarmierende Anträge der Union.

**Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben ja heute schon einiges zum Thema Wohnungen gehört. Ich möchte die Diskussion um einige Fakten bereichern.

Die routinemäßig alle fünf Jahre von einem Fachinstitut erstellte Wohnungsmarktprognose 2030 befindet sich noch in der Fertigstellung. Wir haben aber schon zugerufen bekommen: für 2015 bis 2030 brauchen wir gut 150.000 Wohnungen, davon allein bis 2020 knapp 16.000 jährlich.

Das kommt nicht überraschend, wenn man sich die Grundlagen für die Wohnungsmarktprognose vor Augen führt. Wenn sich wie aktuell geschehen die Einwohnerprognose für die Zeit bis 2030 dynamisch nach oben entwickelt und wenn sich insbesondere aus demographischen Gründen die Haushaltsgrößen verändern, resultieren daraus auf der Zeitachse anzupassende Bedarfe.

Bezahlbarer Wohnraum wird dann ein zunehmend knappes Gut, in Kiel, in Lübeck, in Flensburg. Und in den Mittelstädten des Hamburger Rands. Was sind die Ursachen? Schleswig-Holstein ist Zuzugsregion - für Berufsanfänger, für Auszubildende, für Studenten, aber auch für Senioren nach der Berufstätigkeit. Und natürlich auch für die vielen geflüchteten Menschen. Die Mieten sind gestiegen. Der Finanzmarkt ermuntert mit ausgesprochen günstigen Zinsen eher zum hochpreisigen Neubau - das bezahlbare Wohnen hat das Nachsehen. Das Bauen von günstigen Wohnungen wird immer schwieriger. Auflagen und gestiegene Erstellungskosten sind einige Gründe dafür.

Und was hat die Landesregierung getan? Wir haben seit 2014 mit den Verbänden für Wohnungswirtschaft die „Offensive für bezahlbares Wohnen“. Es wird genau dort gebaut, wo der Bedarf unbestreitbar am höchsten ist - in den großen Städten und am Hamburger Rand. Wir haben das größte Wohnungsbauprogramm seit dem Krieg aufgelegt. Derzeit stellen wir 760 Millionen € Fördergelder zur Verfügung. Die Programme sind flexibel nutzbar und kombinierbar. Wir haben ganz aktuell zusätzlich ein Zuschussprogramm mit 34 Millionen € für zwei Jahre aufgelegt.

Unser Ziel - in absehbarer Zeit 20.000 neue bezahlbare Wohnungen zu errichten - ist in greifbare Nä-

he gerückt. Für rund 40 % stehen Fördermittel bereit. Etwa 2.000 Wohneinheiten konnten wir in den letzten zwei Jahren mit Geldern der Wohnraumförderung bewilligen. Rund 2.200 weitere sind in der Förderberatung.

Wir haben auch das studentische Wohnen im Blick. Mit neu geschaffenen Wohnheimplätzen durch Neubau und Sanierung zwischen 2012 und 2016 konnten wir 3.500 Plätze erhalten. Sowohl wir als auch private Initiativen haben neue Plätze geschaffen.

Gerade konnten wir den Medien die weiteren Pläne für Kiel entnehmen. Sie sehen, wir als Landesregierung haben für gute Rahmenbedingungen gesorgt. Auch das Investitionsklima ist gut. Das belegen die Entwicklung der Baugenehmigungszahlen und die aktuellen Förderzahlen. Mit fast 16.000 Wohneinheiten sind letztes Jahr fast 30 % mehr Wohnungen in der Planung als noch 2015. Davon sind etwa 70 % mehr Mietwohnungen als 2015. 70 %! 2014 und 2015 wurden jeweils 10.000 Wohnungen fertiggestellt. Zudem gibt es in Schleswig-Holstein immer noch bezahlbare freifinanzierte Wohnungen - auch in den Bedarfsregionen mit angespannten Wohnungsmärkten.

Außerdem wirkt das Wohngeld entlastend. Die Wohngeldreform 2016 führte zu einem Anstieg um 34 %. Über 22.700 Haushalten konnten mit Wohngeld versorgt werden.

Richtig ist, dass wir über 20.000 Wohneinheiten vorzeitig aus der Mietpreisbindung entlassen haben - dazu stehen wir auch -, denn die Wohnungen waren nicht mehr bedarfsgerecht. Sie werden aber zu niedrigen Mieten weiter vermietet. Durch die Freigabe der Bindungen floss Geld in das Zweckvermögen zurück.

Aber, meine Damen und Herren, und auch das gehört zu den Fakten: All das reicht im Licht der neuen Erkenntnisse nicht aus. Wir brauchen einen gemeinsamen Schulterschluss: Kommunen müssen ausreichend Flächen bereitstellen und Baurecht schaffen. Die Investoren müssen die bereitstehenden Mittel der Landesförderung noch breiter in Anspruch nehmen. Wie auch von Haus & Grund angesprochen, muss auch an Nachverdichtung wie Dachgeschoss-aufstockung und Umnutzung von Flächen gedacht werden. Wir haben bereits im Herbst unsere Förderprogramme dafür umgestellt. Wir müssen alle darauf achten, das Bauen durch Auflagen nicht noch komplizierter zu machen.

Meine Damen und Herren, das Thema Wohnen ist komplex. Wir als Land können nicht einfach an

**(Minister Stefan Studt)**

zwei, drei Schrauben drehen, und dann regelt sich alles. Alleine kann das niemand schaffen. Das bedarf auch in Zukunft einer engen Abstimmung zwischen allen Beteiligten - Land und Kommunen, Wohnungsbaugesellschaften und Investitionsbank, denn der Wandel ist auch eine Chance für unser Land. Schleswig-Holstein wächst, es ist ein attraktives Land. Das wollen wir doch alle. - Vielen Dank.

**Gründergeist für Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5315

**Johannes Callsen [CDU]:**

Herr Präsident! Unternehmensgründungen sind die Grundlage für Wirtschaftswachstum und Innovation. Deswegen haben wir hier im Landtag schon oft über Verbesserungen für Existenzgründer debattiert. Jedes Mal waren es CDU und FDP, die dieses wichtige Thema auf die Tagesordnung gesetzt haben. Das war auch notwendig:

Denn jenseits der derzeit guten Auftragslage gibt es eine Reihe von Alarmsignalen: Die Zahl der Gewerbeanmeldungen ist im letzten Jahr gesunken und liegt unter dem Niveau von 2012.

Beim Gründungsmonitor der Kreditanstalt für Wiederaufbau ist Schleswig-Holstein in der Regierungszeit von SPD, Grünen und SSW ist Schleswig-Holstein bei der Gründungsquote auf Platz 8 (2015) abgerutscht.

Die Ansiedlungen neuer Unternehmen in Schleswig-Holstein sind seit 2012 deutlich zurückgegangen. Auch wenn es im letzten Jahr einen kleinen Tick nach oben ging, aber leider nicht bei den geschaffenen Arbeitsplätzen.

Selbst die Zahl der geförderten Unternehmen unter anderem im Start-up-Fonds ist von 900 in 2015 auf 750 in 2016 zurückgegangen. Wer dies allein mit der guten Konjunktur erklärt, der muss sich fragen lassen: Verhindert gute Konjunktur Innovationen und neue Ideen? Ich sage: Nein.

Deswegen ist auch diese Zahl ein Zeichen dafür, dass Unternehmer und Existenzgründer kein Vertrauen in die Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung haben.

Das ist die Quittung für eine Politik, die sich ausschließlich mit der Schaffung von Bürokratie beschäftigt, Misstrauen gegenüber dem Mittelstand hat und bei der Infrastruktur gnadenlos versagt. Deshalb brauchen wir einen Mentalitätswechsel in

Schleswig-Holstein. Dazu gehören gute Startbedingungen.

Deshalb müssen wir die Finanzierungsbedingungen laufend weiter verbessern, und zwar in allen Phasen einer Gründung, um immer wieder auch auf neue Trends bei Existenzgründungen vorbereitet zu sein. Das betrifft sowohl die Fördermöglichkeiten des Landes wie auch die rechtlichen Grundlagen für Risiko-Kapital.

Zu den Startbedingungen gehört auch ein Umfeld, in dem Start-ups sich austauschen können und Innovationen willkommen sind. Mehr Gründerlounge, ein dichteres Netzwerk des Technologietransfers und Online-Präsentationsplattformen für Innovationen aus Schleswig-Holstein wären hier weitere Möglichkeiten.

Kurz gesagt: ein gründerfreundliches Klima, wo nicht alles kritisch hinterfragt wird, wo Vernetzung und Beratung noch stärker praktiziert wird und wo Bürokratie nicht gleich jede neue Idee auf die lange Bank schiebt.

Dazu gehört aber neben der Verkehrsinfrastruktur auch eine gute Infrastruktur für Kommunikation. Das Ziel der Koalition, den Breitbandausbau auf 2030 zu verschieben, ist doch für Start-ups ein verheerendes Signal. Da muss es doch niemanden wundern, dass Start-ups eher nach Hamburg gehen, wo sie zum Teil noch bessere Fördermöglichkeiten finden.

Wenn der Bund nicht in Schleswig-Holstein so massiv den Glasfaserausbau fördern würde - allein gestern wurden über 80 Millionen € Fördermittel bewilligt -, dann wären wir in Schleswig-Holstein mit dieser Landesregierung noch kein Stück weiter in Sachen Breitband.

Wer neue Unternehmen und Start-ups möchte, der sollte aber auch positiv für Unternehmertum werben, anstatt wie SPD, Grüne und SSW stets Misstrauen zu säen. Ein positives gesellschaftliches Klima für Wirtschaft und Unternehmertum ist die beste Voraussetzung, dass Menschen sagen: Ja, ich mache mich selbständig.

Dafür muss in den Schulen auch gerade mit Blick auf die Berufsorientierung stärker geworben werden, dafür muss aber auch das duale Ausbildungssystem gestärkt werden.

Herr Meyer, die häufigsten Worte in Ihrem Industrie-Papier sind „Einsetzen - Anstreben - Prüfen“. Junge Unternehmerinnen und Unternehmer brauchen und wollen aber endlich konkrete Taten. Dafür werden wir nach der Landtagswahl sorgen.

**Katrin Fedrowitz [SPD]:**

Herr Präsident! Wenn ich mir den bunten Blumenstrauß anschau, den die FDP in diesem Antrag gebunden hat, stelle ich mir die Frage, was genau das Ziel dieses Antrages ist. Wir befinden uns in der letzten Sitzung des Landtages in dieser Legislaturperiode, und auch die FDP weiß vermutlich, dass kein einziger der schön zusammengetragenen Punkte mehr seine Umsetzung finden wird.

Bezwecken Sie wirklich eine Unterstützung für Gründerinnen und Gründer, oder soll das ein Teil der Langfassung des FDP Wahlprogrammes sein? Leider fehlt mir die Zeit, auf jede einzelne mehr oder weniger schöne Blüte des bunten Straußes einzugehen.

Viele Punkte sind im Grundsatz unstrittig und auch schon gegeben und in Arbeit, das Starkmachen für ein Einwanderungsgesetz, One-Stop-Shops als zentrale Ansprechpartner für Unternehmensgründer, Bekenntnis zur Technologieoffenheit und Innovationsfreude.

Es gibt mir aber die Gelegenheit, noch einmal deutlich zu machen, wo die Unterschiede zwischen uns und der FDP sind. Denn besonders hervor sticht Ihre gebetsmühlenartig vorgetragene Forderung nach einem bürokratiefreien Jahr. Schaut man sich das aber genauer an, stellt es sich schnell als Farce heraus.

Die sinkende Zahl der Gründungen liegt vor allem nicht an einer sich - wie von Ihnen behauptet - auf-türmenden Bürokratie, sondern an einem soliden Arbeitsmarkt. Letztlich hilft es niemanden, wenn er in den ersten Monaten bestimmte Auflagen nicht erfüllen muss und dann nach Ablauf dieser Frist mit Mehraufgaben überfordert wird. Schauen Sie sich hierzu einfach die Stellungnahmen zu Ihrem letzten Antrag an. Begeisterungstürme klingen anders. Die meisten Auflagen, wenn es überhaupt welche gibt, dienen dem Verbraucher-, Arbeits- oder Gesundheitsschutz und stellen fairen Wettbewerb her.

So wird es mit der SPD kein Aussetzen der Dokumentationspflichten zum Mindestlohn geben. Denn wir können von jedem Arbeitgeber - auch von Gründern - erwarten, dass sie Aufzeichnungen über die Arbeitszeiten ihrer Mitarbeiter führen. Das ist übrigens schon lange so, nicht erst seit Einführung des bundeseinheitlichen Mindestlohnes. An einer einfachen Excel-Tabelle dürfte eine Gründung wohl kaum scheitern.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Verzicht auf die monatlichen Umsatzsteuervoranmeldungen

nicht zielführend. Wer ein Unternehmen führen will, wird auch Steuerklärungen abgeben müssen. Das dient nicht zuletzt auch dazu, die Übersicht über seine Umsätze zu behalten. Kurz: Sie schauen ganz offensichtlich nur auf die Quantität der Gründungen. Um den Mittelstand von morgen zu schaffen, brauchen wir aber solide Konzepte. Tatsächlich ist es belegbar, dass Gründer, die sich ausführlich vorbereiten, seltener scheitern.

Der Forderungskatalog, den Sie zum Bildungsbereich formuliert haben, läuft auf eine restlose Ökonomisierung unserer Bildung und Wissenschaft hinaus. Wir dagegen wollen die Inhalte von Wirtschaft/Politik bereits ab der 5. Klasse an allen Schulen des Landes unterrichten, auch hinsichtlich der globalen Zusammenhänge und der nachhaltigen Entwicklung. Das steht alles bereits in unserem Schulgesetz und in den Fachanforderungen.

Wir brauchen auch keine MINT-Offensive mehr zu starten, weil wir das schon längst getan haben. Unsere beruflichen Schulen und besonders unsere RBZs brauchen auch keine Nachhilfe bei der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, das können die schon ganz allein.

Das, was Sie zu den Hochschulen aufgeschrieben haben, entspricht dem, was wir vor anderthalb Jahren mit der Novellierung des Hochschulgesetzes, die Sie wütend bekämpft haben, schon umgesetzt haben. Also auch in diesem Bereich ist Ihr Antrag ein Flop.

Abschließend bleibt festzuhalten: Die richtigen Punkte des Antrages sind bereits umgesetzt oder in Arbeit. Der Rest des Blumenstraußes der FDP ist verwelkt und wird deshalb heute von uns abgelehnt und direkt entsorgt.

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ihr Antrag, verehrter Herr Kollege Vogt, ist eine gute Initiative. Leider, und das wissen Sie, haben wir keine Gelegenheit mehr, darüber mit Ihnen im Ausschuss zu diskutieren. Daher vermute ich, dass sie diesen Antrag mit der Intention stellen: Seht her, wenn ihr am 7. Mai FDP wählt, dann geht es mit dem Gründergeist ab in Schleswig-Holstein.

In anderen Landtagen haben Sie diese politische Initiative auch eingebracht. Es ist eben Wahlkampf. Das Motto „nur mit der FDP wird es etwas beim Gründergeist“ ist aber vollkommen falsch. Viele ih-

**(Dr. Andreas Tietze)**

rer Punkte unterstützt meine Partei, und Sie finden ähnliche Passagen in unserem Wahlprogramm.

Einige Vorschläge sind gut, andere greifen nach unserer Ansicht nicht weit genug oder legen die Axt an die soziale Gerechtigkeit, etwa den Mindestlohn, und sind der gewohnte kalte neoliberale Kaffee, den sie hier gelegentlich auftischen!

Die Küstenkoalition war bei dem Thema wahrlich nicht faul - wir haben einiges auf den Weg gebracht. Es gibt bereits breite politische Unterstützung für Gründerinnen und Gründer, Schleswig-Holstein ist längst ein Gründungsland. Ich erinnere an den Landtagsbeschluss vom 10. Juni 2016:

„Die Landesregierung wird gebeten, weiterhin aktiv an der Etablierung einer Gründungskultur in Schleswig-Holstein mitzuwirken und die Rahmenbedingungen speziell für nachhaltige Unternehmen auszubauen.“

Danach folgten konkrete Maßnahmen.

Wir haben den Ausbau von Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen vorangebracht. Die Gründerzentren an Hochschulen ausgebaut; das Werner-Jackstädt-Zentrum der Europa-Universität Flensburg und der Hochschule Flensburg sowie das Zentrum für Entrepreneurship der CAU leisten großartige Arbeit.

Wir haben die Landesentwicklungsstrategie auf den Weg gebracht, ich erinnere:

„Mittelfristiges Ziel ist es, den Standort Schleswig-Holstein als Gründerland zu etablieren. Junge Menschen sollen ermutigt werden, sich in Gründungen einzubringen.“

Wir haben ein Gründungsstipendium zur Unterstützung in der Pre-Seed-Phase - 2016 bis 2019 je 1 Million € - ausgelobt. Wir haben die Seed- und Start-up-Fonds zur Unterstützung von Ausgründungen aus Hochschulen, Entwicklungen von Prototypen und Aufbau des Geschäftsmodells gefördert. Wir haben uns starkgemacht für die Förderung eines landesweiten Start-up-Netzwerks und für einen Ideenwettbewerb Schleswig-Holstein für neue Geschäftsideen und den Aufbau von Netzwerken.

Innovationsfreude, Technologieoffenheit, Breitbandausbau gehen voran im Land. Als grüne Fraktion haben wir bereits zwei Fachgespräche mit Gründerinnen und Gründern geführt. Wir stehen im Dialog und haben die Rahmenbedingungen verbessert. Also es ist nicht nichts passiert - ganz im Gegenteil!

Was sehe ich kritisch an ihrem Antrag: Sie fordern ein Bürgergeld, wir sagen Nein zu zum Sozialabbau. Stattdessen könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen den Gründergeist beflügeln. Sie fordern die Abschaffung des Landesmindestlohngesetzes und Aussetzung der Dokumentationspflichten für Gründerinnen und Gründer für 24 Monate. Wir sagen Nein zum Lohndumping und zum Aushebeln des Mindestlohns und einen Bürokratieabbau zulasten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern tragen wir nicht mit. Weniger Bürokratie ja, aber nicht auf Kosten der Schwächsten in der Gesellschaft.

Ich stelle fest, dass das Thema soziale Gerechtigkeit bei Ihnen nicht vorkommt - schade. Aber na gut, da haben die Wählerinnen und Wähler wenigstens eine Wahl! Gut finde ich, dass Sie ein Einwanderungsgesetz fordern. Das fordern wir Grüne auch, da stehen wir an ihrer Seite. Es geht aber nicht, dass Geflüchtete in gute und schlechte Neuankömmlinge eingeteilt werden, je nachdem, welchen akademischen Hintergrund sie haben. Der Mensch muss im Vordergrund stehen, nicht das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts.

Was wir noch als Grüne auf dem Zettel haben: Wir wollen gemeinwohlorientierte Gründerinnen und Gründer gezielt fördern, auch wenn nicht die Gewinnmaximierung im Vordergrund steht. Wir wollen besonders Social Entrepreneurs und ökologisch nachhaltige Ideen unterstützen - zum Beispiel My-Boo, Bambusfahrräder mit Kooperationen in Ghana. Wir wollen Coworking Spaces und FabLabs weiter ausbauen. Sie schlagen BAföG für Gründerinnen und Gründer vor, ein interessanter Ansatz. Wir finden allerdings Gründungsstipendien nach skandinavischem Vorbild besser.

Mein Fazit: ein konstruktiver Antrag. Gern hätten wir diesen Antrag mit ihnen debattiert und weiterentwickelt. Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben. Bringen Sie den Antrag doch in der nächsten Legislaturperiode wieder an. Wir werden dann vielleicht sehen, was möglich sein wird. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

**Christopher Vogt [FDP]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zahl der Unternehmensgründungen geht in Schleswig-Holstein schon seit mehreren Jahren zurück. Das ist nicht nur bei uns im Norden so, sondern leider auch ein bundesweiter Trend. Aber weder Bundes- noch Landesregierung scheinen zu begreifen, was das für den Wirtschaftsstandort Deutschland

**(Christopher Vogt)**

bedeutet. Sich in einem vom Mittelstand geprägten Land nur auf die Innovationen von großen Unternehmen zu verlassen, ist schlichtweg fahrlässig, zumal besonders große Unternehmen von der Flexibilität und dem Innovationsgeist von Start-ups profitieren und sich zusehends eigene Förderprogramme für Kooperationen leisten.

Der Mittelstand hat diese Möglichkeiten nicht, weshalb die Politik ein Interesse daran haben muss, die Vernetzung zwischen Unternehmen und Gründern voranzubringen und Möglichkeiten zu schaffen, nachhaltige Kooperationen aufzubauen und damit die Innovationskraft von Start-ups, vom kleinen bis zum großen Unternehmen, nutzen zu können.

Aus diesem Grund haben wir Ihnen heute einen umfassenden Antrag aus landes- und bundespolitischen Forderungen vorgelegt, um zu zeigen, wie elementar ein Gründergeist für Fortschritt und Wohlstand für Schleswig-Holstein, aber auch für Deutschland als Wirtschaftsstandort ist. Wir haben deshalb ganz bewusst die Stärkung der Gründerkultur an den Anfang des Antrags gesetzt. Ein Klima der zweiten und dritten Chance ist für uns die Grundvoraussetzung, damit sich wieder mehr Menschen für das Gründen entscheiden und sich eben nicht vor einer Stigmatisierung fürchten, die nicht nur persönlich schwer zu ertragen ist, sondern sich sogar wirtschaftlich nachteilig für die Betroffenen und damit am Ende auch für die Wirtschaft als Ganzes auswirken kann. Insbesondere bei der zunehmend schwierigen Frage der Unternehmensnachfolge spielt es eine bedeutende Rolle, wie wir unsere Unternehmer als Gesellschaft wahrnehmen.

Das Entfachen von mehr Gründergeist ist aber eben auch eine Frage der Rahmenbedingungen, die sowohl im Land als auch im Bund viel stärker an die Bedürfnisse von Gründern angepasst werden müssen. Der Staat ist hier zu häufig Kostentreiber und Innovationsbremse zugleich. Wir haben Ihnen dies ganz praktisch in Einzelmaßnahmen, wie den One-Stop-Shop als zentrale Anlaufstelle oder das bürokratiefreie Jahr für Gründer, in unserem Antrag dargelegt, wo das Land ansetzen kann und handeln sollte. Dazu braucht es eben andere Hebel als das von Ihnen beschlossene Tarifreuegesetz, dass durch mehr Bürokratismus vor allem kleine und mittlere Unternehmen benachteiligt und damit eben auch vor allem Gründer.

Im Zeitalter der Digitalisierung muss es doch möglich sein, seine Geschäfte möglichst dezentral regeln zu können und die Verfahren hierzu, zum Beispiel bei der Steuererklärung, deutlich zu vereinfachen. Deshalb fordern wir, endlich Kräfte zu bün-

deln und die Vernetzung der Akteure voranzubringen, um die digitale Verwaltung heute schon Realität werden zu lassen.

Das Thema Vernetzung spielt auch in der Bildungspolitik eine entscheidende Rolle. Ein besonderer Fokus muss hier darauf liegen Wirtschaftsinhalte verstärkt in die Schulen zu bringen, um junge Leute früh vom Gründen zu begeistern und so Kooperationsplattformen für Unternehmen und Gründer zu schaffen und die Schüler praxisnah an das Thema heranzuführen.

Ein weiterer Schwerpunkt muss aber auch darauf liegen, innovatives Wissen da, wo es für Gründungsideen vorhanden ist, viel stärker aufzunehmen. Dazu wollen wir Ausgründungen aus Hochschulen rechtlich erleichtern, Kooperation zwischen Unternehmen und wissenschaftlichen Instituten fördern und die Zahl der Lehrstühle für Entrepreneurship vergrößern. Wichtig ist hier, auch das Handwerk zu betonen, das häufig in der Debatte viel zu kurz kommt, aber erheblich durch die Ausbildung von Fachkräften zu neuen Gründungsideen beiträgt. Das wollen wir nutzen und Meisterschulen zu echten Gründerzentren weiterentwickeln.

Häufig bleibt es bei den Maßnahmen zur Förderung von Unternehmensgründungen nur bei reiner Kosmetik. Die Landesregierung verschickt hier Förderbescheide, um die Unterstützung der bereits sich selbst entwickelnden Gründerkooperationen im Land zu unterstützen. Das ist lobenswert, aber bei Weitem nicht genug, um wirklich etwas für die Gründerkultur im Land zu bewirken. Entscheidend ist, dass endlich mehr privates Investitionskapital generiert werden kann. Das ist im letzten Jahr sogar nochmal weiter hinter die staatliche Förderung als Finanzierungsquelle für Gründungen zurückgefallen. Dazu müssen wir uns auch ein Stück weit internationaler aufstellen, die Voraussetzungen für ein Einwanderungsgesetz schaffen, um gezielt Fachkräfte anwerben zu können, und ein Venture-Capital-Gesetz auf den Weg bringen.

Immer noch wollen viel sehr viele Absolventen einer Tätigkeit im öffentlichen Dienst nachgehen anstatt in der Wirtschaft zu arbeiten beziehungsweise sich selbstständig machen. Gleichzeitig geht die Gründungsquote immer weiter runter. Der Anteil Schleswig-Holsteins an den Start-ups in Deutschland stagniert auf niedrigem Niveau und beträgt nach wie vor nur 1,9 %. Das kann uns nicht zufriedenstellen. Wir müssen uns fragen, wer den Wohlstand unseres Bundeslandes denn erwirtschaften soll, wenn wir nicht diejenigen stärken, die sich selbst etwas aufbauen wollen und damit auch Ver-

(Christopher Vogt)

antwortung für unsere Gesellschaft übernehmen. Schleswig-Holstein hat hier großes Potential - nicht nur mit der uns jedes Jahr bescheinigten hohen Lebensqualität -, sich als Gründerland in Europa zu positionieren. Das Beispiel der Region Hannover-Oldenburg zeigt, dass das Start-up-Ökosystem in Deutschland erstens im internationalen Vergleich dezentraler angeordnet ist und dass die Entwicklung neuer Gründer-Hotspots noch lange nicht abgeschlossen ist. Diese Entwicklung zu mehr Eigenverantwortung und Freiheit darf nicht an uns vorbeigehen, deshalb bitte ich um Zustimmung für den Antrag.

**Uli König [PIRATEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Gründungen haben für unsere Volkswirtschaft ohne Frage eine große Bedeutung. Erstens geht es um die Schaffung von Arbeitsplätzen; denn die Gründung einer selbstständigen Existenz ersetzt oder ergänzt die abhängige Beschäftigung. Durch jede neue Unternehmensgründung wird der Arbeitsmarkt entlastet. Durch Neugründer werden jedes Jahr bundesweit mehr als 400.000 vollzeitäquivalente Stellen geschaffen. Vorhandenes Know-how wird so produktiv genutzt.

Zweitens geht es um die Förderung von Wettbewerb und Strukturwandel. Ein neues Unternehmen kann die bestehenden Unternehmen mit neuen Produkten und Verfahren herausfordern und damit auch den Wettbewerb antreiben. Gründungen sind also insofern Motor des wirtschaftlichen Strukturwandels.

Drittens geht es um Innovationen. Denn Gründerinnen und Gründer verwirklichen oft innovative Ideen. Sie sind für Fortschritt, Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit entscheidend. Innovative Gründungen schaffen zahlreiche und nachhaltige Arbeitsplätze. Deswegen ist es auch interessant, dass 23 % der Gründerinnen und Gründer mit einer Neuheit auf den regionalen deutschen oder auf den weltweiten Markt kommen.

Viertens geht es um die Förderung von Freiheit und Stabilität in unserer Gesellschaft. Selbstständige Unternehmer tragen zur Stabilität der demokratischen Gesellschaftsordnung bei, wirtschaftliche Verantwortung wird auf viele Schultern verteilt, Machtkonzentration wird verhindert, und unternehmerische Freiheit wird gefördert.

Wie sieht es nun in Deutschland in Sachen Unternehmensgründung aus? Dazu müssen wir uns anschauen, wo wir im internationalen Vergleich ste-

hen. Dazu haben wir den Ease-of-doing-Business-Index der Weltbank herangezogen. Dieser stuft die regulatorischen Rahmenbedingungen der Volkswirtschaften der Welt danach ein, wie förderlich sie für die Gründung und Führung eines Unternehmens sind. Einer der zehn Unterindizes dieses Indexes ist der der Einfachheit einer Unternehmensgründung. Wenn man sich anschaut, wo Deutschland in diesem Ranking steht, kann man wirklich nur von einem Armutszeugnis sprechen.

Während unser Platz im Gesamtranking noch akzeptabel ist - Platz 17 von 189 -, ist unsere Platzierung im Teilbereich „Starting a Business“, also im Bereich der Unternehmensgründungen, für den Wirtschaftsstandort Deutschland einfach nur peinlich. Hier landen wir seit mehreren Jahren auf Platz 114 von 189. Sogar Österreich liegt mit Platz 111 noch vor uns. Das ist natürlich eine Katastrophe. Das ist ein ungesunder hinterer Platz.

Im Vergleich zum OECD-Durchschnitt bedarf es in Deutschland zur Unternehmensgründung doppelt so vieler Interaktionen mit Externen wie Behörden, Rechtsberatern und Notaren. Das heißt, bei uns dauert es länger und kostet es mehr, ein Unternehmen zu gründen. Vor diesem Hintergrund ist der Grundgedanke der FDP, Unternehmensgründungen zu erleichtern, aus unserer Sicht zunächst einmal zu befürworten.

Wenn wir jetzt noch auf den KfW-Gründungsmonitor schauen, erkennen wir, dass Schleswig-Holstein im Bundeslandvergleich zwischen 2009 und 2012 auf Platz 9 lag, sich danach auf Platz 6 hochgekämpft hat um aktuell wieder auf Platz 8 abzufallen. Abwarten und Tee trinken ist also die falsche Taktik, liebe Küstenkoalition, da muss schon mehr kommen.

Dann kommen wir einmal zu den praktischen Problemen von Gründern. Zum ersten ist es die immer wiederkehrende Kritik, dass an den Stellen, die für Gründer erste Anlaufpunkte sind, wie beispielsweise die IBSh, Sachbearbeiter sitzen, die, sagen wir es vorsichtig, nicht sehr kreativ veranlagt sind, aber dann kreative Ideen von Gründern beurteilen sollen. So etwas muss doch in die Hose gehen. Hier muss ein Wandel her, da müssen Menschen oder ein Beirat hin, die sich in die Gründer hineinversetzen können.

Das zweite Beispiel betrifft dann den tatsächlichen Gründerkredit, der mit 5,45 % Zinsen natürlich bei der jetzigen Zinslage sehr üppig und damit Gründerfeindlich ausgestattet ist. Die Gründer sind doch nicht dafür da um mit dem Kredit den Staat zu un-

**(Uli König)**

terstützen. Es muss in unserem Interesse liegen hier zinsgünstig und nah am Basiszinssatz einen Kredit zur Verfügung zu stellen. Das gleiche gilt für die Rückforderungen, sollte der Kreditnehmer in der Gründungsphase einmal nicht in der Lage sein, den Kredit zu bedienen. Auch hier schlägt die IBSH dann sehr zeitig und mit der vollen Kraft zurück und unterscheidet sich damit nicht von einem normalen Bankkredit. Dabei sollte die IBSH doch gerade für die Gründer mehr Fingerspitzengefühl entwickeln.

Sie sehen, es ist ein langer Weg, und auch ohne den Antrag der FDP gäbe es die Möglichkeit für das Land, bereits jetzt Gründungen zu erleichtern und bessere Rahmenbedingungen für die Gründer zu schaffen. Leider ist die Koalition hier vollkommen taub auf diesem Ohr. - Vielen Dank.

**Flemming Meyer [SSW]:**

Herr Präsident! Die aktuellen Ergebnisse der KfW zeigen, dass die Zahl der Unternehmensgründungen in Deutschland im letzten Jahr rapide zurückgegangen ist. Demnach sind sie im vergangenen Jahr um 13 % gesunken und befinden sich auf einem historischen Tiefststand. Den Grund für diesen Trend sieht KfW-Chefvolkswirt Zeuner in der guten Lage auf dem Arbeitsmarkt. Damit wird deutlich, wie stark Existenzgründungen von Konjunktur und Arbeitsmarktentwicklung beeinflusst sind. Zudem trägt auch der demografische Wandel zu einer Abnahme bei, denn in einer älter werdenden Gesellschaft finden sich eben nicht mehr die jungen Menschen, die den Mut haben, den Schritt in die berufliche Unabhängigkeit zu wagen.

Wissend, dass Existenzgründungen für die Wirtschaft immens wichtig sind, ist es beruhigend zu hören, dass sich der Trend in diesem Jahr wieder umkehrt. Soll heißen, aufgrund der im letzten Jahr gestiegenen Gründungsplanungen ist nach Aussagen von Herrn Zeuner davon auszugehen, dass es in diesem Jahr wieder einen Anstieg bei den Existenzgründungen geben wird.

Das Bild, das die FDP mit ihrem Antrag zeichnet, spiegelt nicht die Situation in Schleswig-Holstein wider. Dieser Katalog an Forderungen vermittelt den Eindruck, es würde nichts für Existenzgründer getan. Zudem möchte ich anmerken, nur weil man bestimmte Forderungen wiederholt - siehe den FDP-Antrag zu „Unternehmensgründungen erleichtern“ - werden sie nicht besser.

Selbstverständlich müssen wir etwas dafür tun, um Unternehmensgründungen so attraktiv wie möglich

zu gestalten und um die Menschen auf ihrem Weg dorthin zu begleiten. Das ist richtig, und das tun wir bereits. Wir haben in Schleswig-Holstein gut vernetzte Strukturen, um Unternehmen bei uns im Land anzusiedeln. Die WTSH, die regionalen Wirtschaftsfördereinrichtungen und die Kammern, um nur einige zu nennen, tragen maßgeblich zum Gelingen bei. Damit kann sich Schleswig-Holstein im Wettbewerb mit anderen Standorten durchaus behaupten. Das ist auch das Ergebnis, das wir im Großen und Ganzen aus der Anhörung mitnehmen konnten.

Das, was die FDP hier macht, ist nichts anderes, als FDP-Wahlprogramm in einen Antrag zu gießen und diesen dann noch mit alten Forderungen zu spicken.

Die FDP hält weiter an ihrer Forderung eines bürokratiefreien Jahres für Unternehmensgründer fest. Hier sagen wir ganz klar, auch Unternehmensgründer müssen sich an Vorgaben halten und sie erfüllen. Hier können wir keine Unterschiede machen. Aus Gerechtigkeits- und Konkurrenzschutzgründen müssen gleiche Regeln für neu zu gründende und bestehende Unternehmen gelten. Bestehende Unternehmen sind ebenso schützenswert wie neu zu gründende Unternehmen.

Die Forderung nach den One-Stop-Shops als zentrale Ansprechpartner gibt es bereits. Es gibt ein solches Konzept in Schleswig-Holstein, das unter anderem vom Land und den IHK getragen wird. Der einheitliche Ansprechpartner ist in allen Bundesländern vertreten und wird laufend optimiert.

Auch die Forderung, Kinder und Jugendliche schon früh über Unternehmergründungen zu informieren, wurde wiederholt, ohne zu sagen, in welchem Bereich hierfür gekürzt werden soll oder wie dies sinnvoll gestaltet werden soll. Generell muss gelten, dass wir unsere Schülerinnen und Schüler zur Selbstständigkeit erziehen und dass wir sie befähigen, sich selbst Wissen anzueignen. Nur so sind sie in ihrem späteren Leben in der Lage, Entscheidungen zu treffen, um ihren beruflichen Werdegang selbstständig zu bestimmen.

Auf alle aufgeführten Punkt einzugehen, ist angesichts der Zeit schlichtweg nicht möglich. Es ist aber auch nicht notwendig, denn wie bereits gesagt, vieles davon haben wir bereits im Ausschussverfahren abgearbeitet.



**Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie:**

Herr Präsident! Unternehmerische Initiative und die Bereitschaft, Verantwortung für ein Unternehmen zu tragen, sind wichtig für unsere wirtschaftliche Entwicklung. Gründerinnen und Gründer bringen neue Ideen hervor, sie entwickeln neue Produkte und Dienstleistungen, sie erschließen unentdeckte Marktlücken und eröffnen auch völlig neue Märkte. Nicht zuletzt tragen insbesondere wissensintensive Unternehmensgründungen dazu bei, Innovationspotenzial zu heben, Wertschöpfung zu generieren und Arbeitsplätze zu schaffen. Darin sind wir uns bestimmt alle einig. Deshalb ist es auch gut und richtig, über das Thema Unternehmensgründungen hier im Landtag zu diskutieren. Das haben wir ja auch bereits getan.

Der nunmehr von der FDP-Fraktion vorgelegte Forderungskatalog ist mit 29 Punkten - angefangen von der Forderung nach einem Einwanderungsgesetz über die Abteilungsorganisation im Wirtschaftsministerium bis hin zur Abschaffung der Störerhaftung - ein bunter Blumenstrauß an Vorschlägen, die aber längst nicht alle wirklich etwas mit der Förderung von „Gründergeist“ zu tun haben, er blendet vielmehr sogar Vieles aus, was schon längst in Sachen Existenzgründung geschieht.

Das aber wird denjenigen nicht gerecht, die alle seit Jahren im Bereich der Unternehmensgründungen engagiert und erfolgreich arbeiten, wie zum Beispiel den Kammern und Verbänden der Wirtschaft, den Landesförderinstituten, den Schulen und Hochschulen unseres Landes und nicht zuletzt der Landesregierung, die mit Gründungstipendium, lückenloser Förderkette von der Unternehmensidee bis zur Markteinführung und dem neuen „Innovativen Netzwerk Start Up SH“ schon Vieles auf den Weg gebracht hat. Insofern scheint der 7. Mai Anlass für diesen Antrag gewesen zu sein und nicht das, was wirklich in diesem Bereich geschieht.

Schleswig-Holstein ist ein Gründerland. Der echte Norden lag 2015 im Länderranking mit 59,6 Gründungen pro 10.000 Einwohner bei den Flächenländern hinter Hessen und NRW an dritter Stelle und über dem Bundesdurchschnitt. Das bedeutet allerdings nicht, dass wir uns auf dem schon Erreichten ausruhen. Selbstverständlich gibt es Dinge, die noch besser gemacht werden können - zumal sich auch die Rahmenbedingungen kontinuierlich verändern, sodass wir unser Förderinstrumentarium, unser Beratungs- und Unterstützungsangebot immer wieder anpassen müssen.

Daran arbeitet die Landesregierung gemeinsam mit allen Beteiligten. Ziel ist ein optimales gründerfreundliches Umfeld. Dazu gehört es auch, ein gesellschaftliches Klima zu schaffen, das zu Gründungen ermuntert und Scheitern nicht als „Versagen“ brandmarkt.

Unsere „Hausaufgaben“ haben wir aber längst gemacht:

Die Landesregierung hat bereits große Anstrengungen unternommen, um eine lückenlose Förderkette für Existenzgründerinnen und -gründer zu schaffen, und zwar sowohl auf der Ebene der Beratung als auch auf der Ebene der Finanzierung. Vom Gründungstipendium über den Seed- und Start-up-Fonds bis hin zu Beteiligungen durch die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft, Hilfen durch die Bürgschaftsbank, Innovationsdarlehen durch die IB.SH, betriebliche Innovationsförderung und vieles mehr.

Mit dem vom Land mit 6,9 Millionen € geförderten „Innovativen Netzwerk StartUp SH“ schaffen wir darüber hinaus eine kundenorientierte Struktur, die Start-ups von der ersten Idee für eine Unternehmensgründung bis zur konkreten Umsetzung intensiv begleitet. In diesem Netzwerk sind die Hochschulen des Landes vertreten sowie eine Reihe von hochschulnahen Institutionen. Die Landesregierung plant außerdem, einen schleswig-holsteinischen „Accelerator“ zu etablieren, also ein passgenaues Coaching-Angebot speziell für Existenzgründer.

Aktuell wird im Wirtschaftsministerium zudem die Einrichtung einer Summer School für Start-ups vorbereitet, die im September 2017 stattfinden soll - parallel zur neuen digitalen Kieler Woche.

Auch in den Schulen gewinnt das Thema „Wirtschaft und Unternehmertum“ durch die neuen Fachanforderungen an Bedeutung. Zudem unternimmt das Bildungsministerium viel, um zu erreichen, dass junge Menschen an ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen sowie an technischen Berufen und Studiengängen mehr Interesse finden. Mit den MINT-Forschungszentren für Schülerinnen und Schüler wird ein zusätzliches Angebot in die Fläche gebracht. Weitere Aktivitäten in Sachen MINT sind dem Bericht der Landesregierung vom Februar dieses Jahres zu entnehmen.

Ein ganz wichtiges Thema hat die FDP in ihrem Forderungskatalog übrigens leider vollkommen übersehen. „Gründergeist“ ist auch „Gründerinnengeist“. Im Gegensatz zu Ihnen haben wir das Gründungspotenzial von Frauen fest im Blick. Und das lohnt sich, denn die Erfahrung zeigt: Frauen grün-

**(Minister Reinhard Meyer)**

den zwar seltener, dann aber oft erfolgreicher. Deshalb wollen wir gezielt Frauen motivieren, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen.

Erstmals in diesem Jahr hat die IB.SH einen Unternehmerinnenpreis ausgelobt. Mit diesem Preis sollen Frauen ermutigt werden, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen. Und die Bewerberinnenzahl beweist, dass es viele mutige Frauen in unserem Land gibt, die als Vorbild und Impulsgeberin für andere dienen können und wollen. 107 schleswig-holsteinische Unternehmerinnen haben sich für diesen neuen Preis beworben!

**Kontrolle von Schriftwechseln in den Justizvollzugsanstalten**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5316

**Barbara Ostmeier [CDU]:**

Herr Präsident! Ich glaube, dass wir uns einig sind, dass wir in Justizvollzugsanstalten Regeln brauchen, welche Gegenstände dort erlaubt und welche verboten sind. Einigkeit dürfte auch darin bestehen, dass verhindert werden muss, dass solche Gegenstände in die Vollzugsanstalten eingebracht werden. Dazu bedarf es entsprechender Kontrollmöglichkeiten.

Nach einer Berichterstattung in den Medien über angeblich unzulässige Postkontrollen in der JVA Lübeck hat der Kollege Kubicki hierzu eine Kleine Anfrage gestellt. Das Justizministerium hat diese beantwortet. Am 8. März gab es einen Bericht im Innen- und Rechtsausschuss zu diesem Thema. Welchen Mehrwert dieser heutige Bericht hätte bringen sollen, bleibt das Geheimnis der Kollegen der FDP.

Ich möchte noch einmal klarstellen, worüber wir eigentlich reden: Es geht vorliegend um Sichtkontrollen und nicht um inhaltliche Überprüfungen. Die Anstalten wollen nicht wissen, was Verteidiger oder Abgeordnete an Gefangene schreiben. Die Anstalten wollen verhindern, dass verbotene Gegenstände in die Anstalt eingebracht werden.

Für mich und meine Fraktion ist klar: Die Sicherheit in der Anstalt muss gewährleistet sein - für Gefangene und Beschäftigte. Hierfür kann es notwendig sein, im Einzelfall auch Sichtkontrollen von vermeintlicher Verteidigerpost und vermeintlicher Abgeordnetenpost durchzuführen. Mir ist bewusst, dass wir uns hier in einem rechtlich schwierigen Raum bewegen.

Was aber aus meiner Sicht nicht geht ist, dass man die Bediensteten - ob offen oder subtil - vorwirft, bewusst und gewollt die Rechte von Gefangenen mit Füßen zu treten. Es sind die Bediensteten vor Ort, die im Einzelfall entscheiden müssen, ob sie eine Kontrolle für erforderlich halten. Es sind die Bediensteten vor Ort, die die Frage beantworten müssen, ob der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gewahrt bleibt.

Sofern im vorliegenden Fall rechtswidrig gehandelt wurde, so muss dem allerdings nachgegangen werden. Um dies abschließend zu prüfen, gibt es entsprechende Verfahren.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Bei der Überprüfung der Post von Gefangenen in einer JVA geht es zuallererst darum die Sicherheit und Ordnung in der Anstalt zu gewährleisten.

Tagtäglich geht jede Menge Post in den Justizvollzugsanstalten im Land ein. Dass diese auch kontrolliert wird, dürfte an dieser Stelle niemanden überraschen. Das ist schließlich nichts Neues. Vielmehr gilt es, zwischen den Kontrollen zu differenzieren, denn es gibt in diesem Zusammenhang große Unterschiede. Die Post wird unterschiedlich kategorisiert und dementsprechend auch angepasst kontrolliert oder eben auch in einigen Fällen nicht kontrolliert. Dies alles basiert auf den jeweiligen Gesetzen und Verordnungen. Diese haben eine lange Tradition und die Praxis in den Justizvollzugsanstalten hat sich im Großen und Ganzen kaum verändert - auch nicht mit dem neuen Justizvollzugsgesetz!

Grundsätzlich sind wir uns alle hier im Hause, glaube ich, darüber einig, dass Kontrollen der Post für alle Beteiligten, in und außerhalb der JVAs, Sinn machen. Es gilt schließlich sichere Bedingungen für alle zu gewährleisten. Das bedeutet auch, dass ein- oder ausgehende Post von Personen - auch von Landtagsabgeordneten - in Form von einer Sichtkontrolle überprüft wird. Dabei geht es ausschließlich darum, das Versenden von verbotenen Gegenständen zu unterbinden. Dabei sind Abgeordnete auch keine besonderen Personen, deren Post besonders kontrolliert wird oder die aufgrund ihres besonderen Status bewusst nicht kontrolliert wird.

Wer kann schon sagen, ob in einer als Abgeordnetenpost gekennzeichneten Post auch wirklich Abgeordnetenpost enthalten ist. Zumindest muss es weiterhin die Überprüfungsmöglichkeit geben, denn Strafgefangene können sehr kreativ sein, wenn es darum geht, etwas in die Anstalt zu schmuggeln.

(Lars Harms)

Eine solche Überprüfung erfolgt grundsätzlich im Beisein des betreffenden Gefangenen. Hierbei handelt es sich, wie bereits erläutert, um eine Routinemaßnahme. All dies hat der Staatssekretär bereits im Innen- und Rechtsausschuss erläutert, und diese Sachlage wurde von der Ministerin zu Beginn der heutigen Plenardebatte ebenfalls beschrieben.

Hinzu kommen die schriftlichen Ausführungen des Ministeriums durch Pressemitteilungen oder die Beantwortung der Kleinen Anfrage, die hierzu gestellt wurde. Ich denke, es wurde hinreichend belegt, dass man an dieser Stelle keinen rechtsfreien Raum geschaffen hat. Dabei geht es nicht nur um den Einzelfall, sondern grundsätzlich darum, Recht und Ordnung in und außerhalb der Justizvollzugsanstalten zu gewährleisten. Dies wurde zu jeder Zeit sichergestellt.

Liebe PIRATEN und liebe FDP, es gibt also absolut keinen Grund zur Sorge. Ich denke, dass mit den Ausführungen der Ministerin, die allerletzten Fragen für diejenigen, die den zuständigen Ausschuss nicht beiwohnen konnten, aufgeklärt werden konnten. Für die weitere Lektüre empfiehlt sich das Landesstrafvollzugsgesetz. Was bleibt, ist festzustellen: Es wurde wieder einmal viel Wind gemacht. Durch die detaillierte Aufklärung der Ministerin dürfte sich dieser meines Erachtens verflüchtigt haben.

Am Ende bleibt für uns vor allem Eines: Bei der Überprüfung der Post von Gefangenen in einer JVA geht es zuerst darum, die Sicherheit und Ordnung in der Anstalt zu gewährleisten. Genau das tun unsere Bediensteten in den JVAs, und da stehen wir voll und ganz hinter ihnen.

### **Maßnahmen der ambulanten Schmerztherapie in der Fläche absichern**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/4324

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
Drucksache 18/5308

**Bernd Heinemann [SPD]:**

Herr Präsident! Schmerzen sind in vielfältiger Form, besonders als chronische Varianten, eine Folter für Patientinnen und Patienten. Unsere schnelllebige oft hektische Zeit mit großen medialen, digitalen, mobilen und informativen Herausforderungen bei gleichzeitigem demografischem Wandel fordert seinen belastenden Tribut und führt häu-

fig sogar zu chronischen Schmerzzuständen. Im Bereich der Migränerforschung hat die im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichnete Kieler Schmerzklinik unter der Leitung von Professor Dr. Hartmut Göbel in Kooperation mit der Neurologischen Klinik des UKSH viel erreicht.

Entsprechend haben wir sie in die Krankenhausplanung nachhaltig aufgenommen, um den hohen Behandlungsbedarf auch für gesetzlich Versicherte zugänglich zu machen. Die Standardbehandlung von Schmerzen findet jedoch ambulant und auch in der Fläche statt. Seit Februar 2016 gibt es ein Konzept der Kassenärztlichen Vereinigung und der Krankenkassen zur ambulanten Versorgung für eben diese Schmerzpatientinnen und Patienten. Das ist wunderbar und vorbildlich auch für andere Regionen. Dabei ist im Bereich der Schmerztherapie ein hohes Maß der Qualität sehr wichtig.

Um ein Ausdünnen dieser Qualität zu verhindern und gleichzeitig eine ausreichende Sicherstellung notwendiger Quantität zu ermöglichen, ist es zu begrüßen, dass sich die Kassenärztliche Vereinigung und die Krankenkassen nun offensichtlich geeinigt haben, dass die Weiterbildung in spezieller Schmerztherapie auch mit einem entsprechenden Honorarsystem attraktiver gestaltet werden kann. Es ist alles auf einem guten Weg. Da ist es entbehrlich, außerhalb der Haushaltsberatungen und ohne die Auswirkungen der eben genannten Entwicklungen abzuwarten einen Schnellschuss abzufeuern. Die Küstenkoalition begrüßt und unterstützt die genannten Einigungen und Zielstellungen insbesondere die Ergänzung des Bedarfsplans, der den Erhalt der Schmerztherapie als wichtiges medizinisches Versorgungsziel definiert. Wir gehen davon aus, dass künftig mehr Ärzte eine Weiterbildung in spezieller Schmerztherapie absolvieren, um an der Schmerztherapie-Vereinbarung teilnehmen zu können und dies honorartechnisch auch unterstützt wird.

Dies schließt allerdings nicht aus, dass wir diese Entwicklungen weiter beobachten und gegebenenfalls mit weiteren Maßnahmen nachsteuern.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Schmerz ist ein Warnsignal unseres Körpers: für eine Erkrankung, eine Verletzung oder eine falsche Bewegung. Was aber, wenn das körpereigene Warnsystem auf Dauerbetrieb schaltet? Wenn es Schmerz, aber keine akute Schmerzreizung gibt? Wenn der Schmerz

**(Dr. Marret Bohn)**

kein akutes Symptom ist? Dann ist der Schmerz chronisch und selbst zur Krankheit geworden.

Viele Menschen leiden täglich Schmerzen, obwohl akute Auslöser zu fehlen scheinen. Etwa 15 Millionen Deutsche leiden unter chronischen Schmerzen. Sie ertragen häufig Tag und Nacht Qualen, obwohl akut weder eine Verletzung noch eine Krankheit vorliegt. Oft dauert es viele Jahre, bis sie eine medizinische Behandlung Arzt erhalten, die ihnen tatsächlich helfen kann.

Für die erfolgreiche Therapie chronischer Schmerzen sind besondere Qualifikationen erforderlich. Forschung und Wissenschaft machen große Fortschritte, aber sie müssen in kompetente Behandlung einfließen. Zentral für Menschen, die unter chronischen Schmerzen leiden ist, dass sie an die richtige Spezialistin oder den richtigen Spezialisten geraten. Damit kommen wir zum Kern der vorliegenden Anträge.

Die Versorgung mit ambulanter Schmerztherapie in Schleswig-Holstein ist nicht schlecht, aber verbesserungswürdig. Es gibt 37 spezialisierte Ärztinnen und Ärzte, die in der ambulanten Schmerztherapie tätig sind. Sie sind in der Fläche nicht optimal verteilt. Wie bei anderen Fachärztinnen und Fachärzten auch gibt es Lücken im ländlichen Raum. Zum Beispiel an der Westküste ist das Angebot zu dünn. Die Grundqualifikation der praktizierenden Schmerztherapeutinnen und Schmerztherapeuten reicht von der Allgemeinmedizin über Orthopädie und Inneres bis hin zur Anästhesie und Neurochirurgie. Eine Reihe der bisherigen Behandlerinnen und Behandler werden in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen. Das macht die Situation schwieriger. Der Deutsche Ärztetag hat sich schon 2014 mit diesem Thema befasst, die Gesundheitsministerkonferenz 2015.

Krankenkassen und Kassenärztliche Vereinigung in Schleswig-Holstein haben sich 2016 auf ein Konzept zur ambulanten Versorgung in der Schmerztherapie geeinigt, das die Versorgung chronisch schmerzkranker Patienten auf der Grundlage einer Qualitätssicherungsvereinbarung sichern soll. Im „Bedarfsplan 2015/2016 für den Bezirk der Kassenärztlichen Vereinigung Schleswig-Holstein“ sind Maßnahmen und die Zielsetzungen entsprechend festgehalten worden.

Was jetzt folgen muss und auch folgt, ist die Umsetzung. Dass in der Praxis nicht immer alles läuft, wie es auf dem Papier gedacht war, ist leider normal. Dass die einzelnen Schritte meistens langsamer vorangehen und es länger braucht, am Ziel an-

zukommen, ist die Regel, nicht die Ausnahme. Das kann niemanden zufriedenstellen. Wir alle setzen uns für das gleiche Ziel ein, den laufenden Prozess zu beschleunigen und die ambulante Schmerztherapie in Schleswig-Holstein zu sichern und auszubauen.

Die Landesregierung ist gern bereit, auf diesem Weg weiter zu begleiten und zu unterstützen. Ich bin sicher, Schleswig-Holstein kommt bei der Schmerztherapie voran. Ganz schlecht stehen wir schon heute nicht da. Die Lücken müssen geschlossen werden, daran arbeiten wir in der Küstenkoalition gemeinsam mit voller Kraft.

### **Investorenklagen verhindern, demokratisches Selbstbestimmungsrecht bewahren - Transatlantisches Freihandelsabkommen CETA stoppen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 18/4299 (neu)

Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses  
Drucksache 18/5332

Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 18/5307

### **Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Wir haben bereits häufiger dieses Thema hier debattiert, zuletzt vor zwei Monaten. Die FDP hatte den Antrag eingebracht, die Landesregierung aufzufordern, dem CETA-Abkommen im Bundesrat zuzustimmen.

Diesmal gibt es einen Antrag, der eine eindimensionale FDP-Weltsicht, auch bezogen auf CETA, feststellen möchte. Wir werden diesen Antrag ablehnen.

Der Antrag der PIRATEN zielt darauf ab, dass Schleswig-Holstein CETA im Bundesrat ablehnen soll. Er ist in den meisten Punkten nicht falsch; aber Sie haben sich nicht mal die Mühe gemacht, ihren „Copy-and-Paste-Antrag“ aus Bayern in den letzten neun Monaten zu überarbeiten und in der politischen Bewertung fachlich neu zu gewichten.

Wir haben als Grüne in Partei und Fraktion mehrmals deutlich gesagt, dass wir für eine Ablehnung des vorgelegten CETA-Abkommens sind. Auch durch Beschlüsse, die veröffentlicht sind, durch Pressemitteilungen, durch Mitarbeit am Bündnis gegen CETA und last, but not least durch unser Wahlprogramm zur Landtagswahl.

(Bernd Voß)

Ich danke den PIRATEN für die Gelegenheit, das hier mit Erlaubnis des Präsidenten einmal zu zitieren:

„Handelsabkommen, die soziale und ökologische Standards abbauen oder zukünftig gar verhindern, die Arbeitnehmer\*innenrechte gefährden, wird es mit uns nicht geben. ... Die Schaffung von Investor\*innen-Staatsenschutzabkommen - Konzerne können demokratische Staaten vor privaten Gerichten verklagen - werden wir abwehren. Die Sonderklagerechte für Konzerne lehnen wir grundsätzlich ab. ... Trotz kleiner Verbesserungen im Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada erfüllt das CETA-Abkommen unsere Kriterien für ein faires Handelsabkommen nicht. Wir unterstützen die Volksinitiative ‚Schleswig-Holstein stoppt CETA‘, die unsere Landesregierung auffordert, dieses schädliche Handelsabkommen im Bundesrat abzulehnen. Eine Landesregierung, an der wir beteiligt sind, wird CETA im Bundesrat nicht zustimmen können.“

Ebenso deutlich haben andere Fraktionen hier gemacht, dass sie das anders sehen. Ich werde das nicht zitieren, da es nicht meine Aufgabe ist, die Positionen anderer Fraktionen darzulegen.

Es ist bekannt, wie das Abstimmungsverhalten im Bundesrat ist, wenn es in Regierungskoalitionen keine einheitliche Position gibt. Aber die Entscheidung im Bundesrat steht in dieser Legislaturperiode bis Juni im Bundesrat nicht an.

Ich weiß deshalb wirklich nicht, warum die PIRATEN in dieser Angelegenheit immer wieder so tun, als sei irgendetwas unklar. Das ist vollkommener Unsinn!

Gegen zwei Dinge möchte ich mich hier verwehren. Erstens: Die Ablehnung des CETA-Abkommens hat nichts mit Protektionismus und Abschottung zu tun. Wir wollen internationalen Handel. Wir sind für Kooperation und gegen Abschottung. Wir wollen faire Handelsregeln.

Wir wollen Handelsregeln, die eine nachhaltige Entwicklung sichern und keine die über Vertragsbestandteile wie Sondergerichtsbarkeit zugunsten internationaler Konzerne und Co parlamentarische Gestaltung aushebeln und so ein Staatsstreich durch die Hintertür sind.

Leider wird von einigen die Freiheit des Handels absolut gesehen. Das heißt, nichts darf dieser Freiheit Leitplanken geben. Dann wird alles, was Han-

delsinteressen regelt, als „nicht tarifäres Handelshemmnis“ gesehen, das es aus dem Weg zu räumen gilt.

Zweitens hilft es nicht weiter, Kritiker der vorgelegten Handelsverträge mit europäischen Trumpfans und anderen Populisten in eine Ecke zu stellen. Um diesen entgegenzutreten, brauchen wir eine faire Handelspolitik, brauchen wir multilaterale Regeln, die auch anderen Ländern Entwicklungschancen ermöglichen - und kein „First for me“.

Die grünen Europaparlamentarier haben einen Brief an den kanadischen Premierminister geschrieben, indem sie unsere Gründe darlegen, warum wir dem Abkommen nicht zustimmen. Der Brief schließt mit den Worten, die ich hier mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere:

„Wir sagen Ja zum Handel mit Kanada und Ja zu einer offenen Welt. Wir hoffen, dass Ihr Land und die EU es schaffen, sich in der Zukunft erfolgreich zusammenzutun, um ein freies und faires multilaterales globales Handelsumfeld zu schaffen, das sich sowohl protektionistischem Nationalismus als auch Privilegien für Großunternehmen entgegenstellt.“

### **Bericht der Landesregierung über die Einrichtung von Jugendberufsagenturen in Schleswig-Holstein**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5261

#### **Karsten Jasper [CDU]:**

Herr Präsident! In der Sache sind wir uns einig: Jugendberufsagenturen sind ein gutes Mittel, jungen Menschen aus einer Hand alle Leistungen auf dem Weg von Schule in Hochschule oder Berufsbildung anzubieten und sie kompetent auf ihrem Weg in das Berufsleben zu begleiten.

Aus einer Idee Hamburger Wirtschaftsunternehmen, möglichst viele junge Menschen ohne Abschluss zu unterstützen und ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen, ist nun durch das Modell „Jugendberufsagentur“ diese Initiative unserem Land institutionalisiert worden. Demografischer Wandel und Fachkräftemangel führen dazu, alle Schulabgänger fachlich so weit auszubilden, damit auch sie erfolgreich im Berufsleben ihren Platz finden und aus eigenem Antrieb ihren Lebensunterhalt erwirtschaften.

**(Karsten Jasper)**

Ganz unabhängig davon wissen wir, Arbeit dient nicht nur der persönlichen Refinanzierung, sondern bedeutet auch Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der persönlichen Befriedigung, etwas auf den Weg bringen zu können.

Deshalb unterstützt die CDU die flächendeckende Einrichtung von Jugendberufsagenturen. Eine gute Sache! Der nun vorliegende Bericht der Landesregierung, meine Damen und Herren, macht aber eines deutlich, und hier setzt unsere Kritik an: Zurzeit sind insgesamt in den kreisfreien Städten Kiel und Neumünster sowie in den Kreisen Dithmarschen, Nordfriesland, Pinneberg und Schleswig-Flensburg insgesamt erst sechs Standorte an den Start gegangen. Die Anschubförderung des Landes wurde im Sommer 2015 gestartet. Auf die Kleine Anfrage meines Kollegen Johannes Callsen aus Mai 2016 hatte Ihr Ministerium, Frau Minister Ernst, geantwortet, dass die Verantwortung allein im Bereich der Kommunen liege.

Die Anschubförderung ist also der wesentliche Teil der Arbeit der Landesregierung. Diese Förderung ist aber zum Ende des letzten Jahres ausgelaufen. Da es keinen Zeitplan gibt, fragen wir uns natürlich, wofür Sie sich heute feiern lassen möchten.

Gestatten Sie mir, einen letzten Punkt herauszugreifen: Auf Seite 24 des Berichtes wird auf die besondere Problemlage bei jungen Flüchtlingen hingewiesen. Richtigerweise wird angemerkt, sprachliche und kulturelle Unterschiede machen es den Jugendberufsagenturen schwer, mögliche Kompetenzen geflüchteter Menschen zu erkennen.

Andere Rechtsfelder - wie zum Beispiel das Aufenthaltsrecht - müssen erschlossen und Kooperationen ausgeweitet werden, um eine frühzeitige Integration der jungen Menschen in bestehende Systeme zu erreichen. Systemimmanent ist die Feststellung im Bericht, dass eine parallele Beratungs- und Hilfestruktur mit eigenen Einrichtungen vermieden werden muss. Diese Auffassung teilen wir! Nebenstrukturen laufen diametral dem Gedanken des Service aus einer Hand entgegen.

Vor allem muss - aus Sicht der CDU - aber die Jugendberufsagentur mit ausreichend Personal ausgestattet werden, da die Flüchtlinge ja einen speziellen Beratungsbedarf haben. Entsprechend muss auch das Personal weitergebildet und für eine Erhöhung der Effizienz ein verbesserter Betreuungsschlüssel verwirklicht werden. Der Bericht gibt aber leider keine Auskunft darüber, wie viele Jugendliche auf einen Berater kommen. Diese Information muss jedoch transparent offengelegt wer-

den, weil nur so gegebenenfalls entsprechend nachgesteuert und eine tatsächlich zum Ziel führende Beratung gewährleistet werden kann.

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Es hat Spaß gemacht, den Bericht über die Einrichtung von Jugendberufsagenturen - JBA - zu lesen. 60 Seiten Informationen darüber, wie eigentlich eher nebeneinanderher arbeitende Institutionen den Weg gefunden haben zur Zusammenarbeit an einem Ort, über den eigenen Rechtskreis hinaus, um den Jugendlichen eine Anlaufstelle zu bieten, damit sie gut von der Schule in den Beruf starten. Vielen Dank an Sie, Frau Ministerin, und Ihr Team für die Erstellung dieses Berichts.

Es gab allerdings bei unserer Idee, das Konzept der Jugendberufsagentur aus Hamburg auf Schleswig-Holstein zu übertragen, zu Beginn große Bedenken. „In einem Flächenland kriegt man das nicht hin“, war eines der Argumente. Aber wir haben nicht lockergelassen, weil das Konzept einfach überzeugt. Und wir haben es geschafft. Sechs Jugendberufsagenturen sind gestartet. Ziel für uns Grüne für die kommende Wahlperiode ist die flächendeckende Einrichtung.

Die Ministerin ist mit den Akteurinnen und Akteuren in den Austausch gegangen, hat die Beteiligten mitgenommen und letztlich viele überzeugt. Die Anschubfinanzierung, zur Unterstützung des Entstehungsprozesses, hat den letzten Kick gegeben.

Die Zusammenarbeit in einer Jugendberufsagentur ist ja für die Akteure Neuland. Die Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugendhilfe und Schulen sollen gemeinsam, an einem Ort, über ihre eigenen Rechtskreise hinweg, auf gleicher Augenhöhe zusammenarbeiten, um Jugendliche beim Weg von der Schule in den Beruf zu unterstützen. Ein Weiterschicken, ohne dass man weiß, ob der oder die Jugendliche auch bei der anderen Stelle ankommen, gibt es nicht mehr. Jetzt sind alle gemeinsam für den Jugendlichen verantwortlich.

In Jugendberufsagenturen gilt: Die Beteiligten kommen vom Denken in Zuständigkeiten zu einer Verantwortungsgemeinschaft. Die Jugendlichen stehen im Zentrum. Die Institutionen arbeiten vernetzt, um die Jugendlichen bestmöglich zu beraten und zu fördern.

Das Arbeiten an den Jugendberufsagenturen ist ein völlig anderes Arbeiten, und ich kann mir vorstellen, dass es auch mit Ängsten bei den Beteiligten

**(Ines Strehlau)**

verbunden war, sich auf das Abenteuer JBA einzulassen. Ich finde es klasse, dass sie es getan haben.

Wir haben inzwischen sechs Jugendberufsagenturen im Land. Alle mit regional angepassten Strukturen, aber die von der Lenkungsgruppe festgelegten Eckpunkte sind für alle gleich. Das ist eine gute Lösung.

Wichtig ist auch die Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen zu intensivieren, die Übergangsmaßnahmen zu koordinieren und sie zu einem aufeinander aufbauenden und qualifizierenden System umzuwandeln. Es gibt viele Unterstützungsprogramme: Berufs-/Reha-Beratung der Agentur für Arbeit, das Handlungskonzept PLuS an den Gemeinschaftsschulen, das Berufsorientierungsprogramm des Bundes (BOP) und Berufseinstiegsbegleitung. Der Bericht gibt auch hierzu einen guten Überblick.

Es ist wichtig, dass beim Übergang von der Schule in den Beruf kein Schüler und keine Schülerin verloren gehen. Wir bringen mit der Jugendberufsagentur eine gute systematische Anschlussorientierung und Übergangsbegleitung auf den Weg.

Das vom Ministerium geplante Monitoring ist ein wichtiges Begleitinstrument. Monitoring heißt: alle Schulabgängerinnen und Schulabgänger werden ihrer Jugendberufsagentur gemeldet und zusätzlich die Gesamtzahlen der einzelnen Schulen. Damit wird die einheitliche Erfassung der Daten gewährleistet, und es entsteht ein Überblick über regionale, schulart- oder schulspezifische Entwicklungen, um zu sehen, wo vielleicht nachgesteuert werden muss.

Die geplante Evaluation ist gut, um zu überprüfen, ob wirklich niemand verloren geht, ob das Ziel erreicht ist, dass mehr Jugendliche die direkt in Ausbildung gehen.

Die Jugendberufsorientierungen sind ein Baustein beim Übergang Schule-Beruf. Weitere werden in der kommenden Wahlperiode folgen. Ich freue mich auf die Umsetzung.

**Anita Klahn [FDP]:**

Herr Präsident! Meine Fraktion begrüßt die Einrichtung von Jugendberufsagenturen grundsätzlich, denn es muss so vielen Jugendlichen wie möglich der Übergang von der Schule ins Erwerbsleben ermöglicht werden. Gerade Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, einen Schulabschluss zu erreichen, bedürfen einer besonderen Unterstützung.

Gleichwohl zeigt der Bericht, wo die Probleme liegen und welche Kritikpunkte es gibt.

Erstens. Es gibt nach wie vor kein schlüssiges Konzept zur Umsetzung. Es gab eine Steuerungsgruppe, die es aber nach meiner Kenntnis nicht mehr gibt. Zu fragen ist auch, was die konkreten Ergebnisse der Steuerungsgruppe sind. Zwar gibt es im Bericht die angehängten Eckpunkte, die sich aber eher im Allgemeinen verlieren und noch einmal Bekanntes festhalten. Nach wie vor steht nicht fest, wie eine solche Jugendberufsagentur konkret aussehen soll. Wer sind die Partner? Mit welcher Ausstattung? Mit welchen Kompetenzen und welcher Finanzierung?

Zweitens. Das Ministerium hat sich immer nur als Initiator, nicht aber als verantwortliche Institution wahrgenommen. Das ist ein Problem. So ist die gegenwärtige Landschaft der Jugendberufsagenturen sehr bunt, aber auch leider sehr löchrig in der Fläche. Wir wollen aber alle Schülerinnen und Schüler erreichen.

Drittens. Eine wirkliche Kooperation mit der kommunalen Seite hat es so gut wie nie gegeben. Dabei sind die Kommunen ein zentraler Partner in den Jugendberufsagenturen.

Viertens. Auch erscheint mir, wenn ich es einmal vorsichtig ausdrücken darf, die Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit etwas holprig zu sein. Eine enthusiastische Kooperation scheint mir anders auszusehen.

Fünftens. Ein zentraler Ort für die Jugendberufsagenturen sind nach meiner Einschätzung die Regionalen Berufsbildungszentren beziehungsweise die berufsbildenden Schulen. Dort landen die unversorgten Schülerinnen und Schüler in den entsprechenden Klassen zur Vorbereitung auf einen Beruf. Das Problem ist nur, dass das Schulministerium diesen Schulen überhaupt nicht die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellt, um diese Schnittstelle im Übergang vernünftig bespielen zu können.

Die Landesregierung klopft sich bei diesem Thema ordentlich auf die Schulter. Betrachtet man aber die Realität, dann ist nicht an allen Standorten, auf denen „Jugendberufsagentur“ drauf steht, auch eine Jugendberufsagentur drin. Sicher, es bestehen gute Ansätze, aber in letzter Konsequenz muss man zum jetzigen Zeitpunkt doch zu dem Fazit kommen: Es ist mehr Schein als Sein.

**Sven Krumbeck [PIRATEN]:**

Herr Präsident! Wir reden in dieser Legislaturperiode zum dritten Mal über Jugendberufsagenturen.

(Sven Krumbeck)

Am Anfang stand die Frage, ob das Konzept im ländlichen Raum funktioniert. Nun haben wir JBAs in Neumünster, Dithmarschen, Nordfriesland, Pinneberg, Schleswig Flensburg und Kiel.

Auch der erste Bericht der verschiedenen Ministerien liegt uns heute vor. Um es kurz zu fassen, das Ziel „Niemand geht verloren“ wird erreicht. Alle Partner arbeiten Hand in Hand und schaffen es, die Rechtskreisgrenzen zugunsten der Jugendlichen verschwimmen zu lassen. In Ihrem Bericht sagen Sie:

„Schulen, Bundesagentur für Arbeit, Jobcenter und Kommunen/Jugendhilfe handeln vertrauensvoll, verlässlich, gemeinsam und konkret unter Einbeziehung weiterer Partner wie Kammern und Sozialverbände.“

Was kann man dazu noch sagen? Die Datenschutzproblematik, die wir zwischendurch sahen, sind zu unserer Zufriedenheit geklärt worden. Der bisherige Erfolg der Jugendberufsagenturen zeigt, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind.

Der Weg ist frei! Wir sagen „Nur weiter so!“ und wünschen gutes Gelingen! - Vielen Dank.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Herr Präsident! Ich freue mich, dass die Idee der Einrichtung von Jugendberufsagenturen auch hier im Landtag von Anfang an so viel Zuspruch hatte. Denn die enge Kooperation von Arbeitsagenturen und Jobcentern sowie Jugendämtern und Schulen ist wesentlicher Teil unserer Neuausrichtung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Die Erfahrungen mit dieser rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit sind nicht nur in Stadtstaaten nachweislich positiv. Aus Sicht des SSW sollten wir diesen Weg also unbedingt weitergehen und damit sicherstellen, dass Jugendliche und junge Erwachsene auf ihrem Weg ins Berufsleben möglichst intensiv und individuell beraten und unterstützt werden.

Eins muss allen hier klar sein: Dieser Ansatz ist mit Sicherheit kein Luxus. Das zeigt uns nicht zuletzt die Quote der Schulabbrecher, die mit über 7 % noch immer zu hoch ist. Gleichzeitig bleiben in jedem Ausbildungsjahr fast 6.000 Stellen im Land unbesetzt, und rund 7.000 junge Leute stecken in der Warteschleife von berufsvorbereitenden Maßnahmen fest. Natürlich gibt es hierfür die unterschiedlichsten Gründe. Aber damit wird in jedem Fall deutlich, dass es eben noch längst nicht gelingt, allen jungen Menschen eine echte Perspektive zu

geben. Aus Sicht des SSW ist jedenfalls klar, dass wir hier noch deutlich besser werden müssen.

Ich persönlich meine, dass es kaum wichtigere Aufgaben gibt, als Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Perspektive in eine Ausbildung zu geben. Gerade junge Leute brauchen eine echte Chance auf ein selbstbestimmtes Leben, auf gute Bildung und ein selbsterzieltes Einkommen. Der vorliegende Bericht zeigt: Dabei macht die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Rahmen einer Jugendberufsagentur oftmals den entscheidenden Unterschied. Denn hier übernehmen die verschiedenen Akteure gemeinsam Verantwortung, statt sie sich im Zweifel gegenseitig zuzuschieben. Diese Kultur wollen wir vom SSW unbedingt weiter voranbringen.

Eins habe ich aber schon in der letzten Debatte zu diesem Thema gesagt: Das Modell der Jugendberufsagentur ist kein Allheilmittel. Auch hiermit lassen sich nicht alle Probleme in diesem Bereich lösen. Aber beispielsweise der Blick nach Hamburg zeigt eins ganz klar: Die möglichst enge Vernetzung und Zusammenarbeit der relevanten Akteure - also auch der Schulen - hilft nachweislich dabei, junge Menschen vor Arbeits- und Perspektivlosigkeit zu bewahren. Weil das sicher in unser aller Interesse ist, sollten wir weiter dafür werben, dass bei uns Arbeitsverwaltung, Jugendhilfe und Schulen, aber auch Wirtschaft und Kommunen so eng wie möglich zusammenarbeiten, und zwar nach Möglichkeit flächendeckend.

Bis heute haben bei uns im Land fünf Jugendberufsagenturen ihre Arbeit aufgenommen. In einer Reihe von Kreisen laufen entsprechende Vorbereitungen. Der SSW sieht diese Entwicklung als großen Erfolg und wird den weiteren Ausbau dieser Angebote selbstverständlich mittragen. Aber wir brauchen natürlich weiterhin vielfältige Möglichkeiten, um möglichst alle jungen Menschen in ihrer Lebenswelt abzuholen und optimal zu fördern. Noch dazu gibt es vielerorts gut funktionierende Strukturen, an denen wir natürlich festhalten werden.

Insgesamt gesehen bin ich zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, noch mehr Jugendliche beim Erreichen eines Schulabschlusses und bei der Berufswahl zu beraten und den Abbruch von Schul- oder Ausbildungsgängen zu verhindern. Wir sind hier auf einem guten Weg. Vor diesem Hintergrund hält der SSW aus voller Überzeugung am Ziel fest, allen jungen Menschen nach dem Verlassen der Schule ein konkretes Anschlussangebot machen zu kön-



**(Jette Waldinger-Thiering)**

nen. In diesem Sinn werden wir uns weiter einsetzen.

**Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung, ins Studium, gehört zu den wichtigsten Übergängen im Leben junger Menschen. Hier wird eine entscheidende Weiche gestellt für die spätere Zufriedenheit im Beruf, für ein auskömmliches Leben, für einen guten Platz in unserer Gesellschaft. Deshalb ist es so wichtig, dass dieser Übergang gelingt.

Das ist nicht immer der Fall. Seit den 80er- bis zu Beginn der 2000er-Jahre wurden immer neue Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die jungen Menschen zu unterstützen. Alles gut gemeint. Aber das Ziel, einen schnelleren Weg in die Ausbildung schaffen, wurde nicht erreicht.

2006 wurde auf der Vorlage des Bundesbildungsberichts der Begriff „Übergangsbereich“ festgelegt, und klar, dass ein sehr hoher Anteil eines Jahrgangs schon damals in Maßnahmen feststeckte. Seitdem versuchen wir, die Zahl der Maßnahmen zu reduzieren.

Auch in Schleswig-Holstein wechseln immer noch zu viele Jugendliche in den sogenannten Übergangsbereich, der keine beruflichen Abschlüsse bietet. Zählt man für das Schuljahr 2015/16 die Jugendlichen im Ausbildungsvorbereitenden Jahr (AVJ), im Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), in einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit (BvB), in der betrieblichen Einstiegsqualifizierung (EQ) und in den Berufseingangsklassen (BEK) zusammen, macht das in der Summe 8.788 junge Menschen, die den Übergang von der Schule in die Ausbildung nicht direkt geschafft haben.

Das sind zu viele. Dazu kommen noch die, die über Berufsfachschulen versuchen, einen höheren Schulabschluss zu erreichen. Hinzu kommen die jungen Menschen, die aktuell Arbeitslos sind: Im Februar meldete die Bundesagentur 10.475 Arbeitslose im Alter von 15 bis 25 Jahren.

Die Gründe, warum sie im Übergangsbereich sind, sind sehr unterschiedlich. Einigen mangelt es an einem ausreichenden Schulabschluss, andere haben persönliche Probleme, oft genug fehlt schlicht ein geeigneter Ausbildungsplatz. Junge Menschen im Alter von 16 bis circa 25 fallen in unterschiedliche

Zuständigkeiten, manchmal sind mehrere Institutionen zuständig: die Berufsschule, das Jobcenter, die Bundesagentur für Arbeit oder die Jugendhilfe der Kommunen. Das ist im Einzelfall ganz unterschiedlich.

Für alle diese jungen Leute müssen wir etwas tun. So entstand die Idee für Jugendberufsagenturen (JBA). Sie bieten für junge Menschen, die Hilfe brauchen, eine Anlaufstelle „unter einem Dach“. Die JBA ist keine neue Institution, sondern eine verbindlich arbeitende rechtskreisübergreifende Kooperation. Den Auftrag dafür, dies voranzubringen, haben die Fraktionen von SPD, Grüne, die Abgeordneten des SSW und die Fraktion der CDU im November 2014 dem Bildungsministerium gegeben.

Im September 2016 hatte der Landtag einen schriftlichen Bericht gefordert. Der Bericht liegt Ihnen vor. Ich möchte hervorheben, dass die Ausgangslage in Schleswig-Holstein sehr gut war. In allen Kommunen wurde und wird die Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf mit einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl und mit großer Kooperationsbereitschaft verfolgt. Aber es gab auch viele Stimmen, die Jugendberufsagenturen für städtische Projekte gehalten haben. Sie haben sich geirrt.

Die Landeslenkungsgruppe Übergang Schule - Beruf (Kammern, UV Nord, DGB Nord, Regionaldirektion Nord der BA, MWAVT, MSGWG und die drei kommunalen Landesverbände) haben sich im April 2015 auf Eckpunkte verständigt. Besonders wichtig war uns die aktive Einbindung der Schulen.

Parallel hat das Ministerium für Schule und Berufsbildung entschieden, JBA in Schleswig-Holstein mit einer Anschubfinanzierung von jeweils bis zu 200.000 € zu unterstützen. Die vier Kreise Dithmarschen, Pinneberg, Nordfriesland, Schleswig-Flensburg und die Stadt Neumünster hatten sich erfolgreich um diese Anschubfinanzierung beworben.

Die erste Jugendberufsagentur Schleswig-Holsteins wurde im Februar 2016 in der Stadt Neumünster eröffnet. In den Kreisen Dithmarschen (regionale Standorte in Heide, Meldorf und Brunsbüttel), Nordfriesland (Husum und Niebüll an den Berufsschulen), Pinneberg (Elmshorn 2. Dezember 2016), und Schleswig-Flensburg (Schleswig am 7. November 2016) wurden im Verlauf des vergangenen Jahres Jugendberufsagenturen eingerichtet. Die Eröffnung des ersten JBA-Standortes in Kiel fand am 1. März dieses Jahres im RBZ Wirtschaft statt.

**(Ministerin Britta Ernst)**

In der Praxis zeigt sich schnell, wie wichtig die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit von Jobcenter und Jugendhilfe ist. In Fallkonferenzen erfolgen Absprachen und schnelle Hilfen.

Ich möchte ausdrücklich den Landrätinnen und Landräten, den Oberbürgermeistern und Bürgermeistern sowie den Kommunalparlamenten für ihr Engagement und ihre Begeisterung für das Thema JBA - und damit für viele junge Menschen in diesem Land - danken. Sie sorgen für ein Klima der Kooperation, das für die gute Entwicklung der JBA in Schleswig-Holstein sehr, sehr wertvoll ist.

Was mit einer Anschubfinanzierung von 200.000 € im September 2015 begann, ist schnell gewachsen. Ich freue mich sehr darüber und bedanke mich für die gute Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit (BA), den Jobcentern und den Kommunen.

Ich bin zuversichtlich - auch nach den Signalen aus dem Land -, dass es in absehbarer Zeit gelingen wird, in allen Teilen des Landes zur Einrichtung von Jugendberufsagenturen zu kommen. Das Ministerium für Schule und Berufsbildung fördert auch im Jahr 2017 die Einrichtung weiterer Jugendberufsagenturen. - Vielen Dank.

### **Schleswig-Holstein in Europa - Europapolitische Schwerpunkte Europabericht 2016 - 2017**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5266

#### **Astrid Damerow [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Zunächst sage ich allen Mitarbeitern, die an der Erstellung des Europaberichtes 2016 bis 2017 mitgewirkt haben, einen herzlichen Dank! Es ist einmal mehr eine fundierte Datensammlung aus allen Fachbereichen entstanden. Der Europabericht enthält die breite Palette an Themen, die die europapolitische Arbeit unseres Landes gelegentlich auch mit neuen Schwerpunkten berührt.

Der Bericht umfasst neben einer Einführung zur aktuellen politisch schwierigen Lage alle wesentlichen Punkte, die wir im Parlament - insbesondere im Europaausschuss und im Plenum - immer wieder intensiv behandelt haben, und dies sicher auch in Zukunft tun werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, morgen jährt sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der „Römischen

Verträge“, also die Grundlage der EWG und der Europäischen Atomgemeinschaft.

Es ging dabei um den Abbau von Handelshemmnissen, einem gemeinsamen Markt, um Bewegungsfreiheit von Kapital, Waren, Dienstleistungen und vor allem um die Bewegungsfreiheit der Menschen und um die friedliche Nutzung der Atomenergie.

Schwer war um diese Verträge gerungen worden - Motor zur Einigung waren zum einen die Krisen- und vor allem Kriegserfahrungen der vorangegangenen Jahrzehnte, doch genauso entscheidend die Führungsstärke und das Verantwortungsbewusstsein der damals politisch Verantwortlichen.

Immer wieder in den darauffolgenden Jahrzehnten gab es Krisen, um deren Lösungen hart gerungen wurde. Aber nie wurde dabei die Europäische Union als Vereinigung aller Mitgliedstaaten infrage gestellt.

Die politische Lage in Europa und der Welt hat sich in einer Art und Weise entwickelt - dramatisch entwickelt -, die wir uns vor einigen Jahren so nicht hätten vorstellen können und mit deren Auswirkungen wir umgehen müssen.

Kriegerische Auseinandersetzungen, untragbare politische Verhältnisse im Mittleren und Nahen Osten, in Nordafrika, auf dem afrikanischen Kontinent, und, und, und führten und führen zu einem Flüchtlingsaufkommen, das Europa vor eine gewaltige Aufgabe stellte und stellt.

Einige Länder der EU haben diese Herausforderung angenommen, bei Weitem jedoch nicht alle. Wir brauchen dafür eine Lösung, und zwar eine solidarische! Ein neues gemeinsames Asylrecht! Wir dürfen nicht einzelne Länder, wie Griechenland und Italien, mit diesen Problemen alleinlassen. Wir brauchen aber auch eine bessere Entwicklungshilfepolitik, einen von allen getragenen wirksamen Schutz der europäischen Außengrenzen und eine engere Zusammenarbeit mit Herkunfts- und Transitstaaten. All dies kann kein Staat alleine!

Auch der Konflikt in der Ukraine, die weitere Entwicklung auf dem Westbalkan, die Finanz- und Wirtschaftskrise in Griechenland, die sehr angespannte Finanzlage Italiens, der Brexit mit noch nicht absehbaren Folgen fordert die Europäische Union - und damit uns alle!

Zu all dem haben wir nun die USA mit einem Präsidenten, den wir als unberechenbar empfinden, der infrage stellt, was für uns seit Jahrzehnten Grundlage der transatlantischen Zusammenarbeit ist.

(Astrid Damerow)

Wir haben in der Türkei einen Präsidenten, der Deutschland aber auch die Europäische Union in einer Art und Weise beschimpft, die unerträglich ist. Eine Türkei - ein Nato-Partner -, deren Regierung sich zunehmend von unseren Werten entfernt, die Pressefreiheit und freie Meinungsäußerung zur Farce macht. Die Verhaftung des Journalisten Deniz Yücel ist dafür ein Beispiel. Wir verlangen seine umgehende Freilassung!

Sehr geehrte Damen und Herren, gerade in dieser Zeit, in der wir den Zusammenhalt Europas brauchen, zweifeln viele unserer Bürger an der Notwendigkeit eines vereinten Europas. In einigen Ländern, auch bei uns, gibt es Parteien, die diese Zweifel, aber auch die Unsicherheit vor einer immer komplexeren Welt verantwortungslos nutzen.

Sie haben keine Antworten auf die Herausforderungen, doch sie suggerieren, dass Nationalstaaten allein diese Probleme lösen können, sie schüren Resentiments bis hin zu Hass, sie diskriminieren. Ich erinnere daran, mit welcher Spannung, mit welchen Befürchtungen wir alle auf das niederländische Wahlergebnis gewartet haben.

Ebenso schauen wir nun nach Frankreich. Doch auch die eine oder andere Äußerung unserer Nachbarn im Norden finden wir irritierend. Meine Damen und Herren, nicht alles ist perfekt in Europa, vieles muss verbessert werden, doch die Europäische Union infrage zu stellen, ist ein Spiel mit dem Feuer.

Nur gemeinsam werden wir stark genug sein, um die Zukunft zu meistern. Seit Kurzem gibt es eine Initiative aus der Mitte unserer Gesellschaft „Pulse of Europe“, die dies ebenso sieht und dafür kämpft. Das macht Mut und muss von uns unterstützt werden.

Lassen Sie uns nicht den zentralen Satz aus der „Berliner Erklärung“ von vor zehn Jahren vergessen: „Wir sind zu unserem Glück in Europa vereint!“ Das wird uns nicht geschenkt. Also lassen Sie uns dafür kämpfen und überlassen wir das Feld nicht den Populisten Europas!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehen Sie mir bitte bei meiner letzten Rede hier im Landtag nach, dass ich nicht auf die vielen wichtigen Details des Berichtes eingegangen bin, sondern einmal die europäische Politik als Ganzes betrachte, an dem wir letztendlich ja auch mit unseren Möglichkeiten hier im Landtag im Kleinen mitwirken.

Wir alle dürfen nicht nachlassen, an unserem Europa zu arbeiten. Ich danke für siebeneinhalb Jahre

guter Zusammenarbeit und wünsche allen Kollegen auch in Zukunft weise Beschlüsse für das eben beschriebene Europa. - Herzlichen Dank.

**Regina Poersch [SPD]:**

Herr Präsident! Liebe Frau Europaministerin, ganz herzlichen Dank für Ihren Bericht. Er gibt wie immer einen guten Überblick über die aktuellen Themenstellungen in der Europäischen Union. Mein Dank gilt allen Ressorts, die ihren Beitrag dazu geleistet haben. Ich möchte meinen Beitrag für ein Fazit nach fünf Jahren Europapolitik in der Küstenkoalition nutzen. Ich stelle fest: Diese Landesregierung hat gemeinsam mit der Küstenkoalition die Stellung Schleswig-Holsteins in Europa gestärkt.

Zwei Beispiele: Erstens. Wir nutzen die europäischen Förderprogramme für eine gleichwertige Stärkung der Regionen im Land. Wir haben die europäischen Strukturfonds so ausgerichtet, dass sie den Menschen in Schleswig-Holstein konkret nützen. Wir stellen uns schon heute auf die kommende Förderperiode nach 2020 ein.

Zweitens. Wir nehmen eine aktive Rolle in der Ostseeregion ein, nicht zuletzt ablesbar in der jüngsten Resolution der Ostseeparlamentarierkonferenz zum Arbeitsmarkt. Viele Probleme lassen sich heute nicht mehr auf der Ebene der Nationalstaaten lösen. Wir wollen ein soziales Europa, ein Europa, das gemeinsame Regeln für gute Arbeit, gerechte Steuern und eine soziale Grundsicherung schafft. Wir lassen nicht zu, dass die Axt an die Arbeitnehmerfreizügigkeit gelegt wird. Sie ist die Voraussetzung für einen gemeinsamen Arbeitsmarkt und Wohlstand - letzteres allerdings nur dann, wenn wir gemeinsam gute Standards beschrieben und festlegen.

Europa darf sich aber nicht auf wirtschaftliche Zusammenarbeit beschränken. Deshalb möchte ich an dieser Stelle das große Engagement von Europa-Ministerin Spoorendonk hervorheben, die unermüdlich und mit Nachdruck die Kulturpriorität in der EU-Ostseestrategie vorangetrieben hat. Schleswig-Holstein ist unter dieser Landesregierung wieder Motor der Ostseekooperation. Das ist Ihr persönliches Verdienst, Frau Ministerin! Wir folgen mit dem Parlamentsforum Südliche Ostsee in diesem Jahr nach und werden auf dem Haupttreffen Ende Mai in Stettin die Europäischen Kulturrouten zum Schwerpunkt der diesjährigen Resolution machen.

Durch unsere Nord- und Ostseepolitik ist die soziale und ökologische Modellregion in der Mitte Europas weiter zusammengewachsen. Gemeinsam mit unseren Nachbarn an Ost- und Nordsee entwickeln

**(Regina Poersch)**

wir die integrierte maritime Politik kontinuierlich weiter. Es geht um Seeverkehr und Schiffssicherheit, um Naturschutz und Meeressauberkeit. Sowohl die Landesregierung als auch die Küstenkoalition haben diesen Auftrag in allen Foren und Treffen, wie dem Parlamentsforum Südliche Ostsee oder der Ostseeparlamentarierkonferenz, im Ausschuss der Regionen oder seit Neuestem auch als Beobachterinnen im Nordischen Rat, sehr ernst genommen. Nicht nur eine Europaministerin ist deshalb öfter unterwegs als andere und seltener zu Hause. All dies dient dem einen guten Zweck: Für eine gute Zukunft braucht Schleswig-Holstein ein starkes und geeintes Europa.

Mittendrin statt nur dabei. Mit dem in dieser Wahlperiode von uns eingerichteten Ostseejugendforum beteiligen wir junge Menschen an der Arbeit der Ostsee-Parlamentarierkonferenz. So kommen wir in einen echten Dialog zwischen Politik und Jugend über aktuelle Themen der Ostseepolitik! Dies ist mir ein Herzensanliegen.

Europa hat momentan viele Sorgen. Brexit, Rechtspopulisten, die Europa am liebsten ganz abschaffen wollen, sollen die Existenz der Europäischen Union infrage stellen. Solange wir aber mit unseren Nachbarn über gemeinsame Ziele sprechen, solange wir in der Lage sind, gemeinsame Initiativen zu starten und seien diese auch „nur“ kultureller Art, solange weiß ich, dass die europäische Idee lebt, die Idee von einem friedlichen, sozialen, geeinten Europa - nicht nur als Wirtschaftsgemeinschaft, sondern als Wertekonzept, das in der Welt seinesgleichen sucht!

Abschließend, liebe Frau Ministerin, sage ich im Namen meiner Fraktion ganz herzlich Danke für Ihren Einsatz und Ihr Bemühen um den europäischen Dialog, auch als die Zeiten rauer wurden - Sie haben unser Kaliningrader Hanse-Office angesprochen. Den mit Ihnen gemeinsam eingeschlagenen pro-europäischen Weg gehen wir gern weiter!

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Die aktuelle Europapolitik der Landesregierung macht abermals deutlich, wie weit die Verflechtung Schleswig-Holsteins in Europa vorangeschritten ist, und verdeutlicht, dass die Reaktion auf die gegenwärtigen Herausforderungen nicht in „weniger Europa“, sondern in „mehr Europa“ liegen muss.

In grenzüberschreitender Wirtschafts- und Sozialpolitik oder der Bekämpfung von Steuerdumping

ist kein Mitgliedstaat allein fähig, gute europäische Lösungen für Bürgerinnen und Bürger zu finden.

Angesichts eines fortwährendes Streites über eine europäische Flüchtlingspolitik sowie des Aufkommens und Erstarkens von demokratie- und europafeindlichen Parteien muss eine Diskussion über die Zukunft Europas geführt werden. Die Herausforderungen, vor denen wir stehen - ungeklärtes gemeinsames Vorgehen in der Flüchtlingspolitik, Brexit, neue Finanzkrise, nicht zuletzt die fortwährende ökonomische Instabilität und die hohe Jugendarbeitslosigkeit in den südlichen Mitgliedsländern -, sind zu komplex, als dass sie auf nationaler Ebene gelöst werden können.

Es müssen hierfür europäische Lösungen gefunden werden. 60 Jahre nach Unterzeichnung der Römischen Verträge stellt sich wieder die Frage, ob die Optimisten oder die Pessimisten Recht behalten werden.

Die Kandidatur des proeuropäischen französischen Präsidentschaftskandidaten Emmanuel Macron und die Wahl Alexander Van der Bellen geben Grund zur Hoffnung. Nachdem die über 70 Jahre andauernde europäische Integration dem Kontinent neben Frieden auch wirtschaftliche und politische Stabilität brachte, wurde die Unumkehrbarkeit dieses Projektes mit dem Ausgang des Referendums in Großbritannien erstmals infrage gestellt. Damit diese Krise nie dagewesenen Ausmaßes überwunden werden kann, müssen Abschottung und Kleingeistigkeit gegenüber Verhandlungsbereitschaft und sozialer Solidarität zurücktreten. Nur so kann Handlungsfähigkeit erhalten bleiben.

Die Lösungen müssen Grenzen überschreitende Kooperationen und partnerschaftliches Miteinander sein, da durch sie innovative Lösungen erst ermöglicht werden. Die EU wird weiterhin von vielen Menschen außerhalb als Hort von Stabilität und Frieden bewundert. Der EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat Anfang März in einer Rede vor dem Europäischen Parlament zu Recht angemahnt, die Sorgen und Ängste der Bürger ernst zu nehmen.

Dies darf aber nicht dazu führen, dass die EU fortwährend für alles in Haftung genommen wird, was nicht klappt. Die enormen Errungenschaften der EU müssen gewürdigt werden und dürfen nicht zur Selbstverständlichkeit verkommen.

Der vorliegende Bericht greift eine große Bandbreite bedeutsamer Themen auf, wodurch es schwerfällt, einzelne Themen besonders hervorzuheben. An dieser Stelle muss aber auf weitere Schwer-

(Bernd Voß)

punkte der Europapolitik in dieser Legislaturperiode eingegangen werden. Sie fokussieren sich insbesondere auf die deutsch-dänische und die Ostseekooperation.

Ungeachtet der abweichenden Positionen bei Grenzkontrollen und Flüchtlingsaufnahme war die Zusammenarbeit mit der dänischen Regierung erfreulicherweise zu keinem Zeitpunkt enger und vertrauensvoller als im Moment. Eng verbundene Regionen können sich innerhalb Europas wechselseitig stärken. Entlang der deutsch-dänischen Grenze ist in den letzten Jahrzehnten ein prosperierender Wirtschaftstraum entstanden. Mit der Umsetzung des „Rahmenplans für die deutsch-dänische Zusammenarbeit“ wurden die grenzüberschreitende Kooperation und das Zusammenwachsen der Regierungen vorangetrieben. Die Kooperation reicht mittlerweile weit über den lokalen und kommunalen Bereich hinaus. Die Umsetzung gelang glücklicherweise schneller und weitreichender als ursprünglich angenommen, angefangen bei Kooperationen im Bereich von Energie-Clustern über eine Reihe strategischer INTERERREG-Projekte unter Beteiligung von Schleswig-Holstein und Dänemark bis hin zum Werben für einen Beobachterstatus Schleswig-Holsteins beim Nordischen Rat. So sind wir eben auch südlichste Region Skandinaviens. Diese Erfolge dürfen nicht durch Abschottung und Grenzkontrollen gefährdet werden.

In der Ostseeregion trägt die Ostseepolitik und interregionale Zusammenarbeit durch Einbindung von Parlamenten, Zivilgesellschaft und Wirtschaft Früchte. In über 20 Netzwerken arbeiten diese Akteure zusammen. Exemplarisch steht hierfür die Ostseeparlamentarierkonferenz - BPSC. Dieses Format kann Lösungen für grenzüberschreitende Herausforderungen entwickeln und positive Auswirkung auf die gemeinsame Entwicklung und Lebensverhältnisse in der Region haben.

Ein weiteres Projekt ist die gemeinsame Koordination des Politikbereichs Kultur mit dem polnischen Ministerium für Kultur und nationales Erbe, wodurch das Fundament für eine Weiterentwicklung der kulturpolitischen Zusammenarbeit im Ostseeraum geschaffen werden kann.

Es lohnt sich eben, für ein friedliches, sozialeres, ökologisches und demokratisches Europa zu streiten. So ist Europa stabil und handlungsfähig.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Herr Präsident! Schleswig-Holstein hat auch während der zurückliegenden 15 Monate in bewährter

Form europäische Programme genutzt und mit anderen europäischen Regionen zusammengearbeitet, und es hat sich im Rahmen der Zuständigkeit des Bundesrats auch an Entscheidungsprozessen innerhalb der EU beteiligt.

In der nächsten Zeit stehen in der Europäischen Union Entscheidungen bevor, die sehr tiefgreifende Auswirkungen haben werden. Das beginnt mit dem Brexit, dem Ausscheiden des Vereinigten Königreichs aus der EU, und den damit verbundenen Folgen für die EU-Programme und deren Finanzierung, aber auch für die Stellung der Europäischen Union in der Welt.

Außerdem ist Großbritannien für Schleswig-Holstein neben den Niederlanden und Dänemark der wichtigste Außenhandelspartner in Europa. Neben der Frage, wie der Brexit praktisch umgesetzt wird, ist für uns daher vor allem wichtig, wie sich die Briten die künftigen Beziehungen zur EU vorstellen und welche Lösungen dazu bei den anstehenden Verhandlungen gefunden werden.

Erfreulicherweise hat die Mehrheitsentscheidung der britischen Wähler - jedenfalls bislang - nicht dazu beigetragen, die zentrifugalen Kräfte in der Europäischen Union noch weiter zu verstärken. Es hat vielmehr eher den Anschein, dass der Brexit, aber auch die Herausforderungen, die mit der Wahl des neuen Präsidenten der USA verbunden sind - Stichwort: Protektionismus -, zu einer Neubesinnung beigetragen, die Europa wieder zusammenrücken lässt.

Der Ausgang der Wahlen in den Niederlanden ist jedenfalls ein erfreuliches Signal. Hoffentlich wird ein solches Signal auch aus der bevorstehenden Präsidentschaftswahl in Frankreich hervorgehen, indem die französischen Wählerinnen und Wähler die Kandidatin des Front National in die Schranken verweisen.

Das Stichwort „in die Schranken verweisen“ gilt auch für einen anderen Akteur aus dem rechtspopulistisch-despotischen Lager: den Präsidenten der Türkei. Die Art und Weise, wie Herr Erdogan gegen Mitgliedstaaten der EU Stimmung macht und wüste Drohungen ausstößt, hat das Fass nun wirklich zum Überlaufen gebracht.

Mit der unaufgeregten Deutlichkeit, wie sie der niederländische Ministerpräsident Mark Rutte vorbildlich an den Tag gelegt hat, sollte die EU Herrn Erdogan jetzt nicht nur widersprechen, sondern sie sollte auch so konsequent sein, die Beitrittsgespräche mit der Türkei zu beenden. Solange sich die Verhältnisse in der Türkei nicht grundlegend im

**(Dr. Ekkehard Klug)**

Sinne europäischer Werte und Ideale ändern, kann eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union auf keinen Fall infrage kommen.

**Angelika Beer [PIRATEN]:**

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! 60 Jahre nach den Römischen Verträgen sitzen wir hier im Landeshaus und nehmen einen Europabericht zur Kenntnis, der zwar schön ist, aber keinen Ausblick auf die Zukunft Europas wagt.

Während die Briten den Austritt aus der Europäischen Union verkünden wollen, verschließt die Landesregierung in diesem Bericht die Augen vor der bitteren Realität: Die EU droht aufgrund der Wiedererstarkung nationalistischer Kräfte in Großbritannien, in Frankreich, in den Niederlanden, in Polen, in Ungarn aber auch bei unseren direkten Nachbarn, Dänemark, zu zerbrechen.

60 Jahre nach dem Unterzeichnen der Römischen Verträge brauchen wir eine mutige Vision, wie die europäische Einigung fortgeführt werden kann. Stattdessen haben wir einen mutlosen Kommissionspräsidenten, der zwischen einem „Weiter so!“, einer EU der zwei Geschwindigkeiten oder gar einem exklusiven „Kerneuropa“ schwankt.

Dabei existiert dieses Kerneuropa, bestehend aus der Schengen- und Eurozone und unter deutscher Führung, schon längst. Dies ist auch der Grund, warum Süd- und Osteuropäer die derzeitige Entwicklung der Europäischen Union mit berechtigter Skepsis betrachten.

Was ist von diesem grenzenlosen Europa geblieben? Heute vor 16 Jahre endeten die Grenzkontrollen zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein. 16 Jahre später ist das grenzenlose Europa hier im Norden Geschichte. Es wird an der deutsch-dänischen Grenze wieder kontrolliert.

Es kann und darf nicht sein, dass Schotten und Nordiren von Europa im Stich gelassen werden, nur weil eine knappe Mehrheit der Briten die Mitgliedschaft Großbritanniens in der EU ablehnt. Wenn die Schotten in der EU bleiben wollen, dann sollten wir - und auch die Engländer - diesen Wunsch respektieren.

Uns PIRATEN fehlt in dem Bericht die klare und deutliche Aussage, wohin die Reise gehen soll!

Ein weiteres Beispiel für die Mutlosigkeit der Europäischen Union ist die gescheiterte Flüchtlingspolitik. Länder wie Italien und Griechenland werden mit der Last alleingelassen. Zusagen zur Verteilung der Flüchtlinge auf die Mitgliedstaaten werden

ignoriert. Während man Trumps Pläne, eine Mauer zwischen Mexiko und den USA zu errichten, belächelt oder als unmenschlich kritisiert, wird an der Südostgrenze der EU eine ebensolche Mauer errichtet - FRONTEX.

Die Bundesregierung geht einen Flüchtlingsdeal mit der Türkei ein, und in der Hoffnung, dass die Türkei die Grenzen schließt, ignoriert man die Gleichschaltung der türkischen Presse und Justiz und ignoriert die dortigen Menschenrechtsverletzungen. Ist diese Appeasement-Politik gegenüber Erdogan es wert, unsere europäischen Grund- und Menschenrechte aufzugeben?

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist diese Abschottungspolitik noch mit den europäischen Grund- und Menschenrechten vereinbar? Ist es mit unserem Verständnis der Menschenrechte vereinbar, in autoritären Staaten oder Diktaturen, in denen teilweise sogar Bürgerkriege herrschen, Auffanglager zu errichten?

Wir entfernen uns von dem europäischen Gedanken, den Robert Schuman, Jean Monnet, Paul-Henri Spaak und Konrad Adenauer einst hatten. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass die Mehrheit der jungen Mittel- und Osteuropäer trotz der Nationalchauvinistischen aus Warschau und Budapest die Europäische Union als Friedensgarant schätzen. Es sind wie nach dem Krieg die jungen Europäer, die sich von der nationalistischen Rhetorik der Populisten nicht beeindruckt lassen und die Freiheit und Demokratie des Staatenbundes zu schätzen wissen.

Diese Menschen sind trotz aller antieuropäischen Ressentiments überzeugt, dass die Mehrheit an die Grundidee der Europäischen Union, an Reformen und die Weiterentwicklung glauben. Während antieuropäische und nationalistische Parteien in Europa immer stärker werden, demonstrieren unter dem Motto #PulseOfEurope in mehr als 20.000 Menschen in 60 europäischen Städten für ein demokratisches und vereintes Europa. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Herr Präsident! Europa bleibt ein Projekt, für das wir uns immer wieder einsetzen müssen. Wir beobachten in der ganzen Welt nationalistische Strömungen, das Erstarken der Rechten, das Denken in Grenzen und Abschottungen. Wir beklagen tiefe Konflikte in der gemeinsamen Flüchtlingspolitik, wenn sich einzelne Staaten weigern, sich zu ihrer Verantwortung zu bekennen, statt gemeinsame

(Jette Waldinger-Thiering)

europäische Solidarität zu leben. Dabei brauchen wir immer noch eine gerechte Verteilung von Schutzsuchenden. Die derzeitigen Zustände an den Außengrenzen Europas sind schrecklich und unhaltbar.

Wir brauchen im Kleinen und im Großen deutliche Bekenntnisse zur Europäischen Union. Wir dürfen uns nicht abschotten, zurückziehen und uns unsere Offenheit verbauen lassen. Wenn wir gemeinsam handeln, füreinander eintreten und miteinander für dieses gemeinsame Europa kämpfen, bewahren wir etwas, was es in dieser Welt so kein zweites Mal gibt. Wir brauchen einen europäisch-internationalen Austausch für ein europäisch-internationales Denken. Und wir in Schleswig-Holstein gehen mit gutem Beispiel voran. Wir denken weltgewandt und grenzüberschreitend!

Unsere Landesregierung hat die Bedeutung der europäischen Integration immer wieder deutlich gemacht und die Weiterentwicklung der EU immer als Projekt der europäischen Grundwerte der Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit, der friedlichen Entwicklung und der sozialen Solidarität behandelt.

Der uns vorliegende Bericht macht deutlich, was das konkret für unser Bundesland auf den verschiedenen Ebenen bedeutet: Wir freuen uns sehr, dass wir mit dem Hanse-Office eine direkte Verbindung zur parlamentarischen Ebene in Brüssel haben. Das Hanse-Office hat in beide Richtungen einen großen Nutzen. Unsere Interessen werden dort wahrgenommen, wir werden zuverlässig über aktuelle politische Vorgänge, Rechtssetzungsverfahren und Förderprogramme informiert, und nicht zuletzt profitieren wir davon, frühzeitig in die Meinungsbildung auf europäischer Ebene eingebunden zu werden. Zudem haben wir mit Jan Diedrichsen einen zuverlässigen und kompetenten Interessenvertreter Schleswig-Holsteins im Haus der Regionen in Brüssel.

Auch mit Blick in den europäischen Norden hat sich einiges getan. Durch den neuen Beobachterstatus Schleswig-Holsteins im Nordischen Rat haben wir einen direkten Zugang zu einem nordeuropäischen Netzwerk erhalten. Hier war unsere Ministerin Anke Spoorendonk Türöffnerin, und ich freue mich schon sehr darauf, Anfang April mit Birte Pauls Schleswig-Holstein in Stockholm zu vertreten. Vielen Dank an dieser Stelle auch an die Kolleginnen und Kollegen von der CDU und FDP für die Zustimmung in dieser Sache.

Das Verhältnis mit unserem direkten nordischen Nachbarn war noch nie so gut wie heute. Unsere

grenzüberschreitende Zusammenarbeit hat sich mit der Umsetzung des „Rahmenplans für die deutsch-dänische Zusammenarbeit“, der 2015 in seiner Art erstmals vorgelegt wurde, und den Zusammenarbeitserklärungen der Regionen Sønderjylland und Sjælland wirklich lobenswert und effizient entwickelt. Unsere INTERREG-Programme sind dabei die wichtigsten Instrumente in der Umsetzung und Vertiefung der deutsch-dänischen Zusammenarbeit.

Wir kommen mit der Umsetzung des Rahmenplans, wie sich auch aus dem Bericht entnehmen lässt, auf mehreren Ebenen deutlich schneller voran, als ursprünglich einmal geplant, und das, indem wir grenzüberschreitend Wirtschaftsräume miteinander verflechten, Infrastrukturplanungen aufeinander abstimmen, deutsch-dänische Bildungs- und Forschungsvorhaben gemeinsam ausbauen und das grenzüberschreitende kulturelle Miteinander fördern.

Durch die deutsch-dänische Ministererklärung wurde unser Land direkter Partner der dänischen Regierung. Noch im letzten Monat hat unsere Ministerin für Justiz, Kultur und Europa die neuen Vereinbarungen Sønderjylland-Schleswig 2017 bis 2020 unterzeichnet und erst gestern weitere Kooperationsvereinbarungen mit der Region Süddänemark vereinbart. Wir werden in Zukunft im Tourismus, in der Gesundheitswirtschaft, in der Kulturarbeit, in der Bildung und Forschung noch näher mit Süddänemark zusammenrücken, und das freut uns natürlich ganz besonders.

Unsere Ostsee- und Nordseekooperationen sind für Schleswig-Holstein traditionell von großer Bedeutung, und wir haben in den letzten Jahren direkt mit den Regionen und nationalen Regierungen gut kooperiert. Wir wollen, dass in Zukunft die Zusammenarbeit mit den nordniederländischen Provinzen Groningen, Fryslân und Drenthe auf genauso festen Füßen steht, wie es die Berührungspunkte mit den Regionen Syddanmark und Sjælland bereits tun. Dafür sind die ersten Schritte gegangen, aber eine Steigerung der Zusammenarbeit kann besonders im Bereich „Friesische Kultur und Sprache“ für unsere friesische Minderheit nur wünschenswert sein.

Dass wir in Schleswig-Holstein weltoffen und europäisch denken, hat direkte Auswirkungen auf unser Lebensgefühl. Nicht umsonst passt der Slogan „Glückswachstumsgebiet“ so gut zu unserem Bundesland. Laut Glücksatlas sind die Menschen hier bei uns im deutschlandweiten Vergleich am glücklichsten mit ihrem Leben - und das zum wiederholten Male. Der diesjährige Fokus des Glücksatlas lag auf der kulturellen Offenheit der Menschen und

(Jette Waldinger-Thiering)

fragte nach einem möglichen Zusammenhang zwischen Toleranz und Lebenszufriedenheit. Klar wurde: Kulturelle Offenheit und die persönliche Lebenszufriedenheit stehen miteinander in Beziehung. Je toleranter Menschen sind, desto zufriedener sind sie mit ihrem Leben.

**Bericht der Landesregierung zur Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); Mittelanmeldungen zum Rahmenplan 2017**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 18/5296

**Heiner Rickers [CDU]:**

Herr Präsident! Die GAK ist als Gemeinschaftsaufgabe im Grundgesetz verankert, und ich nehme es vorweg: Geld ist genug da. Mit den Komplementärmitteln des Landes stehen zusammen 71,3 Millionen € bereit. Nach Auskunft des Berichtes können diese auch voll abgerufen werden. Dies begrüßen wir ausdrücklich, denn es ist nicht immer so gewesen.

Entscheidend ist aber für die CDU, dass das Geld bei den Betroffenen, für die es gedacht ist, auch ankommt. Fünf Förderziele sind vorrangig: Verbesserung der Lebens- und Wirtschaftsbedingungen im ländlichen Raum, Stärkung der Wettbewerbs- und Leistungsfähigkeit der Betriebe, Förderung einer nachhaltigen, standortangepassten Landbewirtschaftung, umweltverträgliche Bewirtschaftung der Wasserressourcen und Hochwasserschutz, Verbesserung des Küstenschutzes.

Auf Schleswig-Holstein entfallen nach einem Schlüssel für den Küstenschutz 38,4 Millionen € nach dem regulären Rahmenplan und 5,8 Millionen € nach dem Sonderrahmenplan Küstenschutz. Während der Bund im Rahmen der GAK normalerweise eine 60-prozentige Förderung übernimmt, sind es beim Küstenschutz sogar 70 %.

Das war es dann auch mit den Gemeinsamkeiten. Im Folgenden möchte ich kritisch auf die Umschichtung von der ersten in die zweite Säule hinweisen. Diese Umschichtung gefährdet gerade die Existenz kleiner Betriebe, weil eine Einkommensstütze wegbricht; es trifft genau die, denen diese Landesregierung vorgibt, zur Seite zu stehen. Sie trifft unterm Strich in erster Linie die kleinen Betriebe. Kontinuität und Verlässlichkeit werden aufs Spiel gesetzt. Diese Landesregierung und namentlich der Agrarminister spielen den Ökolandbau ge-

gen den konventionellen Landbau aus. Das ist nicht nur nicht fair, sondern auch nicht so einfach, wie es scheint. Wir fordern eine Ökobilanz, die auch Erträge, Transportkosten et cetera in die Betrachtung einbezieht; dann sieht alles schon anders aus, dann ist ein gut geführter konventioneller Betrieb nämlich einem weniger gut geführten ökologischen Betrieb zum Beispiel im Klimaschutz überlegen. Die heutigen Förderprogramme in der zweiten Säule gleichen bisher nur den Mehraufwand aus, sind nicht einkommenswirksam.

Küstenschutz: Beim Küstenschutz nenne ich das Stichwort „Steilufer“. Wir sind sehr wohl der Auffassung, dass hier in ausgewählten Bereichen der Küstenschutz auch durchgeführt werden sollte. Dass der Küstenschutz weitere Variablen enthält, erfährt der Leser auf der letzten Seite. Einmal sind dies wiederkehrende Maßnahmen des flächenhaften Küstenschutzes im Küstenvorland und prioritär zu bearbeitende Deiche mit einem Gesamtvolumen von über 175 Millionen €. Dabei sind erforderliche Anpassungen aufgrund des Klimawandels noch gar nicht berücksichtigt. Leider erwähnt der Bericht nicht, welchen Zeitraum die Landesregierung für die Umsetzung dieser Maßnahmen veranschlagt.

Förderbereich Forsten: Hier versucht der Bericht erneut, standortheimische Anpflanzungen zu rechtfertigen. Nach unserer Auffassung ist dies unverändert falsch. Gerade unter dem Aspekt des Klimaschutzes sind wir der Auffassung, dass standortgerechte Bestände in der Zukunft das größere Anpassungspotenzial haben. Wer heute einen Baum pflanzt, sollte sicher sein, dass dieser auch in 100 Jahren wachsen wird.

Vertragsnaturschutz: Dass erst in diesem Jahr, nach der Wahl, die diskutierten Fördergrundsätze für den Vertragsnaturschutz „abschließend erarbeitet“ werden sollen, ist ein durchsichtiges Wahlkampfmanöver. Die Betroffenen werden erst nach dem Wahltermin erfahren welche „Katze im Sack“ sie da erwartet.

Kritisch angemerkt sei auch noch, dass die Gesamtdarstellung in der Tabelle Seite 6 nicht den im Folgenden erläuterten Förderbereichen entspricht, worunter die Lesbarkeit sehr leidet.

Aus Zeitgründen will ich es bei diesen Bemerkungen belassen. Ich fasse zusammen: Schleswig-Holstein kann sich über mangelnde Unterstützung vom Bund - im Rahmen der GAK - nicht beklagen.



**Kirsten Eickhoff-Weber [SPD]:**

Herr Präsident! Dem Minister und allen Mitarbeitenden danke ich für die vorliegende Rahmenplanung zur Umsetzung der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“. Mit der Änderung des Durchführgesetzes im Oktober 2016 wurde die inhaltliche Ausrichtung der GAK um einen wesentlichen Aspekt bereichert: Nunmehr ist die Gewährleistung der nachhaltigen Leistungsfähigkeit ländlicher Gebiete, deren integraler Bestandteil eine umwelt- und ressourcenschonende Land- und Forstwirtschaft ist, Teil der GAK.

Weiterhin wurde der Maßnahmenkatalog um den Vertragsnaturschutz, die Landschaftspflege und Maßnahmen der integrierten ländlichen Entwicklung erweitert. Damit eröffnet die GAK Möglichkeiten zur Neuausrichtung der Landwirtschaft hin zu einer in die ländlichen Räume eingebundenen, nachhaltigen und ressourcenschonenden Landwirtschaft. Sie eröffnet die Förderung artgerechter Tierhaltung, Maßnahmen zum Klima- und Gewässerschutz, den Ökolandbau und die Anwendung von modernen Produktionsverfahren. Damit eröffnet die GAK Möglichkeiten zur Unterstützung der Landwirtschaft bei der konsequenten Ausrichtung an den Kriterien nachhaltiger Produktion, die mit den gesellschaftlichen Anforderungen und dem Erhalt einer artenreichen Kulturlandschaft im Einklang steht.

Der hier vorgelegte Rahmenplan macht deutlich, dass die Herausforderung in Schleswig-Holstein nicht nur gesehen werden, es wird auch was dafür getan, die Landwirtschaft bei der Neuausrichtung zu unterstützen. Neuausrichtung heißt eben nicht nur Förderung des Ökolandbaus, sondern auch Unterstützung der konventionellen Landwirtschaft, die die Zeichen der Zeit erkannt hat und sich konsequent an den Zielen von Nachhaltigkeit ausrichtet: ökologisch verträglich, sozial gerecht, ökonomisch rentabel!

Der Leitgedanke „Wachse oder Weiche“ ist der Erkenntnis „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit“ gewichen. In vielen Gesprächen, die ich in den letzten Jahren geführt habe, wurde von manchem Betriebsleiter, mancher Betriebsleiterin das geäußert, was Johannes Röring, Präsident vom Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband, im November selbstkritisch analysierte:

„Wir müssen uns ändern, weil wir als Berufsstand durch die Art und Weise landwirtschaftlicher Erzeugung dazu beitragen, dass

Boden, Wasser, Luft und Tiere sowie die Elemente der Kulturlandschaft geschädigt werden. Wir müssen uns ändern, weil unser bisheriges Wachstum betrieblich und in den Familien an Grenzen stößt. Wir müssen uns ändern, weil wir die Erwartungen unserer Kunden nicht immer ausreichend erfüllen und weil wir manches Fehlverhalten innerhalb unseres Berufsstandes nicht mehr tolerieren wollen.“

Unter der Überschrift „Revolution in Sicht“ fasst ein Artikel in der „Zeit“ zusammen:

„Immer größere Ernten, immer mehr Dünger und Pestizide - daran wollte niemand rütteln. Jetzt gestehen Landwirte erstmals ein, Fehler gemacht zu haben, und denken um.“

Ende Januar machte die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft ihre „10 Thesen zur Landwirtschaft 2030“ öffentlich. Der DLG Präsident Carl-Albrecht Bartmer stellt fest, dass die aktuelle landwirtschaftliche Produktionsweise an einigen Punkten die Grenzen der Nachhaltigkeit überschreite, und die Resilienz der Systeme gefährde. Er fordert, dass die Landwirtschaft mehr unternehmen muss als bisher.

Wir wollen eine nachhaltige, ressourcenschonende Landwirtschaft, die integraler Bestandteil der ländlichen Räume ist. Dafür eröffnet der Rahmenplan zuverlässige Möglichkeiten.

Ländliche Räume sind aber nicht nur Landwirtschaft, ländliche Räume sind in Schleswig-Holstein vielfältige Zukunftsräume. Sie stehen vor großen Herausforderungen. Daher ist es nur konsequent, wenn der vorgelegte Rahmenplan die sich durch die Änderung des GAK-Gesetzes eröffnenden Möglichkeiten zur Gewährleistung der nachhaltigen Leistungsfähigkeit ländlicher Gebiete voll umfänglich nutzt.

Ortskernentwicklung, Bildungsinfrastruktur und Nahversorgung sind nicht nur Stichworte und Zukunftsmusik, sondern in Schleswig-Holstein durch erfolgreiche Projekte mancherorts schon Wirklichkeit. Die Vorhaben werden mit der LAG der AktivRegionen abgestimmt, so gelingen auch Partnerschaften bei multifunktionalen Vorhaben. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Menschen vor Ort ihre Ideen und Vorstellungen einbringen können.

Die Beteiligung bei Planungen und die Bewältigung der konkreten Herausforderung müssen dabei im Mittelpunkt stehen. Dazu gehört die zuverlässige Breitbandversorgung in bislang wegen Wirt-

**(Kirsten Eickhoff-Weber)**

schaftlichkeitslücken noch unterversorgten Gebieten. Hier bietet der Rahmenplan bei der erfolgreichen Umsetzung der Breitbandstrategie Schleswig-Holstein wichtige, ergänzende Förderimpulse. Der vorliegende Rahmenplan setzt die erfolgreiche Arbeit für eine moderne, nachhaltige Landwirtschaft und lebendige ländliche Räume in Schleswig-Holstein fort! Das ist gut für die Menschen und für das Land.

Einen kleinen Kritikpunkt habe ich allerdings. Die Überschrift „nicht-produktiver, intensiver Naturschutz“ sollte neu formuliert werden. Natur ist immer produktiv, wenn man sie denn lässt.

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Ich danke der Landesregierung für den Bericht. Die Beteiligung des Bundes an den Kosten für den Küstenschutz und für Investitionen in ländliche Räume ist für unser Land von großer Bedeutung. Dies verdeutlicht auch ein anderer Bericht, der vor wenigen Tagen veröffentlicht wurde. Ich spreche vom Klimareport des Deutschen Wetterdienstes und des LLUR.

Der Klimawandel ist längst Realität. Die Veränderungen, die bereits eingetreten und nachweisbar sind, lassen ahnen, was unserem Land bevorsteht, wenn die Ziele für den Klimaschutz nicht eingehalten werden. Dabei können wir uns schon fast sicher sein, dass die Messlatte gerissen wird. Na wenn schon, sagen vielleicht einige. Mehr warme Sommertage beleben das Geschäft beim Tourismus. Skigebiete haben wir hier nicht, also warum sollen uns graue Haare wachsen, wenn die Winter milder werden?

Wir sind hier in den gemäßigten Breiten in der Tat global betrachtet nicht die Hauptbetroffenen, das ist wahr. Aber ebenso wahr ist auch, dass wir in Bezug auf Küstenschutz und Hochwassermanagement in den nächsten Jahrzehnten vor immensen Herausforderungen stehen werden.

Wir haben uns mit Strategien wie Wattenmeer 2100 strategisch früh und gut aufgestellt. In diesem Jahr werden wir rund 75 Millionen € für den Küstenschutz ausgeben. 44 Millionen € kommen vom Bund, 8 Millionen € von der EU und immerhin 23 Millionen € investieren wir an eigenen Mitteln. Die Mittel der Gemeinschaftsaufgabe werden zu fast 60 % für den Küstenschutz aufgebraucht. Da sind weitere Mittel für Maßnahmen noch nicht eingerechnet, die ebenfalls mit dem Klimawandel zusammenhängen: die Wiederaufforstung nach

Sturmschäden und wasserwirtschaftliche Maßnahmen zur Verminderung des Hochwasserrisikos.

Dabei sind die übrigen Maßnahmen wie Kofinanzierung der Ökolandbauförderung, der Investition in mehr Tierschutz, gewässerschonende Gülleausbringung, Breitbandausbau, Bildungsinfrastruktur, Nahversorgung, höchst sinnvoll. Sie stärken die ländlichen Räume. Dieses Geld kommt bei den Menschen an und verbessert die Lebensqualität in den ländlichen Räumen. Davon könnten wir noch mehr gebrauchen.

Mit der Änderung des GAK-Gesetzes ist es möglich, Mittel in weitere Bereiche der ländlichen Entwicklung zu geben. Dazu gehören nicht allein Umweltmaßnahmen. Auch integrierte ländliche Entwicklungsprojekte der Basisversorgung gehören dazu. Wir haben hier schon länger ländliche Bildungsprojekte aufgenommen. Mit dem ersten aus GAK-Mitteln geförderten Ärztezentrum in Wacken steht auch die medizinische Versorgung im ländlichen Raum im Fokus unserer Maßnahmen.

Wir sind in Schleswig-Holstein mit dem Landesprogramm ländlicher Raum, in dessen Rahmen auch die GAK-Mittel verwendet werden, gut aufgestellt. Wir haben für sieben Jahre 2014 bis 2020 dafür 620 Millionen € zur Verfügung. Das ist erheblich mehr, als es bei jedem Vorläuferprogramm gewesen ist. Das ist dieser Landesregierung zu verdanken, die sich bei der Neuverteilung der EU-Gelder zu Beginn dieser Förderperiode erfolgreich dafür eingesetzt hat.

Diese Mittel können zielgerichtet für Maßnahmen verwendet werden, die für alle einen Nutzen bringen, so wie es sich für öffentliche Gelder auch gehört.

Daneben wird aber immer noch zu viel Geld wenig oder gar nicht konditioniert mit der Gießkanne verteilt. Ich spreche von den Direktzahlungen im Rahmen der ersten Säule der EU-Agrarförderung.

Bisher fließen 4,5 % dieser Mittel in die zweite Säule, also die ländliche Entwicklung. Die EU ermöglicht bis zu 15 %. Schleswig-Holstein hat im Bundesrat einen Vorstoß gemacht und diese 15 % Umschichtung gefordert. Wir haben immerhin erreicht, dass es ein Votum des Bundesrates für 6 % gibt. Das sind 1,5 % zusätzlich. Das sind jährlich circa 4,5 Millionen € mehr in Schleswig-Holstein. Es wären 35 Millionen € mehr jedes Jahr möglich gewesen. Auch wenn Bundesminister Schmidt immer noch dagegen ist - DAS war schon mal ein Anfang.

**Oliver Kumbartzky [FDP]:**

Herr Präsident! Die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes dient dazu, Land- und Forstwirtschaft für künftige Entwicklungen und Anforderungen zu stärken.

Politik war und ist immer eine Frage der Prioritätensetzung. Die Verteilung der Mittel zum GAK-Rahmenplan zeigt eines ganz deutlich: Priorität genießt die konventionelle Landwirtschaft bei dieser Landesregierung definitiv nicht.

Es gibt unbestritten gute Gründe, den ökologischen Landbau zu fördern. Immer mehr Verbraucher leben bewusster, das heißt, sie konsumieren auch bewusster. Die Nachfrage an Bio-Lebensmitteln steigt kontinuierlich.

Der ökologische Anbau trägt zudem zu mehr Artenvielfalt bei. Im Schnitt leben 30 % mehr Arten auf ökologisch bewirtschafteten Flächen als auf vergleichbaren konventionellen Flächen. Ökobauern erbringen somit Umweltleistungen, für die eine Kompensation angemessen ist. Es stellt sich aber nach wie vor die Frage, wie nachhaltig ökologisches Wirtschaften tatsächlich ist. Aussagekräftige Messungen von Ressourcenverbrauch und –erhalt hierüber gibt es bislang nicht.

Grundsätzlich steht die FDP-Fraktion der Förderung des Ökolandbaus nicht kritisch gegenüber. Vielmehr kritisieren wir bekanntermaßen die Verteilung der Mittel und die vom Minister Habeck vorgenommene Schwerpunktsetzung.

Die konventionelle Landwirtschaft, die über 90 % der Flächen stellt, steht hintenan - und das, obwohl die Landwirte in Schleswig-Holstein auch zum Naturschutz beitragen.

Dass Mittel für den Küstenschutz bereit aufgestellt werden, ist gut und richtig. In Schleswig-Holstein haben wir insgesamt 431 km Landesdeiche. Dem fortgeschriebenen Infrastrukturbericht, Drucksache 18/4903, ist zu entnehmen:

„Die letzte Sicherheitsüberprüfung der Landesschutzdeiche im Rahmen der Fortschreibung des Generalplanes Küstenschutz des Landes Schleswig-Holstein 2012 hat ergeben, dass 93 km Landesschutzdeiche den aktuellen Sicherheitsstandards nicht genügen und verstärkt werden müssen.“

93 von 431km, immerhin 13 % sind zu verstärken.

Auf meine Kleine Anfrage „Zustand der Landesschutzdeiche und Sperrwerke“, Drucksache 18/4799, heißt es auf die Frage, ob es eine Prioritäts-

tenliste gibt, aus der ersichtlich wird, welche Landesschutzdeiche zu welchem Zeitpunkt verstärkt werden:

„Eine Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen erfolgt im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel in Abhängigkeit vom vorliegenden Baurecht.“

Auf eine weitere Frage, ob die Landesregierung plant, das Budget und die Planungskapazitäten zur Verstärkung der Landesdeiche zu erhöhen, wird wie folgt geantwortet:

„Vor dem Hintergrund der nach dem Generalplan Küstenschutz umzusetzenden Maßnahmen und im Einklang mit den verfügbaren Finanzmitteln müssen bei der erforderlichen Steigerung der Planungsintensität und bei Auslastung des vorhandenen Personals vermehrt Ingenieurbüros bei der Planung von Küstenschutzmaßnahmen eingebunden werden.“

Das reicht uns nicht. Die FDP-Fraktion hat in ihren letzten Änderungsanträgen zur Haushaltsplanung deutlich gemacht, welchen Stellenwert der Küstenschutz für uns hat. Wir haben für den Küstenschutz 10 Millionen € zusätzlich bereitgestellt.

**Angelika Beer [PIRATEN]:**

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit Interesse habe ich den Bericht der Landesregierung zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes in der uns vorliegenden Form zur Kenntnis genommen. Es ist zwar interessant zu lesen, in welcher Höhe das Land die GAK-Gelder bekommt, interessanter wäre jedoch ein Bericht des Ministers, was mit den GAK-Geldern der letzten Jahre wirklich erreicht worden ist.

Die Förderziele sind bekannt und werden ausführlich in dem Bericht dargestellt. Inwieweit die letztjährige Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutz zielführend war, darüber wird nicht berichtet. Werden die Ziele, die Jahr für Jahr mit diesen Mitteln gefördert werden, erreicht? Wurde die Zukunftsperspektive der Landwirtschaft in der letzten Legislaturperiode wirklich gestärkt und wurde der - vielfach beschworene - Strukturwandel vollführt?

Auf diese Fragen gibt der Bericht der Landesregierung keine Antworten. Der Rahmenplan zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutz ist ein Kofinanzierungsinstrument, welches Schles-

(Angelika Beer)

wig-Holstein bei diesem schwierigen und auch langwierigen Prozess helfen kann.

Eine nachhaltige und standortangepasste Landwirtschaft ist ebenso wie die Entwicklung geeigneter Vermarktungseinrichtungen Teil einer nachhaltigen und ökologischen Strukturreform des ländlichen Raumes. Dazu gehört ebenfalls eine Verbesserung der Agrarstruktur, indem Nutzflächen zusammengelegt werden. Gerade unter ökonomischen wie auch ökologischen Gesichtspunkten ist eine Optimierung der Hof-Feld-Beziehungen sinnvoll.

Was unserer Meinung nach bisher zu kurz gekommen ist, ist die regionale Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch kleine und mittlere Betriebe. Gerade die handwerkliche, traditionelle und ökologische Weiterverarbeitung von regionalen Lebensmitteln sollte gestärkt werden, denn die Vermarktung von ökologisch und qualitativ hochwertigen Produkten ist die Zukunftschance für die schleswig-holsteinische Agrar- und Ernährungswirtschaft.

Dies beinhaltet auch, dass nachhaltige und ökologische Anbauverfahren sowie der Erhalt der Biodiversität Ziel und wesentliche Bausteine der Förderung sind. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob man der Zucht und Erhaltung gefährdeter, aber auch deutlich robusterer Nutztierassen nicht deutlich größere Bedeutung beimessen sollte.

Aus Sicht der PIRATEN ist es Zeit für einen nachhaltigen Strukturwandel in der Landwirtschaft, und dazu müssen die Rahmenbedingungen verbessert werden. Leider fehlt im dem Bericht eine klare agrarpolitische Strategie, wie man gemeinsam mit Landwirten, dem Lebensmitteleinzelhandel und den Konsumenten ein Bündnis schmieden kann, um Arbeitsplätze, aber auch qualitative Agrarerzeugnisse aus Schleswig-Holstein weiterhin zu erhalten. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

**Flemming Meyer [SSW]:**

Herr Präsident! Die Föderalismusreform hat die Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur sowie die Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes eindeutig als Gemeinschaftsaufgaben definiert. Der Bund stellte sich seiner Verpflichtung und finanziert wichtige Strukturaufgaben der Bundesländer mit. Die Gemeinschaftsaufgabe veränderte sich allerdings auch inhaltlich. So werden in diesem Jahr erstmalig Mittel für den nicht produktiven, investiven Naturschutz zur Verfügung gestellt; die Fokussierung auf die Landwirtschaft

bei der Förderung des ländlichen Raumes wurde beendet. Außerdem wird es zukünftig beim Küstenschutz nicht ausschließlich um Deiche, sondern auch um Maßnahmen zur Vermeidung von Binnenhochwasser gehen.

Diese Modernisierung der Gemeinschaftsaufgabe spiegelt sich im vorliegenden Bericht wider. Er belegt die Vielfalt der Maßnahmen in Schleswig-Holstein im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsaufgabe. Alle Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen im ländlichen Raum zu verbessern. Angesichts immer neuer Horrormeldungen über das galoppierende Höfesterben in den Dörfern und dem Wegbrechen vieler dörflicher Strukturen ist es richtig, die Maßnahmen zu bündeln. Mit Kleckern hält man den Strukturwandel nicht auf. Erklärte Absicht ist es gerade nicht, nur das zu bewahren, was wir jetzt noch haben, sondern die Bedingungen sogar zu verbessern. Die Landesregierung muss dazu Geld in die Hand nehmen, um den ländlichen Raum auch weiterhin als lebenswerte Alternative zum urbanen Leben zu erhalten.

Schlafdörfer will niemand, sondern lebendige Dorfgemeinschaften mit aktiven Nachbarschaften. Nur auf diese Weise bleibt der ländliche Raum eigenständig erhalten. Die Menschen wollen nicht nur im Dorf leben, sondern dort auch arbeiten und die Bedürfnisse des täglichen Lebens im Dorf befriedigen. Dazu müssen Anreize geschaffen werden, beispielsweise zur Ansiedlung von Ärztinnen und Ärzten. Und so wird aus einem Landwirtschaftsminister ein Gesundheitsminister, der unter anderem in Wacken die hausärztliche Versorgung sichert; aus Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz. Das ist meines Erachtens die richtige Strategie.

Wenn schon der Name Agrarstruktur schon nicht mehr passt, so zeigt auch der Name Küstenschutz Schwächen, denn wir reden schon lange nicht mehr nur vom Bau von Außendeichen. Gerade in Nordfriesland wird die Bedrohung durch Süßwasser, das durch die Bodenverdichtung immer schneller in die unter dem Meeresspiegel liegenden Flächen strömt, zu einer großen Herausforderung. Es dauert nur noch wenige Tage bis das Regenwasser von Flensburg in die Lecker Au fließt. Dort staut sich das Wasser bei Hochwasser und Sturm, weil es nicht in die Nordsee abfließen kann. Entwässerung wird also zu einer neuen Aufgabe heranwachsen; schneller als es uns vielleicht lieb ist, denn es stehen Millioneninvestitionen an. Der SSW begrüßt es daher ausdrücklich, dass die nötige Modernisierung der

(Flemming Meyer)

Schöpfwerke im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe gemeinsam von Bund und Land finanziert wird. Allerdings müssen wir die im Bericht angesprochene Bewirtschaftung der Wasserressourcen zukunfts-fest machen.

Die Gemeinschaftsaufgabe muss sich weiter verändern. Die Ausgleichszahlungen beim Küstenschutz erweisen sich als Hemmschuh. Hier müssen wir gemeinsam mit dem Bund über neue Möglichkeiten für alle Küstenländer verhandeln.

**Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:**

Sehr geehrter Herr Präsident! sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Für die Landesregierung lege ich Ihnen heute den Bericht vor, aus dem hervorgeht, welche Maßnahmen und Mittel das Land Schleswig-Holstein zum GAK-Rahmenplan des Jahres 2017 angemeldet hat. Die Vorlage der entsprechenden Berichte für die Vorjahre war in den meisten Fällen eine im besten Sinne Routineaufgabe, die inhaltlich nur wenige Variationen bot. Das ist auch gut so, denn die GAK ist ein stabiles und sowohl für das Land als auch für die Förderempfänger verlässliches Förderinstrument. Und Verlässlichkeit braucht Kontinuität.

In diesem Jahr aber habe ich erfreuliche Gründe, die Vorlage dieses Berichts zum Anlass zu nehmen, um zwei für die GAK in Schleswig-Holstein besondere Aspekte anzusprechen: Zum einen haben Sie mit dem Landeshaushalt 2017 Landesmittel für die Kofinanzierung in einem Umfang bereitgestellt, der ausreicht, um sämtliche Bundesmittel, die Schleswig-Holstein nach dem GAK-Länderschlüssel beanspruchen kann, zu binden. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

Zum anderen hat die GAK ab diesem Jahr inhaltliche Neuerungen erfahren, die aus Sicht des Landes sehr begrüßenswert sind und für deren Schaffung sich Schleswig-Holstein eingesetzt hat.

Die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes ist ein wichtiges Instrument zur Förderung des ländlichen Raums. Sie enthält in Schleswig-Holstein in 2017 ein Förderbudget von 67 Millionen € - 44 Millionen € Bundes- und 23 Millionen € Landesmittel. Über die GAK wird ein Großteil der nationalen Kofinanzierung für die EU-Mittel des ELER beigesteuert. Mit der GAK-Förderung werden in Schleswig-Holstein im Wesentlichen drei Schwerpunkte unterstützt.

Ein nach wie vor wichtiges Ziel der GAK ist es, die Land- und Forstwirtschaft in ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu stärken. Die entsprechenden Anknüpfungspunkte im Maßnahmenkatalog der GAK finden sich - um einige Beispiele zu nennen - in der Förderung der Marktstruktur, in der Beihilfe für einzelbetriebliche Agrarinvestitionen sowie in der Unterstützung markt- und standortangepasster Landbewirtschaftung, zu der beispielsweise der Ökolandbau zählt.

Zweitens richtet sich die GAK-Förderung auf die Verbesserung der ländlichen Strukturen wie die Flurbereinigung und die Förderung der Breitbandversorgung. Ziel ist die Stärkung des wirtschaftlichen Leistungsvermögens, der Attraktivität und damit letztlich der Lebensfähigkeit des ländlichen Raums.

Den dritten Schwerpunkt bilden der Küstenschutz und weitere wasserwirtschaftliche Maßnahmen. Dass diese Förderung grundlegend ist und überhaupt die Möglichkeit zum Leben und Wirtschaften in weiten Teilen Schleswig-Holstein sicherstellt, brauche ich nicht besonders auszumalen.

Alle genannten Fördermaßnahmen sind weiterhin in der GAK vorgesehen und werden neben weiteren Fördertatbeständen auch 2017 in Schleswig-Holstein angeboten beziehungsweise durchgeführt.

Was der GAK bisher jedoch fehlte und was die Europäische Förderung des ländlichen Raums über den ELER dagegen schon seit Langem beinhaltet, ist der erweiterte Blickwinkel auch auf die anderen Säulen eines nachhaltigen und damit zukunftsfähigen Lebens und Handelns im ländlichen Raum. Denn auch die sozialen und die ökologischen Belange, unabhängig von einem direkten Bezug zum rein ökonomischen Handeln im ländlichen Raum, sind für seine Erhaltung als Lebensraum und zum Schutz der Lebensgrundlagen unabdingbar.

Mit der Änderung des GAK-Gesetzes im Herbst des letzten Jahres hat sich die GAK nun in ihrem Förderspektrum an den ELER angenähert und die integrierte ländliche Entwicklung - ILE - gestärkt sowie Fördertatbestände zugunsten des Naturschutzes neu hinzugenommen.

Die GAK ermöglicht es jetzt zum Beispiel, auch agrarstrukturunabhängige Infrastrukturmaßnahmen zu unterstützen, die der Grundversorgung der Bevölkerung auf dem Land dienen. Ob es um ein Ärztehaus, ein Jugendzentrum oder eine Bauerhof-Kita geht - auch hier kann jetzt mit GAK-Mitteln die ländliche Entwicklung unterstützt werden. Schleswig-Holstein hat daher für die Förderung von Ba-

**(Minister Dr. Robert Habeck)**

sisdienstleistungen 1,5 Millionen € zum Rahmenplan 2017 angemeldet.

Mit Blick auf die Erhaltung und Verbesserung der natürlichen Lebensgrundlagen sind im GAK-Gesetz die Grundlagen geschaffen worden, um auch mit der Unterstützung durch Bundesmittel den Umwelt- und Naturschutz zu stärken. So konnte Schleswig-Holstein 2017 erstmals Mittel zum Rahmenplan anmelden, die für den von der Agrarproduktion unabhängigen investiven Naturschutz vorgesehen sind. Die dafür eingeplanten 2,5 Millionen € sollen unter anderem der Umsetzung von Natura 2000 zugutekommen.

In diesem Jahr erarbeiten die Fachgremien auf Bund-Länder-Ebene darüber hinaus die Details für eine Förderung des Vertragsnaturschutzes, die ab 2018 erstmals auch aus der GAK möglich sein wird.

Vor dem Hintergrund der - maßgeblich auch von Schleswig-Holstein eingeforderten - inhaltlichen Erweiterungen der GAK bleibt es umso wichtiger, dass dem Land ausreichend finanzieller Spielraum zur Nutzung dieser Möglichkeiten gegeben ist. Dafür bitte auch weiterhin um Ihre Unterstützung. - Vielen Dank.

**Bericht zur politischen Bildung in der 18. Wahlperiode**

Bericht des Landesbeauftragten für politische Bildung  
Drucksache 18/5191

**Hans Hinrich Neve [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir danken dem Landesbeauftragten für politische Bildung, Herrn Dr. Christian Meyer-Heidemann, und seinem Team für den vorgelegten, sehr prägnanten Bericht.

Die politische Bildung hat in einer Demokratie eine große Bedeutung. Nur wer in der Lage ist, politisch komplexe Sachverhalte von möglichst vielen Seiten zu betrachten, kritisch zu fragen und sich selbst ein differenziertes Urteil zu bilden, widersteht auch populistischen Tiraden und Thesen.

Angesichts der geringen Personalausstattung und der begrenzten finanziellen Mittel wird vom Landesbeauftragten für politische Bildung eine hervorragende Arbeit geleistet. Die Juniorwahl, der Wahl-O-Mat und Jung und wählerisch sind nur einige wirklich tolle Beispiele. Aber der Landesbeauftrag-

te kann mit seiner Ausstattung diese Arbeit nicht allein leisten, sondern nur Impulse setzen. Eine zentrale Bedeutung für die politische Bildung, für unsere Demokratie haben unsere Schulen. Hier sind aber leider große Defizite festzustellen!

Die Jugendbeiräte bemängeln landesweit die schlechte politische Bildung im WiPo-Unterricht an unseren Schulen. Politische Bildung an Gemeinschaftsschulen - und hier zitiere ich aus dem Bericht -: Es gibt „keine eindeutige Verankerung“.

Ebenso mangelhaft ist die politische Bildung an den Berufsschulen durch eine unzureichende Verankerung im WiPo-Unterricht. Wenn man das Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzt, aber die politische Bildung vernachlässigt, erweist man der Demokratie einen Bärendienst. Die Landesregierung hat hier nichts hinbekommen!

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt: Nur wenn politische Bildung durchgehend und anschaulich ab der fünften Klassenstufe unterrichtet wird, können sich Kinder und Jugendliche ein sachgerechtes Urteil zu den aktuellen politischen, sozialen und im weitesten Sinne auch zu ökonomischen Themen bilden. Nur so kann sich ein junger Mensch schon früh die entsprechende Demokratiekompetenz aneignen.

Den Bericht nehmen wir zur Kenntnis, an den Beauftragten für politische Bildung: „Weiter so“!

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Der vorliegende Bericht zeigt: Die politische Bildung in Schleswig-Holstein hat deutlich Fahrt aufgenommen. Es war eine gute Entscheidung, im Gesetz zur Einrichtung des Amtes eines oder einer Landesbeauftragten für politische Bildung, ein Interessenbekundungsverfahren zu verankern.

Das Kuratorium hat die Möglichkeit genutzt, dem Landtag eine geeignete Kandidatin oder einen Kandidaten vorzuschlagen. Es hat gewissenhaft und vertraulich dieses Verfahren durchgeführt und einen sehr guten Kandidaten vorgeschlagen, der dann mit breiter Mehrheit vom Landtag gewählt wurde.

Die gute Wahl sieht man am vorliegenden Bericht, für den ich mich herzlich bei Ihnen, Herr Meyer-Heidemann, und Ihrem Team bedanke. Seit dem Amtsantritt des Landesbeauftragten im Januar 2016 ist die politische Bildung in Schleswig-Holstein in Schwung gekommen, und viele neue Projekte sind angeschoben worden.

(Ines Strehlau)

Das Angebot ist vielfältig und aktuell. Es ist für alle etwas dabei: für Jung und Alt, für historisch Interessierte und für Menschen, die Zukunft gestalten wollen. Es gibt landeskundliche und minderheitenpolitische Projekte zu Schleswig-Holstein, ebenso wie Angebote zu europäischer und internationaler Politik. Das Thema Extremismusprävention hat genauso seinen Platz wie die Kinder- und Jugendbeteiligung. Außerdem gibt es Bildungsangebote für Geflüchtete, um unser politisches System zu vermitteln und auch um Orientierungshilfe zu geben, wie Deutschland tickt, zum Beispiel beim Umgang mit Behörden und bei den Regeln unseres Zusammenlebens. Ein sehr gutes Projekt, das auch gut angenommen wird.

Die Vernetzung mit den Akteurinnen und Akteuren der politischen Bildung in Schleswig-Holstein läuft. Die Idee des Landesbeauftragten als „Spinne im Netz“ wurde mit Leben gefüllt. Die Veranstaltungsreihe „Die Zukunft der Parteiendemokratie“ ist ein Beispiel für die Zusammenarbeit von parteinahen Stiftungen und Bildungsträgern. Ein gutes Projekt, das den überparteilichen Bildungsauftrag des Landesbeauftragten zum Ausdruck bringt.

Der Landtag hat zu diesem Jahr die Personalausstattung des Landesbeauftragten aufgestockt und die Sachmittel von gut 112.000 Euro auf 280.000 Euro mehr als verdoppelt. Mit dieser Ausstattung, so schreibt es der Landesbeauftragte, „bestehen angemessene finanzielle Möglichkeiten für Bildungsangebote und Kooperationen“.

Gerade in Zeiten, wo rechtspopulistische Parteien Zulauf bekommen und die Wahlbeteiligung gesunken ist, kommt der politischen Bildung ein besonderes Gewicht zu. Deshalb war es richtig und wichtig, diese Mittelaufstockung zu beschließen.

Mit diesen aufgestockten Mitteln ist es möglich, auch die Angebote zur Landtagswahl deutlich auszuweiten. So kann zum Beispiel für alle Schulen die Juniorwahl angeboten werden. Hier werden die Schülerinnen und Schüler in der Schule im Unterricht inhaltlich auf die Juniorwahl vorbereitet. Die Juniorwahl simuliert die Landtagswahl und findet eine Woche vor dem echten Wahltermin an den Schulen statt. Ein gutes Projekt, das von mehr als hundert Schulen durchgeführt wird. Es sind aber noch Mittel da und es wäre klasse, wenn sich noch mehr Schulen beteiligen. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, machen Sie ruhig in Ihren Wahlkreisen Werbung dafür.

Es gibt noch viel mehr interessante Angebote in dem Bericht. Es hat Spaß gemacht, den Bericht zu

lesen und zu sehen, wie vielfältig die Aktivitäten des Landesbeauftragten sind. Ich freue mich schon auf den nächsten Bericht in der kommenden Wahlperiode.

Die Arbeit im Kuratorium war sehr konstruktiv und einvernehmlich. Die Besetzung mit Abgeordneten und Mitgliedern unterschiedlicher Institutionen und Verbänden hat sich aus meiner Sicht bewährt. So wurden geplante Projekte von mehreren Seiten beleuchtet und neue Ideen eingespeist. Ich denke und hoffe, dass der Landesbeauftragte diese wohlwollend kritische Begleitung auch als bereichernd empfindet.

Abschließend möchte ich mich bei Jürgen Weber im Namen der grünen Fraktion für die Leitung des Kuratoriums bedanken. - Lieber Jürgen, du hast uns überparteilich und fachkundig durch die Tagesordnung geführt. Vielen Dank dafür und alles Gute für das, was du dir für die Zukunft vorgenommen hast.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Herr Präsident! Ich denke, allein unsere Reform in diesem Bereich zeigt deutlich, welch hohen Stellenwert die politische Bildung für uns hat. Mit der Neuregelung bestimmt der Landtag nun einen unabhängigen Landesbeauftragten in direkter Wahl. Dieser wird für sechs Jahre gewählt und ist beim Landtag angesiedelt. In meinen Augen ist das eine klare Aufwertung dieser wichtigen Arbeit. Da Dr. Christian Meyer-Heidemann sein Amt bekanntlich erst zu Beginn des letzten Jahres angetreten hat, diskutieren wir hier und heute einen verkürzten Bericht. Uns wird uns hier eine gute Übersicht über die Aktivitäten und eine ganze Reihe konkreter Handlungsempfehlungen gegeben. Für den SSW möchte ich mich deshalb an dieser Stelle ausdrücklich beim Beauftragten und seinem Team bedanken.

Mit dem vorliegenden Bericht haben wir nicht nur eine aktuelle Bestandsaufnahme der politischen Bildung im Land, sondern vor allem auch eine wertvolle Grundlage für ihre Weiterentwicklung. Hier sehen wir vom SSW eine unverändert wichtige Aufgabe. Mit Blick auf die Rahmenbedingungen haben wir die Sachmittel für die Landeszentrale deutlich erhöht, sodass sie mittlerweile zumindest angemessen ausgestattet ist. Aber wir werden uns weiter für eine verbesserte Förderung einsetzen. Denn hier gibt es, nicht zuletzt im Vergleich mit anderen Ländern, noch Luft nach oben.

Auch inhaltlich haben wir vieles bewegt, was zur Stärkung der politischen Bildung und der politischen Teilhabe beiträgt. Wir haben zum Beispiel

**(Jette Waldinger-Thiering)**

erst kürzlich den Haushaltstitel zur Demokratieförderung an Schulen um 130.000 € erhöht. Damit soll das Projekt „Juniorwahl“ flächendeckend beworben, durchgeführt und evaluiert werden. Außerdem haben wir das Wahlalter für Landtagswahlen auf 16 Jahre gesenkt. Auch die Mittel für den Verband politischer Jugend und für Maßnahmen gegen Rechtsextremismus haben wir deutlich aufgestockt. Wir haben ein Landesprogramm Demokratieförderung gegen Rechtsextremismus mit einem Volumen von fast 500.000 € aufgelegt. Auch wenn man bei diesen wichtigen Zukunftsthemen natürlich sehr gerne mehr tun kann, müssen wir uns hier bestimmt nicht verstecken.

Uns allen dürfte klar sein, wie wichtig es ist, den Menschen in der Schule oder in der Erwachsenenbildung die Bundes-, Landes- oder Kommunalpolitik näherzubringen und Demokratiekompetenz zu vermitteln. Nach Auffassung des SSW lassen sich aber gerade hier nicht einfach Dinge von oben verordnen. Demokratische Kultur muss wachsen. Deshalb wollen wir beispielsweise die Arbeit der Schülervertretungen und insbesondere ihre Mitbestimmungsrechte weiter stärken. Ich denke, wir sollten hier ganz einfach noch mehr Demokratie und Partizipation wagen.

Natürlich kommt unseren Lehrkräften in Sachen politischer Bildung eine besondere Rolle zu. Deshalb wollen wir im Rahmen unserer Lehrerbildung und bei Fortbildungen weiter darauf hinwirken, dass politische Bildung noch stärker mit Leben gefüllt wird. Auch im frühkindlichen Bildungsbereich werden wir uns dafür einsetzen, dass demokratische Prozesse in Form von Mitbestimmung und Teilhabe ein noch größerer Bestandteil werden. Daneben werden wir auch in Zukunft wichtige Projekte wie zum Beispiel den Wahl-O-Maten unterstützen. Gerade weil unser Beauftragter hier viele frische Ideen und Projekte mitbringt, bin ich zuversichtlich, dass wir diese in den kommenden Haushalten auch entsprechend fördern können. Für uns ist also völlig klar, dass wir unseren Weg fortsetzen und die politische Bildung insgesamt aufwerten müssen.

Zum Schluss möchte ich mich bei den Mitgliedern im Kuratorium und vor allem natürlich beim Vorsitzenden Jürgen Weber für die gute Zusammenarbeit bedanken.